C 5670 D

PRALINE

Nummer
12
1 DM
ö. S. 8.–, Sfr. 1.30
Bei Hauslieferung zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr
Übersee $ 0.40
Printed in Western Germany
5. 6. 1962

Reiseziel Süd-Afrika

•

Der abgeschlossene Roman:

Servus, Petra

Eine neue Musik im Haushalt!

Frauen – überall in der Welt ... Frauen von heute lieben diese Musik: dieses zzzzzzzzh der Kaffeemaschine, dieses mmmmmmmrrh ... mmmmmmmrrh ... mmmmmmmrrh der Bottichwaschmaschine. Wenn Sie den Rhythmus der Waschmaschine hören ... wenn Sie Persil 59 eingefüllt haben, dann wissen Sie, dann hören Sie: Jetzt erhält die Wäsche ein erfrischendes Bad – schnell und gründlich, schonend und mild! In den modernen Haushalt gehört heute das moderne Waschmittel Persil 59.

20000 Hände arbeiten für Henkel!

Wissen Sie, was hinter Persil 59, was hinter dem Namen Henkel steht? Viele Frauen haben es gesehen. Sie wissen es: ein Werk in der Größe einer Stadt. 20000 flinke Hände, die entwickeln, prüfen, kontrollieren, produzieren, verpacken, die alles tun, damit Sie ein Waschmittel bekommen, wie Sie es sich wünschen. Persil 59. Unübertroffen in der Qualität. Immer modern. Immer jung. Persil 59 – das beste Persil, das es je gab! Das ganz moderne Waschmittel für Millionen Frauen!

Greifen Sie heute nach der rasengrünen Packung

Heute ist doch Ihr Einkaufstag! Greifen Sie heute nach der rasengrünen Persil-Packung, die so strahlend frisch aussieht, so leuchtend wie taufrisches Gras im Frühling. Den Duft, die Frische von Wind, Luft und Sonnenschein ... alles, was Sie für Ihre Wäsche so sehr lieben ... finden Sie in Persil 59. Denken Sie daran bei Ihrem Einkauf! Heute!

das beste Persil, das es je gab!

Henkel

P 4/62

Warum Wieso Weshalb?

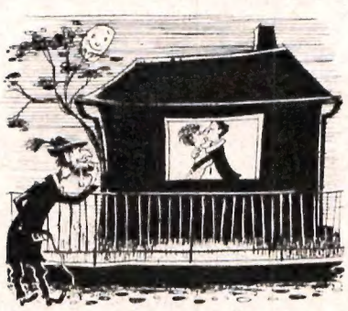
Warum soll man auf Obst kein Wasser trinken?

Im Sommer erleben es die Eltern oft, daß ihre Kinder mit starken Leibschmerzen nach Hause kommen, weil sie rohes Obst gegessen und darauf kaltes Wasser getrunken haben. Aus welchem Grunde verträgt sich Obst eigentlich nicht mit Wasser? In den Früchten spielen die Pektine – das sind kohlehydratähnliche Stoffe – eine wichtige Rolle, und sie sind es

auch, die Bauchschmerzen verursachen. Nach dem Genuß von kaltem Wasser quillt nämlich das Pektin unter Einfluß der Körperwärme und der Magensäure so stark, daß Magen oder Darm aufgetrieben wird und die Peristaltik, die Verdauungsbewegung, aussetzt. Es kommt also zu einer regelrechten Darmlähmung. Außerdem drücken die aufgetriebenen Organe auf das Zwerchfell und heben es empor, so daß Atmung und Herztätigkeit beeinträchtigt werden. Bei gekochtem Obst schadet es nicht, wenn man Wasser nachtrinkt; denn dann ist das Pektin durch den Kochprozeß bereits verquollen.

Wieso spiegeln abends die Fensterscheiben?

Wollen wir zu abendlicher Stunde, wenn es draußen bereits dunkel ist, von einem erleuchteten Zimmer aus dem Fenster schauen, so werden wir feststellen, daß die Scheiben so gut



wie undurchsichtig sind. Erst wenn wir ganz nahe herantreten und mit der Hand das Lampenlicht „abschirmen", werden wir draußen etwas erkennen. Wie kommt es, daß Fensterglas abends nicht so durchsichtig ist wie am Tage? Glas besitzt bekanntermaßen die Eigenschaft, Lichtstrahlen durchzulassen. Aber nur ein Teil dringt hindurch. Der andere Teil

(Lesen Sie bitte weiter auf Seite 4)

täglich ein frisches Tischtuch SOL·PAL

Arbeitssparend

- das ist SOL-PAL, das versiegelte Tischtuch, denn sein textiles Gewebe ist durch ein modernes Verfahren schmutz- und fleckenunempfindlich geworden. Waschen und Bügeln sind überflüssig - abwischen mit einem feuchten Tuch genügt.

SOL·PAL
das versiegelte Tischtuch

Der Verkaufsständer

zeigt Ihnen einen Teil der großen Auswahl, in der Ihnen SOL-PAL, das versiegelte Tischtuch angeboten wird. Sie erhalten SOL-PAL in der praktischen Klarsichtpackung in vielen Farben und Dessins, die von namhaften Künstlern des In- und Auslandes geschaffen wurden. Für den Eßzimmertisch und das Wohn- und Kinderzimmer, aber auch für Balkon, Garten und Camping findet jede Hausfrau das passende Muster.

Noch heute

sollten Sie sich Ihr SOL-PAL-Tischtuch besorgen. Sie erhalten SOL-PAL, das versiegelte Tischtuch, in allen Textil-, Haushaltwaren-, Tapetengeschäften und Kaufhäusern.

Den Tag beschließen

Den Abend gewinnen

Zur Erfrischung
mit Eis, Soda oder trockenem Sekt

Zur Aufmunterung
pur mit Eiswürfeln und Zitronenschale

Am Abend nach Belieben
z.B. mit Gin oder Wodka gemixt

DUBONNET immer kühl,
aber nicht eiskalt servieren!

Lernen Sie wieder das Leben genießen – aber auf eine vernünftige Art. Gönnen Sie sich zum Feierabend etwas Gutes – etwas, das Ihnen bekommt. Ein Glas DUBONNET ist so ein Wunderelixier! Jeder Schluck ist Beruhigung und Genuß . . .

DUBO... DUBON...

DUBONNET

jeder Schluck erfrischt Sie und tut Ihren angespannten Nerven gut. Das bewirken die lebendigen Kräfte südlicher Sonne und der Extrakt der natürlichen Bitterstoffe, den DUBONNET enthält. Darum trinken diesen Aperitif Millionen in aller Welt.

wird von dem Glas reflektiert, also wieder zurückgeworfen. Am Tage fällt uns diese Reflexion nicht so auf. Dann dringt von draußen durch das Glas viel Licht herein und überdeckt die reflektierenden Strahlen. Abends aber fällt dieses „Gegenlicht" fort, und das reflektierte Licht wird uns jetzt deutlich bemerkbar. Das Glas wirkt wie ein Spiegel. – Das gleiche gilt auch umgekehrt, wenn wir von der Straße her durchs Fenster in ein Zimmer blicken. Am Tage ist der Raum dunkler gegenüber dem Licht draußen. Das Fenster spiegelt, und wir können schlecht hindurchsehen. Ist es abends dagegen draußen dunkel und das Zimmer hell erleuchtet, so gibt – sind die Gardinen oder Vorhänge nicht zugezogen – das Glas den Blick in das Zimmer frei.

Warum ist das Meer blau?

Daß uns das Meerwasser blau erscheint, beruht auf einem optischen Vorgang. Wenn das Sonnenlicht auf das Wasser fällt, wird ein Teil des Lichtes absorbiert, das heißt: Es dringt in das Wasser ein und wird „verschluckt". Ein anderer Teil wird reflektiert, aber nicht nur von der Oberfläche, sondern auch aus dem Wasser heraus; denn das Licht bricht sich ja auch innerhalb des Wassers an den Punkten unterschiedlicher Dichte. Die Summe der reflektierenden Lichtstrahlen entspricht nun der Wellenlänge, die das Blau unseres Farbspektrums besitzt. Deshalb ist ein sattes Kobaltblau die Farbe des reinen Meerwassers, wie sie typisch für die subtropischen Teile des Weltmeeres ist. Beobachtungen zeigen nun aber, daß außerdem Blaugrün, Grün, Gelbgrün und andere Misch-

farben im Meer auftreten. Sie deuten darauf hin, daß das Meerwasser hier nicht mehr völlig rein ist. Bereits Spuren von Humusstoffen, die intensiv gelb gefärbt sind und dem Plankton oder moorigen Einzugsgebieten der Zuflüsse entstammen, führen zu Farbverschiebungen nach Grün, wie sie zum Beispiel die Ostsee zeigt. Auch farblose Schwebstoffe verstärken die Streuung und hellen damit die blaue Wasserfarbe auf. Sind solche Schwebstoffe sogar farbig, so reflektieren sie zusätzlich das Licht entsprechend ihrer Farbe und erzeugen somit weitere Abstufungen. In allen Fällen aber wird die Grundfarbe stets blau sein. – Bei Binnenseen und Flüssen machen sich diese Verfärbungen noch deutlicher bemerkbar, weil in ihnen zahlreiche farbreflektierende und farbbildende Materialien transportiert werden.

Illustrierte

PRALINE

für Heim und Mode, Reise und Unterhaltung

HEFT 12/1962

2. VIERTELJAHR · 5. Juni 1962

Aus dem Inhalt:

Reiseziel Südafrika
Zwischen Wolkenkratzern und Wildreservaten 6
Vierfarbige PRALINE-Landkarte 7
Probleme unseres Alltags
Bestimmt die Jugend, was gute Musik ist? 11
Hängt das Glück vom Wetter ab? 42
Ein Blumenvater bittet um Verzeihung 62
Ihre Sorgen – unsere Sorgen 97
PRALINE berichtet in Wort und Bild
Die Erben des Dschingis-Khan holen auf 12
Die weiße Tigerin von Washington 14
Im Waldorf-Astoria ist die Welt zu Gast 16
Eine Kranke schrieb „Die Heilige und ihr Narr"
Ein Porträt Agnes Günthers 21
Das Tor zu einem neuen Leben (3)
Auch Mißerfolg läßt sich heilen 24
Filme, von denen man sprechen wird: Der Arzt von San Michele . . . 27
Bericht aus Hollywood / Druckfehler 28
Erzählungen
Giacomina kam nie wieder. Von Alberto Moravia 30
Meine Wirtin von Mariguana. Von Norah Lofts 56
DER PRALINE-Farbbericht: Inselurlaub in Skandinavien 36
Die großen Entdecker (8)
Livingstone entdeckt die Victoria-Fälle 43
Was sie bei den anderen sahen • PRALINE-Korrespondenten berichten aus aller Welt 46
PRALINE-Moden-Panorama
Im Reisedreß 48
An fernen Gestaden 52
Die handliche Handtasche 53
Traum in Weiß 54
Charme in Spitzen 55
Unser Fototip: Gut gerüstet in den Urlaub 63
Brevier der Wohnkultur
Behaglichkeit durch Holz 83
Allergien haben viele Ursachen 88
Glaub' es oder glaub' es nicht: Die Kunst, aus den Sternen zu lesen . . 90
Aus dem Reich der Hausfrau
Spargel à la carte 91
Raten und Denken 98/99

Zu unserer Titelseite:
An fernen Gestaden im modischen Strandanzug aus gelber Baumwolle mit Flügelkragen
Foto: Mondadori

Der abgeschlossene PRALINE-Roman
von P. Lorenz
SERVUS, PETRA! Seite 65

☆

Chefredakteur: Walter Lichters, Hamburg
Redaktion: Günther Hogräfer (Chef vom Dienst) • Dr. Rud. Baucken • Herbert Bonnie • Lisa Burmeister • Elfi Connemann • Volkmar Höckendorff • Marianne Lipcowitz • Mode: Liselotte Mau • Layout: Winfried O. Marker • Graphik: Bärbel Rennig
PRALINE-Korrespondenten in Athen, Brüssel, Buenos Aires, Hongkong, London, Melbourne, Moskau, New York, Paris, Rio de Janeiro, Rom, Sao Paulo, Stockholm, Tokio, Wien, Windhoek
Redaktion: Hamburg 1, Speersort 8; Tel. 321456/58 • Anzeigenleitung: Leonh. Seiler, Hamburg
Verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Hans-Herbert Grosse, Hamburg, Burchardstr. 11
Verlag und Druck: Heinrich-Bauer-Verlag, Hamburg 1, Burchardstraße 11 • Fernruf: 321561/65
Fernschreiber: bauerverlag 0212176 • Anzeigenpreisliste Nr. 8

Bezugsbedingungen: „PRALINE" erscheint alle 14 Tage und kostet im Einzelhandel DM 1,–; im Abonnement bei Hauslieferung DM 1,– zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr; im Postbezug monatlich bei Lieferung von 2 bzw. 3 Heften DM 2,34 + 0,06 DM Zustellgebühr. Bestellungen nehmen der Verlag, die Geschäftsstellen, alle Buchhandlungen und jedes Postamt entgegen. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch. Für unverlangte Einsendungen wie Manuskripte, Bildreportagen usw. wird keine Haftung übernommen. Rückporto bitte beifügen. „PRALINE" darf im Lesezirkel nur mit Genehmigung des Verlages geführt werden. – Verantwortlicher Herausgeber für Österreich: Hermann Waldbaur. Auslieferung für Österreich: Hermann Waldbaur, Zeitungs- und Zeitschriften-Großvertrieb, Salzburg-Wien
Auslandspreise: Belgien bfrs 15; Dänemark dkr 2,20; Gr. Brit. sh 2/–; Finnland Fmk 100; Griechenland Dr. 10; Island ikr 12; Italien L. 200; Luxemburg lfrs 15; Niederlande hfl 1.10; Norwegen Nkr. 2,20; Portugal Esc 10; Schweden skr 1.65; Frankreich Nfr. 1,50; Spanien Pts 20; Türkei K. 300.

Große Augen machen

Wie sehr sind doch die Kinder zu beneiden, für die unsere Welt noch voller Geheimnisse ist. Mit strahlenden, großen Augen nehmen sie alles Neue, selbst das Alltäglichste, wie ein großes Wunder in sich auf. Und über allem Schauen und Staunen strahlt aus ihren Augen das reine Glück. Wie anders aber sieht es mit uns – den Großen – aus? Sind die Begegnungen mit den schönsten Werken der Kunst, die Reise durch fremde Länder oder gar der Anblick des nächtlichen Sternenhimmels wirklich noch Quellen, aus denen wir neue Kraft schöpfen und die uns tiefstes Glück empfinden lassen? Wir spüren zwar, wie schal und oberflächlich unser Alltag dahinzurinnen droht, aber wir sollten – ein jeder für sich – selbst etwas dafür tun, daß wir die Muße und den Sinn für das Schöne und Erhabene zurückgewinnen, denn sonst werden wir es sein, die eines Tages darüber große Augen machen, daß uns das Leben sowenig sinnvoll dünkt.

Malerisch sind die zahlreichen Buchten rund um das Kap der Guten Hoffnung, in denen sich die Natur von der verschwenderischsten Seite zeigt

Ferienparadies im Schwarzen Kontinent:

SÜDAFRIKA

Wer Südafrika einmal erlebt hat, werde zeitlebens von der Sehnsucht erfüllt, es wiederzusehen, sagt man. In der Tat präsentiert sich hier ein Urlaubsparadies, das trotz der weiten Entfernung immer mehr Besucher aus aller Welt anlockt, weil es ihnen alles zu bieten vermag, was das Herz begehrt: moderne Städte neben der unberührten Weite des Dschungels und der Steppe, einen Tausende von Kilometern langen Strand, malerische Buchten und bizarre Hochgebirge – und schließlich Safaris durch die einzigartigen Naturparks, in denen die Begegnung mit dem Großwild faszinierende Eindrücke vermittelt, die man nie mehr vergessen wird.

Uberaus freundschaftlich verläuft die Begegnung mit den Eingeborenen im Innern des Landes. Sie freuen sich wie Kinder, wenn man sie fotografiert, und stellen sich auch gern einmal in Positur

Unsere Maschine zieht eine elegante Schleife über Valetta, der Hauptstadt Maltas, und setzt zur Landung an. Eine halbe Stunde später stehen wir am Fenster unseres Hotelzimmers und blicken hinab auf den malerischen Hafen, der im warmen Licht der Nachmittagssonne liegt. Die erste Etappe auf dem Wege nach Südafrika ist erreicht . . .

Viele Wege führen nach Südafrika. Man kann mit dem Passagier- oder Kombischiff von Triest oder Antwerpen über Port Said nach Durban und Kapstadt fahren oder von Hamburg und Bremen aus die Westroute wählen. In östlicher Richtung benötigt man 21 Tage, in westlicher 16. Wer für die 12 000 Kilometer weniger Zeit aufwenden möchte, erreicht Johannesburg schon in 13 Flugstunden, wenn er eine der modernen Düsenmaschinen benutzt. Er kann sich aber auch für einen Etappenflug von vier Tagen entscheiden, wobei er den Vorzug genießt, die Nächte geruhsam in Daunenbetten internationaler Hotels zu verbringen.

Wir hatten uns für diesen Mittelweg entschlossen, weil er zudem die Möglichkeit bietet, unterwegs noch einiges zu sehen: auf dem Hinweg Malta, Kairo und Entebbe am Viktoriasee, auf dem Rückweg Windhoek, Leopoldville, Kano und Mallorca. Die Idee, in dieser Weise zu fliegen, stammt von einem ehemaligen Rommel-Adjutanten, dem Exgeneral von Mellenthin, der nach dem Krieg in Johannesburg die Trek-Airways gründete. Am Nachmittag des zweiten Tages landen wir in Kairo. Wir wohnen im Nil-Hotel, fahren im Bus zu den Pyramiden, finden Zeit, durch die Basare zu bummeln. Etappe Nummer drei führt uns ins Viktoria-Lake-Hotel von Entebbe, Uganda, in dem wir abends noch lange auf der Terrasse sitzen, um die laue Tropennacht zu genießen.

Am letzten Tag schweben wir dann über dem Viktoriasee, überfliegen Rhodesien mit seinem Dschungel, bis sich unter uns die rote Erde zeigt — wir haben Südafrika erreicht! Schmucke Siedlungen tauchen auf — und schließlich die Vororte einer Stadt mit kleinen, blitzsauberen Landhäusern, bunten Gärten und dem leuchtenden Türkis der Swimming-pools: Johannesburg ist erreicht.

Auf dem Flugplatz erwartet uns ein vorzüglicher Service. Eine Stewardeß überreicht mir vier eng beschriebene Seiten Papier: „Das ist Ihr Reiseplan, und hier die Tickets für den Krüger-Park, für die Flugzeuge und die Busse und alle Hotelgutscheine. Ihre Zimmer sind bereits überall serviert."

1500 Kilometer lang ist der unvergleichlich weiße Strand des Indischen Ozeans, an dem sich wie hier in Port Elizabeth frohes Badeleben entfaltet

Für eine Südafrika-Reise notiert

Zur Einreise sind Paß und Visum erforderlich, das kostenlos erteilt wird ● Schiffsverbindung nach Südafrika unterhalten: Deutsche Ostafrika-Linie von Hamburg, Bremen, Antwerpen; Holland-Afrika-Linie von Amsterdam, Marseille, Genua; Lloyd Triestiano von Triest, Venedig. Auf der Westroute kostet die Fahrt etwa 850,–, auf der Ostroute etwa 1200,– DM ● Flugverbindung ab allen deutschen Flughäfen. Einfacher Flug etwa 1500,–, hin und zurück etwa 2700,– DM ● Der Vier-Tage-Flug der Trek-Airways kostet 1100,–, hin und zurück 2100,– DM. Abflüge in Luxemburg und Wien. Nach Luxemburg besteht von Düsseldorf kostenloser Zubringerdienst ● Vollpension in kleinen Hotels kostet in Südafrika ab 12,–, in mittleren Hotels 15,– bis 20,– DM

Die Drakensberge zählen zu den beliebtesten Reisezielen Südafrikas. Vor der gigantischen Kulisse der Felsen sitzt man gemütlich beim Tee

Meine Begleiterin lotst mich noch sicher durch den Zoll und führt mich vor das Gebäude, wo ein Wagen wartet, in dem bereits das Gepäck verstaut ist. Dem Hotelportier brauche ich weder meinen Paß zu zeigen, noch muß ich eine polizeiliche Anmeldung ausfüllen. Ich schreibe meinen Namen in ein dickes Buch, dahinter meine Nationalität, meinen Wohnsitz. Das genügt. Eine einzige Frage nur richtet man an mich: „Wünschen Sie morgens Tee oder Kaffee?“ Ein dunkelhäutiger Boy bringt mich aufs Zimmer, das etwas von der ein wenig überholten, aber behaglichen Atmosphäre ausstrahlt, die ich später in dem zu einem Museum verwandelten Wohnhaus Ohm Krügers in Pretoria antreffe. Aber es hat ein Bad, wie praktisch jedes Hotelzimmer in Südafrika, und ist blitzsauber.

Unter dem Fenster brandet in der Wolkenkratzerschlucht ein unvorstellbarer Verkehr. Vor knapp 100 Jahren standen dort, wo jetzt ein Monstre-Kino sich erhebt, noch Schirmakazien in weiter Steppe; wo der Verkehrspolizist seines Amtes waltet, flohen damals Springböcke vor dem Raubwild. Es gibt in Südafrika eine sehr praktische Einrichtung für Touristen: In irgendeiner Stadt nimmt man sich einen Mietwagen, fährt ein paar tausend Meilen und gibt ihn in einer anderen Stadt wieder ab. Die Autoverleihe haben in allen Großstädten Filialen. Mein Wagen steht pünktlich vor der Tür, samt Autoatlas und Ersatzteilen. Mit ihm will ich zunächst bis Durban fahren. Freunde, denen ich in Deutschland von meinen Plänen berichtete, hatten mich gewarnt, allein durchs Land zu reisen. Johannesburger, die ich um Rat fragte, lächelten ob dieser Bedenken — wie später all die Bantus lächelten, wenn ich ihnen mitten im Busch begegnete.

Ich hatte geglaubt, daß ein Tag für den Besuch Pretorias genügen würde. Und tatsächlich sehe ich das Wesentliche: die turbulente City, die Universität, das Voortrekker-Monument und die Ndebele-Siedlung, jenes kleine Dorf mit strohgedeckten, blitzsauberen Krals, ein paar Kilometer außerhalb der Stadt.

Doch dann gibt es einen fast gewaltsamen Abschied. Irgendwo war ich mit Menschen ins Gespräch gekommen, ich wurde eingeladen; man brachte mich noch zu Freunden, die wiederum Freunde besaßen, die mich baten, sie ebenfalls zu besuchen . . . Hätte ich dieser in der Welt wohl einmaligen Gastfreundschaft Rechnung getragen, so würde ich wohl noch heute nicht aus Südafrika zurück sein . . . Dank der hervorragenden Straßen, die ganz Südafrika von der

rhodesischen Grenze bis zum Kap durchziehen, benötige ich nur vier Stunden für die 370 Kilometer bis zum Krüger-Park, dem größten Wildreservat des Landes. Dies herrliche Stück Erde, das so groß wie Holland ist, bietet dem Besucher wildeste Natur, in der ansehnliche Flüsse fließen, in der es Buschland und Dschungel gibt, Gebirge und Täler und dazu viele Touristenlager mit Restaurants und Tankstellen, Bädern und kralähnlichen Hütten, in denen der Besucher saubere Betten vorfindet. Nur an eines muß man sich hier gewöhnen: daß der Mensch von hohen Zäunen umgeben ist, während das Tier seine Freiheit genießt. 2240 Kilometer Wege und Pfade führen durch den Krüger-Park, breit genug, um mit dem Wagen langsam durchs Gelände zu fahren und Ausschau zu halten nach Löwen, Elefanten, Giraffen und Büffeln, Nilpferden und Zebras.

Meine Fahrt führt mich weiter durch Swaziland, jenes waldreiche englische Protektorat, das unserer Schwarzwaldlandschaft so ähnelt; durch Hluhluwe, einem weiteren der acht großen Wildreservate, in dem noch das weiße Nashorn zu beobachten ist; durch Zululand, jenes hügelige Gebiet, in dem das einst kriegerischste Volk seßhaft wurde. Missionsstationen deutscher Orden stehen hier mit Krankenhäusern und Schulen und fahrbaren Ambulanzen. Man müßte ein Dichter sein, um den Zauber dieser Landschaft beschreiben zu können — die tausendfachen Farbnuancen, das Spiel der Sonne, die Pracht der Vegetation . . .

Sonne — sie gehört zu Südafrika wie das Land zum Schwarzen Kontinent gehört. Wenn es bei uns Herbst wird, wenn Feuchtigkeit, Nebel und Regen das Land bedekken, herrscht Frühling in Südafrika. Dann verwandeln sich Städte, Landschaften und Küsten in ein Blumenparadies. Dann macht man hierzulande Ferien, fährt ans Meer und mietet sich ein Hotelzimmer, ein Appartement oder Ferienhäuschen direkt am Strand. Die Hitze ist nie unerträglich; denn Südafrika liegt etwa so weit südlich vom Äquator wie Südeuropa nördlich.

Durban — hier kann man fast vergessen, in Südafrika zu sein. Vor Jahrzehnten waren die ersten Inder auf die Zuckerplantagen gekommen. Ihre angeborene Geschäftstüchtigkeit schuf die Voraussetzung für eine eigene Existenzgründung, zumal Durban, das erst 70 Jahre besteht, im Begriff war, eine Weltstadt zu werden. Heute beherrscht die indische Rasse das Gesicht der Stadt. Am Rande der Monstre-Hotels und Wolkenkratzer, die die City überragen, stehen Moscheen und Tempel, fahren Rikschas durch die Straßen.

Mein Hotel ist keineswegs das teuerste. Es liegt etwas abseits der großen Strandpromenade und kostet pro Tag mit voller Pension 22 Mark. Natürlich habe ich auch hier mein eigenes Bad, im Zimmer Telefon und Radio und einen faszinierenden Blick auf die Stadt und den nahen Strand mit der peitschenden Brandung des Meeres, an dem auch eine der Sehenswürdigkeiten Durbans liegt: das große Aquarium, in dem man die Tiere des Ozeans aus nächster Nähe betrachten kann. Durban ist Zentrum der Urlauber. Hier enden viele Touristen-Safaris mit einem mehrtägigen Badeaufenthalt. Von hier aus kann man auch durchs Land der tausend Hügel in die Drakensberge reisen, jenes bizarre Hochgebirge, das Ausflüge zu Fuß, zu Pferd oder Klettertouren bietet.

Von Durban fliege ich in südlicher Richtung entlang der gleißenden Küste nach der Industriestadt Port Elizabeth, in der amerikanische und deutsche Autos gebaut werden, in der es einen erregenden Schlangenpark gibt und den Addo-Park, in dem man Elefantenherden aus nächster Nähe beobachten kann. Zweimal in der Woche verkehren Omnibusse der Staatlichen Eisenbahn auf der über 1500 Kilometer langen Strecke von Johannesburg nach Kapstadt, die auch Port Elizabeth berührt. Auch diese Fahrten strömen jene intime Atmosphäre aus, die man in Südafrika immer wieder antrifft, die einem ständig das Gefühl gibt, umsorgt und betreut zu werden. Deshalb rasen die Busse auch nicht über die Asphaltstraßen, sondern fahren gemächlich. Die beiden Chauffeure lösen einander ab und weisen auf die Sehenswürdigkeiten der Landschaft hin. Immer wieder halten sie an, führen uns in die Stinkholzwälder, zeigen uns Eingeborenen-Krals und historische Bauwerke, machen einen Abstecher zu den Straußenfarmen von Oudtshorn. Die Straße von Port Elizabeth nach Kapstadt nennt sich die Garden-Route. Es ist wohl die landschaftlich reizvollste Strecke, die Südafrika zu bieten hat. Sie führt über 700 Kilometer durch Eukalyptuswälder und Plantagen, durch bezaubernde, blumenübersähte Ansiedlungen, vorbei an Bantu-Dörfern und entlang der Küste, durch Weingärten und über Pässe mit wilden Schluchten. Auch in Kapstadt ist mein Hotelzimmer reserviert, und auf dem Nachttisch liegt ein Brief mit der Telefonnummer des Reisebüros, das mich hier zu betreuen hat. Die Fahrt durch die blühende Kap-

Sie haben im letzten Jahr einen so schönen Bericht über die britischen Kanalinseln veröffentlicht, daß wir jetzt unseren Urlaub dort verbringen möchten. Gibt es auch die Möglichkeit, an einer Gesellschaftsreise teilzunehmen?

Ja, in diesem Jahr bietet erstmalig das Reisebüro Wolters in Bremen Pauschalreisen nach Jersey an. Es handelt sich dabei um 16tägige Flugreisen, die von allen deutschen Flughäfen aus angetreten werden können. Der Pauschalpreis, der Hin- und Rückflug über Paris, Unterbringung in Hotels in St. Helier, an der Brelades- oder Portelet-Bucht und Vollpension einschließt, beträgt zum Beispiel von Frankfurt aus ab DM 856.–. Auf Wunsch läßt sich auch der Zwischenaufenthalt in Paris verlängern.

☆

Ich habe einmal etwas von einer Gebirgsschule in Tirol gehört, wo man sich im Bergsteigen ausbilden lassen kann. Wissen Sie etwas darüber?

Sie meinen sicherlich die „Hochgebirgsschule Tyrol". Sie führt auch in diesem Sommer, von Anfang Juli bis Anfang September, Kurse durch, die alpine Grundausbildung in Fels und Eis, Lehrgänge für Fortgeschrittene, Klettertouren sowie Bergwanderungen und Sommerskifahrten umfassen. Die Kurse dauern jeweils sechs Tage und haben geprüfte Bergführer als Leiter. Erstmalig in diesem Jahr veranstaltet die Hochgebirgsschule den ganzen Sommer hindurch jeweils viertägige Bergwanderungen durch das romantische Karwendelgebiet.

☆

Wir suchen für unseren Urlaub einen Kurort, wo wir jederzeit baden können, ohne vom Wetter abhängig zu sein. Können Sie uns einen Tip geben?

Wenn Sie ganz sicher gehen wollen, fahren Sie am besten in einen Kurort, der ein Hallenbad besitzt. Thermal-Hallenbäder gibt es in Aachen, Baden - Baden, Badenweiler, Füssing, Krozingen, Oeynhausen und Wildbad. Badehallen mit Mineralwasser stehen in Bramstedt, Stuttgart-Berg, Stuttgart-Cannstadt, Dürrheim und Kreuth zur Verfügung. In warmem Meerwasser können Sie in Norderney, Timmendorf und auf Helgoland baden. In allen diesen Bädern ist das ganze Jahr über Saison.

☆

Unser Reiseziel soll Südfrankreich sein. Mich würde nun interessieren, ob es auf der Rhone auch Personenschiffsverkehr gibt?

Ja, Sie können neuerdings Ihre Reise nach Südfrankreich durch eine Dampferfahrt auf der Rhone bereichern. Zwischen Lyon und Avignon verkehrt das moderne Fahrgastschiff „Frederic Mistral", das 250 Passagiere in drei Klassen befördern kann. Bis Ende Oktober fährt das Schiff jeden Sonnabend und in der Zeit vom 4. Juli bis 29. August zusätzlich jeden Mittwoch um 7.30 Uhr ab Lyon und trifft gegen 19 Uhr in Avignon ein. Die Fahrt kostet in der Touristenklasse etwa DM 30.–. Wenn Sie mit der Eisenbahn wieder von Avignon zurückfahren wollen, erhalten Sie bei Vorlage der Schiffskarte eine zwanzigprozentige Ermäßigung auf die Bahnkosten.

☆

Können Sie mir sagen, auf welchen Strecken im Sommer Autoreisezüge verkehren?

Der Sommerfahrplan der Bundesbahn verzeichnet neun jener inzwischen sehr beliebt gewordenen Autoreisezüge: Hamburg–Hannover–Basel–Chiasso (nach und von Basel täglich; nach Chiasso Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend; von Chiasso Sonntag, Montag, Donnerstag, Freitag). – Amsterdam–Frankfurt–Domodossola (nach Domodossola Mittwoch; von Domodossola Montag). – Düsseldorf–Köln–Frankfurt–Domodossola–Mailand (nach Domodossola Sonntag, nach Mailand Freitag; von Domodossola Donnerstag, von Mailand Sonnabend). – Düsseldorf–Aachen–Bressoux–Luxemburg–Avignon (nach Avignon Sonnabend, von Avignon Freitag). – Düsseldorf–Köln–Frankfurt–Stuttgart–Villach (nach Villach Freitag, von Villach Sonnabend). – München–Brüssel–Ostende (nach Ostende Mittwoch, Sonnabend; von Ostende Dienstag, Freitag). – Großenbrode–Hamburg–Hannover–München (nach München Sonnabend, Montag, Donnerstag; von München Sonntag, Mittwoch, Freitag). – Bremen–München (nach München Sonnabend, Montag, Donnerstag; von München Sonntag, Mittwoch, Freitag). – München–Bozen–Verona (nach Verona Freitag, von Verona Sonnabend). Die genauen Abfahrtszeiten erfahren Sie bei den Bundesbahnauskünften.

Zu den erregendsten Erlebnissen einer Südafrika-Reise zählt die Begegnung mit der heimischen Tierwelt. Ob auf einer Straußenfarm bei Oudtshorn oder in einem der acht Großwildreservate – überall bieten sich uns faszinierende Eindrücke

Aufnahmen: Schleinitz, Südafrikanisches Verkehrsbüro

Alle laienhaften Vorstellungen vom „wilden" Südafrika, in dem es nur Steppe und Urwald gibt, werden Lügen gestraft beim Anblick der imposanten Großstädte wie hier Kapstadt, über dessen modernen Wolkenkratzern sich der gewaltige Tafelberg erhebt

Idyll im Krüger-Park, dem größten Wildreservat Südafrikas. Mit dem Wagen fährt man durch die immer wieder wechselnde Landschaft, hält gemütlich sein Picknick im Schatten breiter Schirmakazien, übernachtet in Camps oder Touristenstationen und genießt die Natur in ihrer unvergleichlichen Schönheit und unberührten Echtheit

provinz, vorbei an idyllischen holländischen Farmhäusern, entlang dem Atlantik bis hinunter zum schroffen Fels des Kap der Guten Hoffnung und dem etwas südlicher gelegenen Kap Point wird zu einem einmaligen Erlebnis. Wir fahren durch romantische Buchten, in denen sich Segler tummeln und frohe Menschen am Strand entlangreiten, wir sehen Sportangler auf Raubfischfang und werden betäubt von der verschwenderischen Fülle duftender Vegetation und von dem betörenden Blau des Meeres mit seinen roten Felsen, um die tosende Brandung peitscht . . .

Man sagt, wer Südafrika einmal besucht hat, werde sich sein Leben lang von dem Verlangen, es wiederzusehen, nicht befreien können. Das hat mir bisher noch jeder bestätigt, der dieses Urlaubsparadies erlebte — und ich werde es anderen von jetzt ab ebenfalls bestätigen . . .

Egon G. Schleinitz

Im nächsten Heft:

Im Land der Mitternachtssonne

Vom malerischen Stockholm hinauf nach Nordschweden mit seinen weiten Wäldern und stillen Seen bis jenseits des Polarkreises führt uns diese Reise in einem Zughotel

Wenn im Rundfunk oder Fernsehen unermüdlich jene Schlager erklingen, die vom „sonnigen Süden", von „heißen Lippen" und sonstigen wehmütigen Träumen singen und immer noch einmal den monotonen Rhythmus des Rock'n'Roll oder des Twist ertönen lassen — dann klagen die Älteren unter uns oft genug über die Einfallslosigkeit unserer Unterhaltungsmusik und über jene Jugendlichen, die sich dafür auch noch begeistern. Sie hadern mit den Komponisten und den Textern und vergessen dabei, daß sie selbst vielleicht auch einen Teil Schuld tragen. Warum hat die Unterhaltungsmusik heute ein so mäßiges Niveau? Eine Antwort auf diese Frage gibt hier Stan Kenton, einer der bekanntesten Jazzmusiker Amerikas — ein Mann also, der es eigentlich wissen müßte.

Bestimmt die Jugend, was gute Musik ist?

Auf die Frage, warum unsere Unterhaltungsmusik zur Zeit so schlecht ist, gibt es für mich nur eine Antwort: Weil die Erwachsenen die Entwicklung der Musik den Teenagern überlassen haben. Den Heranwachsenden aber das Diktat über das Niveau der Musik zu überlassen, ist etwa dasselbe, als ließe man einen Studenten im vorklinischen Semester entscheiden, was für einen Patienten gut ist oder nicht. Wo jedoch Gleichgültigkeit vorherrscht, da gibt es keinen Bedarf für die Kunst und infolgedessen auch keine Entwicklung der Kunst. Diese Gleichgültigkeit ist auch dafür verantwortlich, daß die Eltern die Notwendigkeit nicht erkennen, den musikalischen Geschmack der Jugendlichen zu überwachen und zu bilden. Dies war die Lage fast während der ganzen fünfziger Jahre, und sie hatte zur Folge, daß die Unterhaltungsmusik ein Ausmaß der Stagnation erreichte, das an Austrocknung grenzt. Daran hat sich bis heute noch nichts geändert. Blicken wir einmal dreißig Jahre zurück, ins Zeitalter des Jazz: Während der zwanziger Jahre wurde in Amerika die Prohibition, das Alkoholverbot, vom größten Teil der Bevölkerung gehaßt. Dieses Volk war im Weltkrieg zu einer Weltmacht aufgestiegen und fühlte sich nun im eigenen Land bevormundet wie ein Kind. Dunkle Geschäfte blühten; Menschen, die sonst nie mit dem Gesetz in Konflikt geraten wären, wurden zu notorischen Gesetzesbrechern. Damals kam der Jazz auf, und er half diesen Menschen, ihre Gesetzeslosigkeit zu vergessen, er verschaffte ihrem unsicheren Leben Gelegenheit zur Begeisterung. Der Jazz beflügelte den Geist und trieb die Musiker dazu, neue Ausdrucksformen zu suchen. Er ermutigte zu Experimenten und führte zu wirklichen Leistungen und kühnen Neuerungen.

„... und wenn er erst einmal richtig spielen kann, was dann?"

Das nächste Jahrzehnt brachte die Wirtschaftsdepression und zugleich den Höhepunkt der Big Bands. Die Menschen wußten zwar oft nicht, woher sie den nächsten Dollar nehmen sollten, doch den für den Tanzabend am Wochenende rührten sie nicht an. Diese Welle der Tanzorchester-Popularität führte unmittelbar in die unsicheren Jahre des zweiten Weltkrieges hinein. Als ich 1941 meine Band gründete, hatten wir das Gefühl, daß unsere Fans sich ähnlich gebärdeten wie die eines Fußballklubs. Sie waren laut und treu und zogen uns überall nach. Die gleiche Erfahrung machten andere Bands. Aber der Frieden und der aufkommende Wohlstand der Nachkriegsjahre änderten alles, auch in der Musik. Auf dem Schallplattenmarkt machte es sich zuerst bemerkbar. Die Sänger wurden zur Hauptsache. Das Orchester war nur noch Hintergrund. Auch der Rundfunk, einst das Lebensblut der Big Bands, machte diese neue Masche bald mit. Man muß sich ja nach dem Geschmack des Publikums richten. Und die Platten, die bis zum Überdruß gespielt werden, repräsentieren wirklich den Geschmack des Publikums, seitdem das einzige Publikum, auf das man Rücksicht nimmt, der anpassungsbewußte Jugendliche geworden ist — ein Publikum, das genug Taschengeld besitzt, um seine Begeisterung nachhaltig zu unterstützen. Bei uns in Amerika ist diese Entwicklung besonders augenfällig, weil Rundfunk und Fernsehen sich aus Werbesendungen rentieren. So wird die „gängige" Musik ein Hauptbestandteil des Programms — in der Hoffnung, daß die jungen Leute die Produkte kaufen, die zwischendurch gepriesen werden.

Wem soll man an dieser Entwicklung die Schuld geben? Da das Interesse der Erwachsenen fehlte, wandte man sich an die Jugend. Und wenn die Jugend einfallslose Musik wünscht, ist man nur allzu bereit, sie täglich damit zu füttern.

Dennoch liegt die große Hoffnung auf eine ursprüngliche Musik ebenfalls bei der Jugend. Bei jenen Millionen junger Menschen nämlich, die sich selbst musikalisch betätigen. Sie haben die Möglichkeit, gute Musik zu spielen und zu hören. Wenn es nicht die vielen Musikerzieher gäbe, die unverdrossen bestrebt sind, den musikalischen Geschmack in den Schulen zu bilden, und jene Eltern, die einsichtig genug sind, zu erkennen, wie wichtig musikalische Erziehung ist, dann wäre es um die Zukunft der Musik schlecht bestellt. Denn viele Erwachsene sind heute eben nicht mehr so energisch bestrebt, die Erziehung der Kinder zu intensivieren, sondern lehnen sich lieber im Sessel zurück, um die Welt auf dem Fernsehschirm zu betrachten. Wenn sich aber jene, die so bewegte Klage über unsere Musik führen, nicht aus ihrem Ohrensessel erheben, werden wir uns an ein ständig sinkendes Niveau gewöhnen müssen. Die „Zehn Spitzenschlager" werden solange regieren, bis musikalisch gebildete Jugendliche und musikalisch interessierte Erwachsene sie vom Thron stürzen.

Die Erben Dschingis Khans

Das moderne Zeitalter zieht mit der Nähmaschine auch bei den noch nicht seßhaft gewordenen Mongolen ein. Ihre Zelte, die sogenannten Jurten, erheben sich in Ulan Bator links und rechts der neuen Prunkstraßen

Fotos: United Press International

Nur eine Million Menschen leben in dem Gebiet von der Größe Westeuropas. Die Mongolei ist heute wichtige Nahtstelle zwischen Rußland und China. Aber auch die USA erwogen, hier eine Botschaft zu errichten

Im Geiste der Tradition erlernen die jungen Mongolen auch weiterhin die jahrhundertealten Volkstänze, werden aber gleichzeitig nach modernen Lehrplänen erzogen, so daß das einst weitverbreitete Analphabetentum bald für immer der Vergangenheit angehört

Im Zeichen des Fortschritts entstanden breite Straßen und moderne Häuserfluchten, die heute schon das zukünftige Bild der Hauptstadt Ulan Bator erkennen lassen, dem industriellen und kulturellen Zentrum des von vielen Gegensätzen durchzogenen Landes

holen auf

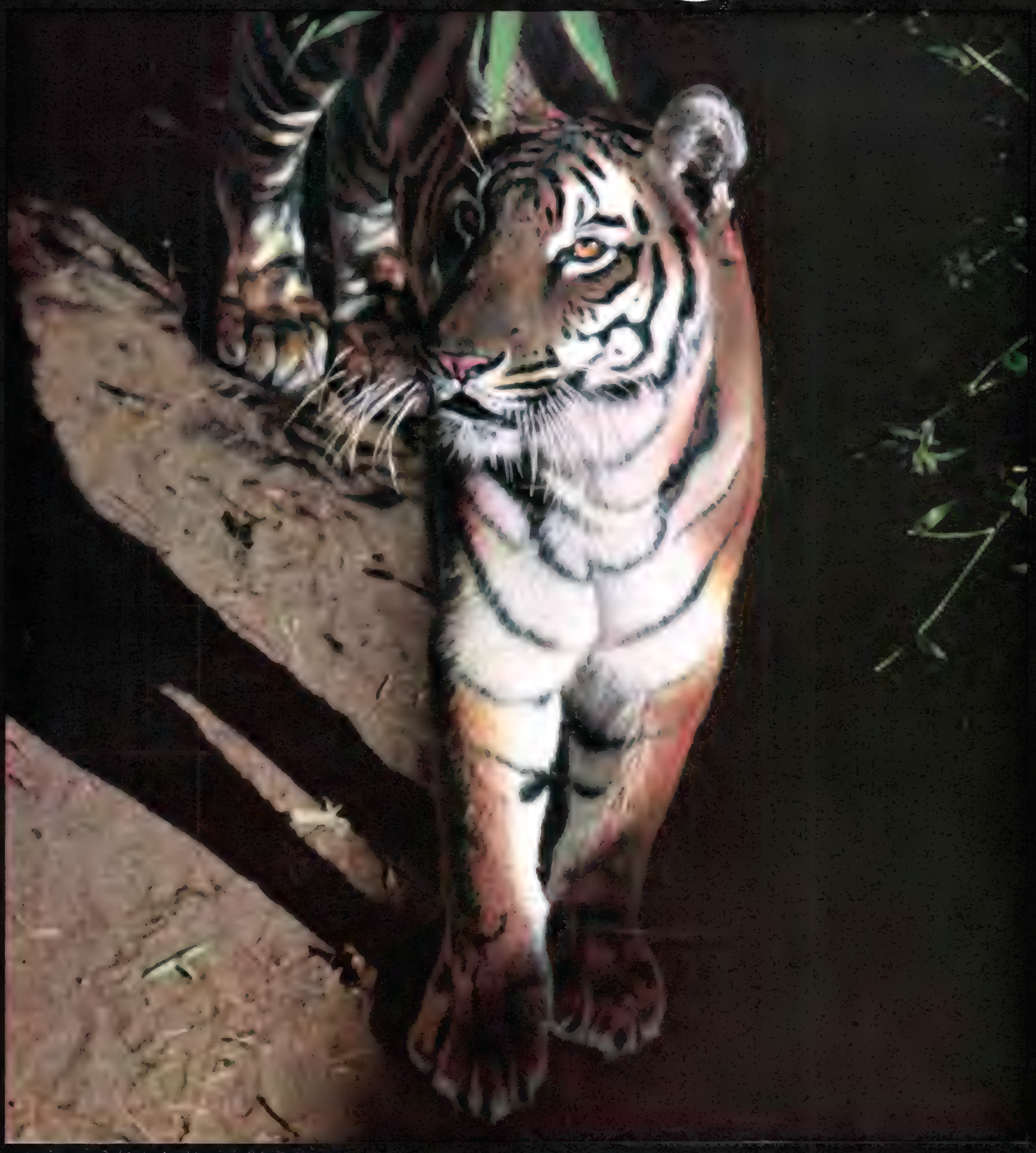
Wenn heute von der Mongolei gesprochen wird, denken die meisten von uns an endlose Einöden, Steppen und Nomadenzelte. Wer aber weiß schon, daß sich die erst kürzlich in die UNO aufgenommene Volksrepublik zielstrebig von der Nomadenkultur auf die moderne Zivilisation umstellt. Ulan Bator, die über hunderttausend Einwohner zählende Hauptstadt, besitzt nicht nur Rundfunkstation und Flughafen, sondern auch eine Universität, höhere Schulen und zahlreiche Industrien. In dieser Stadt, die in wenigen Jahren aus dem Nichts entstand, leben die Menschen in einem unverhüllten Zwiespalt zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Neben Nomadenzelten stehen moderne Stahlbauten, Kamelkarawanen kreuzen Autostraßen. — Die Äußere Mongolei, Pufferstaat zwischen Rußland und China, wird von beiden Mächten eifrig umworben, indem sie Konsumgüter, Maschinen und Techniker über die Grenze schicken. Unter diesem Einfluß entwickeln sich die Nomaden, deren Vorfahren unter Dschingis Khan bis Osteuropa vordrangen, mehr und mehr zu seßhaften Mitgliedern der modernen Gesellschaft, die sich jedoch neben dem Fortschritt ihre jahrtausendealten Traditionen noch heute bewahren.

Fabriken und Industriewerke sind keine Seltenheit mehr in der mongolischen Volksrepublik, die durch ihre mächtigen Nachbarn aus ihrer Weltabgeschiedenheit geweckt wurde. Die Zukunft des Landes liegt in den Öl- und Wasserreserven

Die weiße Tigerin

Während Zoologen, Großwildjäger und Tierfreunde in aller Welt kürzlich die sensationelle Meldung über die Entdeckung einer weißen Löwin im Krüger-National-Park von Südafrika diskutierten, konnte der Washingtoner Zoo darauf hinweisen, mindestens ein ebenso seltenes Großwild zu besitzen: eine weiße Tigerin. Das majestätische Tier, genannt Mohi-

von Washington



ni, die „Entzückende", ist die Tochter einer Wildkatze (rechts), die noch die ursprüngliche gelblich-braune Farbe trägt. Mohini gehörte früher zum Gehege des indischen Maharadschahs von Rewa, dem dieser einmalige Zuchterfolg erst nach zahlreichen Fehlschlägen gelang. Heute ist die weiße Tigerin zur Attraktion des Washingtoner Tierparks geworden.

Fotos: Black Star/Collignon

Im Waldorf-Astoria

Im Herzen New Yorks, an der Park Avenue, erhebt sich der 190 Meter hohe Betonkoloß des Waldorf-Astoria, seit dreißig Jahren Treffpunkt der Prominenz

Fotos: Heini Mayr

Kein Tourist, der in die amerikanische Metropole kommt, wird es versäumen, sich das Waldorf-Astoria-Hotel anzusehen. Trotz der vielen neuen komfortableren Hotelpaläste hat es sich seinen Ruhm, das bedeutendste Hotel der Welt zu sein, bis heute bewahren können. Prominente Persönlichkeiten aus aller Welt, Könige, Politiker und Millionäre sind in dem 42 Stockwerke hohen Wolkenkratzer seit Jahren die häufigsten Gäste.

Vom kostbaren Smaragdring über einen Nerzmantel bis zum Souvenir – die Verkaufsstraße des Hotels bietet alles, was die anspruchsvollen Gäste sich wünschen

450 Fahnen und Flaggen liegen in der Fahnenkammer des Waldorf-Astoria bereit, um bei Besuchen prominenter Staatsmänner das Hotel zu schmücken

Ein Festessen im Waldorf-Astoria ist vielfach der Höhepunkt für Kongreßteilnehmer, die sich die Räume des Hotels lange vorher reservieren lassen müssen

In der riesigen Telefonzentrale des Waldorf-Astoria rief eines Tages ein Mann an und verlangte: „Verbinden Sie mich bitte mit dem König!" — „Mit welchem König, Sir?" fragte die Telefonistin, „wir haben zwei!" Tatsächlich waren damals zwei Könige zur gleichen Zeit im Waldorf-Astoria abgestiegen. Aber selbst heute wäre das für New Yorks berühmtes Hotel keine Seltenheit. Staatsbesuche von Königen und prominenten Politikern aus aller Herren Ländern gehören hier von jeher zur Tagesordnung. Schon der Vorläufer des 190 Meter hohen und von 210 Stahlpfeilern getragenen Hotelpalastes an der Park Avenue, den die Enkel Johann Jakob Astors 1893 in der Fith Avenue bauen ließen und nach dem Geburtsort ihres berühmten Großvaters, dem Städtchen Waldorf bei Heidelberg, benannten, war bald ein „Mekka" der großen Welt. Staatsmänner und Millionäre bezogen hier Quartier, und die „Oberen Zehntausend" Amerikas erwählten es für ihre prunkvollen Festlichkeiten.

Die Berühmtheit des Hotels sollte noch wachsen, als es an die Park Avenue übersiedelte. Kein Wunder, der Neubau hatte für die damalige Zeit an Eleganz und luxuriöser Ausstattung wohl kaum seinesgleichen. Die Räume sind mit Marmor, Kristallüstern, üppigen Teppichen ausgestattet, und einen der schönsten Säle des Hauses schmücken die Don-Quichotte-Fresken des spanischen Malers José Sert. Einen Teil seines Ruhms verdankt das Astoria vermutlich auch der Preisliste. Wohl kaum in einem anderen Hotel liegen die Preise so hoch. Das billigste Diner kostet hier 7.50 Dollar.

ist die Welt zu Gast

Seit der Eröffnung des Hotels an der Park Avenue vor mehr als dreißig Jahren zählt der Hamburger Hans Thiessen zum Stamm des Waldorf-Astoria-Personals. Zusammen mit vierundreißig anderen Oberkellnern sorgt er für das leibliche Wohl der anspruchsvollen Gäste aus aller Welt

Allerdings kann man sich hier auch ein Käsebrot oder eine Flasche Limonade bestellen, ohne einen mitleidigen Blick des Kellners auf sich zu ziehen. Er weiß, daß selbst Millionäre, die sich vielfach eine Flasche ausgesuchten Champagners für 75 Dollar in ihr Appartement bringen lassen, zuweilen einen spartanisch einfachen Geschmack entwickeln.

Wer im Waldorf-Astoria wohnt, braucht zur Erledigung seiner Geschäfte das Haus kaum zu verlassen. Es ist eine Stadt für sich, eine Stadt des Luxus', der Vornehmheit, der Würde. Hier kann man seine Bank- und Börsengeschäfte besorgen, einen Zahnarzt oder Anwalt aufsuchen oder sich sogar, wenn nötig, vom Hotelchirurgen den Blinddarm entfernen lassen. Den Gästen stehen Sekretärinnen aller Sprachen zur Verfügung. Selbst die alltäglichen Einkäufe kann man im Hause erledigen. Vom Bleistift bis zum Fernsehapparat, vom Medikament bis zum Abendkleid — in der Ladenstraße des Hotels ist alles erhältlich, wenn auch zu utopisch hohen Preisen. Aus dem Fahrstuhl kann der Gast unmittelbar in einen Privat-Schlafwagen steigen, der an den Schnellzug der New York Central Railroad gehängt wird: Der Bahnhof liegt direkt unter dem Hotel. In der Waldorf-Garage stehen fünfzig chromblitzende Autos für die Gäste bereit — es ist wohl die exklusivste Garage der Welt. Wem der Sinn nach einer festlichen Mahlzeit steht, kann zusammen mit 1999 anderen Gästen im großen Speisesaal dinieren. Auf dem Wege dahin begegnet man auf den Korridoren vielleicht dem Herzog von Windsor und seiner Gattin, den Expräsidenten von Amerika, Herbert Hoover und Harry Truman, oder Adlai Stevenson und General MacArthur. Sie leben zwischen dem 20. und 28. Stock in Jahreswohnungen, die alle fünf Jahre neu möbliert werden. Die Appartements vom 28. bis 42. Stockwerk mit Dachgärten und Terrassen, die sogenannten „Waldorf-Towers", sind fast ausschließlich für Könige, Maharadschahs und Präsidenten reserviert. Sie kosten im Jahr rund 30 000 Dollar. Hier wohnten bereits die holländische Königin Juliana, König Michael von Rumänien und viele andere gekrönte Häupter.

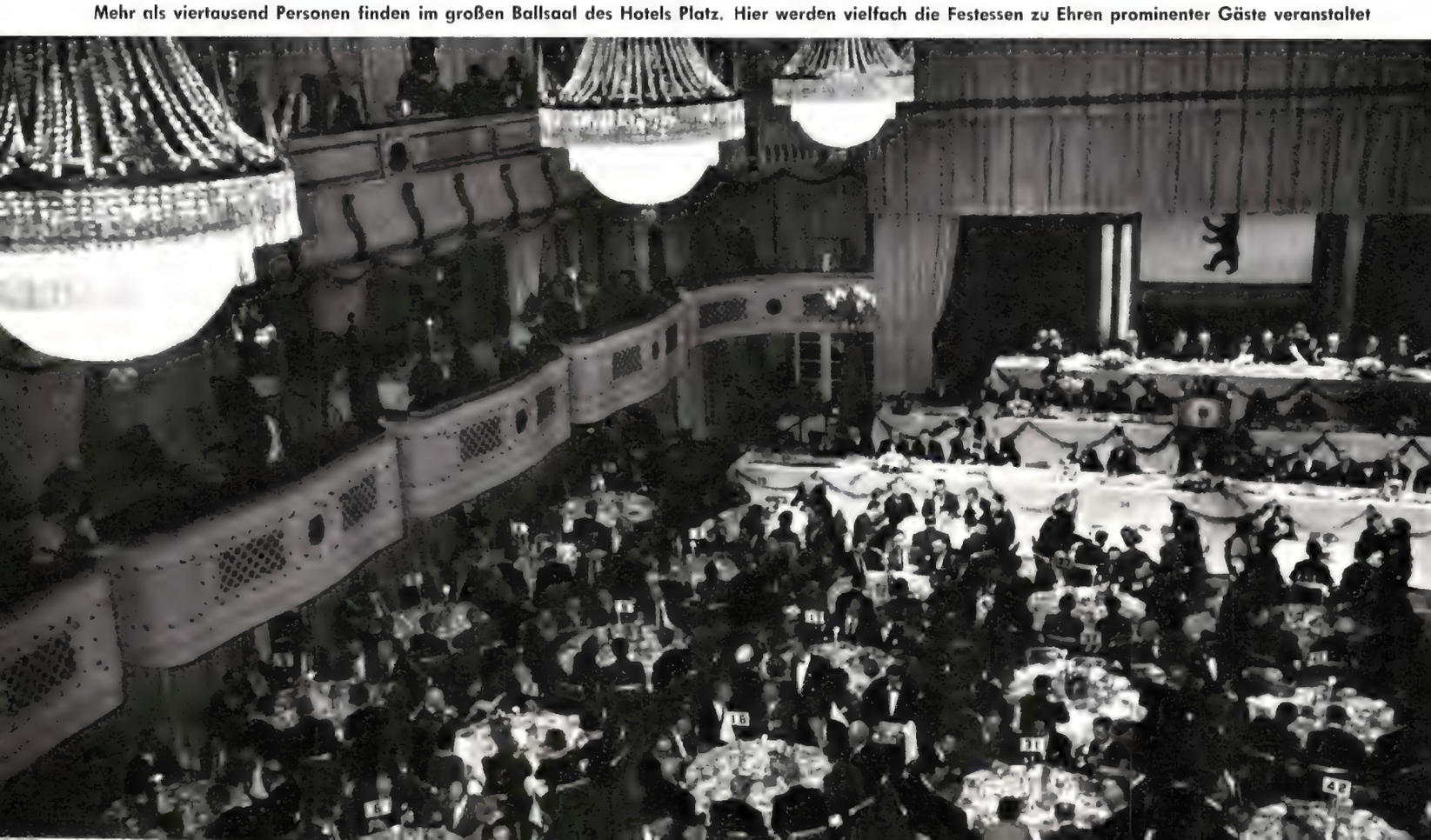
An fünf Tagen der Woche begegnet man in den Fluren und Treppenaufgängen ständig gut gekleideten, älteren Herren — Delegierte der verschiedensten Kongresse und Versammlungen. Mit Hilfe großer Namenstäfelchen am Rockaufschlag versuchen sie in der hin- und herwogenden Menschenmenge ihre Identität aufrechtzuerhalten. Im Jahre 1946 verhandelten im Waldorf-Astoria die Außenminister der Alliierten. Man hatte hundert Zimmer in Büros umgewandelt und 75 für die Beamten sowie zehn Appartements für die hohen Diplomaten eingerichtet. In den Räumen, die heute General MacArthur bewohnt, wurden die Friedensverträge mit Italien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Finnland geschlossen.

Flasche Wein 95 Dollar

Die prominenteste Besucherin im Astoria war wohl Königin Elisabeth von England, die hier 1957 mit Prinz Philip und Gefolge abstieg. Zum Lunch hatte sie dreitausend Gäste eingeladen, zum Diner viertausend Gäste. Am gleichen Tag bereitete das Hotel aber auch fünftausend Mahlzeiten für die übrigen Gäste zu und dreitausend für das eigene Personal — insgesamt also fünfzehntausend Mahlzeiten. Als Königin Elisabeth auszog, quartierte sich Eisenhower in den von ihr bewohnten Räumen ein. Er wohnt hier, sooft er nach New York kommt.

Es sind nicht zuletzt die vielen Bankette, die den Weltruhm des Waldorf-Astoria aufrechterhalten. Auch sein Weinkeller ist berühmt. Er liegt allerdings im fünften Stock, denn unter dem Hotel verlaufen die Gleise der New Yorker Central Railroad. Beim Bau des Waldorf-Astoria war ein Weinkeller noch nicht vorgesehen. Erst nach der Aufhebung des Alkoholverbots im Jahre 1933 wurden Bars einge-

Mehr als viertausend Personen finden im großen Ballsaal des Hotels Platz. Hier werden vielfach die Festessen zu Ehren prominenter Gäste veranstaltet



richtet. Seither ist die „Men's Bar" Treffpunkt aller, die sich in der schwelgerischen Pracht der Empfangräume nicht wohl fühlen. An der Spitze der Weinliste steht ein Besserat de Bellefon — die Flasche für 95 Dollar.

Das Waldorf-Astoria-Hotel ist ein gigantischer Apparat, eine mächtige Maschinerie. Das wird erst richtig deutlich, wenn man einige statistische Angaben betrachtet. Sie sind in der Tat faszinierend. Dem Chefeinkäufer des Hotels unterstehen zweitausend Angestellte, darunter dreihundert Köche und Kellner. Charles Philippe, der Chefeinkäufer, faßte sein „Berufsethos" einmal in den Worten zusammen: „Für uns bleibt jeder Gast 365 Tage im Jahr, und was er tut, ist uns heilig. Wir können auf Wunsch auch um drei Uhr morgens ein Essen für tausend Gäste servieren." Daß die Gäste Woche für Woche rund 25 000 Mokkalöffel „zur Erinnerung" mit nach Hause nehmen — in die Kleinstadt in Kansas oder in den Palast eines arabischen Scheichs — quittierte er mit einem Schulterzucken. Das Hotel kann seinen Gästen derartige Liebhabereien gestatten, und es hilft den Namen Waldorf in die weite Welt tragen.

Leckerbissen aus aller Welt

Die Restaurants halten Leckerbissen aus aller Welt bereit: Steinbutt aus Frankreich, Froschschenkel aus Honolulu, norwegisches Schneehuhn, kanadisches Büffelsteak, Melonen aus Spanien, Kaviar aus Rußland, Ananas von den Azoren. Hühner werden auf 71 verschiedene Arten zubereitet, Eier unter 93 anderen Namen serviert. An einem einzigen Tag konsumieren die Waldorf-Astoria-Gäste rund 3000 Kilo Fleisch, 2400 Hühner, 1400 Kilo Fisch, 10 000 Eier, zehn 50 Kilo schwere Schildkröten, 200 Hummern, 260 Liter Kaffee. In einem Jahr trinken sie 141 000 Flaschen Whisky, 31 000 Flaschen Champagner und 42 000 Flaschen Wein.

Auch das Telefonnetz des Hotels ist riesenhaft, größer als das einer mittleren Stadt. 160 Telefonistinnen wecken morgens die Gäste und vermitteln die Frühstückswünsche. Über die Sicherheit der Gäste wacht ein Polizeikorps von hundert Beamten, das zuweilen noch von Detektiven des FBI verstärkt wird.

Als der amerikanische Hotelkönig Conrad Hilton 1949 das Waldorf-Astoria übernahm, versicherte er, das Ansehen des Hotels noch zu vermehren. Und er hat Wort gehalten. Es genießt heute in der ganzen Welt einen geradezu legendären Ruhm.

H. B. Kranz

Sie kennt „ihre Pappenheimer"!

Keiner, weder ihr Mann noch die Herren Söhne haben Zeit, sich die Unterwäsche selbst zu kaufen oder SIE wenigstens beim Einkauf zu begleiten. Dabei könnte gerade dieser Einkauf Männersache sein. Nun, sie weiß sich zu helfen! Sie weiß, in welcher Wäsche sich ihr Mann und ihre Söhne wohlfühlen und wählt mit Vorbedacht:

BENGER RIBANA!

BENGER RIBANA-Herren-Unterwäsche

- weich, leicht und körperbehaglich
- mit kochfestem körperelastischem Bund
- strapazierfähig, haltbar und TEXYLON-veredelt – man merkt's nach jeder Wäsche
- 2 Jahre Garantie

Lassen Sie sich das vielseitige BENGER RIBANA-Angebot an Herren-, modischer Damen- und Kinderwäsche vorlegen. Fordern Sie Prospektmaterial an von BENGER RIBANA, Stuttgart-S

Benger Ribana

selten **so** wohlgefühlt

Wann wirkt Ihre Kleidung faszinierend?

Sei es auf der Straße, am Arbeitsplatz oder in festlicher Gesellschaft – jedermann (noch kritischer: jeder Mann) beurteilt Sie aufgrund Ihrer Garderobe. Um wieviel erfolgreicher kann die Frau auftreten, die sich genau Ihrem Typ entsprechend kleidet. Alle Vorteile der typgerechten Kleidung – ob durch Farbe oder Material, Schnittart oder Verarbeitung – werden Ihnen jetzt Ausgabe für Ausgabe durch diese Modezeitschrift übermittelt:

NEUER SCHNITT Jahrgang 6 Moden

Fordern Sie einmal ein Probeheft vom Verlag Johannes Schwabe, Hamburg 1, Burchardstraße 11 (Abt. P 12

Spinnen halfen einer Armee

Die Meteorologie ist heute eine exakte Wissenschaft, doch seit je hat der Mensch versucht, den Zusammenhängen bei der Wetterbildung auf die Spur zu kommen. So wußte bereits der Herausgeber eines Kalenders für das Jahr 1820 zu berichten, daß Spinnen zuverlässigere Wetterpropheten sind als der „lügenhafte hundertjährige Kalender" oder das „nachhinkende Thermometer", das Wärme oder Kälte erst anzeigt, wenn sie vom Menschen ohnehin empfunden werden. Den Beweis für seine aufsehenerregende Behauptung lieferte der Kalender-Herausgeber durch eine Geschichte. Im Jahre 1787 sei der holländische General-Adjutant Quatremer-Disjonval „zu 25jähriger Gefangenschaft verurtheilt und zu Utrecht in den Kerker geworfen worden, wo er 85 Monate zubrachte."

In Gesellschaft zahlreicher Spinnen habe er schließlich aus Langeweile und aus Liebhaberei für die Natur Beobachtungen angestellt und dabei entdeckt, daß „das Verhalten der Spinnen mit der nachfolgenden Witterung in engem Zusammenhang stünde." Die zuverlässigen Wettervorhersagen, die Quatremer auf Grund seiner Beobachtungen den Gefängniswärtern mitteilte, sollten sich auch bei einem historischen Ereignis bewahrheiten.

Als die französische Armee 1794 in Holland einfiel, wollten die holländischen Generäle kapitulieren, weil ihnen ein Gegenangriff auf den wegen des Tauwetters unpassierbaren Straßen unmöglich war. Da erreichte sie ein von Quatremer aus dem Kerker durch die feindlichen Linien geschmuggelter Kassiber.

Wie er aus dem Verhalten seiner wetterfühligen Spinnen deute, so versicherte der Gefangene, sei spätestens in 14 Tagen starker Frost zu erwarten, der Flüsse und Kanäle mit einer dicken Eisschicht überziehen würde. Dann sei es leicht, sogar mit Kanonen gegen die Franzosen zu ziehen.

Tatsächlich: Wie Quatremer voraussagte, trat der Witterungsumschlag bald ein, und die Holländer konnten die Franzosen schlagen. Am 28. Januar 1794 ist deshalb der zuverlässige „Spinnendeuter" aus seinem Kerker entlassen worden.

Boscha
QUALITÄTS ERZEUGNIS

Der ideale Anzugkoffer

für die Auto-, Bahn- und Flugreise

Champion
DBGM

In 3 Minuten knitterfrei gepackt

Ein Beispiel:

Kofferraum:
2–3 komplette Anzüge,
2 Paar Schuhe,
6 Paar Strümpfe,
1 Necessaire
und Kleinigkeiten

Wäschetablett:
4 Oberhemden,
2 Garnituren Unterwäsche,
1 Schlafanzug,
Taschentücher
und Krawatten

Außentasche:
1 Collegmappe,
1 Taschenschirm

Diese ausgereifte Entwicklung der bekannten BOSCHA-Produktion hat sich innerhalb der letzten 2 Jahre tausendfach bewährt. Konstruiert wurde dieser Koffer nach den neuesten Erkenntnissen der Zweckmäßigkeit; und so vereint er ein optimales Fassungsvermögen mit gediegener Eleganz. Aus hochwertigen, wasserdichten Spezialgeweben oder aus abwaschbarem Vollrindleder weich gearbeitet, sowie als Rahmenkoffer mit Klappverschluß ist der CHAMPION lieferbar. CHAMPION ist der ideale Reisebegleiter für Auto und Flugzeug.

In guten **Lederwaren-Fachgeschäften**
Achten Sie auf das BOSCHA-Wertsiegel

Gratisprospekt und Bezugsquellennachweis über BOSCHA-Werbedienst, Presseck/Oberfr.
Postfach 222

365 Tage hat das Fotojahr

Das Fototagebuch Ihres Lebens schreiben? — Eine Kleinigkeit, wenn Sie die MINOX B besitzen. Voll lebendiger Bilder sind dann die Seiten, nicht nur von Urlaubszeit und Feiertagen — auch vom Alltag, vom Beruf, von der Familie. Warum die Fotografie in den Urlaub verbannen wie eine feuchtfröhliche Feier auf das Wochenende? Ins Mosaik Ihres Lebens setzen Alltag und Beruf die meisten Steinchen, und sie sind's wert, festgehalten zu werden. Die MINOX B als Augenzeugin Ihres Lebens ist stets dabei: Sie ist so klein und leicht, daß Sie die MINOX immer in der Tasche haben, Tag für Tag.

Die MINOX B, kaum größer als ein Feuerzeug, verbindet wertvolle Eleganz mit raffinierter Technik: Eine Marke auf einen Zeiger stellen — schon stimmt die Belichtung. Kein Rechnen mit Zeit und Blendel Eingebauter, gekuppelter Belichtungsmesser, Verschlußzeiten bis 1/1000 Sekunde, Nahaufnahmen ohne Zusatzgeräte bis 20 cm Nähe, eingebaute Filter — das sind Vorzüge, mit denen das unbeschwerte Fotografieren Spaß macht.

MINOX B

MINOX

Lassen Sie sich bitte die MINOX B im guten Fotogeschäft zeigen. Prospekte und eine Original-MINOX-Aufnahme auch von
MINOX GmbH, Abt. 14, 63 Gießen, Pf. 137

Als Agnes Günther vor über fünfzig Jahren starb, wußte die Welt noch kaum etwas von dieser Schriftstellerin, die mit letzter Kraft an der Schwelle des Todes ein Manuskript vollendete, das wenige Jahre später ein großer Erfolg wurde und über hundert Auflagen mit rund 1 250 000 Exemplaren erreichte. Der Ruhm, der ihrem einzigen, im Wettlauf mit einer schweren, heimtückischen Krankheit entstandenen Roman „Die Heilige und ihr Narr" zuteil wurde, erreichte sie nicht mehr; auch nicht die zum Teil spöttische Kritik, die ihr Lebenswerk als „süßlich und voll falscher Romantik" abtat. Aber selbst so harte Urteile hätten der Autorin nur schwerlich etwas anhaben können. Agnes Günther hat nie die Absicht gehegt, ein literarisches Werk zu schreiben. Was sie der Nachwelt hinterließ, war das Bekenntnisbuch einer schwäbischen Pfarrersfrau, das über Jahrzehnte hinweg Tausenden von bedrängten Menschen Trost und innere Erbauung spenden sollte.

AGNES GÜNTHER:

Eine Kranke schrieb »Die Heilige und ihr Narr«

Zehn Jahre lang, von 1891 bis 1901, haben der Pfarrer Rudolf Günther und seine Frau Agnes in Langenburg gelebt, einem malerischen Städtchen im Württembergischen, oberhalb des Kocher und Jagst, nicht weit von Würzburg entfernt, damals noch Residenzstadt des Fürsten Hohenlohe, der das herrliche alte Schloß bewohnt. Die Günthers wiederum bewohnen das etwas düstere Dekanat, von der Bevölkerung das Gespensterhaus genannt.

Früher haben die Langenburger dieses Gespensterhaus nicht gern betreten. Aber seitdem die große, schmale, dunkelhaarige, schöne Frau dort eingezogen ist, hat sich alles verändert. Die Langenburger lieben sie, erzählen ihr von ihren Sorgen, ja, erzählen ihr Dinge, von denen sie nie geglaubt hätten, daß man sie einem Dritten anvertrauen könnte.

Freilich, sonst wissen sie wenig von ihr, höchstens, daß sie als Tochter eines reichen Bankiers in Stuttgart aufwuchs und daß sie gelegentlich schriftstellert. Viele waren dabei, als der Langenburger Theaterverein schlecht und recht ihr fünfaktiges Versdrama „Von der Hexe, die eine Heilige war" aufführte.

Doch niemand ahnt etwas von dem Roman, den zu schreiben sie beschlossen hat. Aber noch bevor sie ihn beginnen kann, muß sie ziemlich schnell aus Langenburg fort. Sie ist in der letzten Zeit oft krank gewesen, sie mußte hin und wieder das Bett hüten, und es war wohl auch kaum zu übersehen, daß die zarte Frau ständig an Gewicht verlor. Aber nur die Ärzte aus Würzburg wissen, daß es sich um ein schweres Lungenleiden handelt.

Agnes Günther muß also ihren Mann und ihre Kinder verlassen, sie fährt an die Riviera. Und hier beginnt sie den Roman zu schreiben, der sie seit vielen Jahren beschäftigt.

Im Mai 1902 fährt sie nach Langenburg zurück. Ihr Mann ist entzückt, ganz Langenburg ist entzückt: Sie sieht ja völlig verändert aus! Sie sieht mindestens um fünf Jahre jünger aus, sie hat zugenommen, sie ist heiter. Nur die Würzburger Ärzte wissen: Sie ist nicht gesund geworden. Bald schon überwältigt sie der Zwang, das Schreiben wieder aufzunehmen. In Langenburg selbst kommt sie nicht recht dazu.

Eine moderne Hexe

Sie fährt hinüber nach Herrentiernbach, sechs Kilometer von Langenburg entfernt. Der dortige Pfarrer und seine Frau sind gute Freunde, sie nehmen sie gern auf. Hier ist sie ungestört, hier kann sie im Liegestuhl im Garten schreiben. Schreiben . . . Die Geschichte, die sie so lange kennt, läßt sie nicht mehr los.

Was ist das eigentlich für eine Geschichte? Wo hat sie sie kennengelernt? Damals, als sie nach Langenburg kam, eine junge Frau noch, ging sie oft in das Archiv der Stadt und blätterte in den alten vergilbten Folianten, um sich über die Historie des Städtchens zu unterrichten. Es gab da seltsame Geschichten, zum Beispiel die von der Hexe Gisela, die 1672 gefoltert und in den Turm geworfen, später aber von dem jungen Hein Friedrich von Brauneck befreit und nach erwiesener Unschuld geheiratet worden war.

Ohne daß sie es selbst richtig begriff, ja, ohne daß sie es auch nur wahrhaben wollte, war in ihr eine andere Geschichte entstanden . . . Die Geschichte der Ur-Urenkelin der Gisela und des Heinz Friedrich von Brauneck. Die Geschichte einer anderen guten, edlen, selbstlosen Frau — einer Heiligen und ihres „Narren". Nur, daß diese Geschichte, die auch in Langenburg und in den Schlössern und Wäldern der Umgebung spielte, sich heute begab, zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts also. Natürlich konnte man eine Geschichte, die im siebzehnten Jahrhundert spielte, nicht ohne weiteres in die heutige Zeit verlegen. Hexenverbrennungen gab es schließlich keine mehr. Aber man brauchte ein junges Mädchen nicht gerade zum Tode zu verurteilen, um es zu quälen, und nicht auf den Scheiterhaufen zu stellen, um es zu töten. Es gab andere, gewissermaßen modernere Mittel. Agnes Günther dachte an einen Quälgeist, an eine moderne Hexe, etwa an eine herrschsüchtige Stiefmutter . . . Ist diese Stiefmutter eine reine Erfindung von Agnes Günther? Oder spielt überhaupt anderes mit bei dieser „Verschiebung" des Stoffes ins Moderne? Später, viel später munkelten die Leute, daß die Hauptfiguren des Romans Porträts von Menschen waren, die noch bis vor kurzem auf Schloß Langenburg gelebt hatten! Stimmt es also, daß die „Heilige und ihr Narr", dieser Roman von einem alternden Fürsten und seiner zweiten, neurotischen und gewalttätigen Frau, von der Prinzessin Rosmarie, der Ur-Urenkelin der Hexe Gisela, und ihrem Narren, dem Grafen Harro Thorstein — nichts anderes als ein Schlüsselroman war?

Unerwiderte Liebe

An der Riviera also hat Agnes Günther ihren Roman zu schreiben begonnen, und nun, da sie wieder zurück ist, arbeitet sie weiter an der Geschichte der Prinzessin Rosmarie, die sich ihr fast gegen ihren Willen aufgedrängt und sich zwischen sie und die Historie der Hexe Gisela geschoben hat . . . Die elfjährige Prinzessin Rosmarie von Brauneck ist der letzte Sproß des Fürstenhauses, deren Mutter bei der Geburt des Brüderchens gestorben ist. Einmal verläßt sie heimlich das Schloß, um im winterlich verschneiten Buchenwald das Christkind zu suchen. Verirrt, halb erfroren, findet der verarmte Maler Graf Harro Thorstein, der die Ruine seines Stammschlosses bewohnt, das Kind und erwirbt innerhalb kurzer Zeit sein Vertrauen. „Seelchen", wie der Maler sie

BOSCH
neuzeit
Universal-
Küchenmaschine I

Vielseitig, standfest und leistungsstark: die BOSCH -neuzeit- Universal - Küchenmaschine I Eine arbeitsfreudige, stets zuverlässige Küchenhilfe, die Ihnen viele der mühevollen und zeitraubenden Küchenarbeiten abnimmt.

Alles das kann die BOSCH »neuzeit« Universal-Küchenmaschine (DLG anerkannt):

- Schlagen, Rühren und Kneten
- Mixen, Schneiden und Schälen
- Schnitzeln, Mahlen und Reiben
- Pressen, Passieren und Pürieren
- Fleisch durchdrehen
- Entsaften und Eis bereiten.

Schon die Standardausführung mit Grundgerät, emaillierter Rührschüssel, Mixer und einem reichbebilderten Feinschmecker-Rezeptbuch bringt der überlasteten Hausfrau wesentliche Erleichterung.

BOSCH-»neuzeit«-Küchenmaschinen erhalten Sie besonders preisgünstig im guten Fachgeschäft.

BOSCH
eine Küchenhilfe,
die nicht müde wird.

HM 282

nennt, fühlt, daß sie in Thorstein einen Freund gewonnen hat, und so öffnet sie sich ihm und berichtet, was sie noch keinem Menschen anvertraute, daß sie, solange sie denken kann, in tiefer Verbundenheit mit der „Gisela" und dem „Schönsten" gelebt hat, dem Fürsten Heinz Friedrich von Brauneck — obwohl diese Menschen doch eigentlich schon längst tot sind.

Harro erzählt dem Kinde von seinem Leben. Fürst Brauneck, der seine kleine Tochter mit dem „zweiten Gesicht" nie recht verstehen konnte, lernt sie erst durch Thorstein wirklich kennen.

Da bekommt Rosmarie eine Stiefmutter. Der Fürst heiratet die Reichsgräfin Charlotte von Brandenstein. Sie paßt durchaus nicht in dieses Märchenschloß Brauneck, sie ist eine mondäne, moderne, schöne Frau, die ihr Leben genießen will, sie braucht Betrieb, sie fühlt sich eigentlich nur in Berlin wohl. Auf dem Schloß langweilt sie sich zu Tode. Graf Harro könnte sie interessieren, ja, sie könnte ihn lieben . . . Aber Harro zeigt nicht das geringste Interesse für sie; er ist in ihre Stieftochter vernarrt.

Wettlauf mit dem Tod

Doch bald muß sich Rosmarie von ihrem Freund Harro trennen. Der Fürst, gedrängt von seiner Frau, will das Mädchen auf eine glänzende Heirat vorbereiten. Eine Heirat, so sagt sich die Fürstin, wird Rosmarie für immer aus Brauneck entfernen, würde also wohl den Weg zu Harro frei machen. Aber Rosmarie will nicht fort. Als sie Harro adieu sagen muß, glaubt sie zu sterben. Und sie gesteht ihm ihre Liebe.

In Berlin führt man Rosmarie in die Gesellschaft ein. Ihre ungewöhnliche Erscheinung erregt Aufsehen. Aber sie interessiert sich nicht für das gesellschaftliche Treiben, sie lebt nur für Harro.

Hält die Fürstin noch alle Trümpfe in der Hand? Nicht mehr: Der Knabe, den sie geboren hat, der neue Stammhalter, stirbt, und es stellt sich heraus, daß sie keine Kinder mehr haben wird. Um so mehr Veranlassung für sie, ihre Stieftochter zu hassen, die ja nun die einzige Erbin der Brauneck sein wird. Freilich, Rosmarie macht es ihr leicht, selbst den Vater gegen sie aufzuhetzen: Das junge Mädchen bringt es in ihrer Gradheit nicht einmal fertig, Teilnahme am Tod des Stammhalters zu heucheln. Der Fürst ist darüber ehrlich entrüstet und schickt seine Tochter mit einer Gesellschafterin an die Riviera. Sie fühlt sich allein, unglücklich, verzweifelt. Sie möchte sterben — aber es darf nicht wie Selbstmord aussehen. Das würde den Vater zu sehr schmerzen. Also bleibt nur ein Weg: Zu verhungern. Sie läßt alle Speisen, die man ihr bringt, verschwinden, sie wird immer elender und schwächer. Der schließlich gerufene Arzt findet sie in höchster Lebensgefahr und läßt Thorstein, nach dem sie ständig verlangt, kommen. Fürst Brauneck, ebenfalls herbeigerufen, erkennt, daß er die beiden Liebenden nicht trennen kann. So stimmt er der Heirat zu.

Ein Sohn wird geboren. Der Fürst ist überglücklich. Da er selbst keine Kinder mehr erwarten darf, unternimmt er die notwendigen Schritte, wieder nach Marburg zurück. Ihr Gesicht ist vom Tode gezeichnet. Agnes Günther hat nur noch eine Sorge: Wird sie die Geschichte der Prinzessin Rosmarie vollenden dürfen? Sie verbringt ihre Tage auf der Veranda ihres Hauses, sorgfältig zugedeckt, und schreibt . . . schreibt . . . Ein Wettlauf mit dem Tod . . .

Rosmarie und Harro hatten Hochzeit gehalten, ein Sohn war zur Welt gekommen, der Fürst unternahm Schritte, ihn zu seinem Erben zu machen. Das war der Fürstin zuviel. Ihr Leben war nicht leicht; der Fürst hatte das Berliner Haus verkauft, hatte seine Frau gewissermaßen nach Brauneck verbannt, hatte den sich anbahnenden Flirt mit einem jungen Mann kurzerhand unterbunden. Ein Kind wird die Fürstin nicht mehr haben. Und nun soll das Kind Rosmaries, die alles hat, was sie selbst nicht haben darf, auch noch Erbe von Brauneck werden? Ihr Haß gegen Rosmarie kennt keine Grenzen mehr. Sie ist geradezu vergiftet davon. Von der Jagd kommend, beobachtet sie eines Abends die kleine Familie; Rosmarie hat gerade Blumen gepflückt, hält den Strauß lachend empor. Da drückt Charlotte ihr Gewehr ab . . . Die Kugel steckt im Herzen Rosmaries. Ein schwerer Eingriff rettet ihr Leben. Vergeblich sucht man den Täter. Nur Rosmarie weiß. Zusammenbrechend hat sie die Mörderin gesehen und erkannt. Niemand sonst weiß etwas Bestimmtes, aber einige ahnen die Wahrheit. Der behandelnde Arzt ahnt. Charlottes Bruder ahnt. Beide könnten reden. Aber Rosmarie bittet sie, zu schweigen wie das Grab. Ihr Vater muß geschont werden.

Wenn ein Freund dich tadelt, sei ihm dankbar.
Wenn ein Feind dich lobt, sei auf der Hut.
Türkisches Sprichwort

den Sohn Rosmaries als Erben von Brauneck anerkennen zu lassen.

Dies alles schreibt Agnes Günther in Herrentiernbach. Schon sind abermals sechs Jahre vergangen, da wird ihr Mann als Dozent nach Marburg berufen. Abschied von Langenburg. Abschied von den Schlössern und Wäldern, Abschied von jedem Baum und jedem Strauch und jeder Blume. Ach, nicht nur sie hat hier gelebt, auch die Menschen ihres Romans waren hier zu Hause. Wie soll Agnes Günther sich jemals anderswo zu Hause fühlen — wie in einer Stadt mit engen Straßen und hohen Häusern . . . ?

Seltsam eigentlich, diese Abneigung gegen die Stadt, denn Agnes Günther ist in Stuttgart aufgewachsen; ihr Vater, der Bankier, machte dort ein großes Haus. Aber schon in ihrer frühesten Jugend hatte sie sich von den Menschen zurückgezogen, war lieber allein oder in der Gesellschaft ihrer Puppe gewesen, die sie stets mit sich herumtrug. Allein, bis sie ihren späteren Mann traf, dem sie sich erschloß. Wie lange das alles her ist! Stuttgart . . . Dann das Pfarramt Ulm, dessen Klima ihr so schlecht bekam. Dann Langenburg . . .

In Marburg beginnt sie wieder zu fiebern. Sie fühlt sich ganz kraftlos. Wird sie an ihrem Roman weiterarbeiten können, der erst zur Hälfte fertig ist? Diesmal kann niemand an der Ernsthaftigkeit ihres Leidens zweifeln. Agnes ist wohl die erste, die weiß, daß sie nicht mehr lange zu leben hat.

Im Frühling 1910 bringt man sie nach Davos. Die Diagnose: Fortgeschrittene Kehlkopftuberkulose. Zwei Operationen in kurzen Abständen können das Ende nicht abwenden, nur aufhalten. Schon einige Monate später kehrt Agnes

Von Angst verfolgt

Es erübrigt sich, die Fürstin zu verhaften oder gar einzusperren. Der Mordversuch lastet schwer auf ihr, eine Nervenkrise löst die andere ab, sie kann nicht mehr schlafen, sie kann nicht einmal mehr ruhig auf einem Stuhl sitzen bleiben. Sie wird schließlich in die Schweiz geschickt, aber ihr Zustand bessert sich nicht. Sie magert zum Skelett ab. Die Angst läßt sie nicht los: Wird Rosmarie sie anzeigen?

Rosmarie siecht dahin . . . Ach, sie ist erst einundzwanzig Jahre alt und weiß doch: Von der Höhe des Glücks geht es jetzt sehr schnell hinunter ins dunkle Tal des Leides. Als Rosmarie fühlt, daß es zu Ende

geht, läßt sie sich nach Brauneck bringen. Sie will zu Hause sterben. Aber sie will nicht sterben, bevor sie sich mit ihrer Stiefmutter versöhnt hat.

Doch Charlotte, dem Zusammenbruch nahe, will sich nicht aussöhnen. Der Haß ist das einzige, was sie noch aufrecht erhält.

Aber auch hier geschieht ein Wunder. Als die Fürstin hört, daß Rosmarie entschlafen ist, kommen ihr endlich die Tränen. Es ist, als habe die Ermordete durch ihren Tod auch ihre Mörderin entsühnt. In der verzweifelten Erkenntnis dessen, was sie getan hat, wird Charlotte plötzlich wieder ein Mensch.

Im Herbst 1910 darf Agnes das Bett kaum noch verlassen. Ihre einst so herrliche Stimme ist ausgelöscht; sie kann nur noch flüstern.

In zwölf Sprachen übersetzt

Noch einmal nach Davos? Sie ist viel zu elend, als daß an eine Reise jetzt noch gedacht werden könnte. Das neue Jahr. Agnes fühlt sich besser — das ist ja bei dieser furchtbaren Krankheit während der letzten Wochen manchmal so. Acht Tage später stirbt sie, ganz ruhig, so als sei der Tod die selbstverständlichste Sache der Welt.

Das Buch, das zwei Jahre nach ihrem Tod erscheint, wird ein Erfolg, obwohl die literarische Kritik es entweder gar nicht bespricht oder mit wenigen Worten als „süßlich und verkitscht und voll falscher Romantik" abtut. In kurzer Zeit werden hundertdreißig Auflagen abgesetzt, Übersetzungen in zwölf Sprachen vorbereitet.

Ein Teil des Erfolges, aber nur ein kleiner Teil, erklärt sich wohl aus der nie verstummenden Vermutung, es handle sich bei dem Buch um einen Schlüsselroman, um die Idealisierung des Skandals im Hause Hohenlohe. Der Familie Hohenlohe ist dergleichen nicht gerade sympathisch. Es wird von den Hohenlohes sogar erwogen, gegen das Buch vorzugehen. Aber die Anwälte selbst raten von einem Prozeß ab, der nur unangenehmes Aufsehen und überdies Propaganda für das Buch machen würde. „In ein paar Jahren spricht ja doch niemand mehr über diesen Roman!" meinen sie. Aber da irren sie. Das Buch überdauert die Jahre und Jahrzehnte.

Auszugsweise entnommen dem Band „Bestseller" von C. Riess, erschienen im Christian Wegner Verlag, Hamburg

Im nächsten Heft:
Hedwig Courths-Mahler

RETINA für Augenblicke, die nie wiederkehren!

Tage? Stunden? Minuten? Nein, unser Leben besteht aus einer Kette von Augenblicken und - aus Erinnerung. Machen Sie aus den flüchtigen Sekunden Erinnerungen, die Ihnen für immer gehören, und halten Sie das Leben fest, wie es wirklich ist ... bezaubernd, natürlich und voller Frische wie auf diesem Bild.

Mit einer RETINA gelingen auch Ihnen solche strahlenden Aufnahmen, schwarzweiß genau so gut wie in herrlichen Farben! Über 3 Millionen Kleinbildcameras sind allein in den letzten fünfzehn Jahren aus dem Stuttgarter KODAK Werk in alle Welt gegangen. Heute ist die RETINA eine der wenigen ganz großen Cameras. Fragen Sie Ihren Photohändler nach einer RETINA von KODAK!

KODAK AG · STUTTGART-WANGEN

Diese vollautomatische Kleinbildcamera ist die RETINA AUTOMATIC II für DM 398,-. Sie ist nicht irgendeine „automatische" Camera, sondern eine RETINA von KODAK. Das ist entscheidend, weil Sie von einer Camera mehr verlangen: höchste Präzision, Zuverlässigkeit und Schönheit!

Kodak

Auch Mißerfolg läßt sich heilen

Das Tor zu einem neuen Leben (3)

Menschen aller Altersklassen und Berufsgruppen, angefangen von der Sekretärin bis zum Minister, von der Hausfrau bis zum Filmstar, wünschen sich meistens nichts so sehr wie den Erfolg, die Erfüllung ihrer kleinen und großen Träume, ihrer vielfältigen Ziele und Hoffnungen im Beruf genauso wie in ihrer privaten Sphäre. Der internationale Schönheits-Chirurg Dr. Maltz, dessen aufschlußreichen Erfahrungsbericht aus dreißigjähriger Praxis PRALINE als einzige deutsche Zeitschrift auszugsweise veröffentlicht, erklärt heute, daß Mißerfolg wie eine Krankheit behandelt werden kann; denn kein Mensch erlebt aus dem unergründlichen Ratschluß des Schicksals nur Enttäuschungen. Die Ursachen dafür sind tief in unserem Charakter begründet. An zahlreichen Beispielen zeigt Dr. Maltz, wie eine innere Umgestaltung der Persönlichkeit Anerkennung, Erfolg und Lebensglück für uns herbeiführen kann.

Mein Freund Alfred Adler hatte als Junge ein Erlebnis, das beweist, wie stark der Einfluß der Vorstellung oder des Glaubens auf das Verhalten und die Ausbildung von Fähigkeiten ist. Adler konnte den Anschluß an den Arithmetik-Unterricht nicht gewinnen. Sein Lehrer war schließlich davon überzeugt, daß er völlig ungeeignet für die Mathematik sei. Er sprach sogar mit den Eltern über diese Tatsache und bat sie, das völlige Versagen ihres Sohnes zu erkennen und daher nicht zuviel von seinen Leistungen in diesem Fach zu erwarten. Der kleine Alfred nahm diese schlechte Meinung über seine mangelnden mathematischen Fähigkeiten als gottgegeben hin. Seine Mathematiknoten bewiesen ihm Woche für Woche, daß der Lehrer Recht hatte. Eines Tages allerdings hatte er eine Art Geistesblitz, als sein Lehrer ein mathematisches Problem an die Tafel schrieb, das seine Schulkameraden nicht zu lösen vermochten. Alfred sagte dem Lehrer, daß er die Lösung hätte, und die ganze Klasse lachte. Da wurde Adler ärgerlich, ging zur Tafel und löste das schwierige Problem zum größten Erstaunen aller. In diesem Augenblick erkannte Adler, daß er keineswegs zu dumm für die Mathematik sei. Er fühlte zum erstenmal neues Selbstvertrauen und wurde der beste Schüler in Mathematik.

Operieren oder nicht?

Dieses Erlebnis ähnelt dem eines meiner Patienten. Ein Geschäftsmann hatte die Absicht, sich in der Kunst der öffentlichen Rede zu vervollkommnen, weil er glaubte, einem bestimmten Kreis von Sachverständigen sein Anliegen erklären zu müssen. Er besaß eine gute Figur, eine klare und starke Stimme, aber es wollte ihm nicht gelingen, vor fremden Menschen die Stimme zu erheben und wirksam von seinem Thema zu reden. Er war davon überzeugt, daß er sich nicht zum Redner eigne und mit seiner Rede keine Menschen beeindrucken könnte. Diese Überzeugung hatte seine Fähigkeiten auf diesem Gebiet völlig blockiert. Jedesmal wenn er vor einer Gruppe von Menschen sprechen sollte, überkam ihn diese unglückliche Vorstellung und hinderte ihn am freien Sprechen. Er glaubte sogar, durch eine kosmetische Operation etwas für sein Äußeres tun zu müssen, um durch die Verbesserung seines Aussehens sein Selbstvertrauen zu stärken. Vielleicht hätte eine belanglose Operation etwas geholfen, vielleicht aber auch nicht. Die Lösung dieses schwierigen Problems wurde gefunden, als der Mann sich überzeugen ließ, daß nur die völlig falsche Einschätzung seiner eigenen Persönlichkeit die Ursache für seine Hemmungen war. Es gelang ihm, durch Training seine negativen Vorstellungen durch positive zu ersetzen und kurze Zeit darauf war er in der Lage, seine wichtige Mitteilung einem größeren Kreis von Experten vorzutragen, ohne überhaupt noch an seine eigene Erscheinung zu denken. Er wurde bald darauf zu einem der gesuchtesten Redner der Geschäftswelt. Es hatte sich bei ihm nichts geändert, außer seine eigene Meinung über sich selber, sein Selbstbild hatte sich positiv verwandelt.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben inzwischen erwiesen, daß Adlers Erlebnis nicht ein Ausnahmefall war, sondern daß Millionen von Schülern in aller Welt täglich die gleichen Erfahrungen machen. Letztlich ist bei jedem schlechten Schüler die Hauptursache für seine schlechten Leistungen seine schlechte Meinung über sich selbst. Die Schüler leben sich geradezu in einen Zustand der Dauerhypnose hinein, wenn sie sich immer wieder sagen: „Ich bin zu dumm", „Ich bin ein schlechter Mathematiker", „Ich kann keinen Aufsatz schreiben", „Ich habe keine Phantasie, mir fällt nichts ein", „Ich verstehe nichts von der Technik", „Ich kann nicht kochen", „Ich bin häßlich", „Mich mag niemand leiden". Durch diese Selbsteinschätzung versuchen die meisten schlechten Schüler vor sich und anderen ihre schlechten Zeugnisse zu rechtfertigen. Ganz unbewußt wird so das schlechte Zeugnis zu einer „Sache der Moral".

Rätselhafter Verkäufer

Es erschiene dem Schüler geradezu als eine unehrenhafte Sache, eine gute Zensur im schlechten Fach zu bekommen.

Ebenso aufschlußreich ist folgendes Erlebnis eines Verkaufsberaters: Ein gewisser Verkäufer der Firma erreichte Jahr für Jahr genau 20 000 Mark Einkommen, ganz gleich, welche Aufgaben er übernehmen mußte oder welches Gebiet er bearbeitete oder wie hoch der Anteil seiner Kommission war. Weil dieser Verkäufer sich in einem kleineren Gebiet sehr gut bewährt hatte, gab man ihm ein größeres Gebiet und auch ein besseres. Sein Einkommen blieb auch im nächsten Jahr das gleiche: 20 000 Mark. Im folgenden Jahr erhöhte die Firma den Satz der Kommission, dem Verkäufer gelang es wieder, genau 20 000 Mark zu verdienen. Daraufhin gab man ihm das schlechteste Gebiet der Firma und er schaffte trotzdem genau 20 000 Mark. Der Berater sprach mit dem Verkäufer und fand schnell heraus, daß dieser Mann sich völlig falsch einschätzte. Er lebte in der Zwangsvorstellung, er sei genau der Typ von Mann, der 20 000 Mark im Jahr verdienen könnte. Darum arbeitete er in einem schlechten Gebiet wie besessen, um die 20 000 Mark auf jeden Fall zu erreichen und in einem guten Gebiet hörte er sofort auf zu arbeiten, wenn er die 20 000 Mark verdient hatte. Er wurde krank, obgleich die Ärzte kaum etwas Krankhaftes an ihm feststellen konnten, und genas wunderbarerweise am ersten Arbeitstag des neuen Rechnungsjahres von seinem Leiden, um sich erneut in seine Arbeit zu stürzen.

Ein wenig Überlegung wird uns zeigen, daß wir Menschen nur das fühlen oder tun, von dem wir uns lebhaft vorstellen, daß es wahr sei und daß wir es erreichen können. Das menschliche Gehirn reagiert automatisch auf plötzlich auftauchende Gefahren. Ein Mann, der einem großen Bären im Walde begegnet, muß sich nicht als Folge logischer Gedankengänge sagen, daß er nun flüchten muß, er flieht auf der Stelle und ohne zu überlegen.

Die Schreckreaktion hilft

Diese Angst- und Fluchtreaktion ist so automatisch und prompt, daß sie sogar seine Muskeln in kürzester Zeit mit Blut- und Energiestoffen versorgt, damit er besser und schneller laufen kann. Sein Herz schlägt automatisch schneller, denn durch den Schreck ist Adrenalin, ein anregendes Hormon der Nebenniere in den Blutstrom gelangt. Die Eingeweide stellen sofort ihre Verdauungsarbeit ein und schicken alle verfügbaren Kraftstoffe zu den arbeitenden Muskeln, der Atem geht schneller, damit die arbeitenden Muskeln mehr Sauerstoff zur Energieerzeugung erhalten. Die Schreckreaktion des Mannes, der vor dem Bären flüchtet, wird allgemein als eine unbewußte Reaktion beschrieben — und doch hat ihm sein Auge

(Lesen Sie bitte auf Seite 26 weiter)

MURATTI PRIVAT

FILTER TIPPED

20 Stück DM 1,75

EIN WELT-KOSMETIKUM

Hormocenta

nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Verjüngt, verschönt und faltenlos

durch die einzige Placenta-Wirkstoff-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung!

HORMOCENTA dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme – ein Märchen für die Frau." Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA**. Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden – der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig.

HORMOCENTA wird auch von jüngeren – 18-25jährigen – Damen in immer steigenderem Umfang bevorzugt, weil es der Haut einen zartopalisierenden Schimmer gibt!

Für **jede** Haut das

SPEZIAL-HORMOCENTA

„Nachtcreme" — „Tagescreme" — „Nachtcreme-extra fett" (für trockene Haut) **und ganz neu: Hormocenta „man" (für den Mann!)**

HORMOCENTA in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

beneidenswert schlank

Schlankheit wirkt elegant und anziehend - Schlanksein macht Sie elastischer Nicht durch schwächendes Fasten, sondern auf viel natürlichere Art können Sie Ihre schlanke Linie erhalten oder Ihr Normalgewicht zurückgewinnen: durch eine Kur mit

SCHLANKHEITSKÖRNCHEN HEUMANN

Sie bauen überflüssige Fettpolster behutsam ab und entschlacken auf angenehme Art. Die Darmtätigkeit wird auf natürliche Weise reguliert und im Körper aufgespeicherte und die Gewebe belastenden Flüssigkeiten werden ausgeschwemmt. Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind weitere Vorteile von

Schlankheitskörnchen

HEUMANN

HEUMANN Heilmittel

in der bekannten Goldpackung, ein überwiegend pflanzliches, vollkommen unschädliches Schlankheitsmittel. Nur in Apotheken. Packung mit 120g DM 3.60

die Gestalt des großen Bären gemeldet, er hat diese Gestalt genauso gesehen, wie er einen Bären im zoologischen Garten hinter Gittern sehen würde. Das Gehirn hat also im Bruchteil einer Sekunde die verschiedenartige Umgebung mit einkalkuliert und in unvorstellbar kurzer Zeit eine völlig unterschiedliche Handlung erzeugt.

Wenn wir uns nun vorstellen, daß der Mann im Walde nicht einen wirklichen Bären gesehen hätte, sondern einen Schauspieler in einem Bärenkostüm, dann hätte seine Vorstellung von einem wirklichen Bären ihm den gleichen Schreck eingejagt, und die Fluchtreaktion wäre die gleiche gewesen. Es hätte auch ein zotteliger, großer Hund sein können, den er im Zwielicht für einen Bären gehalten hat, die Reaktion, wäre die gleiche gewesen. Für den Menschen gilt das als wahr, was er als wahr empfindet.

Wenn wir nun erkannt haben, daß unser Handeln, unser Fühlen und Verhalten von uns selbst abhängig sind, dann öffnet sich mit dieser Erkenntnis der Weg zum Erfolg und zum Glück, zu neuen Fähigkeiten und zur Entdeckung neuer Möglichkeiten in uns. Die reine Vorstellung von einem anderen Ich gibt uns also die Möglichkeit, andere und neue Verhaltens- und Reaktionsweisen zu üben. Das ist nur möglich, weil das Nervensystem die Wirklichkeit nicht von der eingebildeten „Wahrheit" unterscheiden kann. Schon die Vorstellung einer bestimmten Handlungsweise ist fast gleichwertig mit der Ausführung der Handlung selber. Die gedankliche Übung ist die wichtigste Hilfe für die Vervollkommnung der Persönlichkeit. Die rein gedankliche Übung des Bogenschießens, genügend lange ausgeübt, führt zur gleichen Vervollkommnung der Treffsicherheit wie das tatsächliche Bogenschießen selber. (Die Japaner haben das „gedankliche Bogentraining" so weit perfektioniert, daß die Meister dieser Kunst ein Ziel schließlich bei völliger Dunkelheit treffen müssen!) Die modernen Methoden im Training der Olympia-Leistungssportler benutzen bereits ähnliche Erkenntnisse.

Ein Pianist übt im Kopf

Artur Schnabel, der weltbekannte Pianist, praktizierte und übte das Klavierspielen nur sieben Jahre lang. Er hatte einen Widerwillen gegen die Übungen am Klavier und hielt sich später selten längere Zeit vor den Tasten seines Klaviers auf. Als er gefragt wurde, wie er denn mit diesen geringen praktischen Übungen so große Konzertleistungen erreichen könnte, antwortete er: „Ich übe im Kopf."

Die Zeitschrift „Time" berichtet, daß der bekannte Golfspieler Ben Hogan jeden Schlag vorher in Gedanken übt, ehe er den Ball schlägt. Er führt den Schlag zunächst in Gedanken, fühlt den Schläger den Ball antreiben und sieht den Ball in Gedanken richtig fliegen, dann erst tritt er an den Golfball heran und schlägt ihn mit der richtigen „Muskelerinnerung" an den vorher gedachten Schlag. Morrison berichtet, wie er dem berühmten Golfer Lew Lehr ohne jede praktische Übung zu einem einmaligen Sieg verhalf.

Geheimnis des Erfolgs

Er führte Lehr nur die richtigen Schläge vor, während dieser in seinem Sessel zu Hause saß. Dann gab er Lehr den Auftrag, jeden Tag fünf Minuten diese Schläge im Geiste zu wiederholen. Wenige Tage später überraschte Lehr seine Mannschaft mit einer bisher für unmöglich gehaltenen Punktzahl auf einem schwierigen Golffeld. Morrisons Rezept lautet: „Man muß eine klare gedankliche Vorstellung von einer Tätigkeit haben vor dem Anfang."

Erfolgreiche Frauen und Männer haben zu allen Zeiten gedankliche Vorstellungen und Rollenstudium zu ihrer Vervollkommnung benutzt. Napoleon übte die Kriegskunst jahrelang in Gedanken, ehe er die erste Kampfhandlung selbst leitete. Die Notizen Napoleons füllten 400 Druckseiten. Napoleon stellte sich selber als Kommandeur vor und zeichnete Karten mit Situationsskizzen, setzte seine nur im Geiste vorhandenen Truppen und Kanonen ein und übte Schlachten mit mathematischer Genauigkeit. C. Hilton führte in Gedanken schon eines seiner Riesenhotels, lange bevor er überhaupt ein Hotel kaufen konnte. Schon als Junge spielte er gern „Hoteldirektor".

Sobald der Mensch eine Aufgabe oder ein klares Ziel vor sich sieht, übernimmt der automatisch arbeitende Mechanismus in ihm die Durchführung aller notwendigen Handlungen, weit besser als jede Willensanstrengung es vermag.

Der gleiche schöpferische Mechanismus befähigt jeden Menschen, den besten Kern in sich selber zu entdecken, sobald der Mensch sich willentlich entschließt, sich in seiner neuen Rolle zu sehen. Das ist eine notwendige Voraussetzung für den Persönlichkeitswandel, gleich welche Art der chirurgischen Behandlung damit verbunden sein mag. Bevor ein Mensch sich ändern kann, muß er sich im Geiste bereits geändert empfinden. Dies ist das Geheimnis.

— ENDE —

Die ungekürzte Buchausgabe von Dr. med. M. Maltz „Erfolg kommt nicht von ungefähr" ist im Econ-Verlag, Düsseldorf, erschienen. Preis: DM 18,–

FILME von denen man sprechen wird

In Paris lebt Axel Munthe (O. W. Fischer) in ärmlichen Verhältnissen, bis eine Zufallsbekanntschaft ihn in die erste Gesellschaft einführt. Zuvor muß ihm aber ein freundlicher Kellner seinen Frack leihen, den seine geschickte Haushälterin (Christiane Maybach) schnell passend macht

Der Arzt von San Michele

Axel Munthe, der berühmte schwedische Arzt, hat sein abenteuerliches Leben in seiner vielgelesenen Biographie „Das Buch von San Michele" selbst beschrieben. Mit O. W. Fischer in der Hauptrolle wird das in fast alle Weltsprachen übersetzte Buch jetzt verfilmt. Schauplätze der Handlung sind Paris, Neapel, Rom und Stockholm — Weltstädte, über die ihn sein Lebensweg von äußerster Armut zu rauschenden Triumphen führt. Er ist Modearzt und Freund von Fürsten und Primadonnen, Mitarbeiter von Louis Pasteur, Arzt in den Armenvierteln von Paris, Freund der Tiere, selbstloser Helfer bei der Choleraepidemie in Neapel, Verehrer schöner Frauen, Ratgeber der ersten Gesellschaft von Rom, bis er schließlich in seinem Traumhaus auf der Insel Anacapri in einer grandiosen Landschaft Ruhe von den Stürmen seines Lebens findet. Hier, als Hausherr von San Michele, schreibt er sein berühmtes Werk, Spiegel einer ganzen Epoche und Zeitdokument von bleibendem Wert, das die Jahrzehnte vor dem ersten Weltkrieg wiedererstehen läßt. (CCC-Film)

Beschwörend bittet der Manager (Heinz Erhard) der gefeierten Schauspielerin Eleonora Duse den Arzt um Hilfe für seine berühmte Diva. Der Ruf von Munthes erstaunlichen Heilerfolgen verbreitet sich schnell in den Salons der Gesellschaft und an den Höfen der Fürsten von Europa

Die Liebe seines Lebens, zu der es Axel Munthe immer wieder nach Stockholm zurückzieht, heißt Ebba (Maria Mahor). Aber oft noch treibt es ihn hinaus zu den schwindelnden Tiefen und Höhen seines bewegten Lebens, bis er Ebba zu seiner Frau und Herrin von San Michele macht

Ja, gentlemen tragen Jockey, denn diese Herrenunterwäsche — bekannt auf der ganzen Welt durch unübertreffliche Paßform und hervorragende Qualität – gibt Sicherheit und echten »masculine-comfort«

Jockey

auch Ihre Herrenunterwäsche

Bert Reisfeld berichtet aus:

Hollywood

Hollywood ist nicht mehr wie einst ein Vorort von Los Angeles", sagt Charlton Heston, weltbekannt durch seine Hauptrollen in den Filmen „Ben Hur" und „El Cid". „Hollywood umfaßt die ganze Welt." Wir sitzen auf der Bar-Terrasse eines der Hotels der Insel Kauai, eine der Hawaii-Inseln, die ich nach einer 25minütigen Flugdauer von Honolulu erreicht habe. „Aber Hollywood wird weiterhin das Zentrum der Filmarbeit bleiben", fährt Heston fort, „denn es liegt geographisch gleich zentral für die Dreharbeit in Europa, im Stillen Ozean und im Fernen Osten." In fünf Stunden ist die Entfernung in einem Düsenclipper zwischen der heimischen Filmmetropole und Hawaii, den Inseln im Pazifik, überwunden. Früher muß diese Inselwelt einmal ein Paradies gewesen sein, bevor die Touristen hier einfielen und Honolulu sich in eine moderne Stadt riesigen Ausmaßes verwandelte. Jetzt, als fünfzigster Staat der USA, nimmt die Insel an allen Sorgen und den vielfältigen Problemen des Festlandes teil.

Der zur Zeit hier gedrehte Film „Diamantenhaupt" beschäftigt sich mit dem veränderten Lebensstil. Heston spielt einen Großgrundbesitzer, dessen Ehrgeiz es ist, als politischer Vertreter seiner Heimat in den Senat nach Washington zu kommen. Aber seine Karriere ist gefährdet, da seine Schwester einen vollblütigen Hawaiianer heiratet. Mischehen schaffen in Amerika viele Probleme. Hawaii besitzt kaum noch 20 000 vollblütige Eingeborene, alle anderen Bewohner, einschließlich der 500 000 Menschen, die in Honolulu leben, sind weiß oder es handelt sich um Mischlinge.

„Unser Film rückt nicht nur diese Frage der verschiedenen Blutströmungen in den Vordergrund", erzählt Heston, „er möchte ein ungeschminktes Bild über die Verhältnisse im heutigen Hawaii geben. Der Mann, den ich darstelle — man nennt ihn den König von Hawaii — trägt die Spannungen, die sich aus dem Zusammenprall des Alten und des Neuen ergeben, in sich. Der Film blickt hinter die Touristenkulisse, die von Hula-Mädchen, Wellenreitern, Blütenkränzen und verträumter Gitarrenmusik gebildet wird."

Die Natur spielt mit

Die hawaiianische Bardame bringt mir einen gigantischen Rum-Drink, und der Hotelmanager überreicht mir ein Diplom, das jeder erhält, der es wagt, diese scharfe Flüssigkeit zum erstenmal zu trinken. Inzwischen ist es dunkel geworden, und kaffeebraune Hawaiianer rudern durch die Bucht, um Fackeln entlang des Ufers anzuzünden. Ich höre auch endlich hawaiianische Musik, nachdem mich Rock'n'Roll-Getöse bei der Ankunft in Honolulu in Empfang genommen und während der zweistündigen Wartezeit auf die Anschlußmaschine nach Kauai verfolgt hat. „Eine solche Rolle, wie ich sie spiele", nimmt Heston unser Gespräch wieder auf, „kann man nicht gestalten, wenn man auf dem Gelände hinter dem Atelier dreht. Hollywoods Ausbreitung über die ganze Welt ergab

DRUCKFEHLER

Wenn Sie Druckfehler oder Stilblüten entdecken, können Sie uns diese mit Quellenangabe unter dem Stichwort „Stilblüten" zuschicken. Honoriert werden aber nur

Wege, Brunnen und selbst ein Siedlerbein (-heim) werden von der Stadt errichtet.

„Badische Neueste Nachrichten"

Der frühere Tischler W. S., Plön, begeht seinen 877. (77.) Geburtstag.

„Ostholsteinisches Tageblatt"

sich nicht nur allein aus optischen Gründen wegen der authentischen Fotografie. Die Original-Atmosphäre verhilft dem Film und auch der Auffassung einer Rolle zur Echtheit. Heute verlangen wir von der Kunstgattung Film ja mehr als nur die Fabrizierung von Träumen. Dem Film ist die dankbare, aber schwierige Aufgabe zugefallen, durch lebenswahre Schilderung von Problemen, die offen diskutiert werden, zur internationalen Verständigung sein Teil beizutragen."

Charlton Heston, Held vieler Kolossalfilme, spielt jetzt in „Diamantenhaupt" eine moderne Rolle

Am nächsten Tag rast unser Wagen durch die nach einem Regen noch dampfenden Zuckerrohrfelder zu den Außenaufnahmen. Als es bergaufwärts geht, müssen wir auf einen Jeep warten, der uns ans Ziel bringt. Aber Heston hat keine Zeit, um 15 Minuten auf diesen Jeep zu warten. Er erklimmt die Anhöhe mit riesigen Schritten. „Ein Filmschauspieler, der physisch nicht in Form bleibt, vernachlässigt eine der Anforderungen seines Berufes", sagt er. Auch hier spielt er jeden Morgen Tennis wie im vorigen Jahr in Berlin und vertreibt sich die Zeit zwischen den Aufnahmen mit seinem Skizzenbuch, in dem alle Partner, Yvette Mimieux, George Chakiris, James Darren und France Nuyen bereits anschaulich verewigt sind.

Beim Lunch unterhalte ich mich mit Regisseur Guy Green, einem alten Freund der Berliner Filmfestspiele („Zorniges Schweigen"), und frage ihn, wie er es fertiggebracht habe, in seinem jüngsten Erfolgsfilm „Gebrandmarkt" Maria Schell das Lächeln abzugewöhnen. Diesmal lächelte er und meint: „Mit Engelsgeduld".

Mut zur Problematik

Der Engländer Green scheut vor keinem „heißen" Thema zurück. Der Stoff, den er jetzt angepackt hat, besitzt den Vorteil, daß einem Unbeteiligten die Probleme USA — Hawaii klarer erscheinen als den direkt betroffenen. Wir speisen in einem zirkusartigen Zelt, das in der urwaldähnlichen Landschaft aufgebaut wurde, weil es auf Kauai so oft regnet. 250 Millimeter sind in zehn Tagen gefallen und haben Extrakosten von 150 000 Dollar verursacht. Diesmal sendet der Wettergott von Hawaii seinen täglichen nassen Gruß während der Mittagspause, so daß ausnahmsweise keine Zeit verloren wird.

Als ich am nächsten Tag nach Honolulu zurückfliege, treffe ich bereits einen Teil der 72-Personen-Filmtruppe an Bord. Heute wird noch auf Kauai gedreht, aber gleichzeitig erfolgen die Vorbereitungen für die Arbeit des nächsten Tages in der Hauptstadt Honolulu. „Alles geht wie am Schnürchen", meint der immer freundliche Produzent Jerry Bresler. Ich aber habe meine Erfahrung wieder einmal bestätigt bekommen, daß Filmstars außerhalb Hollywoods viel aufgeschlossener und viel freundlicher sind.

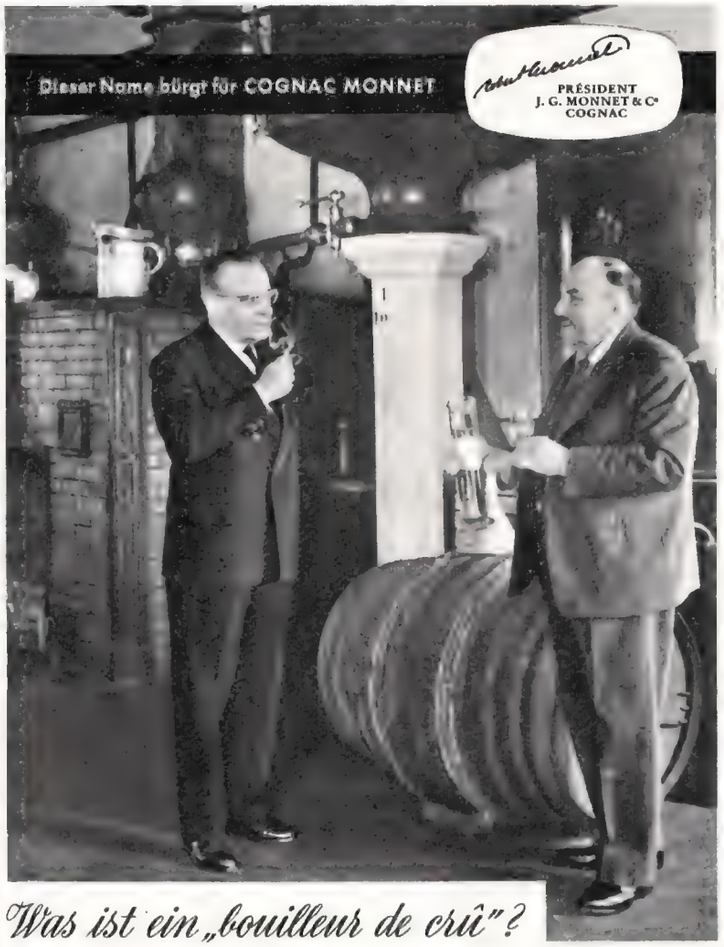
veröffentlichte Einsendungen, und zwar mit DM 5,–. Wegen der vielen Zuschriften können wir leider Ihre Unterlagen nicht zurücksenden oder Briefe beantworten.

Die Einsender waren: Lilo Thomaier, Karlsruhe; Eduard Schroeter, Plön/Holstein; Manfred König, Büderich; Roswitha Gernhardt, Heidesheim.

Lily saß auf Sitz 47 inmitten dieser Ansammlung von netten, gutgewaschenen (-gewachsenen), hübschen amerikanischen jungen Mädchen. „PRALINE"

Das Kirchweihfest ist für den zweiten Sonntag im Main (Mai) angekündigt.

„Mainzer Allgemeine Zeitung"



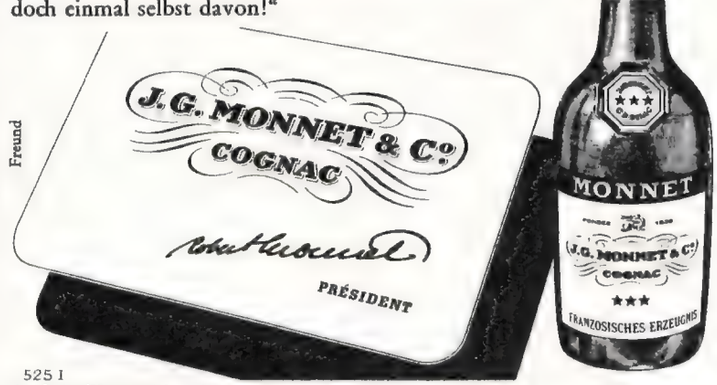
Was ist ein „bouilleur de crû"?

„Wahrscheinlich kennen Sie diesen Ausdruck meiner Charenteser Heimat nicht. Wir bezeichnen damit einen Winzer, der die von ihm angebauten und geernteten Weine auch selbst destilliert. Diese Destillate lagert er dann ein und hütet sie als einen Schatz, dessen Wert sich von Jahr zu Jahr steigert.

Hier bin ich nun in der Destillerie meines guten Freundes Monsieur Laroche. Er ist ein angesehener Fachmann, dessen Familie schon seit vielen Generationen in der Charente Wein anbaut und brennt. Hier wird über direktem Feuer destilliert. Das ist eine der strengen Vorschriften, die eingehalten werden müssen, sofern das Destillat den für Cognac gültigen Bestimmungen genügen soll.

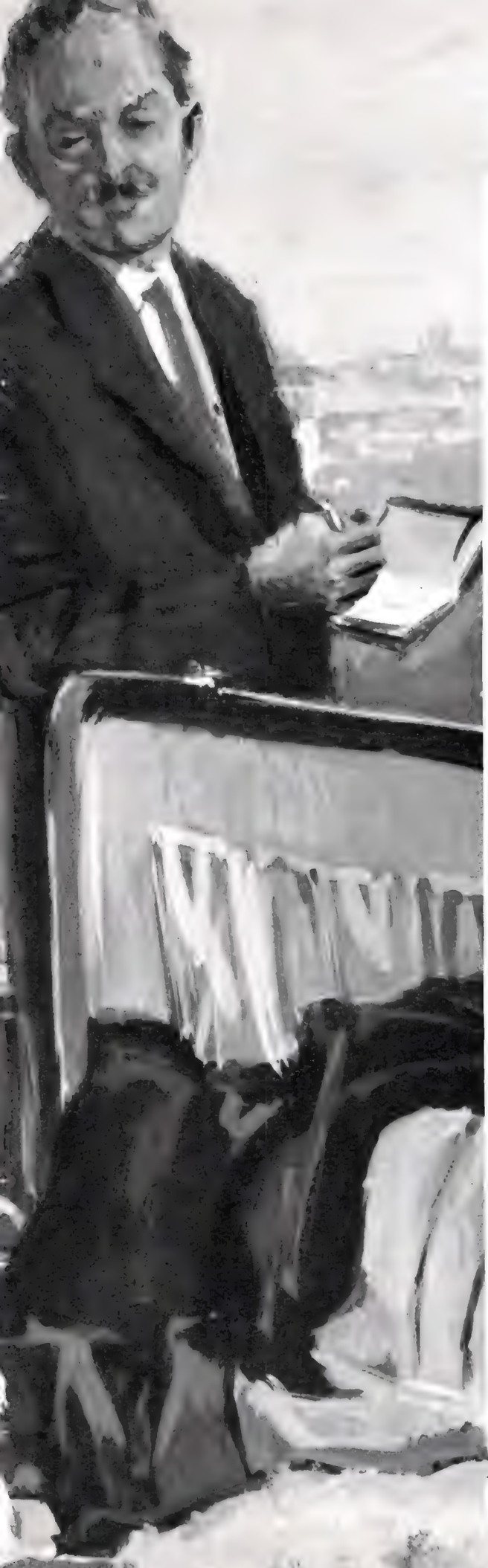
Die große Kunst der alten Cognacfirmen — Sie wissen das Haus MONNET besteht seit fast 125 Jahren — liegt darin, ausgewählte Destillate angesehener bouilleurs de crû hereinzunehmen und sie in der rechten Art zu mischen. Das verlangt große Erfahrung und viel Fingerspitzengefühl. Bei unserem Cognac MONNET, meine ich, ist uns diese Mischung hervorragend gelungen. Das abgerundete Bouquet, der feine Geschmack, das edle Aroma von Cognac MONNET beweisen es. Bitte, überzeugen Sie sich doch einmal selbst davon!"

MAISON
FONDÉE 1838



525 I
Auch in Österreich erhältlich

H. G. H.



Erzählung von Alberto Moravia

GIACOMINA KAM NIE WIEDER

Reiche machen Reisen, und mit Vorliebe reisen sie nach Amerika. Dann, zwanzig Jahre später, fahren sie noch mal hin, und wenn sie die Wolkenkratzer wiedersehen, sind sie tief gerührt bei dem Gedanken, daß sie schon mal da gewesen sind, als sie zwanzig Jahre jünger waren. Die Armen dagegen reisen nicht, und es ist schon viel, wenn sie von Rom bis Ostia kommen, zum Baden, oder im Oktober nach Bracciano, aufs Land. Aber die Armen in ihrer kleinen Welt haben die gleichen Gefühle wie die Reichen. Ich bin nie aus Rom hinausgekommen; aber in Rom bin ich viel herumgekommen: Als Kind wohnte ich außerhalb der Porta San Pancrazio in einem Anwesen mit Gemüsegarten, denn mein Großvater war Gemüsehändler; dann fiel die Familie auseinander und ich wohnte in der Via Mario dei Fiori, über der Kunsttischlerei, in der ich arbeitete; als ich dann durch meine Arbeit als Kunsttischler zu ein paar Ersparnissen gekommen war, zog ich in die Via della Pace, hinter der Piazza Navona, in eine Loggia hoch oben in einem alten Haus. Diese Loggia hatte acht Fenster, durch die der Wind pfiff. Zuerst stieg man die vornehme Freitreppe hinauf, dann kam eine Reihe normaler Treppen und endlich eine eiserne Wendeltreppe. Ich hatte aus allen Fenstern eine schöne Aussicht auf die Dächer, die Kuppeln, die Kirchtürme und den Himmel von Rom. Kurz nachdem ich diese Loggia bezogen hatte, kam Giacomina, und wir lebten zusammen. Sie arbeitete als Büglerin, und ich verbrachte fünf Jahre mit ihr in der Loggia, die fünf schönsten Jahre meines Lebens.

In diesen schönen Jahren also verging kaum ein Tag, an dem wir uns nicht stritten. Ich weiß nicht, wie es kam, doch aus irgendeinem Anlaß fingen wir an zu diskutieren; ich sagte was, sie sagte was, und auf einmal beschimpfte sie mich und nannte mich einen Trottel, einen Büffel, oder sogar einen Schuft. Ich sagte ihr entsprechend Bescheid und nannte sie eine Verrückte, ein Schandmaul oder sogar ein verkommenes Stück. Oft rannte sie daraufhin hinaus, knallte die Tür zu und schrie mir wütend zu, sie käme nie mehr wieder.

Aber sie kam wieder oder vielmehr: Ich traf sie wie zufällig im Viertel, ging neben ihr her und legte den Arm um sie. Zuerst wollte sie nicht recht, doch dann sagte ich was, und dann sagte sie was, und dann versprachen wir dies und versprachen das, und auf einmal wollte sie mit mir in eine Osteria essen gehen. Dort, beim Wein, erwärmten wir uns weiter und wurden immer verliebter. Wenn wir dann nach Hause gingen, lag mein Arm um ihre Taille.

Wir stiegen die fast hundert Stufen eng aneinandergeschmiegt hinauf und blieben auf jedem Absatz stehen, um uns zu küssen. Ah, wie wir uns liebten! Und wir wußten es nicht.

Wir wußten es so wenig, daß ich überzeugt war, sie überhaupt nicht zu lieben, sondern sie eher zu hassen. Das Leben mit ihr erschien mir wie eine Strafe, und ich versuchte zu fliehen, sooft ich konnte. Ich Trottel zog ihrer Gesellschaft fast alles andere vor: die Gesellschaft meiner vielen Freunde, die Arbeit oder, je nachdem, die

ILLUSTRATION: H. G. HOFER

Besuche in der Bottega, die ich möglichst ausdehnte, um auch ja recht spät zu ihr zu kommen, und sogar die Einsamkeit. Ich glaubte, ich hätte eine Kette am Fuß, und ich wußte nicht, daß ich diese Kette dringend brauchte; als ich es dann entdeckte, war es zu spät.

Wenn ich in der Loggia auf sie wartete und auf der Treppe ihren Schritt hörte, sagte ich mir: Hört diese Strafe denn niemals auf! Da kommt sie schon wieder! Ich kann einfach nicht mehr. Und ich Büffel war mir nicht bewußt, daß ich sie liebte, daß ich über alle Maßen in sie verliebt war und nicht leben konnte ohne sie. Wohlverstanden, sie war genauso dämlich wie ich und fühlte sich durch mich genauso geplagt wie ich mich durch sie, und sie sagte immer wieder, ich sei ihr Unglück, und verfluchte den Tag, an dem wir uns begegnet waren, und erklärte, es wäre besser, sich mit einem Stein um den Hals in den Tiber zu stürzen, als noch einen Tag länger bei mir zu bleiben. Ach ja, wir liebten uns wirklich, und je mehr wir uns liebten, desto weniger waren wir imstande, in Liebe zu leben. Es kam so weit, daß wir uns mächtig verdroschen; Giacomina hatte einmal vierzehn Tage lang ein verschwollenes, blaues Auge und schämte sich, damit draußen herumzulaufen, und ich hatte drei tiefe Kratzwunden, vom Auge bis zum Hals, und als ich in der Bottega sagte, das sei eine Katze gewesen, lachten mich alle aus.

Na schön, an jenem Tage hatten wir uns geprügelt; doch an einem anderen fehlte nicht viel und ich hätte sie umgebracht: Ich packte sie am Hals und fing schon an, zuzudrücken — aber da wurde sie ohnmächtig. Vorher hatte sie mir allerdings ein Bügeleisen an den Kopf geworfen und dabei eine empfindliche Stelle getroffen, oben an der Schläfe. Ich blutete und wäre beinahe ebenfalls ohnmächtig geworden. Ich mußte zur Unfallstation von San Giacomo gehen und mich behandeln lassen, und schamloserweise stand am nächsten Morgen die Notiz in der Zeitung.

Kurz, eine Liebe wie die unsere hat es bestimmt noch nie gegeben. Und wie gesagt, wir wußten es nicht. Wollen Sie jetzt wissen, wie diese große Liebe zu Ende ging? Sie endete so: Als wir eines Tages auf der Piazza Navona verabredet waren, ließ sie mich eine gute halbe Stunde warten. Als sie kam, sagte ich zornig zu ihr: „Also, was ist denn das für ein Benehmen? Du hast mich fast eine Stunde warten lassen!"

Sie antwortete: „Ich hatte noch zu tun — ob es dir paßt oder nicht."

Ich sagte: „Nein, es paßt mir nicht."

„Es paßt dir nicht?" sagte sie, „also dann leb wohl — du wirst von nun an nie auf mich warten müssen!"

Und weg war sie. Fünf Jahre waren wir zusammen gewesen — und das war das letztemal, daß wir uns gesehen haben. Aus Trotz gab keiner von uns ein Lebenszeichen; die Tage vergingen, ich litt, sie litt sicher auch, aber diesmal wollte keiner von beiden den ersten Schritt tun. Eines Morgens, als ich ihre Schritte auf der Treppe zu hören glaubte, wuchs die Hoffnung und dann der Schmerz, denn es war der Briefträger. Und dann glaubte ich überhaupt nichts mehr zu empfinden, aber da täuschte ich mich sehr.

Der Zufall wollte es, daß der Hausbesitzer die Loggia zurückverlangte, und so zog ich weg aus diesem Viertel und wieder in mein altes Zimmer in der Via Nario dei Fiori. Wäre ich in der Via della Pace geblieben, wäre ich ihr vielleicht doch mal wieder begegnet, und dann hätten wir uns schon versöhnt. Aber dieser Wohnungswechsel war verhängnisvoll. Ich fing an, mich in die Arbeit zu stürzen und bemühte mich, nicht an sie zu denken, und dann lernte ich diese Krake von Frau kennen, die ich heiratete, und da war alles aus. Ich war jetzt dreiunddreißig Jahre alt. Mit dreiunddreißig ist ein Mann noch jung und glaubt, das ganze Leben vor sich zu haben. Ich liebte meine Frau nicht, im Gegenteil, schon ziemlich bald konnte ich sie nicht mehr leiden, doch ich tröstete mich mit dem Gedanken: Ich bin dreiunddreißig, wer weiß, wie vielen Giacominas ich noch begegnen werde. Doch ich irrte mich — ich begegnete keiner einzigen. Und die Jahre vergingen mit meiner Frau, für die ich nichts empfand, und den beiden Söhnen, für die ich zu sorgen hatte. Der Beruf ließ mir fast keinen freien Augenblick — ja, und so zogen die Jahre dahin, erst im Schritt, dann im Trab und schließlich im Galopp. Sie strichen vorbei, wie das Jahr verstreicht, als Tage

Die meisten Menschen werden durch fortgesetzten Schaden klug, aber wenn sie klug sind, sind sie oftmals dermaßen geschädigt, daß ihnen die Klugheit nichts mehr nützt.

In Ihrer Hand liegt die Gesundheit des heranwachsenden Kindes! Schenken Sie Ihre besondere Aufmerksamkeit auch den Füßen der Kleinen. Zur gesunden Entwicklung gehören immer passende Schuhe – in Form, Länge und Weite. Salamander bietet eine Vielzahl von Kinderschuh-Formen, die hübsch aussehen, aber immer so gearbeitet sind, daß der Fuß genügend Platz für seine normale Entwicklung hat.
Viele Formen in verschiedenen Weiten und Längen.
Kommen Sie zu Salamander, lassen Sie rechtzeitig die Größe nachprüfen.

SALAMANDER
sorgt für gesunde Kinderfüße

Gerti 849 bequemer, moderner Spangenschuh für die „kleine Dame" Gr. 27-30 DM 21.50 · Gr. 31-35 DM 23.50

Sal 6210

als Wochen, als Monate, als Jahreszeiten, und es gab immer etwas, das meine Zeit in Anspruch nahm und das mich hoffen ließ oder verzweifeln, was weiß ich: ein krankes Kind, eine Schuld, eine wichtige Arbeit, ein Fest, eine Hitzewelle, eine Kältewelle. Es gab immer etwas, das mich in die Zukunft blicken ließ — wenn auch nicht sehr weit, sagen wir, drei Monate — und dann waren auch diese drei Monate vorüber, ob gut oder schlecht, und vier mal drei Monate sind schon ein Jahr.

Zwölf Jahre sind so verflogen. Ich glaubte aufwärts zu gehen — nach der Methode, bei der man dem Esel einen Zweig vorhält, um ihn zum Weitergehen zu bewegen — und merkte dabei gar nicht, daß ich bereits abwärts ging; denn das Leben ist wie ein Berg: Nach oben geht es nur bis zu einem gewissen Punkt, dann geht es immer mehr bergab.

Trotzdem dachte ich immer noch an Giacomina, vielleicht nicht direkt an sie persönlich, aber doch an eine Frau wie sie, die einmal im Lauf der Jahre die Zeit anhalten würde, durch eine wahre und starke Liebe, wie es Giacominas Liebe gewesen war. Ich hoffte immer, diese Liebe zu finden, aber ich fand sie nie. Und als ich endlich nicht mehr weiterkonnte, trennte ich mich von meiner Frau, ließ ihr die beiden Söhne und lebte allein bei einem Steinmetz, der mir in der Nähe des Pantheon ein Zimmer vermietete.

Ich war nun im sechsundvierzigsten Jahr. Als ich am Tage des Umzugs meinen Rasierspiegel befestigte. blickte ich hinein und sah, daß mein Gesicht müde und traurig aussah, und ich wußte, daß die schöne Zeit unwiederbringlich vorbei war und daß Giacomina nie mehr zurückkommen würde. Dann setzte ich mich auf einen Stuhl, in eine Ecke, nahm mein Gesicht in die Hände und weinte ungefähr zehn Minuten lang; ich dachte daran, daß ich nach allem, was ich erlebt, nach allem, was ich getan, nach allen Wohnungen, in denen ich gehaust hatte, wieder zum Ausgangspunkt zurückgekehrt war.

Eines Tages sagte der Geschäftsinhaber, ich solle irgendwo einen Auftrag entgegennehmen, und gab mir einen Zettel mit Namen und Adresse des Kunden. Ich nahm den Zettel, steckte Zentimetermaß und Notizbuch in die Tasche und ging. Erst auf der Straße blickte ich auf den Zettel: Ich fand die Nummer des Hauses, in dem ich damals gewohnt hatte, in der Via della Pace, und da stand es: es war die Loggia. Ich gestehe, daß mir als erstes der Gedanke kam, um-

Wir sind für PERLON®

Dieses Hemd ist wirklich gut:

Es ist qualitätsgeprüft und besonders haltbar – auch an Kragen und Manschetten.

PERLON porös ist kinderleicht zu waschen und läuft nicht ein. Es bleibt weiß und ist

bügelfrei auf Lebensdauer

PII-01

zukehren und darum zu bitten, daß man einen anderen hinschicken sollte; doch dann sagte ich mir, das sei nichts als Schwäche, fand mich damit ab und machte mich auf den Weg.

Es war spät am Nachmittag, im Mai, und es war die Stunde, in der ich immer nach der Arbeit Giacomina beim Mittelbrunnen der Piazza Navona getroffen hatte. Und es war ganz wie damals: Eine Menge Kinder liefen herum und hintereinander her und spielten Fangen, während die Mütter oder Schwestern auf den Bänken im Schatten saßen, und auch die Schwalben — ähnlich wie die Kinder — flogen am Himmel hintereinander her und herum, von einem Dach zum anderen und rund um den Obelisk. Genau wie früher fühlte ich, daß meine Knie weich wurden und mir fast die Luft wegblieb, als ich mich der Via della Pace näherte; so stark war die Macht der Gewohnheit, die sich nach so vielen Jahren immer noch bemerkbar machte; denn Giacomina erwartete mich ja schließlich nicht mehr, und ich wohnte nicht mehr droben in der Loggia.

Sehr langsam ging ich die Treppen hinauf und glaubte, nicht sechsundvierzig, sondern achtzig Jahre alt zu sein: So schwach fühlte ich mich in den Beinen und so schwer fiel mir das alles. Zuerst stieg ich die vornehme Freitreppe hinan, dann ging ich die normalen Treppen empor und schließlich kletterte ich die eiserne Wendeltreppe hinauf. Früher hatte ich diese Treppe in Windeseile geschafft, jetzt blieb ich fast auf jeder Stufe stehen und machte mir klar, daß ich nicht Giacominas wegen, sondern wegen eines Tisches hier war. Vor der Tür blieb ich einen Augenblick stehen, um Atem zu schöpfen, und es kam mir vor, als hörte ich streitende Stimmen in der Loggia. Dann läutete ich und wartete ein wenig. Als ich gerade nochmals läuten wollte, wurde die Tür heftig aufgerissen und vor mir stand ein junges Mädchen in meergrünen Samthosen und schwarzer Trikotbluse. Sie hatte zerraufte Haare, war bleich und — wie mir schien — sehr zornig. Unhöflich fragte sie mich, was denn los sei und was ich wolle, und nachdem ich es gesagt hatte, drehte sie mir den Rücken, ging weg und rief: „Der Tischler ist da."

Ich trat ein und sah die Loggia, die ich so gut kannte. Alle Fenster waren geöffnet, und man blickte auf die Dächer, die Kuppeln und die Kirchtürme, die ich so viele Jahre angeschaut hatte. Die Einrichtung war allerdings nicht mehr die gleiche, denn die Loggia war in ein luxuriöses Maleratelier verwandelt worden, wie die Teppiche, die Couch und die anderen schönen Möbel bewiesen. Im Hintergrund, neben der Tür zum Bad, stand eine Staffelei mit einem Gemälde; viele andere Gemälde lehnten an den Wänden.

In der Mitte des Raumes stand der Maler und sah mich mit Basiliskenblick an: Auch er war jung, braunhaarig und in der gleichen Art gekleidet wie das junge Mädchen, mit Samthose und Trikothemd. Er sagte in einem Ton, als sei er nicht bei der Sache: „Sie sind wegen des Tisches gekommen? Also machen Sie ihn so . . ."

Er gab mir eine herausgerissene Seite aus einer ausländischen Zeitschrift: Der darauf abgebildete Tisch hatte englischen Stil, Chippendale, und konnte auf beiden Seiten aufgeklappt werden. Ich fragte ihn: „Aus welchem Holz wollen wir ihn machen? — Mahagoni? — Oder aus einem schönen hellen Holz, zum Beispiel Birnbaum?" Während ich das sagte, bemerkte ich, daß ein offener Koffer auf der Couch stand und daß das junge Mädchen zwischen ihm und dem Schrank hin und her ging und dabei hastig und aufgeregt packte.

Der junge Mann antwortete: „Mahagoni oder Birnbaum — egal: irgendein gutes Holz."

Dabei sah er das Mädchen an, und es war verständlich, daß es ihm nicht gelang, sich auf den Tisch zu konzentrieren. Plötzlich sagte er zornig: „Hör doch endlich auf mit dieser albernen Komödie — tu die Sachen wieder an ihren Platz!"

„Das ist keine Komödie — ich gehe."

„Wir wissen doch beide ganz genau, daß du nicht gehst — wozu also das ganze Theater?"

„Du wirst schon merken, daß es kein Theater ist."

Während sie dies sagte, fuhr sie fort, die Sachen drunter und drüber in den Koffer zu schmeißen. Ich tat so, als nähme mich die Abbildung des Tisches völlig in Anspruch, zog das Notizbuch und einen Bleistift aus der Tasche und begann, eine Profilskizze des Möbelstückes zu machen. Inzwischen ging der junge Mann auf und ab, dann blieb er vor einem jener Rasiermesser stehen, die man zum Abkratzen der Farbe benutzt, und zerschlitzte plötzlich wütend die Leinwand, die auf der Staffelei stand.

Sie sagte böse: „Wer spielt jetzt Komödie? Aber bilde dir nur nichts ein. Du hast nicht gerade ein Meisterwerk zerstört."

Ich stellte fest, daß auch sie, um einen Mann zu beleidigen, genau wie Giacomina, dessen Beruf mit hineinzog. Ich zeichnete weiter an meiner Skizze: Die Tischbeine waren so angebracht, daß sie die aufklappbaren Teile stützten, wenn der Tisch offen war. Es gab keine Metallteile, alles war aus Holz.

Sie sagte: „Anstatt dich mit deinem Bild herumzustreiten und mit Messern zu fuchteln, solltest du mir lieber helfen, den Koffer zuzumachen."

Er ging zu ihr hin, als wollte er helfen, hob dann plötzlich mit beiden Händen den Koffer hoch, schleuderte ihn in die Mitte des Zimmers und schrie: „Da hast du meine Hilfe!"

Alle Kleider waren nun auf dem Boden verstreut. Sie sagte ruhig: „Jetzt hebst du sie wieder auf."

„Gar nichts werde ich aufheben!"

„Hören Sie, Meister", sagte sie jetzt honigsüß zu mir, „bitte heben Sie mir doch die Sachen auf — seien Sie so nett."

„Rühren Sie nichts an", schrie er außer sich, „wenn ihr nicht wollt, daß ich euch beide die Treppe hinunterwerfe!"

Ruhig antwortete ich: „Ich bin wegen des Tisches gekommen — sagen Sie mir, aus welchem Holz Sie ihn wollen, dann gehe ich."

Sie rief: „Ja — laß dir den Tisch nur machen. Du wirst allein an ihm sitzen! — darauf kannst du dich verlassen!" Und plötzlich warf sie sich schluchzend auf die Couch und verbarg den Kopf in den Armen.

Nun tat er genau das, was ich getan hätte: Er setzte sich neben sie, streichelte sie und bat sie: „Komm, Nella — nun sei mal wieder gut." Dann wandte er sich mir zu und sagte: „Ja, machen Sie ihn aus Mahagoni, das sieht immer gut aus."

Bevor ich ging, sagte ich noch: „Die beiden Maße werden 1,50 zu 70 sein! . . . oder wollen Sie ihn größer?"

„Gut, 1,50 zu 70", sagte er; gleichzeitig versuchte er, das Mädchen zu beruhigen, das jedoch auf jede Zärtlichkeit nur mit Achselzucken antwortete. Als ich eben hinausging, rief er mir unter den Armen hervor mit noch schluchzender, doch schon gebieterischer Stimme nach: „Ich will ihn aber nicht aus Mahagoni — ich will ihn aus Birnbaumholz haben!"

Entnommen dem in Kürze erscheinenden Band: Alberto Moravia, „Römische Erzählungen", Verlag Kurt Desch, München.
Copyright: Kurt Desch Verlag

Warum sagt man?

Das ist ein Kumpel von mir

Die bergmännisch-westfälische Bezeichnung für Arbeitskamerad heißt „Kumpel". Es handelt sich dabei um die Verkleinerungsform des Begriffes Kumpan, einer Zusammensetzung der lateinischen Wörter „cum" (mit) und „panis" (Brot). Ein Kumpan bzw. Kumpel ist also jemand, mit dem man sein Brot teilt, durch dick und dünn geht.

Streit um des Kaisers Bart

Urkunden trugen im Mittelalter Siegel mit dem Bild Karls des Großen. Stritten sich zwei Parteien, geschah es, daß der Regent auf einem Siegel mit, auf dem anderen ohne Bart dargestellt war. Da niemand wußte, ob Kaiser Karl wirklich einen Bart trug, kam es zu diesem Streit. Heute ein Ausdruck für belanglose Zwistigkeiten.

Ein Strahlen auf ihren Lippen...

faszinierender Effekt des Toscana Lippenstifts . . . elegante Farbtöne,
eine reiche Palette von leuchtendem Chic–letzte Betonung interessanter Schönheit.

3.50

Toscana · LIPPENSTIFT · DIE APARTE CRÉATION
AUS DEM WELTHAUS 4711.

Die Firma ›4711‹ KÖLN a./Rhein, TOSCANA-BERATUNGSDIENST, sendet Ihnen kostenlos das TOSCANA-KOSMETIK-EINMALEINS mit seinen wertvollen Ratschlägen.

Hauptstadt Gotlands ist das romantische Visby mit engen Gassen und schönen Kirchenruinen, Wahrzeichen der alten gotländischen Geschichte

Eine Reise in die Vergangenheit unternimmt das Fährschiff, das zwischen der Küste Schwedens und dem historischen Visby pendelt

Inselurlaub in Skandinavien

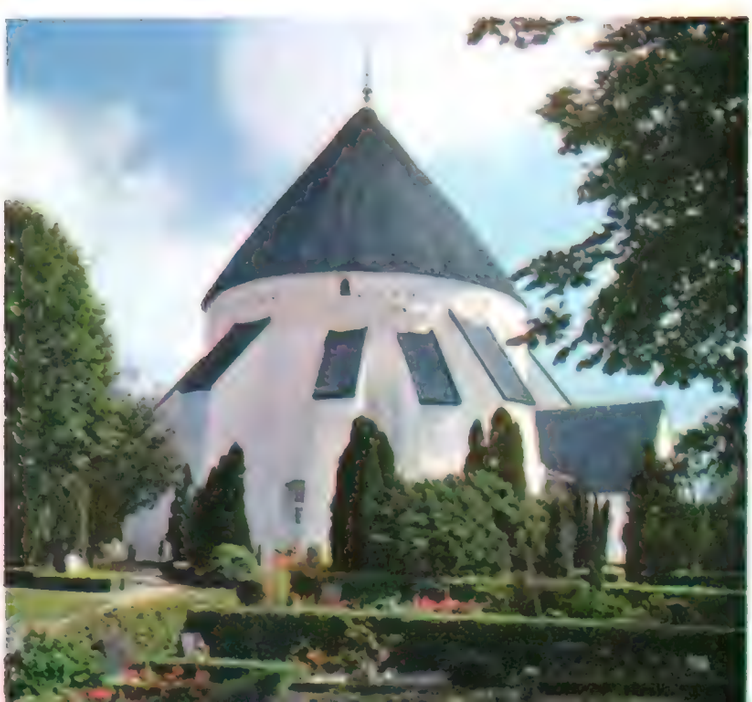
Warum in die Ferne schweifen . . . wenn es im Norden Europas so manches herrliche Fleckchen Erde gibt, das noch auf seine Entdeckung wartet. Die drei skandinavischen Inseln Bornholm, Öland und Gotland bilden jede eine kleine Welt für sich: Voll südlichem Charme steckt das dänische Bornholm, dessen würzige Seeluft sich mischt mit dem satten Duft fruchtbarer Moränenerde und dem Rauch ungezählter Fischräuchereien; Öland gilt als die sonnenreichste und wetterbeständigste Landschaft Schwedens, in der sogar Weintrauben und Pfirsiche im Freien reifen, und Gotland ist Schwedens Freiluftmuseum, mit frühgeschichtlichen Gräbern, alten Kirchen und Baudenkmälern aus der Hansezeit. Allen drei Inseln gemeinsam ist die eigenartige Schönheit der Landschaft, die bereits in wenigen Wochen ihren ganzen Zauber entfaltet.

Wer seine Ferien auf Öland oder Gotland verbringt, sollte sich eine Stippvisite in Stockholm nicht entgehen lassen. Ein farbenprächtiges Schauspiel ist die Wachablösung vor dem Schloß

Eine steile Felsenküste, weißer Sandstrand und saubere Pensionen sind typisch für Gotland, die grüne Ostsee-Insel mit einem überraschend milden Klima

Alljährlich verleben 150 000 Sommergäste ihren Urlaub auf der dänischen Insel Bornholm, die sich als mächtiger Granitblock mit Steilküsten und Sandstrand aus dem Meer erhebt. Sie ist etwa 30 Kilometer lang und rund 35 Kilometer breit und mit einem Klima gesegnet, das sogar Walnuß- und Maulbeerbäumen ein gutes Gedeihen ermöglicht. Die 50 000 Bornholmer wohnen in Hafenstädten, Fischerdörfern und einsamen Bauernhöfen, und sie leben recht gut von der Landwirtschaft, dem Fischfang und dem Tourismus. Einen Beweis für den gesunden Lebensstandard liefern die stattlichen Güter, die gepflegten Fischerhäuschen, die sauberen Felder und guten Straßen. Ein enges Wegenetz ist über die weißgetünchte Wohlhabenheit gebreitet. Die insulare Fruchtbarkeit hat vor Jahrhunderten immer wieder Seeräuber-Einfälle ausgelöst. Aus dieser Zeit stammen die einzigartigen Rundkirchen mit Schießscharten und meterdicken Festungsmauern, die frei in der Landschaft stehen und im Mittelalter der Gemeinde als Versammlungsort und bei Gefahr als Zufluchtsstätte dienten. Lockendes Ziel der sommerlichen Gäste-Invasion ist natürlich die vielfältige, bezaubernde Aussicht auf Klippen und blaue Meeresweite, ist die Farbigkeit der Häuser und Schiffe, ist der allgegenwärtige Duft goldgeräucherter Fische, ist die Strandlandschaft mit

Auch Bornholm hat eine Vergangenheit. Als interessante geschichtliche Bauwerke entdeckt der Feriengast im Innern der kleinen dänischen Insel die massiven Rundkirchen, die im 12. und 13. Jahrhundert der Gemeinde als Gotteshaus und als Zufluchtsstätte bei feindlichen Überfällen dienten



Kleine, versteckte Badebuchten, einen unendlichen Sandstrand und erholsame Einsamkeit hat Öland seinen Feriengästen zu bieten, jene lange, schmale Insel, die als wetterbeständigste und sonnenreichste Landschaft Schwedens gilt – ein Stück Riviera im hohen Norden

ihren verschwiegenen Mulden in Dünen und Gräsern, ist vor allem auch die lässige Heiterkeit des Insulaners, dem scheinbar gar nichts daran liegt, dem Touristen Geld abzunehmen. Er tut es dennoch, da er ja auch in den langen Wintermonaten leben will, und wenn man ihn fragt, was er im Winter treibe, antwortet er: „Im Winter? Da barbieren wir uns gegenseitig!"

Die Bevölkerung lebt für sich; sie nimmt vom Festland, was ihr nützlich erscheint, aber sie wehrt sich gegen die Überfremdung ihrer kleinen Gemeinschaft. Besucher werden sehr gastfreundlich aufgenommen, aber sie bleiben stets nur Touristen. Selbst dänische Verwaltungsbeamte und Kaufleute, die seit vielen Jahren auf der Insel ansässig sind, gelten bestenfalls als „Sommerbornholmer".
Der nördliche Inselteil mit den Häfen Allinge-Sandv ig und den laut verkündeten Sehenswürdigkeiten — wilden Felsbildungen und den massiven Ruinen der Feste Hammerhus — wird von einem erlebnisfreudigen Besucherstrom bevorzugt. Die Liebhaber idyllischer Einsamkeit ziehen den Süden vor, die Laubwälder, die Dünen von Due Odde, die Küstenstraße nach Rönne mit dem Steilufer, den weiträumigen Badestrand von Balke und Boderne, die Ferienhäuser unter Tannen und Kiefern, die familiären Badehotels, die weißen Räucherkamine von Snogebäk und den Zeltplatz am Leuchtfeuer von Svaneke. Bei Snogebäk geht die Straße in eine Strandfahrbahn über. Man stellt den Wagen an der sandreichen Schilfkante ab, holt Tisch und Stühle aus dem Kofferraum und verzehrt bei herrlichem Wetter und mit einem bezaubernden Ausblick auf das blauglitzernde Meer den Inhalt des mad-pakkens, ein umfangreiches, typisch dänisches Eßpaket, vom Hotel als Ersatz fürs Mittagessen mitgegeben.

Eineinhalb Schiffsstunden von Bornholm entfernt liegt die Festungsinsel Christiansö, die eine Stippvisite wert ist. Wenn die Ostseewellen weiße Köpfe zeigen, holt man sich zur Vorbeugung in der Apothekenfiliale von Gudhjem, dem Ausgangspunkt der kleinen Seereise, einige „tabletter til Christiansö" und wartet vorsichtshalber mit der pakken-Mahlzeit, bis das Klippengebirge der Insel Sicherheit bietet vor der gefürchteten Seekrankheit. Ein Rundgang auf diesem amüsanten Eiland ist fast eine Kletterpartie. Die stubengroßen Blumengärten sind mit großen Steinen eingefaßt, und in den lustigen Fischerhütten wohnen vielfach Künstler, denen das kleine Inselparadies reiche Motive liefert.

Eine Mühle als Ferienheim? Auf der Windmühlen - Insel Öland können sich Touristen mit Sinn für Romantik in einigen der alten Windmühlen häuslich niederlassen, die verstreut in der Steppe Alvaret im südlichen Teil Ölands liegen – ein Urlaub voller Atmosphäre

Fotos: Dr. Struve (9), Günther Press (2)

Nur einen „Katzensprung" entfernt liegt Stockholm von den beiden schwedischen Urlaubsinseln, so daß ein Wochenendausflug in die lebendige Metropole des nordischen Landes als eine interessante Unterbrechung der stillen Inselferien gut eingeplant werden kann

Christiansö, die seltsame Festungsinsel in der Nähe Bornholms mit alten Kanonen, Fischerhütten und hübschen Blumengärten, ist ein beliebtes Touristenziel

Unternehmungslustige Feriengäste, die das Innere der Inseln erforschen wollen, sollten ihren fahrbaren Untersatz nicht vergessen. Große Fähren transportieren die Autos von einer Insel zur anderen, denn zwischen Gotland und Öland herrscht ein sehr reger Schiff-Pendelverkehr

Im kleinen, dafür aber um so individuelleren Rahmen, verbringt der pflastermüde Tourist seinen Urlaub auf der sonnigen Insel Öland. Die hübschen Ferienhäuschen direkt am Meer und der schöne Strand sind für einen unabhängigen Urlaub in idyllischer Einsamkeit wie geschaffen

Vier Schiffsverbindungen hat Bornholm zum Festland. Von Travemünde dauert die Fahrt elf Stunden, von Kopenhagen acht, von Ystad in Schweden drei und von Simrishamn zwei Stunden. Alle Schiffe nehmen bei rechtzeitiger Anmeldung auch Wagen an Bord. Für deutsche Autofahrer ist die Nachtfahrt von Travemünde nach Rönne auf Bornholm ein neuer willkommener Weg, schnell an das Ziel der Reise zu gelangen.

Für die Anreise zu den beiden schwedischen Inseln Öland und Gotland gibt es den üblichen Weg über Lübeck-Großenbrode oder die Fähre Aarhus-Halmstad. Vom dänischen Aarhus aus legt die „Prins Bertil", ein wohlausgerüstetes Ausflugsschiff mit Kabinen und geräumigem Autodeck die Nachtfahrt nach Südschweden in sechseinhalb Stunden zurück. Von Halmstad nach Kalmar, dem Übergang nach Öland, sind es dann noch 248 Kilometer. Öland stellt sich so mancher Ferienreisende anders vor. Die 135 Kilometer lange und in der Mitte 15 Kilometer breite Insel soll zum größten Teil Steppenlandschaft sein? Weit gefehlt! Die sogenannte Alvaret im Südteil der Insel ist auch im September noch eine blütenreiche Ebene von eigenartigem Reiz. In den ausgedehnten Wäldern leben Rotwild und Elche. Kilometerweit grenzen an Wald und Heide die sandreichen Buchten, die zum Sonnen und Baden einladen. Auf den Feldern und Wiesen stehen alte Windmühlen, in denen nicht selten Feriengäste mit Sinn für Romantik wohnen, und im Buschwerk verstecken sich die roten Holzhäuschen mit den weiß abgesetzten Fensterläden, die als Ferienheime benutzt werden. Öland wird Schwedens Riviera genannt — sonnenreich und wetterbeständig. In den 35 Ortschaften entlang der Küste (manchmal bestehen sie nur aus ein paar Häusern) laden saubere Pensionen mit einem reichhaltigen Speisezettel zu erholsamem Urlaub ein. Färjestaden ist der Landeplatz der Kalmarfähren und Borgholm mit seinen 2700 Einwohnern die „Hauptstadt" der Insel. In ihrer Nähe liegt die Ruine Borgholm, Skandinaviens größte Schloßruine. Von den Wällen des Schlosses wirkt die Ostsee wie ein Spiegel, auf dem verstreut einzelne weiße Segel stehen. Über die Hauptstraße, die Öland in seiner ganzen Länge durchzieht, gelangt man zu dem Fährenort mit dem seltenen Namen Grankullavik. Hier wartet die „Nordpol", ein seetüchtiges Küstenschiff, das seine Fahrgäste und deren Autos in drei Stunden nach Gotland bringt. Gotland ist einen ausgedehnten Aufenthalt wert. Von Tag zu Tag wird das Erlebnis spannender, wird der Gewinn ergiebiger — geographisch, historisch und touristisch. Gotländische Frauen rufen ihre Hühner „Känna, känna!" Das ist griechisch. Die Erklärung: Zur Zeit der Völkerwanderung zog ein Drittel der Inselbevölkerung durch Rußland nach Griechenland. Ihre Häuser wurden inzwischen niedergebrannt, um die Rückkehr zu verhindern. Doch einige Familien kehrten später in die Heimat zurück, um ehemals vergrabene Schätze zu bergen. Sie blieben, mit ihnen die griechischen Sprachreste. Hauptstadt der Insel ist Visby, ehemals eine berühmte Hansestadt. Die Zeichen dieser Zeit entdeckt man überall in der Stadt: in der vier Kilometer langen Stadtmauer mit den 38 Hochtürmen, in den elf Kirchenruinen und den achtzig Landkirchen. Im Visbyer Museum häufen sich Dokumente einer bewegten und reichen Vergangenheit. In Katlunds steht ein Bauernhof aus dem 12. Jahrhundert, und auf den Grabplatten liest man plattdeutsche Inschriften; Sundre besitzt eine Kirche mit Kastell daneben, und in Hemse wird die Original-Elle von 60 cm aufbewahrt. Sie diente dem Ankauf. Für den Verkauf war die Elle mit 56 cm da!

Mit modernen Bussen fahren die Feriengäste zur schroffen Steilküste der Südspitze, zu den skurrilen Kalksteinfelsen der Raukare, in die Feriendörfer und nach Snäckgärdsbaden, einem bekannten schwedischen Seebad bei Visby. Hier findet der Gast Hotelzimmer und entzückende Bungalows, Golf- und Tennisplätze, Gartenanlagen, ein Seewasserschwimmbecken und herrliche windgeschützte Felsenbuchten mit Sandstrand. Urlaubshungrige mit dem Wunsch nach familiärer Atmosphäre ziehen die kleinen Strandbäder vor mit ihren behaglichen „Pensjonäten" inmitten der malerischen, üppigen Blumengärten. Gotland ist mit seinen 125 Kilometern Länge und 50 Kilometern Breite die größte Ostsee-Insel — und zugleich die schönste: mit mildem Klima, einer zauberhaften Landschaft und zahlreichen Baudenkmälern längst vergangener Zeiten, Bornholm, Öland, Gotland: — drei skandinavische Inselparadiese, die zu einem Urlaub einladen. Und von Öland und Gotland ist es nicht weit bis zur Metropole Schwedens, Stockholm, einer großartigen Stadt, die eine Stippvisite wert ist.

Im nächsten Heft:

Autoreise durch Jugoslawien

Ein Lächeln im Teint...

Im Gesicht spiegelt sich das Temperament — der Teint ist Ihre Visitenkarte! Darum pflegen und beleben Sie Ihren Teint täglich mit SCHERK Gesichtswasser. Wirksam tief — jedoch mild in die Poren eindringend, beseitigt es alle Unreinheiten und läßt die Haut wieder befreit aufatmen. Sanft geglättet und frisch durchblutet strahlt Ihr Gesicht lebensfroh — temperamentvoll!

Der untrügliche SCHERK-Test

Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich sauber ist.
Sodann Wattebausch mit SCHERK Gesichtswasser tranken, Gesichtshaut massieren.
Wattebausch wird dunkel – die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

*

Für hochempfindsamen, trockenen Teint: SCHERK Gesichtsmilch!

DM 3,– 4,95 10,80

SCHERK

G 362

Hängt das Glück vom Wetter ab?

Genauso unbeständig wie das Wetter ist unsere Stimmung. Ein gebildeter und sonst durchaus vernünftiger Freund sagte mir dieser Tage: „Ich bin unzufrieden mit mir; sobald ich nicht mehr arbeite, wälze ich in meinem Kopf tausend Kleinigkeiten, die mich von Freude in Traurigkeit und von Traurigkeit in Freude versetzen. Diese Kleinigkeiten nehmen für mich ein Gewicht an, das dem eines regelrechten Unglücks gleichkommt. Umsonst versuche ich mir zu sagen, daß mich das alles gleichgültig lassen sollte: kurz, ich bin tatsächlich auch ein bißchen neurasthenisch.“ „Lassen Sie die großen Worte“, antwortete ich, „und versuchen Sie, der Sache auf den Grund zu gehen. Ihr Zustand ist der aller anderen auch. Sie haben nur das Unglück, zuviel über sich nachdenken und verstehen zu wollen, warum Sie bald traurig, bald froh sind, und weil die Ihnen bekannten Gründe nicht ausreichen, sich das zu erklären, klagen Sie sich selber an.“

In Wirklichkeit fallen die Gründe, die einer hat, glücklich oder unglücklich zu sein, überhaupt nicht ins Gewicht. Die Sache hängt von unserem Körper und dessen Funktionen ab, und selbst der robusteste Organismus hat je nach dem Wetter, dem Essen, der ihm zugemuteten geistigen und körperlichen Anstrengung mehrmals seinen Hoch- und seinen Tiefpunkt. Für gewöhnlich haben diese Schwankungen nur den Wert kaum merklicher Nuancen. Solange man etwas zu tun hat, denkt man überhaupt nicht daran. Sobald man aber Zeit hat, daran zu denken, stellen sich Gründe in Massen ein, und diese Gründe, die in Wahrheit ja Wirkungen sind, nimmt man dann im allgemeinen für Ursachen.

Spinoza bemerkte einmal, einen von Leidenschaften freien Menschen könne es nicht geben; der Weise häufe aber einen derartigen Vorrat glücklicher Gedanken an, daß, mit ihm verglichen, die Leidenschaften klein erschienen. Auch ohne Spinoza zu folgen, kann sich doch jeder nach seinem Vorbild in Gestalt von Musik, Malerei, Gesprächen soviel Glück verschaffen, daß demgegenüber seine Melancholien verblassen. *Alain*

Die großen Entdecker (8. Folge)

Livingstone entdeckt die Victoria-Fälle

Schon Vasco da Gama, über den wir in der ersten Folge unserer Serie berichteten, hatte im 15. Jahrhundert Afrika umschifft; das Innere des Schwarzen Kontinents blieb jedoch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts unerforscht. Erst dem Schotten David Livingstone gelang es, den todbringenden Gürtel zu überwinden, den Hitze, Urwälder, Wüsten und feindselige Eingeborene um die Geheimnisse des Erdteils legten. Ebenso abenteuerlich war Lewis' und Clarks erste Durchquerung Nordamerikas, von der die nächste Folge berichtet.

Eiserne Energie und unermüdlicher, zäher Wille zeichneten David Livingstone aus. Schon als zehnjähriges Kind hatte er sich in einer Spinnerei seines schottischen Heimatorts Blantyre sein Brot verdienen müssen. In der Abendschule erwarb sich der fleißige junge Mann die Grundlagen seiner Bildung, bis ihm die Londoner Missionsgesellschaft das Medizinstudium ermöglichte. Mit siebenundzwanzig Jahren sah er 1840 endlich seinen sehnlichsten Wunsch erfüllt, als Missionar nach Afrika zu gehen. Auf seiner einsamen Missionsstation im Betschuanaland in Südafrika lernte er die Sprachen der Eingeborenen. 1849 folgte er der Einladung eines Häuptlings, zog nordwärts durch trockene Wüste und entdeckte den Ngami-See. Die Neger erzählten dem Missionar, das Wasser des Sees käme aus einem Land, in dem es soviel Flüsse gebe, daß man sie nicht zählen könne. Livingstone verschrieb sich der Aufgabe, dieses Land zu suchen. Im Jahr darauf fand er das gewaltige Stromsystem des Sambesi. Seine Reise von 1852—1855 sollte diese Entdeckung weiterführen. Wieder stand der Forscher an den Ufern des Sambesi; Elefanten, Flußpferde und zahllose Wasservögel tummelten sich in dem zwei Kilometer breiten Fluß, ein Paradies schien sich den Blicken des entzückten Missionars zu öffnen. Sehr bald lernte er aber auch die andere Seite dieses Landes kennen: Zum erstenmal traf er mit den arabischen Sklavenhändlern zusammen, die Hunderte von unglücklichen Gefangenen zur Küste trieben. Neben der Erforschung Afrikas weihte er jetzt seine ganze Kraft der Bekämpfung der Sklaverei.

Mühevoll ging es den Sambesi aufwärts. Sklavenhändler stellten sich der Expedition in den Weg. Unverschämte Eingeborene wollten seine Notlage ausnutzen und verlangten für Nahrungsmittel nicht nur Gewehre, sondern sogar seine treuen schwarzen Begleiter als Sklaven. Allen Hindernissen zum Trotz erreichte Livingstone aber doch schließlich das Meer, die Hafenstadt Loanda am Atlantik. Kaum hatte er seine Kräfte zurückgewonnen, brach Livingstone wieder auf, um jetzt bis zur Mündung des Sambesi vorzustoßen. Hundertzwanzig Träger hatte ihm der befreundete Häuptling Sekeletu für diese erste Durchquerung des Schwarzen Kontinents von West nach Ost durch einen Europäer zur Verfügung gestellt. Im November 1855 entdeckte der Forscher die gewaltigen Wasserfälle des Sambesi, die er seiner Königin zu Ehren Victoria-Fälle nannte. Er berichtete: „Mühsam kroch ich an den Uferhang und schaute hinüber. Kein Auge eines Europäers hatte dieses Schauspiel je gesehen, aber selbst die Engel müssen bei ihrem Flug ein so gewaltiges Schauspiel angestarrt haben." Ein Strom von tausend Meter Breite stürzte tosend in die Tiefe. Kurz vor Tete blieb Livingstone krank und erschöpft liegen. Ein Bote wurde vorausgesandt und noch in der gleichen Nacht schickte der portugiesische Kommandant von Tete eine Kompanie Soldaten mit Nahrungsmitteln in das Lager des Forschers. Im Boot ging es jetzt den Sambesi-Strom abwärts bis zur Mündung. Den ersten Afrika-Durchquerer erwarteten in der Heimat hohe Ehren. Königin Victoria empfing ihn und ernannte ihn zum Konsul, die Universität Glasgow zum Ehrendoktor. Zwei Jahre später ging er schon wieder hinaus, von der Sambesi-Mündung nordwärts, um den Njassa-See zu entdecken. Überall sah er das Land von den furchtbaren Sklavenkriegen verwüstet, die Menschen entweder erschlagen oder so verschüchtert, daß sie sich versteckt hielten und nicht wagten, ihren Boden zu bestellen. Hungersnot und Krankheit herrschten. Einer der Hauptwege des Sklavenhandels führte über den Njassa-See. Die Araber brachten mit ihren Segelbooten die von den Zulus erbeuteten Sklaven über den See, um sie weiter zu verkaufen. Der britische Konsul in Sansibar schätzte, daß jährlich neunzehntausend Sklaven über den Nyassa geschafft würden. „Diejenigen, die aus dem Lande geschleppt werden, sind nur ein sehr kleiner Teil der Leidenden. Außer den Gefangenen werden Tausende umgebracht oder sterben an ihren Wunden oder vor Hunger, wenn sie aus ihren Dörfern fliehen."

Auf mühevollen Pfaden gelangte Livingstone 1866 an die blauen Wasser des Tanganjika-Sees. Unterwegs brach er zusammen und mußte in einer Sänfte getragen werden. Schreckliche Beulen und Wunden an den Füßen zwangen den Unermüdlichen schließlich zu einer Rast von achtzig Tagen. Eben wieder reisefähig, ging es weiter bis Njangwe am Oberlauf des Kongo. Dort war Markttag: Etwa anderthalbtausend Frauen waren mit ihren Kindern gekommen. Plötzlich dröhnten Schüsse durch den Lärm: Sklavenhändler!

Mehr als zwanzig Jahre durchzog Livingstone die Wildnis Afrikas, in dem der rastlose Forscher und Missionar 1873 einen einsamen Tod fand. Höhepunkt und Lohn seiner mühseligen Expeditionen war die Entdeckung der Victoria-Fälle (Sambesi)

(Copyright Droemersche Verlagsanstalt München)

Sie fielen über die friedlichen Marktbesucher her. Hunderte sanken blutüberströmt nieder, Hunderte sprangen in die Fluten, um sich zu retten; die meisten fielen aber in die Hände der Räuber. Livingstone war starr vor Entsetzen. Schon wollte er zum Revolver greifen, bezwang sich dann mühsam, da doch jeder Widerstand umsonst gewesen wäre. Am nächsten Tage erblickte er von einem Hügel aus siebzehn brennende Dörfer. Das ganze Land war verwüstet, die Menschen verschleppt, und wo sie der Knechtschaft entrinnen konnten, waren sie verstört, mißtrauisch und feindselig geworden. Immer wieder griffen sie aus dem Hinterhalt die Schar des Forschers an, mehrmals entging Livingstone nur knapp dem Tode durch einen Speerwurf. Ausgehungert und krank traf Livingstone in Udschidschi ein. Dort erwartete ihn eine schwere Enttäuschung: Seine Berichte, die er mehrmals an die Küste gesandt hatte, waren abgefangen und vernichtet worden. Livingstone war abgeriegelt und der Welt verlorengegangen. Jahrelang war keine Nachricht mehr vom großen Entdecker nach Europa gedrungen, an der afrikanischen Küste mehrten sich die Gerüchte, daß er nicht mehr unter den Lebenden weile. Da griff ein bedeutender amerikanischer Zeitungsverleger ein. Der Herausgeber des „New York Herald“ telegrafierte seinem besten Reporter in Europa, Henry Morton Stanley: „Finden Sie Livingstone!“ Krank und nichtsahnend saß Livingstone in Udschidschi, als Neger ihm die erregende Meldung brachten, ein weißer Mann käme mit einer reichen Karawane. Wenig später trat an der Spitze einer Kolonne unter wehender amerikanischer Flagge Stanley auf den Forscher zu und sprach die berühmt gewordenen Worte: „Mister Livingstone, I presume?“ („Mister Livingstone, wie ich annehme?“). Vergeblich versuchte Stanley, Livingstone zu bewegen, nach Europa zurückzukehren und sich von seinen übermäßigen Anstrengungen zu erholen. Sein ganzes Leben wollte er dafür einsetzen, für die Unterdrückten Afrikas zu wirken und die Rätsel des Schwarzen Kontinents zu entschleiern. Das Grab seiner geliebten Frau lag in Afrika, einer seiner Söhne war in Amerika für die Befreiung der Negersklaven gefallen. Vor allem wollte Livingstone noch ein Problem klären: Wo lag die Wasserscheide zwischen Nil und Kongo? So zog Stanley allein zurück mit dem Versprechen, neue Vorräte und Träger zu senden. Wohlausgerüstet wandte sich Livingstone dann weiter nach Westen. Weihnachten 1872 erreichte er mitten in der Regenzeit den Bangweolo-See, erkrankte an Sumpffieber und starb dort am 1. Mai 1873. Seine treuen schwarzen Begleiter trugen den Leichnam des geliebten Herrn bis nach Sansibar. In der Westminsterabtei zu London wurde er beigesetzt.

PRALINE-Korrespondenten berichten aus aller Welt:

Was sie bei den anderen sahen

LONDON

Mieten um 50 % gestiegen, GroßerJahrmarkt in Hampstead

Die Mieten in den zentral gelegenen Wohngegenden Londons sind in den letzten drei Jahren um rund 50 Prozent gestiegen. Eine komfortable Mietwohnung kostet (bei etwa gleichen Löhnen wie in der Bundesrepublik) oftmals 2000 Mark pro Woche, ein bescheideneres Appartement fast 1000 Mark im gleichen Zeitraum. Diese Wohnungen werden fast nur von Fabrikanten und Direktoren bewohnt. Eine Sekretärin z. B. mit einem Verdienst von 600 Mark im Monat hat sehr viel Glück, wenn sie im Zentrum Londons einen einfachen Wohnkeller für 300 Mark monatlich findet.

Die Deutsche Botschaft in London prüft augenblicklich, ob in London der Wunsch nach einer deutschsprachigen

Auf der Hampstead Heath feiern die Londoner den traditionellen Jahrmarkt

Volksschule besteht. Gegebenenfalls soll eine solche Schule gegründet werden. Bei der Londoner Jugend sind jedoch die Probleme der Schule zur Zeit fast völlig von den Vorbereitungen auf den traditionellen Jahrmarkt verdrängt, der am Pfingstmontag auf der großen Heide im Londoner Viertel Hampstead stattfindet. Die Londoner feiern hier alljährlich ihr beliebtes Volksfest.

CHIKAGO

Urlaubsreisen auf Teilzahlung, Preisnachlaß für gute Schüler

Das größte Verkaufshaus auf dem amerikanischen Kontinent, Sears-Roebuck und Co., bietet in diesem Jahr in seinem Verkaufskatalog auch „Reisen auf Teilzahlung" an. Gleichgültig, ob man sich eine Urlaubsreise gegen Barzahlung oder nur „auf Stottern" leisten kann, der Interessent findet im Katalog viele beliebte Urlaubsziele wie beispielsweise die Karibische See, aber auch Reisen nach Europa angepriesen. Diese neuartige Reisewerbung scheint ein großer Erfolg zu sein. Täglich treffen in der Reiseagentur des Verkaufshauses in Chikago bis zu siebenhundert Anfragen ein. Für die eingeführten Reisebüros stellt diese neue Form der Reisewerbung eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz dar, und man wartet gespannt darauf, welche Gegenmaßnahmen sie einleiten werden.

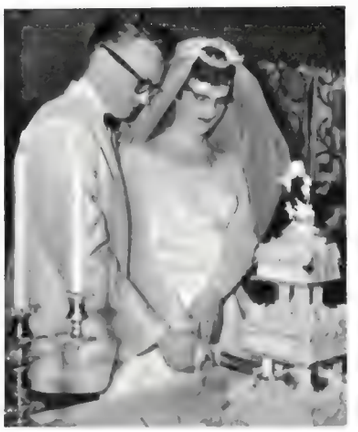
Eine in der Welt wohl einmalige Vergünstigung bietet eine Autoversicherungsgesellschaft in Illinois Schülern und Studenten im Alter zwischen sechzehn und fünfundzwanzig Jahren. Sie erhalten neuerdings eine zwanzigprozentige Ermäßigung auf die Versicherungsprämie, wenn sie gute Schulzeugnisse aufweisen können. Die Versicherungsgesellschaft ist überzeugt, daß gute Schüler auch mehr lernen wollen, also auch mehr Zeit für Schularbeiten aufwenden und daher weniger Zeit für Autofahrten haben. Eltern autofahrender Schüler haben nun keinen Grund mehr, sich über die hohen Versicherungsprämien zu beklagen, falls es ihnen gelingt, ihre Sprößlinge zu besseren Leistungen in der Schule anzuspornen.

VANCOUVER

Die Heiratslizenz kostet fünf Dollar — Hochzeitsbräuche in Kanada

Der Monat Juni gilt hier als der beliebteste Heiratsmonat. Selbst dem unbeteiligten Beobachter fallen in diesen Tagen die vielen hochzeitlich geschmückten Autos auf. Viele Brautpaare in Kanada verzichten auf eine Hochzeitsreise und leihen sich oftmals auch den Frack und das Kleid zur Trauung. Sie müssen sparen, denn eine Aussteuer gibt es nicht immer. Hat man den Verwandten und Bekannten die Hochzeitseinladungen zugeschickt, sind — im wahrsten Sinne des Wortes — „shower" zu erwarten. Die Freundinnen und Kolleginnen arrangieren diese Festlichkeiten, bei denen der Bräutigam nicht teilnehmen darf, ohne Wissen der Braut, die dann mehr oder weniger ahnungslos unter irgendeinem Vorwand eingeladen und von den Anwesenden mit allerlei nützlichen Dingen beschenkt wird. Heißt das Motto „Küchenschauer", gibt es Küchengeräte, bei einem „Badezimmerschauer" nur Dinge, die ins Bad gehören etc.

Was den Frauen recht ist, ist den Männern billig. Auch sie haben ihre streng internen „Parties". Der Bräutigam nimmt am Abend vor der Hochzeit ganz unter Männern — mit der erforderlichen Heiratslizenz für fünf Dollar in der Tasche — vom Junggesellentum Abschied. Am Hochzeitstag sieht er seine Auserwählte erst, wenn sie am



Gemeinsam schneidet das Brautpaar den kunstvollen Hochzeitskuchen an

Arm ihres Vaters zum Altar geführt wird. Nach der kirchlichen Trauung unterzeichnen die Brautleute und Zeugen die Urkunde in einem Vestibül der Kirche. Auf diese Weise wird ihnen der Weg zum Standesamt erspart.

Anschließend fährt alles unter ohrenbetäubendem Autogehupe zum „Empfang", der meistens in einem Hotel oder Restaurant stattfindet und nicht selten puritanisch trocken — ohne alkoholische Getränke — verläuft. Höhepunkt der Feier ist das Anschneiden des Hochzeitskuchens durch das Brautpaar. Nach einer angemessenen Zeit verschwinden die Brautleute nicht heimlich, still und leise, sondern die frisch gebackene Ehefrau wirft zum Abschied ihren Brautstrauß in die Gästeschar. Fängt ihn eine Unverheiratete, wird sie die nächste Braut sein. Falls man schreibfreudig ist, kann man den Verlauf des Festes am nächsten Tag im Gesellschaftsteil der Zeitung veröffentlichen.

MOSKAU

Wohnungsgesuche werden auf die lange Bank geschoben

Nachdem ich vier Jahre in Moskau in einem Hotel gewohnt habe, sehne ich mich nach einer eigenen Wohnung. Genosse Kilgast, ein ungewöhnlich gepflegter Funktionär, bearbeitet im Moskauer „Amt zur Unterstützung des Diplomatischen Korps" in der Kropotkinstraße das Ressort „Wohnungsbeschaffung für Ausländer". Er nahm meinen Wunsch nach einer eigenen Wohnung mit stoischer Ruhe zur Kenntnis und versprach, alles zu tun, was in seinen Kräften stünde. Das ist nun einige Monate her. Ich habe inzwischen dem Genossen Kilgast mehrere persönliche Besuche abgestattet. Durch solche obligaten Visiten muß man die Dringlichkeit seines Wunsches unterstreichen. Sonst glaubt Herr Kilgast, man habe es gar nicht ernst gemeint. Das Haus, in dem ich vielleicht später wohnen werde, steht schon als Rohbau fertig an einer der großen Ausfallstraßen Moskaus, am Kutusowskij Prospekt. Der Rohbau ist allerdings nicht mehr so ganz neu. Er steht schon seit dem vergangenen Herbst. Es fehlen nur noch einige „Kleinigkeiten": Heizung, Badezimmeranlagen und die elektrischen Installationen. Das ist meistens der wunde Punkt bei Moskauer Neubauten. Kürzlich las ich im „Moskauer Abendblatt", daß in den letzten drei Monaten in Moskau 320 Neubaublocks mit 20 600 Wohnungen bezugsfertig geworden sind. Das sollen 1200 Wohnungen über den Plan hinaus sein. Na also, vielleicht wird auch meine Wohnung mal in einer Sonderschicht fertiggestellt. Bis dahin: „tjerpjenije, tjerpjenije — Geduld, Geduld!"

WINDHOEK

Sieben Unzen Gold pro Tag, Eisenbahnlinie für Kinder

Goldfunde in Südwestafrika sind jedesmal eine Sensation. So löste auch die Nachricht von einem Windhoeker Bürger und seinen Goldfunden hier überall große Überraschung aus. Zwar ist in den Südwester Wüsten bereits im Jahre 1792 nach Gold gesucht worden. Auch später wurden die geologischen Forschungen fortgesetzt; allerdings immer nur mit geringem Erfolg. Ein industrieller Abbau lohnte sich meistens wegen der hohen Unkosten nicht. Erfolgreicher ist es dann schon, wenn ein Mann die Goldsuche privat, also mit einem kleineren Kostenaufwand betreiben kann. So hat sich der Windhoeker Bürger nach ordnungsgemäßer Absteckung seiner Claims, die ungefähr sechzig Meilen von der Hauptstadt entfernt liegen, eine alte Bohrmaschine gekauft, mit der er das Quarz- und Erzgestein nach Gold untersucht. Die „Tagesproduktion" liegt zwischen fünf und sieben Unzen. Alle Nachbarn warten gespannt, ob der Goldsegen von Dauer sein wird. Ein Goldrausch ist allerdings kaum zu erwarten.

In mühevoller Arbeit entstand die Eisenbahn für die Windhoeker Kinder

Zu Tausenden waren die Eltern mit ihren Sprößlingen in Windhoek zur Eröffnung einer Kinder-Eisenbahnlinie gekommen. Erwartungsvoll drängte sich alt und jung um das von Kinderfreunden aller drei Sprachgruppen Südwestafrikas zusammengebaute Riesenspielzeug, das auf einem neuen Spielplatz im Herzen der Landeshauptstadt pfeifend und stampfend seine Kreise zog. Die buntbemalte Lokomotive schien aus einem Bilderbuch zu stammen. Bevor man sie zum Vergnügen der Kinder nach Windhoek holte, hatte sie in einer Salzmine einen nützlicheren Dienst getan. In ihrer Freizeit bastelten zahlreiche Windhoeker die Holzwaggons der Kinder-Eisenbahn zusammen und legten die Schienen. Alles geschah ohne großes Aufsehen und kostenlos. Holz, Räder, Treibstoff, Öl und Farbe wurden bereitwillig gespendet. Kein Wunder, daß die feierliche Einweihung zu einem richtigen Volksfest für die Windhoeker wurde.

PARIS

Heimstätte für junge Künstler, Schauspieler als Dompteure

Die Lieblingsidee des so früh verstorbenen Schauspielers Gérard Philipe, jungen unbemittelten Kollegen ein Heim zu geben, wurde jetzt verwirklicht. Im Haus der Schauspieler, dem Sitz ihrer Gewerkschaft, entdeckte man einen unbenutzten Boden und gestaltete ihn zu einem behaglich und modern eingerichteten „Foyer für junge Schauspieler" um. Bei der Einweihung sah man viele bekannte Gesichter von der Comédie Française, Schauspieler und Schauspielerinnen vom Film und von den Pariser Theatern. Der Referent der Feierstunde schilderte die Situation der jungen Künstler, von denen viele kümmerlich in Hotelzimmern hausen, von der Hand in den Mund leben, ohne Beziehungen und ohne die Möglichkeit, sich zu entfalten. Für sie wurde das Foyer geschaffen. Dort können die jungen Schauspieler nun in behaglicher Umgebung zu Gesprächen zusammenkommen.
Zur Zeit wird in Paris das alljährlich stattfindende große Fest der „Vereinigten Künstler" vorbereitet. Im Cirque d'Hiver kann man am Gala-Abend die Elite von Theater und Film bei zum Teil halsbrecherischen Kunststücken bewundern. Schon vorher wird darauf trainiert. Ob Daniel Gélin, Jean Marais, Alain Delon, Jean-Louis Barrault — er zeigt meistens eine Pferdedressur —, ob Julietta Greco, Jean Seberg, Martine Carol — keiner schließt sich aus. Und das elegante Pariser Premierenpublikum geizt nicht mit Beifall, wenn sich seine Lieblinge wie echte Zirkusleute am Trapez oder in Dressurakten mit Elefanten oder Seelöwen produzieren. Die Einnahmen fließen ausschließlich den alten französischen Schauspielern zu, die nicht mehr auftreten können und zum Teil ein recht kümmerliches Dasein fristen. In diesem Jahr feiert man den 31. Gala-Abend.

IM REISEDRESS

Federleicht ist das rote Kostüm aus neuartigem Jersey-Pren, einem mit Schaumstoff kaschierten Dralon-Strickstoff, der sich hervorragend für Jacken und Mäntel eignet. Dazu empfiehlt sich für Autoreisen oder zum Picknick das buntkarierte Dralon-Reiseplaid

Kammgarn-Mohair, eine französische Nouveauté, ist das elegante Material dieses geraden Reisemantels im Raglanschnitt mit tiefgezogenem Revers und schmal gehaltener Fasson. Sehr apart ist auch die schräge Anordnung der Knopflöcher. Modell von Jobis

Fotos: Lutz (1), Dralon (2), Rizzoli / Lutz (2)

Praktischer Reisedreß für die Urlaubsfotografin. Zur langen, gelben Wollhose eine gleichfarbige Strickjacke mit großzügigem Schalkragen. Attraktiver Blickfang: acht wertvolle Perlmuttknöpfe. Modell: Mirsa.

Attraktiver zweiteiliger Autodreß aus dem neuen Dralon-Textil „Silk dor", einem vollkommen druckunempfindlichen Cord. Darunter eine bedruckte Jumperbluse mit Kragen, der über den Kopf gezogen wird

Eleganter, grüner Mantel aus Wollpanama, in dem man zu Kurkonzerten eleganter Badeorte durchaus passend angezogen ist. Als besonderer Clou: die beiden senkrechten Seitenschlitze. Ein Modell von Fercioni.

PRALINE Moden-PANORAMA

Einer der größten Erfolge unserer Zeit:

Wir leben heute im Durchschnitt 20 Jahre länger!

Henkel bringt heute Produkte von morgen!

Henkel

1870 wurden die Menschen in Deutschland durchschnittlich 37 Jahre alt. 1900: 47 Jahre. 1960: 69 Jahre. Wir leben heute im Durchschnitt 20 Jahre länger als vor 60 Jahren. Wissenschaft, Forschung, Technik haben die Voraussetzungen dafür geschaffen. Denken Sie nur an die Entwicklung der hygienischen Verhältnisse. Sauberkeit vernichtet Bakterien... verhütet Krankheiten... schützt vor Ansteckungen. Waschmittel, Reinigungsmittel, Spülmittel, Feinseifen – moderne Produkte der Henkel-Forschung haben dazu beigetragen, völlig neue Begriffe von Sauberkeit zu schaffen. Fast 200 Chemiker in modernen Henkel-Laboratorien entwickeln, forschen, prüfen, testen, prüfen wieder, testen und prüfen nochmal. So entstehen immer neue, immer bessere, immer modernere Produkte – die noch gründlicher, noch besser Sauberkeit schaffen... für Sie, für Ihre Kinder, für Ihre Familie – für ein gesünderes, für ein längeres Leben.

Sie haben heute mehr Zeit für Ihre Kinder, für Ihre Familie ... mehr Zeit für alles, was Ihr Leben lebenswerter macht. Ihre Kinder wachsen froher, behüteter, glücklicher auf. Henkel trägt dazu bei ... durch moderne Produkte, die immer besser, immer leichter Sauberkeit schaffen.

Beneidenswert schön und besonders jugendlich erscheint ein sehr langes Strandhemd in farbigem Baumwolldruck mit einseitigem Schlitz, das über einer langen, hautengen, grünen Hose getragen wird. Zur Betonung der Eleganz: farblich abgestimmter Ohrschmuck und ein breites Armband. Alle Modelle: Falconetto.

Fotos: Mondadoripress (4)

Zwei extravagante Strandanzüge, die in der exotischen südamerikanischen Flora entworfen zu sein scheinen. Ein schwarz-weiß gezeichneter Baumwollstoff (rechts) wurde zu einer schmalen Hose mit langem Kitteloberteil verarbeitet. Zur langen, weißen Hose (links) gehört ein hellblaues Blouson aus Baumwolldruck.

AN FERNEN GESTADEN

In keinem Urlaubskoffer sollte ein Sommerkleidchen im Stil dieses Modells fehlen. An ein blusig fallendes, mit geometrischen Figuren bedrucktes Oberteil schließt sich ein leicht ausgestellter Rock an. Modell: de Simone

Ein zauberhaftes Strand - Ensemble, das fast kokett wirkt. Zur schmalen, weißen Hose ein hochgeschlossenes Blusenhemd mit bauschigen Ärmeln. Unterer Rand und Vorderbahn sind mit farbigen Blüten bedruckt. Falconetto

Die handliche Handtasche

Die Handtasche 1962 ist eine Untertreibung. Sie ist so sehr eine Untertreibung wie etwa ein Coco-Chanel-Kostüm oder ein geschorener Nerzmantel. Man wittert die Eleganz, bevor man sie sieht. Die neuen Modelle sind weder klein noch groß. Sie erscheinen nicht mehr buchdünn wie in der vorigen Saison, aber auch keineswegs dick. Dennoch haben sie Volumen, und man kann allerhand in sie hineinstecken, weil breitere Böden mehr Spielraum geben. Der Effekt liegt im Zuschnitt, in einer fast pedantischen Einsparung allen unnötigen Beiwerks. Jedes Stück soll wie aus einem Guß wirken. Die Henkel sind sehr stabil, feststehend, meist aus dem gleichen Material wie die Tasche; gelegentlich werden mattschimmernde Ketten empfohlen. So sehr hat man sich an die goldene Regel der Harmonie gehalten, daß der rechteckigen Geometrie zuliebe vielfach sogar die Verschlußrahmen hinter den Seitenwänden verschwinden. Erreicht wird das durch eine Konstruktion, deren Raffinesse nicht nur dem Auge zugute kommt: sogenannte Vor- oder Flügeltaschen, die den eigentlichen Taschenkörper verkleiden. Genaugenommen, besteht diese Novität aus drei Taschen nebeneinander, nur sieht man es nicht von außen, und das ist wirklich eine menschenfreundliche Idee. Aber auch die konventionellen Exemplare haben es in sich: Viele Fächer und Unterabteilungen sollen den „Kleinkram" wegsortieren helfen. Nicht nur bei teuren Modellen liegen die Geldbörsen an der Kette, oft sogar in doppelter und dreifacher Ausführung für verschiedene Währungen. Es gibt Lippenstiftkapseln, Innenbeleuchtung, Feuerzeughalter. Alles das verbirgt sich in Gebilden von der Größe eines Doppelbriefes. Es ist wirklich eine „handliche" Handtasche. Beuteltaschen aus Nappa oder dem weichen skai, die tapfer ihren Platz in der zweiten Linie behaupten, sind vorsichtig mit einigen Falten ausstaffiert. Köfferchentaschen und Überschlagtaschen präsentieren sich dagegen klassisch glatt. Das Material bietet sich dazu an: Am meisten wurden Boxcalf, feine Kalb- und Rindleder verarbeitet. Schwarzes, gelbes, rotes und grünes Lackleder verspricht eine erfolgreiche Sommeroffensive: Die Farben wirken intensiv wie unter Pokalglas. Gefärbtes Gewebe aus Roßhaar, rustikale Stoffe, Bast oder Holzfasergespinst sind mit Leder kombiniert. Einen sehr breiten Raum nehmen jetzt auch die hochwertigen Plastikerzeugnisse ein.

Handtasche aus lidofarbenem Imperia-Rindleder, deren Kanten und Riegel perforiert sind

Beuteltasche mit breitem Bügel aus weißer Nappolaplastik mit deutlich sichtbaren Abnähern

Bügeltasche aus Nappa-Rindleder in „Hansablau", die auch innen mit Leder ausgestattet ist

Modelle: Gold-Pfeil (3)

POLYCOLOR

Waschen Sie
Jugend in Ihr Haar!

Machen Sie regelmäßig eine Kopfwäsche mit POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell, dann treten graue Haare gar nicht erst in Erscheinung. Dieses Schönheits-Shampoo schenkt Ihrem Haar durch eine einfache Kopfwäsche gleichzeitig: duftige Reinheit – sorgsame Pflege – natürliche Farbschönheit. Wählen Sie unter den 17 Nuancen einen Ton, der Ihrer natürlichen Haarfarbe entspricht. POLYCOLOR erhalten Sie in Drogerien, Parfümerien und anderen Fachgeschäften. Haarkosmetisch geschulte Fachleute beraten Sie gern über alle Möglichkeiten der POLY HAAR-KOSMETIK

POLY
HAAR-KOSMETIK

Haar und Frisur
pflegt man gern selbst

Sehr schickes, weißes, ärmelloses Tenniskleid mit rundem Halsausschnitt, ein Modell, von dem sicherlich viele junge Mädchen träumen. Besonders attraktiv: Die beiden tiefeingesetzten Stufenvolants aus Permament-Plissee. Die Taille wird von langen Abnähern markiert

Immer wieder und immer noch sehr attraktiv und praktisch erscheint der klassische ärmellose Tennisdreß, der von oben bis unten durchgeknöpft wird. Die Taille umspannt ein schmaler Gürtel, dessen Zweiknopf-Verschluß mit den Knöpfen des Kleides korrespondiert. Das Faltenröckchen ist nicht nur recht kleidsam, sondern auch sehr praktisch wegen seiner guten Bewegungsfreiheit.

TRAUM IN WEISS

In schlichter Eleganz zeigt sich dieses reizende Tenniskleid aus schneeweißem Popeline mit modischem, halsfernem Bubikragen und tief heruntergezogenem Blusenteil, an das sich ein kurzer, in lockerer Weite fallender Glockenrock anschließt. Dekorativer Vorderschluß: Sechs kleine weiße kugelförmige Knöpfe. Lange Abnäher betonen die Taille.

Fotos: Gisela Them; Modelle: Ursula Schüner, München

Charme in Spitze

Die kluge und weise Mode läßt nicht nach im Erfinden immer neuer, überraschend aufregender modischer Verführungskünste. Das fängt beim Hut an und hört bei der Schuhspitze auf. Es geht aber auch in die Tiefe; denn was unter der äußeren Eleganz sitzt, wird von jeder Frau gerade im Sommer — zu duftigen Kleidern und tiefen Dekolletés — besonders sorgfältig ausgewählt. Daß wir davon wissen, liegt daran, daß große Herstellerfirmen der intimen Eleganz diese Dinge gesellschaftsfähig gemacht haben. Sie werden, hübsch und diskret mit hauchzarten Negligés und viel Tüll und Spitze rundum auf öffentlichen Modeschauen gezeigt, damit „man sich orientieren kann". Und diese Schauen sind heute bereits ein Teil der Mode, den man sich als Grundlage der eigenen Strategie zunutze macht.

Das Neueste auf dem Gebiet ist die nahezu vollkommene Harmonie von Elastizität und Charme. Man verzichtet mehr und mehr auf Stäbchen, weil feststeht, daß Beweglichkeit und Bequemlichkeit die eine Voraussetzung für den Erfolg von Miedern, Korseletts und Torsoletts sind und daß zum zweiten das, was die Figur korrigiert, so

Wie Glasmalerei wirkt die taftunterlegte Spitze am Vorderteil des reizenden Torsoletts. Mod.: Triumph

charmant und reizvoll wie nur möglich sein soll. Und weil jeder heute weiß, daß Spitze etwas sehr Zartes und Kostbares ist, hat man sich jetzt für jegliche Dessous in — oder mit — Spitze entschieden.

Das ist nicht so kostspielig, weil Nylon- und Perlonspitze diesen Luxus erschwinglich machen.
Heute können alle Mädchen gleich charmant und alle Frauen gleich attraktiv sein, soweit es die Mode betrifft — die sichtbare und das, was in zarter Spitze sehr verführerisch darunter getragen wird . . .

Erzählung von Norah Lofts

Als junger Mensch, mit eben abgelegter Berufsprüfung und verzweifelt bemüht, mir die von Arbeitgebern so oft zitierte Erfahrung zu erwerben, nahm ich eine Stellung auf Mariguana, einer kleinen westindischen Insel, an.

Ich wohnte während dieser vier Jahre in einem kleinen, reizenden Bungalow, inmitten eines üppigen Gartens, auf halber Höhe eines Hügels, der Stadt und Hafen überragte. Der Bungalow „gehörte" zu meinem Anstellungsvertrag, und die Haushälterin namens Rosanna Watkins schien zum Bungalow zu „gehören". Nun Mitte Vierzig, hatte sie mit größter Umsicht einer ganzen Reihe meiner Vorgänger gedient. Sie war hübsch und, soweit man dies nach ihrem Aussehen beurteilen konnte, von reinem Negerblut — eine größere Seltenheit auf jenen Inseln, als man gemeinhin annimmt. Sie besaß große Würde im Auftreten und sprach gewöhnliches Englisch auf ganz gewöhnliche Art. Sie war Witwe und hatte einen Sohn namens Thomas, für den sie, wie viele Leute fanden, übermäßig ehrgeizig war. In noch sehr jugendlichem Alter hatte sie ihn von der Insel in eine Internatsschule geschickt, und nun folgte er in London medizinischen Kursen. Als ich das hörte, wunderte ich mich einen Augenblick über die Geldfrage; nach englischen Maßstäben war Rosannas Gehalt sehr klein, und ich wußte, wie kostspielig das Leben in London sein konnte, wie langwierig das Studium der Medizin. Aber das ging mich nichts an. Thomas konnte ein Stipendium gewonnen haben, sein Vater hatte ihm vielleicht Geld hinterlassen — es gab ein halbes Dutzend möglicher Erklärungen. Später, während eines unserer langen Gespräche über Thomas, berichtete mir Rosanna, woher das Geld gekommen war. Einer der Ersten meiner Vorgänger hatte ihr damals tausend Pfund testamentarisch vermacht.

„Und das", sagte sie, „zusammen mit dem, was ich verdiente und ersparte, brachte Thomas von den Inseln fort und gab ihm endlich die Gelegenheit, etwas zu werden."

Tausend Pfund stellten ein großes Vermögen dar, und vielleicht stand mir der abgedroschen-nichtswürdige Verdacht, der sich ungebetenerweise in meine Gedanken schlich, ins Gesicht geschrieben. „Ich habe jeden Penny ehrlich verdient", betonte Rosanna und sah mich aus ihren schönen dunklen Augen fest an. „Mr. Baker erlitt den ersten Schlaganfall auf dem Schiff während der Überfahrt nach hier, und er war die ganze Zeit, bis zu seinem Tod, hilflos und pflegebedürftig wie ein kleines Kind, nur natürlich viel schwerer."

„Aber er war doch hier, hat hier sechs Jahre lang gearbeitet", sagte ich erstaunt. Ich hatte viel von Baker gehört; seine Tüchtigkeit und Klugheit waren auf der Insel legendär geworden. Nicht ein einziger Hinweis hatte körperliche Behinderung auch nur angedeutet.

„Oh, er war sehr klug", sagte Rosanna. „Man dachte gar nicht daran, daß er so verkrüppelt war. Es war, als sei seine ganze Kraft aus den Beinen ins Gehirn gestiegen. Er war auch ein sehr netter Herr, der beste, für den ich bis jetzt gearbeitet habe."

Sehr viel später erinnerte ich mich ganz deutlich daran, wie ehrlich und ohne Rührung Rosanna Mr. Baker dieses Lob gezollt hatte.

ILLUSTRATION: H. HUDEMANN

MEINE WIRTIN
VON
MARIGUANA

tilly

Supp-hose®

der elegante Miederstrumpf gibt müden Beinen neue Kraft

Gehören Sie auch zu den Frauen, die Tag für Tag viel laufen oder stehen müssen? Dann ist es Zeit, etwas für Ihre strapazierten Beine zu tun. Tragen Sie tilly Supp-hose, den eleganten gummilosen Miederstrumpf aus Spezial-Nylon von besonderer Stützkraft: er stärkt die Beinmuskulatur, massiert das Hautgewebe, entlastet die Venen, beseitigt Schwellungen und lindert Schmerzen. Kurz, er schenkt Schönheit und Wohlbefinden zugleich. Sie erhalten tilly Supp-hose in allen Fachgeschäften und Fachabteilungen der Kaufhäuser, die tilly-Strümpfe führen.

Bald war ich genügend in Rosannas Vertrauen aufgenommen worden, daß sie mir die Fotografie zeigte, die immer neben ihrem Bett stand, und aus den Briefen vorlas, die mit lobenswerter Pünktlichkeit jeden Donnerstag per Luftpost eintrafen. Die Fotografie zeigte ein bildhübsches, kluges Gesicht mit den ebenmäßigen, vollendet schönen Zügen, die ich zuvor schon bei Menschen wahrgenommen hatte, deren Eltern einander sehr ähnlich sahen. Aus den Briefen gab mir Rosanna alle Hinweise auf das englische Wetter und auf die Unternehmungen Thomas' außerhalb seines Studiums. Ein paarmal fuhr mir durch den Kopf, dieser Thomas Watkins führe ein recht ausgefülltes und unruhevolles Leben. Er besuchte mit Vorliebe Ballett und Theater, wohnte den Cricketmeisterschaften und Tennisturnieren bei. Solche Zerstreuungen hätte ich mir in meiner Studentenzeit nicht erlauben können, aber ich war eben nicht sehr klug gewesen und hatte nicht Medizin studiert. Jedenfalls beschränkte ich mich darauf, Rosanna jeden Schauplatz und jedes Ereignis, die Thomas beschrieb und die mir auch nur halbwegs vertraut waren, zu schildern. Während ich das tat, überflog ein träumerischer, zufriedener Ausdruck ihr Gesicht.

Rosanna unterschied sich in zweifacher Hinsicht von den meisten ihrer Landsleute. Sie kochte nicht nach spanischen, sondern nach englischen Gepflogenheiten, was meinem ziemlich überempfindlichen Magen zusagte. Die andere Abweichung von der Regel bestand darin, daß Rosanna nicht Methodistin war. Ich kann ohne Einschränkung behaupten, daß jeder wirklich anständige, arbeitsame Eingeborene von Mariguana die Kapelle besuchte, die unterhalb meines Bungalows am Hügel stand. Es fiel mir als eigentümlich auf, daß just Rosanna, offensichtlich die geborene Methodistin, nicht Mitglied der Gemeinde sein sollte.

Die Zeit verging, und die Examen, die darüber entscheiden sollten, ob Thomas sich Dr. Watkins nennen dürfe oder nicht, rückte heran.

„Es wäre schön für mich, ihn wiederzusehen und für ihn sorgen zu dürfen", sagte Rosanna ungemein vernünftig, wie sie war, „aber hier könnte er ja nicht vorwärtskommen. Und ich möchte auch nicht, daß er in London bleibt; ein gebildeter Eingeborener mehr oder weniger zählt dort nicht. Aber auf den größeren Inseln werden seinesgleichen dringend gebraucht. Nun, es ist sein Leben, und er soll selber wählen, wohin er möchte."

Nicht ein einziges Mal erwähnte sie die Möglichkeit seines Versagens. Am Vorabend der Prüfungen schickte sie ihm ein teures Telegramm mit liebevollen guten Wünschen, und dann machten wir uns ans Warten.

Ein paar Tage später ging ich frühmorgens auf die Veranda hinunter, wo ich zu frühstücken pflegte, und fand den Tisch ungedeckt vor. Ich wartete eine Weile, und dann fiel mir auf, daß keine angenehmen Frühstücksgerüche und kein Geräusch aus der Küche drangen. Mit einem bösen Vorgefühl ging ich zur Küchenveranda.

Rosanna saß am weißgescheuerten Tisch; die großen, kräftigen Hände hielt sie über einem Blatt Papier gefaltet, auf dem ein paar Zeilen geschrieben standen. Das nahm ich zuerst wahr, und dann sah ich Rosannas Gesicht, so tödlich getroffen, wie mir schien, wie nur eine plötzliche Todesnachricht treffen kann. Der dunkelsamtene Glanz ihrer Haut hatte sich zu etwas verfärbt, dem ein Name zu geben schwerfiel — zu einem toten, schmutzigen Gelbgrau, wie von halbreifen Pflaumen, die ein übervoller Baum frühzeitig abwirft. So sanft ich konnte, sagte ich: „Rosanna!" Und ohne eine Bewegung antwortete sie: „Er ist durchgefallen." Erleichterung durchfuhr mich. „Ist das alles, Rosanna? Ich glaubte, er sei tot! Du lieber Himmel, was ist schon dabei? Er wird nochmals ins Examen steigen. Ich kannte einen Burschen, der ist dreimal durchgerasselt und hat dann die Prüfung bestanden. . ."

Das hier ist etwas anderes, das ist ein Gottesurteil an mir. Ich habe erwartet, bestraft zu werden, aber ich habe mir nie träumen lassen, daß er es an Thomas vollstrecken wird. Ach, mein armer Junge!" Sie legte den Kopf in die Hände und schluchzte verzweifelt. „Das ist Unsinn!" sagte ich und legte eine Hand auf ihre zuckenden Schultern. „Ich will Ihnen etwas sagen, Rosanna: Ich habe nicht den Eindruck, daß Thomas schwer gearbeitet hat. Er wird sich jetzt in seine Bücher vergraben und das nächste Mal mit fliegenden Fahnen bestehen, Sie werden es sehen. . ."

„Nein", schluchzte sie. „Nein! Die Bibel spricht die Wahrheit. Die Sünden werden heimgesucht an den Kindern, und Gott läßt seiner nicht spotten. Oh, es ist hart, so gestraft zu werden, ihn leiden zu sehen! Ich habe meine Seele verkauft, damit Thomas seinen Weg machen kann. War das denn nicht genug?"

Sie schluchzte weiter. Ich wandte mich ab und traf meine ziemlich unbeholfenen Vorbereitungen fürs Frühstück. Als der Kaffee fertig

war, füllte ich eine Tasse und stellte sie auf den Tisch.
„Trinken Sie das, Rosanna. Dann fühlen Sie sich gleich besser."
„Sie meinen es gut, aber Sie begreifen nicht. Einerlei, wie fleißig Thomas gearbeitet hätte, er wäre durchgefallen. Ich habe eine große Sünde begangen, als ich ihm das Studium ermöglichte, und das ist nun das Ende. Gott wußte, daß mir nichts an meinem eigenen Geschick lag, aber irgendwie mußte ich bestraft werden."
„Welche Sünde haben Sie denn begangen, Rosanna?"
„Ich habe Mr. Baker getötet."
Das war, wie ich wußte, blanker Unsinn. Baker war in Wirklichkeit im Büro an einer Gehirnblutung gestorben. Ich erinnerte Rosanna freundlich daran, wie und wo und woran Mr. Baker gestorben sei.
„Das ist alles, was man weiß", gab sie zurück.
„Was werfen Sie sich also vor?"
Starr vor sich hinblickend, begann sie zu berichten. Bis auf den heutigen Tag gibt es Augenblicke, da mir der Geruch von frischaufgegossenem Kaffee die traurige Beichte der tränenerstickten Altstimme Rosannas in Erinnerung ruft.

Das Wesentlichste ihrer Erzählung: Als sie Mr. Baker das Haus zu führen begann, war sie bereits Witwe und Thomas vier Jahre alt, „das süßeste Kind, das man je gesehen hat." Mr. Baker war durch seinen ersten, auf der Überfahrt erlittenen Schlaganfall gelähmt und mußte an- und ausgezogen werden, er mußte sich in den Wagen und aus dem Wagen in sein Büro tragen lassen. Eines Tages hatte er Rosanna, aus einem Gefühl der Dankbarkeit heraus, versprochen, sie in seinem Testament zu bedenken. Seit jener Zeit hatte Rosanna sich umgesehen, was ihr Sohn anderes werden könnte als Dockarbeiter, wie es sein Vater gewesen war. Dieses Versprechen gab ihr Hoffnung, denn Mr. Baker war ein schwerkranker Mann. Aber die Jahre vergingen. Thomas wurde zwölf Jahre alt, und er begann, sich mit einer jugendlichen Horde herumzutreiben. „Ich wußte, daß es bald zu spät sein konnte." So erlaubte sich Rosanna denn, damals noch Angehörige der Methodistenkapelle, Gott die springenden Punkte ihrer Situation zu erklären und zu beten, daß Mr. Baker bald von den Beschwerden seiner Körperlichkeit befreit und in den Himmel mit all seiner Seligkeit getragen werden möchte. Und — wie sie sich ausdrückte —: „Gott tat sein Bestes, das muß ich sagen." Das Beste war jedoch nicht gut genug. Mr. Baker erlitt einen zweiten Schlaganfall, welcher sein Gesicht leicht schief

Luxusseife
Eau de Cologne

NONCHALANCE
heiter . . . beschwingt –
Impression schwereloser Grazie –
liebenswert und bezaubernd.
Ein Fluidum der Lebensfreude,
ein Hauch beglückender Anmut –
das ist der Charme dieses Duftes:
NONCHALANCE

MÄURER + WIRTZ • Stolberg im Rheinland

zurückließ. Also versuchte Rosanna es mit „dem andern". Da war eine Frau, eine der Zauberei beflissene, die in den Bergen wohnte. Rosanna suchte sie auf und erklärte ihr, was sie wünschte. Die Frau verlangte je einen Schnipsel von Mr. Bakers Haar und Fingernägeln und ferner einen Geldbetrag — ein volles Monatsgehalt. All diese Dinge beschaffte ihr Rosanna, und vierundzwanzig Stunden später war Mr. Baker tot.

„Ich wußte, was ich tat, ich wußte, daß ich nie wieder in die Kapelle gehen und nach meinem Tod nicht auf den Himmel hoffen durfte; aber Thomas eine Chance zu verschaffen, schien mir all das wert zu sein. Aber was man freiwillig auf sich nimmt, kann nicht als Strafe bewertet werden. Strafe muß wehtun, und Gott wußte, wie er mich am schmerzlichsten treffen konnte."

„Ich begreife, was Sie fühlen", sagte ich, „aber Sie haben sich nichts vorzuwerfen. Mr. Baker wäre auch ohne Ihr Zutun gestorben. Wir werden heute abend weiter darüber sprechen."

Als ich am Nachmittag zurückkam, saß sie noch, wo ich sie verlassen hatte; die Kaffeetasse stand unberührt neben ihr. Daß Rosanna sich überhaupt bewegt hatte, bewies ein Brief, den sie Thomas geschrieben hatte. Es war ein dicker Brief, und die Adresse war verschmiert.

„Soll ich ihn aufgeben?"

Sie nickte. Ich nahm den Brief und schloß ihn ein bis zu dem Zeitpunkt, da sie wieder zur Vernunft käme. Ich kam mit dem Vorsatz zurück, mich mit Rosanna auseinanderzusetzen. Ich hatte inzwischen einiges über die verschiedenen, alten magischen Kulte und abergläubischen Bräuche der sogenannten Zauberer erfahren. Das Ganze war auf den Glauben an den afrikanischen Wunderdoktor zurückzuführen, welchen die Sklaven mitgebracht hatten. Auf den Inseln hatte er im Verborgenen weitergelebt, und obwohl ihm nur wenige Menschen huldigten, wurden doch ein paar seltsame und höchst dramatische Geschichten herumerzählt. Doch war ich überzeugt davon, daß ich nur mit ihr zu reden brauchte, um sie zu bekehren.

Ich ging also unbeschwert in die Küche und begann, Büchsen zu

Ohne Worte

öffnen und eine Mahlzeit für uns herzurichten. Während ich mich solcherart betätigte, sprach ich so vernünftig und überzeugend wie ich nur konnte auf sie ein. Sie saß und starrte die Wand an. Ab und zu fragte ich: „Hören Sie mir zu, Rosanna?" und sie nickte, aber es war offensichtlich, daß nichts, was ich sagte, sie wirklich berührte. Schließlich ließ ich sie sitzen, machte mein Bett und ging schlafen.

Als ich am nächsten Morgen auf die Küchenveranda kam, saß sie noch immer auf dem gleichen Fleck, und ihr Anblick erschreckte mich. Sie war in diesen vierundzwanzig Stunden zusammengefallen. Ihr hübsches, vollwangiges Gesicht und ihr gesundstämmiger Körper hatten ein schlaffes, kränkliches Aussehen angenommen. Ich ergriff ihren Arm und sagte:

„Rosanna, Sie müssen sich hinlegen." Es war, als führte ich eine Nachtwandlerin zu ihrem Bett. Ich deckte sie mit ihrer mühevoll zusammengestückelten Flickendecke zu und begab mich in die Küche zurück, um Kaffee und Eier zu kochen. Dann brachte ich ihr das Frühstück und sagte einiges von „die Dinge nur verschlimmern" und man müsse sich zusammennehmen können und Mut fassen um Thomas' willen." Nichts drang bis zu ihr hin. Ich hatte an jenem Tag im Büro viel zu tun, und es wäre mir gelegen gekommen, in der Stadt zu Mittag zu essen, aber ich war unruhig und ging nach Hause. Es hatte sich nichts verändert, außer daß Rosanna noch ein wenig zusammengeschrumpfter aussah, noch ein wenig unerreichbarer geworden war. Nach dem Essen fuhr ich unverzüglich zur Praxis des Arztes und berichtete ihm von Rosannas Zustand.

„Etwas mit ihrem Jungen? Ja, er war immer ihr einziger Lebenszweck, ihre Triebfeder, möchte ich sagen. Ich werde sie aufsuchen, wenn Sie es wünschen, aber da kann ich gar nichts machen."

„Man muß ihr doch helfen können!"

„Nein. Ich habe ähnliche Fälle erlebt. Es ist eine Erkenntnis, die den Weißen nicht behagt, aber es ist eine Tatsache, daß Neger die Materie viel stärker durch den Geist beherrschen als wir. Deshalb können sie körperliche Leiden bis zu einem unglaublichen Grad ertragen und sich dann hinlegen und sterben, bloß weil irgend jemand ihnen Böses wünscht."

„Wollen Sie damit andeuten, Rosanna könnte sterben?"

„Es wäre möglich — wenn sie es sich vorgenommen hat. Und dagegen kann ich und niemand etwas unternehmen."

Er war interessiert, auf eine unpersönliche Art, die zweifellos mit seinem Beruf zusammenhing, aber ich — das stellte ich plötzlich fest — hatte Rosanna herzlich lieb.

Ich ging rasch ins Büro und meldete mich für den ganzen Tag ab; dann fuhr ich nach Hause. Zuerst ging ich in die Küche, wo ich ein Glas Milch heiß machte, die ich reichlich zuckerte und mit Whisky vermischte. Das trug ich an Rosannas Bett.

„So, das trinken Sie jetzt! Dies ist ein Befehl."

Sie sah mich aus erloschenen Augen an. Ich hob ihren Kopf, hielt ihr das Glas an den Mund, schob ihr seinen Rand hart zwischen die Lippen und neigte es. Sie schnappte nach Luft und gurgelte; ein Teil der Flüssigkeit rann in ihren Hals. Als ich das Glas hinstellte, ergriff ich die Fotografie von Thomas. „Rosanna", sagte ich, „ich werde Ihnen beweisen, daß dies alles Unsinn ist, daß Sie nichts mit Mr. Bakers Tod zu tun haben. Sie werden nun zu dieser Zauberfrau gehen und ihr das da geben . . ." Ich legte an die Stelle von Thomas' Bild ein Papier, welches Abschnitte von Fingernägeln und ein Büschel meines flammenroten Haares enthielt. Daneben legte ich Geld. „Sie sollen für mich genau den gleichen Zauber kaufen, Rosanna, den Sie für Mr. Baker kauften."

Erstmals an diesem Abend lebte in

Ihre BiOX ULTRA jetzt 3-fach verbessert und in neuem Kleid

ULTRA
Sauerstoff-Zahnpasta

1 Neuer, noch feinerer Putzkörper mit noch größerer Reinigungskraft.
2 Hochwertige, ätherische Öle bewirken anhaltende Mund- und Atemfrische wie nie zuvor.
3 Die Heilkraft der Kamille schützt die zarten Mundschleimhäute vor Entzündungen.

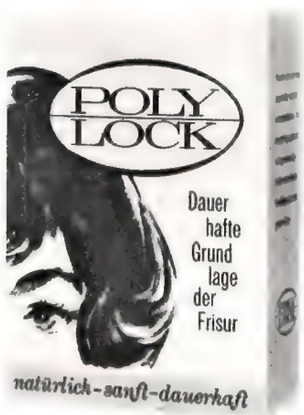
den Augen etwas auf, und es war Angst, nackte, kreatürliche Angst.
„O nein, Sir! Das könnte ich nicht. Dann wären es zwei! Sie wissen nicht, was Sie verlangen."
„Ich verlange, daß Sie mich mit einem Zauber belegen lassen. Und es wird nichts geschehen."
„Nein, Sir! Ich habe es einmal für Thomas getan. Nichts brächte mich dazu, es nochmals zu tun."
„Dann gehe ich zu dieser Frau, nehme diese Photographie mit und kaufe einen Zauber auf Thomas." Das bewirkte, daß sie sich jäh aufsetzte.
„Das können Sie mir nicht antun!"
„Warum nicht? Er ist ein fauler, junger Tunichtgut. Ich kaufe ihm den stärksten Zauber, den es gibt, und lasse ihn mit Haut und Haaren behexen."
„Aber Sie glauben ja nicht an Beschwörungen", wandte sie mit einem jammervollen Versuch ein, mir die Sache auszureden.
„Natürlich glaube ich nicht daran, so wenig, daß ich einen Zauber für Thomas ebenso bedenkenlos kaufen würde, wie ich eine Briefmarke kaufe."
Sie war nun aufgestanden und preßte die Hand auf den Mund.
„Das stimmt. Für Sie wäre es ein Spaß. Sie wissen nicht, womit Sie es zu tun haben."
„Entscheiden Sie sich! Entweder ich oder Thomas."
„Dann bleibt mir keine Wahl. Thomas hat nie etwas mit der Sache zu tun gehabt. Sie mischen sich in die Sache ein, die Sie nichts angeht. Diesmal sind Sie schuld. Sie zwingen mich dazu. Vergessen Sie das nicht!"
Irgend etwas im Klang ihrer Stimme jagte mir einen zuckenden kleinen Schauer zwischen die Schulterblätter, aber ich sagte tapfer: „Stimmt, Rosanna — ich zwinge Sie dazu."
Sie war eine mitleiderregende Erscheinung; noch trug sie Kleid und Schürze, in welchen sie den Brief erhalten hatte, und ihre für gewöhnlich tadellose Frisur befand sich in trostloser Unordnung, aber noch immer umgab sie eine gewisse Würde.
„Ich bitte Sie, mich nicht dazu zu zwingen, Sir!"
„Gehen Sie!" befahl ich.
Sie nahm das Papier und das Geld und bewegte sich langsam zur Türe.
Die Dämmerung fiel ein, und bald darauf wurde ich hungrig. Ich ging in die Küche und öffnete eine Konservenbüchse. Während ich den Inhalt wärmte, röstete ich Toast, den ich wie gewöhnlich verbrannte. Ich trank eine Flasche meines Lieblingsbieres. Dann ging ich zu Bett, indem ich die Türe unverschlossen ließ, weil Rosanna noch nicht zurückgekommen war.

Mir ist eine milde Form von Magenverstimmung nicht unbekannt, weil sie mich manchmal nach einer Einladung zum Nachtessen befällt, oder nach dem Zuviel an Muscheln oder nach dem Genuß von Essiggemüse. Der Schmerz, der mich mitten in der Nacht weckte, war mir also vertraut. Ich erwachte mit Magenbeschwerden, knipste das Licht an, stellte fest, daß es halb zwei Uhr war, und schlurfte ins Badezimmer, wo ich vorsorglicherweise stets einen Vorrat eines erprobten und wirksamen Mittels aufbewahrte. Ich schluckte es hinunter und ging wieder zu Bett, wobei ich mir einredete, schuld an allem sei lediglich die Besorgnis der letzten zwei Tage. Solche Schmerzen hatten mich früher am Vorabend von Examen oder mündlichen Prüfungen befallen. Der Schmerz wurde heftiger, und um zwei Uhr nahm ich die gleiche Dosis.

Der Schmerz verschärfte sich. Ablenkung, dachte ich, machte Licht und wollte lesen. Aber leider ist auch das spannendste Werk der Literatur verschwendet an einen Menschen, in dessen Magen eine tobsüchtige Katze, versehen mit einigen zusätzlichen Pfoten, an denen rotglühende Krallen sitzen, eingesperrt ist und auszubrechen versucht. Bald nahm denn auch mein Herz Anstoß an diesem unangenehmen Nachbarn, und es begann, wie gereizte Nebenbewohner dies tun, an die Verbindungswand zu hämmern. Dann wurden meine Lungen in Mitleidenschaft gezogen, und unversehens konnte ich nur noch in kurzen, rasselnden Zügen atmen.
Kurz nach vier Uhr ermattete selbst diese wilde Katze. Jeder zerfetzende Krallenhieb war etwas schwächer als sein Vorgänger. Mein Kopf gab das Klopfen auf, meine Lungen weiteten sich, die Krämpfe ebbten ab, und ich schlief endlich.
Um halb neun Uhr wurde ich wach, denn meine Schlafzimmertür öffnete sich mit einem Quietschen. Rosanna stand auf der Schwelle und blickte zu meinem Bett mit einer Mischung von Entsetzen und Interesse. Die rötlich-graue Färbung ihres Gesichts war ausgeprägter denn je, ihre Wangen und Augenhöhlen waren eingefallen.
Munterer, als durch meinen Zustand gerechtfertigt war, sagte ich: „Guten Morgen, Rosanna. Ein bißchen spät, wie?"
Sie kreischte auf, stürzte ins Zimmer und fiel vor dem Bett in die Knie, indem sie weinte und Gott dankte und mich segnete.
Am kommenden Sonntag nahm Rosanna ihren Kirchgang wieder auf, und nach angemessener Frist bestand Thomas seine Prüfungen.

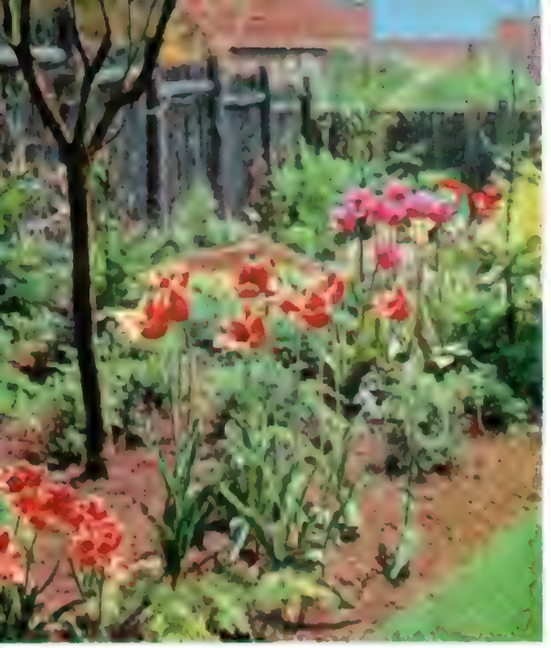
Sie möchten immer tadellos und hübsch frisiert sein — Sie möchten gerade im Sommer der Frisur auch einmal etwas zumuten können. POLYLOCK wäscht bleibende, aber natürlichwirkende Wellen in Ihr Haar. Diese neue Methode ist so einfach und so zuverlässig. Mit nur wenigen Wicklern gelegt, entsteht unter pflegendem Schaum, der zugleich sorgfältig reinigt, die beständige Welle. Diese Grundlage für eine immer gutsitzende Frisur hält monatelang und macht so angenehm unabhängig. Erhältlich in allen Drogerien, Parfümerien und anderen Fachgeschäften.

Die moderne Schaumwelle



POLY
HAAR-KOSMETIK

Haar und Frisur pflegt man gern selbst



Tausende von Blumen blühen jetzt in unseren Gärten, auf Terrassen und Balkons und trösten über düstere Mauern und Fassaden hinweg, indem sie unter der Fürsorge liebevoller Hände einen farbenprächtigen Schleier in das Grau des Alltags weben. Was für ein inniges Verhältnis ein Mensch zu der Natur haben kann, zeigt das Zwiegespräch eines Gärtners mit den Blumen, die er aus Samen und Keimling heranzog.

Die vollen Gärten:

Ein Blumenvater bittet um Verzeihung

Es gibt Gärten, die sind so bunt, daß es schon keine Pracht mehr ist. Die Blumenbeete sind dicht bepflanzt, kreuz und quer, voreinander, hintereinander, ineinander und durcheinander: Stiefmütterchen, Ringelblumen, Jungfern im Grünen, Astern, Kressen und Wicken, Gladiolen, Dahlien und Begonien. Nicht genug können sie bekommen, die neuen und reichen Blumenhungrigen. Sie wollen die Blumenpracht, nicht die Schönheit der Blume.

Der Gärtner, der die Blumen heranzog aus Samenkorn und Keimling, der sie versetzte und betreute, bis die Kunden kamen, sie zu kaufen, hielt eine lange Liste in der Hand, von allen Sorten 60 Stück. Er kannte den Garten gut, wo die Blumen hinkamen. Es war ein kleiner Garten, aber er gehörte reichen Leuten, die vom Gartenwahn befallen sind, weil es der Repräsentation dient. Er wußte, es war auf den Beeten kein Platz für eine einzige Blume mehr, aber er, der Gärtner, hatte zu schweigen.

Als er jetzt zu seinen Beeten geht und mit der kleinen Stichschaufel Pflanze um Pflanze sorgsam heraushebt und den Erdballen warm mit der Hand zusammendrückt, ehe er immer fünf Stück zusammen in altes Zeitungspapier einschlägt, sagt er zu jeder Pflanze: „Verzeih, meine Liebe! Für dich wäre es besser, du verblühtest hier, unverkauft auf freiem Feld. Ich muß jede einzelne um Verzeihung bitten, wohin ihr kommt; denn ich bin euer Vater; ich habe euch gesät und begossen; ich habe das Unkraut von euch ferngehalten, damit ihr gesund und kräftig heranwachsen konntet bis zur Blüte.

Ich hätte euch gern Glück gewünscht für euer weiteres Leben. Im Garten eines wahren Gartenfreundes hättet ihr den Sommer verleben sollen, mit Luft und Sonne.

☆

Selbst auf dem Friedhof hätte ich euch lieber gewußt. Ich weiß, Gräberblumen führen kein fröhliches Dasein. Keine Kinderhand greift nach ihnen und pflückt der Mutter einen Strauß. Wenn sie Menschen sehen, so haben diese Tränen in den Augen. Die Glocken läuten und der Pfarrer schreitet an euch vorüber. Schöner und lustiger wäret ihr in einem Garten aufgehoben, wo ihr fröhliche Musik aus den Fenstern hört. Vielleicht hat manche Blüte von euch das Glück, in einem Hochzeitsstrauß zu sein oder eine junge Braut zu schmücken und dann in einer kleinen Glasvase den Tag auszuträumen.

Ihr armen Kinder, die ich jetzt auspflanze, weil jemand volle Beete will, ein Gartenbesitzer, der euch nur in der Menge sehen wird und der nicht zu jeder von euch kommt, ein frühzeitig gewelktes Blatt abzuzupfen und euch die Last der verblühten Blüte abzunehmen, damit ihr immer wieder neue Blüten und Blättchen hervorbringt — wie sehr muß ich mich bei euch entschuldigen. Ich komme mir vor, wie ein armer Vater, der seine Tochter nicht mehr ernähren kann und sie einem geben muß, dessen Kochtöpfe so voll sind, daß zwei davon satt werden.

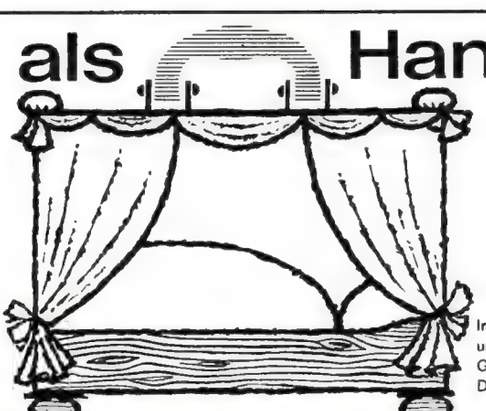
Dort, wohin man euch pflanzt, werdet ihr sehr eng stehen und dicht gedrängt, vielleicht sogar im Baumschatten, dem Elendsviertel für Blumen. Eure Wurzelspitzen werden sich mit denen eurer Brüder und Schwestern treffen, ihr werdet mit ihnen um jeden Tropfen Wasser kämpfen, um den Platz zu atmen und um jeden Sonnenstrahl. Ihr werdet nur die Blüten öffnen, die ihr jetzt tragt; dann wachst ihr aus, in die Höhe, mager und dürr, ohne Kraft. Denn man läßt euch ja keinen Platz, damit ihr euch am Boden behaglich ausbreiten könnt, um den Tau zu schlürfen und euch in der Sonne zu recken.

☆

Wo zehn Nelken stehen können, werden dreißig sein. Die frechen Tagetes und die groben Ringelblumen werden euch, meine zarten Zinnien, rücksichtslos zur Seite rempeln. Ihr schaut so lebenstüchtig aus und wißt euch nicht eurer Haut zu wehren, und wenn ihr, meine blauen Lobelien, frohwüchsig über den Rand eures Beetes wandert, auf den Plattenweg hinüber, wird euch eine ordnungshaltende Schere rücksichtslos die Köpfe abschneiden, die ihr in eurer Lebenslust zu weit nach vorn gestreckt habt. Nehmt Abschied von mir und tragt euer Schicksal mit Fassung; im Herbst fahre ich euch als Kompost wieder in unseren Garten zurück, damit ihr im nächsten Jahr im anderen Gewand frohe Auferstehung feiert." — „Das wäre es dann, Frau Direktor, sechzig Stück von jeder Sorte, alles zusammen dreiundneunzig Mark, Frau Direktor — vielen Dank und gutes Gedeihen." *Jo Hanns Rösler*

Ein Himmelbett als Handgepäck

Einladend wie ein molliges Bett zum erholsamen Schlaf - Kremers schwebe-leicht Schlafsack. Mit bauschelastischer Füllung und Bezugstoffen, die die Haut atmen lassen - anschmiegsam, antirheumatisch und voll-waschbar.



Interessante Einzelheiten erfahren Sie durch unseren farbigen Prospekt. Postkarte genugt. Gebr. Kremers GmbH. Abt. 18 Neukirchen-Vluyn Deutschlands führender Schlafsack-Hersteller.

KREMERS schwebe-leicht-SCHLAFSACK ...noch bequemer geht es nicht!

Unser Fototip:

Gut gerüstet in den Urlaub

Für den Fotofreund sind die Ferien die schönste Zeit des ganzen Jahres. Darum legt er besondere Sorgfalt auf die Vorbereitungen, um keine Pannen zu erleben und wirklich für alle Vorkommnisse gewappnet zu sein. Hier ein paar wichtige Ratschläge: Erkundigen Sie sich bei Auslandsreisen mit großer Ausrüstung vorher über etwaige ausgefallene Bestimmungen für die Mitnahme von Fotogeräten und Aufnahmematerialien beim Reisebüro oder dem zuständigen Konsulat. Grundsätzlich genaue Aufstellung machen über alle Fotoutensilien, Nummer ihrer Kamera und der Objektive.

Wer viel Zubehör besitzt, d. h. Wechselobjektive, Filter, Stativ, Blitzgerät usw., nimmt vorsorglich alles mit auf die Reise. Schon oft gab es Enttäuschungen, weil für günstige Nachtaufnahme-Möglichkeiten kein Stativ oder für kleine Geselligkeiten im Hotel kein Blitz im Gepäck dabei war. Ich bin zur Urlaubszeit so ausgerüstet: zwei Kameras (für Schwarzweiß- und Farbfilm), dazu jeweils Sonnenblenden, Gelbfilter, Grünfilter, Vorsatzlinse für Nahaufnahmen, UV-Filter, Stativ, Belichtungsmesser, Blitzgerät (natürlich voll aufgeladen), mehrere Farbumkehrfilme (für Farbdias), 17-DIN-Schwarzweißfilme und einen höchstempfindlichen Film für etwaige Sonderfälle. Ferner: weichen Lederlappen, Linsenputzpapier, Staubpinsel. Benutzer von Kondensator-Blitzleuchten sollten sich ausreichend mit klaren und blauen Blitzlämpchen eindecken.

In diesem Jahr nehme ich sogar meine Entwicklungsdose mit, damit ich gleich an Ort und Stelle abends im Hotelzimmer prüfen kann, ob wichtige Aufnahmen gelungen sind oder wiederholt werden müssen. Denn so rasch macht man ja eine solche Reise nicht ein zweites Mal. Es gibt ein sicheres Gefühl, an alles gedacht zu haben, und man geht mit noch größeren Entdeckerfreuden auf Reportage aus. Neigt sich der Filmvorrat dem Ende, so achte man im Ausland beim Kauf auf die bekannten Markennamen. Zum Urlaub gehören aber auch fotografische Sonderpläne: Nehmen wir uns vor, es einmal mit Nahaufnahmen, Porträts, Nachtaufnahmen usw. zu versuchen. Im Urlaub gelingt so etwas meist gut, weil man genügend Zeit und Ausdauer hat. OKULOS

PW 2/62

Wenn Wolle
wollig bleiben soll –
einfach waschen
in Perwoll!

Wolle
braucht richtige
Pflege!

Was Wolle mit jeder Faser verlangt, ist ein behutsames Waschbad: schonend – wenn es den Schmutz ablöst; sanft – wenn es das Gewebe durchspült; pflegend – damit die zarte Wolle locker, weich und anschmiegsam bleibt. Wolle braucht ein spezielles Feinwaschmittel. Ganz gleich, ob Sie handwarm oder kalt waschen wollen. Deshalb wurde von Henkel das Wollwaschmittel Perwoll entwickelt.

Was für Wolle gut ist, gilt erst recht für farbige Gewebe: Seide, Nylon und PERLON, dralon, Trevira und Diolen: einfach waschen in Perwoll.

Henkel

Helena Rubinstein

Beauty sunfluid

Mehr als eine Bräunungscrème, die ideale Sonnen-Kosmetik; pflegt, schützt und bräunt.

Beauty sunfluid
und
Beauty sunfluid
«Goldbrown»
DM 4,50/DM 7,50

Schön sein – den ganzen Sommer lang

Warnung vor dem Sonnenbad ohne «kosmetischen» Schutz

«Ein Sommer kann um Jahre älter machen», sagt Helena Rubinstein. Die Haut ist oft stundenlang den schädigenden Einflüssen von Sonne und Wasser ausgesetzt. Ohne Schutz trocknet sie rasch aus und wird spröde. Mit der sportlichen Bräune bilden sich die ersten Falten und Ihre Züge wirken gealtert.

Die Haut schützen und geschmeidig erhalten

BEAUTY SUNFLUID enthält einen wissenschaftlich erprobten Ultraviolett-Filter, schützt und pflegt Ihre Haut, erhält sie geschmeidig und bräunt sie gleichmäßig. Empfindliche Typen vermeiden intensive Sonnenbäder und verwenden das getönte BEAUTY SUNFLUID «Goldbrown» mit der gleichen Wirkung.

Den Zellen Feuchtigkeit zuführen

SKIN DEW ist ein idealer, ja unerläßlicher Feuchtigkeitsspender in jedem Klima und für jede Haut. Nach einem warmen Sommertag können Sie (auch wenn Sie nicht sonnenbaden) im Spiegel verfolgen, wie Ihre Haut Skin Dew durstig «trinkt». Ihr Gesicht wirkt sofort erfrischt und belebt. Das Make up erhält eine jugendliche Transparenz. DM 8,50/14,–

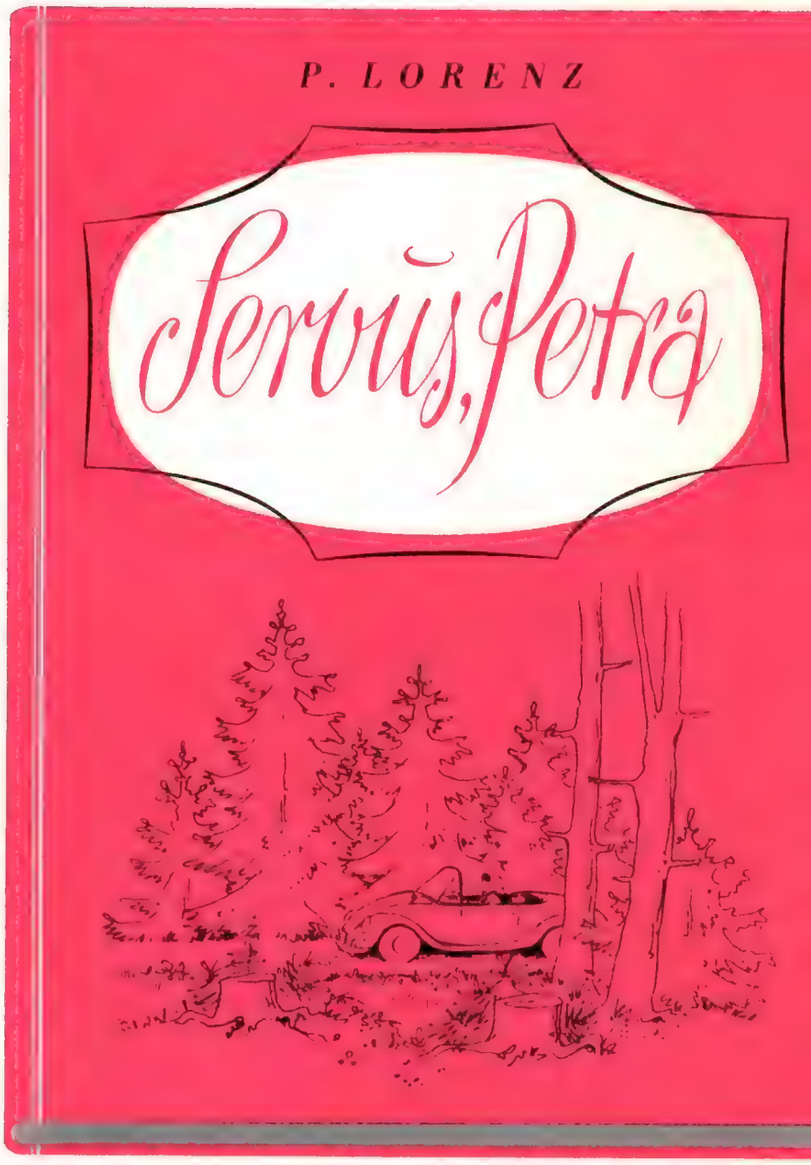
Ihr Sommer Make up

Im Sommer werden Sie ein leichtes und natürlich wirkendes Make up besonders schätzen.

COVERFLUID, matt und nicht austrocknend, bietet Ihnen eine reiche Palette schmeichelnder Farbtöne vom transparenten Opaline bis zum bronzenen Etrusque. DM 7,50/12,50

Und für Ihre Lippen: ein Hauch FIORENTINO, das sonnig-leuchtende Mode-Rot. DM 4,25

Unser abgeschlossener PRALINE-Roman



So ein Pech", sagte ich laut. Der Oberkellner, der bereits die Speisekarten einsammelte, kam sofort an meinen Tisch.

„Gnädige Frau —" fragte er.

„Ich möchte zahlen!" Und dann kletterte ich etwas später in den Muck, meinen braunen Wagen, hinein, um mir in Harzburg ein Quartier zu suchen, denn hier in Braunlage war alles besetzt. Muck setzte sich brav in Bewegung. Dabei hatten wir heute schon einen anstrengenden Tag hinter uns. Wir waren von Baden-Baden bis nach Braunlage fast in einer Tour durchgefahren. Nur in Frankfurt hatte ich kurz Station gemacht und Dr. Wicking angerufen. Er ist Chefredakteur der Illustrierten Rundschau, für die ich (seit anderthalb Jahren) als Bildreporterin arbeitete.

„Petra", hatte Doktor Wicking gesagt, „bevor Sie in Oeynhausen fotografieren, machen Sie schnell einen kleinen Abstecher nach Braunlage. Kennen Sie Braunlage? Nettes Fleckchen im Oberharz mit viel Grün und viel guter Luft. Dort tagt seit heute Mittag der Deutsche Sekretärinnenverband. Hören Sie mal herum, was die so reden und nehmen Sie die Mädchen gehörig aufs Korn. Wir können etwas weiblichen Charme nach den Flugzeugkatastrophen und dem politischen Gezerre der letzten Wochen gebrauchen."

„In Ordnung!" hatte ich seufzend geantwortet. Keine aufregende Sache. Bei mir geschieht nichts Sensationelles. Für Sensationen waren andere zuständig, nicht ich. In erster Linie zum Beispiel Hannes Wülfing, unser Starreporter. Hannes ließ sich nichts entgehen und witterte interessante Geschehnisse sozusagen wie ein Jagdhund. Ich dagegen — Na ja! Wenn man vierundzwanzig ist und keine besonderen Merkmale aufzuweisen hat!

In meinem Paß steht: einsiebzig groß, Gestalt schlank, Gesicht oval, Haarfarbe braun, Augen dunkelblau. Damit wäre fast alles von mir gesagt. Zur besseren Orientierung könnte man noch hinzufügen: zweimal verliebt, zur Zeit frei, ziemlich ehrgeizig, nicht vorbestraft, aber mit leichter Schwäche für guten Kognak. Und selbst dann . . .

Genau in diesem Moment geschah es. Im Scheinwerferlicht meines Autos — es war inzwischen Nacht geworden — sah ich einen schlafenden Mann im Chausseegraben liegen. Das war bei dem starken Seitenverkehr gefährlich. Ich stieg aus, um ihn zu warnen — stutzte und beugte mich näher herunter. Dieses gewellte blonde Haar, das Kinn, die scharf vorspringende Nase, das ganze Profil, die langfingrige, schmale Hand, das war doch — „Joschi!" rief ich erstaunt und ging neben der Gestalt in die Knie.

Doch Joschi sah mich nur an aus starren, weit geöffneten Augen. Schrecklich waren seine Augen, ganz trübe und glanzlos. Er war schwer verletzt oder tot.

Ich mußte etwas unternehmen und sah zum Glück das hell erleuchtete Haus am Rande des Tannenwaldes.

Ich rannte los, fand das Tor in dem hölzernen Zaun unverschlossen und betete im Stillen, es möge in dem Haus ein Telefon geben. Der Weg führte zwischen jungen Tannen bergan und endete unterhalb der Terrasse auf einer Plattform. Mit hämmernden Pulsen stolperte ich zwei Stufen hoch und zerrte die Gardinen vor der Terrassentür auseinander.

Als erstes entdeckte ich tatsächlich das Telefon auf dem Schreibtisch, daneben einen mit Zigarettenresten gefüllten Aschenbecher, ein Glas und eine Schnapsflasche, dicke Aktenbündel, Papier, einen Rasierapparat, eine Gurke, einen Zehnmarkschein, eine Schreibmaschine — kurzum, ein wüstes Durcheinander. Am Kamin baumelten Pyjamahosen, im Sessel lag Badezeug und aus dem Radio erklang Schuberts Unvollendete. Außerdem sang jemand, laut und kräftig, obwohl die Unvollendete sich wenig zum Mitsingen eignet. An der tiefen, kehligen Stimme erkannte ich, daß es ein Mann war. Zu sehen war der Sänger nicht.

Unschlüssig stand ich mitten im Raum und überlegte, wie ich mich bemerkbar machen sollte. Oder ob ich einfach ungefragt — Da kam der Hausherr, ein gut aussehender Mann zwischen dreißig und vierzig, ins Zimmer.

„Hier wird nicht fotografiert, mein Fräulein!", sagte er feindselig zu mir.

Verblüfft stellte ich fest, daß ich meinen Fotoapparat samt Blitz in der Hand hielt. Es mußte wohl eine Reflexbewegung beim Aussteigen gewesen sein, der gewohnte Griff nach dem Handwerkszeug. „Ich will nicht fotografieren. Ich möchte nur schnell einen Arzt anrufen. Es ist jemand verunglückt. Dies da —", ich hob die Kamera hoch, „ist eine Angewohnheit von mir, weil ich Reporterin bin und —"

„Eben", unterbrach er mich barsch. „Reporterin! Ich kenne Ihre billigen Tricks. Am besten, Sie gehen, bevor ich grob werde."

Bevor ich eine Antwort geben konnte, hörte ich, wie jemand mit meinem Wagen davonfuhr. Ich lief nach draußen, aber es war zu spät. Der unfreundliche Herr hatte inzwischen seine Haustür zugeschlagen.

Was sollte ich tun? Meine Hände umklammerten das hölzerne Geländer des Gartens.

„Warum sind Sie denn davongerannt?", fragte jemand dicht neben mir.

Ich fuhr so hart herum, daß dieser Jemand meinen Ellenbogen zu spüren bekam. Zu meiner Erleichterung erkannte ich das weißblonde Haar meiner unfreiwilligen, neuen Bekanntschaft. Der Mann mußte auf Katzenpfoten hergeschlichen sein.

„Jemand ist mit meinem Wagen davongefahren!"

„Und wo ist der Verunglückte?"

„Dort drüben."

Er ging hin, bückte sich, ergriff die schlaffe Hand und leuchtete den leblosen Körper ab.

„Er ist tot. Erschossen."

„Es ist furchtbar", brachte ich mühsam hervor. „Wäre ich eine Viertelstunde früher gekommen, vielleicht —"

„Nein, das hätte nichts genützt. Ich fürchte, wir müssen schnellstens die Polizei verständigen." „Natürlich!" „Kennen Sie den Mann?"

„Gut sogar. Er heißt Joschi Heidegger. Genau gesagt Josef Karl Maria Graf Heidegger-Schlumm, und er wohnte in Österreich", sagte ich mit rauher Stimme.

„In Österreich? Was tat er da

zwischen Braunlage und Harzburg?“ Seine Stimme klang ernst.

„Wenn ich das wüßte?“ seufzte ich. „Wenn ich wüßte, warum und wieso er ausgerechnet hierhergekommen ist! Kein Wort erwähnte er davon, als wir uns das letzte Mal sahen.“

„Wann war das?“

„Vor sechs Wochen.“

Dann rief er die Polizei an. Mir fiel dann ein, daß ich mich noch nicht einmal vorgestellt hatte und entschuldigte mich deswegen.

Er nickte und nahm es zur Kenntnis. Eigentlich hätte er nun der Höflichkeit halber seinen Namen nennen müssen, aber er dachte nicht daran. Höflichkeit war wohl nicht gerade seine starke Seite.

„Was wissen Sie von dem toten Grafen? Hatte er einen Beruf oder lediglich einen reichen Vater?“

„Familie, glaube ich, hatte Joschi nicht. Irgendwo in Österreich besaß er ein kleines Gut. Aber soviel ich mich erinnere, war er die meiste Zeit auf Reisen. Ab und zu schrieb er mir Postkarten. Von der Riviera, aus Rom oder St. Moritz.“

„Also immer von dort, wo die oberen Zehntausend ihre Zelte errichten“, ergänzte Daniel — diesen Namen hatte ich vorhin bei dem Telefongespräch mit der Polizei erlauscht — recht sarkastisch.

Eigentlich hätte ich jetzt so schnell wie möglich mit Doktor Wicking telefonieren oder gleich morgen früh nach Hamburg fahren müssen, um mit ihm über alles zu sprechen.

Aber ich saß zwischen Braunlage und Harzburg, trug Cordhosen und Rollkragenpulli und hatte weder eine Zahnbürste noch eine einzige Mark. Das Geld steckte in meiner Wildlederjacke, die Jacke hing im Auto, und mit dem Auto war wahrscheinlich Joschis Mörder auf und davon. In meinem ganzen Leben hatte ich noch keine solche verrückte Nacht verbracht.

Dann kam endlich der Kriminalkommissar Tietge, krachte in den Stuhl, holte ein dickes Notizbuch hervor, hängte seinen Hut übers Telefon und räusperte sich.

„Fangen wir also mit Ihnen an, Fräulein“, sagte er knurrig. „Name, Alter, Wohnort —“

Ich leierte meine Personalien herunter.

Schmerzlich bewegt erzählte ich auch von meinem gestohlenen Wagen, und während Tietge seine Nummer an die Polizeidienststelle durchgab, warf ich einen neugierigen Blick auf die Unterlagen, die auf Daniels Schreibtisch lagen. Es

62 A 7

...DARAUF EINEN

Dujardin

Wo sich erfüllt des Tages Runde
verzaubert DUJARDIN die Stunde

DUJARDIN
der wundervolle
Weinbrand

waren Gerichtsakten. Auf der ersten Seite lachte mir das Bild eines hübschen, schwarzhaarigen Jungen entgegen. Oben in der Ecke stand mit Rotstift geschrieben „Raubmord".

Schade — der Kommissar hörte auf zu telefonieren, drehte sich zu mir um und fragte: „Sind Ihnen irgendwelche Wertsachen abhanden gekommen?"

„Kleider, Wäsche, etwa zweihundertachtzig Mark, meine Aktentasche — und vor allem meine belichteten Filme."

Daniel war dann an der Reihe. Ich erfuhr, daß er dreiunddreißig Jahre alt war, ein Wassermann, in Südafrika geboren, ledig, zur Zeit in München wohnend.

„Beruf?"

„Kunsthändler."

Dann berichtete Daniel flüssig, was sich zugetragen hatte, und Tietge sagte darauf: „Wir müssen Sie leider nochmals kurz an den Tatort bitten, Fräulein Lorenz."

Ich hatte weiche Knie, als ich aufstand. Der Gedanke an den toten Joschi in der unheimlichen Finsternis —

Und dann stand ich vor Joschi, der mir immer noch vertraut war. Fast kam ich in Versuchung, seine kalte, weiße Hand zu streicheln. Da entdeckte ich, daß er den Ring mit dem auffallend schönen Stein nicht mehr trug, den ich vorhin, als ich ihn für schlafend hielt, bemerkt hatte. Sogar den hatte der Mörder ihm abgenommen. In der Zeit, als ich um Hilfe telefonieren wollte, hatte er den Toten auch noch um diesen Schmuck beraubt . . .

Sonnenstrahlen und ein leichter Luftzug weckten mich am nächsten Morgen.

Durch die weitgeöffneten Terrassentüren wehte der frische Morgenwind. Im gleißenden Licht sahen die jungen Tannen nun sehr hübsch aus. Auch das Zimmer schien verändert. Der bunte Blumenstrauß in der Fensterbank war mir gestern nicht aufgefallen, ebensowenig die pastellfarbenen Aquarelle an den Wänden. Eigentlich erinnerte nur noch meine eigene Anwesenheit und meine Kamera auf dem Kaminsims an die aufregenden Geschehnisse der vergangenen Nacht.

Nach einem Geräusch, das Herrn Daniels Anwesenheit verriet, lauschte ich umsonst.

Aber da kam Motorengeknatter näher und verstummte schließlich vor dem Haus.

Gleich darauf erschien Daniel, in der einen Hande die Badehose, in der anderen eine große Tüte.

„Hallo!" sagte er fröhlich und sehr freundlich. „Ausgeschlafen?"

„Ja. Und Sie?" „Auch. Ziehen Sie sich an und kommen Sie zum Frühstück."

Wenn Daniel wollte, konnte er recht liebenswürdig sein. Er hatte den Tisch auf der Terrasse schon gedeckt.

„Schön ist es hier!" seufzte ich wohlig und schenkte mir eine Tasse Kaffee ein. Es mag ungehörig klingen, aber die schauerlichen Ereignisse hatten meinem guten Appetit keinen Abbruch getan. Beim dritten Brötchen erkundigte er sich beiläufig: „Wo wohnen Sie, Fräulein Lorenz?"

„In Hamburg."

„Ziemlich weit. Übrigens konnte ich den Kommissar nur mit Mühe davon abbringen, Sie unsanft aus dem Schlaf zu wecken."

„Was wollte er denn?"

„Ein Protokoll, von Ihnen höchst selbst unterschrieben, daß Ihnen der Tote unbekannt ist."

„Das kann ich doch nicht unterschreiben!"

„Eben, deswegen ja auch meine Mühe. Behalten Sie das möglichst für sich. Man würde Sie unter Umständen noch verdächtigen."

„Ausgerechnet der Polizei einen Bären aufzubinden — verrückt! Sie sind natürlich auch kein Kunsthändler!", setzte ich aggressiv hinzu.

„Vielleicht heiße ich nicht einmal Daniel!"

„Bitte, was Sie hier tun, ist Ihre Sache", sagte ich kühl. „Aber für mich wird die Angelegenheit unangenehm. Ich darf mir keine Affäre mit der Polizei erlauben."

Mein Gastgeber wechselte das Thema. „Hören Sie, Petra, wir räumen den Tisch ab und machen ein Programm für den Rest des Tages."

„Ich muß Sie enttäuschen. Mein Auftrag lautet: Interview beim Sekretärinnenkongreß in Braunlage", antwortete ich.

„Nehmen Sie doch meinen Wagen, dann sind Sie schneller wieder zurück."

„Ihren — Sie wollen mir Ihr Auto leihen?"

„Weshalb nicht?"

Er lachte. Er hatte eine sonderbare, angenehme Art, zu lachen mit seiner tiefen, kehligen Stimme. Ich ertappte mich dabei, daß dieses warme Lachen ein wohliges Gefühl in mir auslöste.

Telefongeklingel unterbrach das Idyll. Daniel führte ein ziemlich langes Gespräch auf Französisch. Als er den Hörer auf die Gabel legte, sagte ich: „Ich würde gern losfahren."

Er nickte zerstreut, schrieb etwas in ein grünledernes Büchlein und sah sekundenlang glatt durch

VITAMIN-KRÄUTERCREME

MOUSON

Topf DM 4,75

Tube DM 2,75

Für sensible Haut

VITAMIN-KRÄUTERCREME MOUSON
gibt Ihnen bei einfachster Anwendung natürlichen Schutz und schnelle Hilfe gegen zivilisatorische Hautschäden.

VITAMIN-KRÄUTERCREME MOUSON
ist speziell für vorzeitig erschlaffende Haut als halbfette und für jeden Hauttyp geeignete Creme entwickelt worden.

VITAMIN-KRÄUTERCREME MOUSON
verjüngt die Haut auf natürliche Weise mit Extrakten aus Heilpflanzen und den häufig mangelnden Vitaminen A, E, F.

VITAMIN-KRÄUTERCREME MOUSON
ist eine Schwester der weltbekannten CREME MOUSON und die richtige für Sie, wenn Ihre Haut funktionsgestört ist.

Mit dermatologisch intensiver, hautschonender Reinigungskraft
VITAMIN-KRÄUTER-SEIFE MOUSON
stärkt - strafft - belebt die Haut

Schlucken leicht gemacht

Wenn Sie bei Schmerzen schwer etwas einnehmen können, wenn Sie Schwierigkeiten mit dem Hinunterschlucken haben, dann versuchen Sie es einmal mit einer Melabon-Kapsel. Die Kapsel selber besteht aus einer geschmackfreien Oblate, die im Munde rasch weich wird. Dann ein Schluck – ein Rutsch – und die weichgewordene Kapsel gleitet geschmeidig in den Magen. Hier löst sie sich rasch auf und gibt die pulverförmigen Arzneistoffe frei, die sofort vom Körper aufgenommen werden. Daher die besonders rasche Wirkung von Melabon sogar bei starken Schmerzen: bei Kopf-, Glieder- und Frauenschmerzen, bei Rheuma und Wetterbeschwerden. Meist genügt schon e i n e Melabon-Kapsel! Keine Gewöhnung, gut verträglich!

In Apotheken

Fordern Sie Gratisprobe an über Melabon-Werk, Abt. F 3, Laupheim/Wttbg.

Sympathisch reine Haut schenkt und erhält

Sulfoderm

Sulfoderm-Puder macht Pickel, Pusteln, Mitesser und fettigen Hautglanz sofort unsichtbar. Er ist so fein, daß seine spezifischen Wirkstoffe tief in die Haut eindringen. Sulfoderm wirkt entzündungshemmend und hält die Poren offen. Ihre Haut kann wieder atmen und erneuert sich von innen heraus zu natürlicher jugendfrischer Schönheit.
Seine vornehme dezente Parfümierung und hautgleiche Farbtönung erfüllen auch verwöhnte Ansprüche.

Probedöschen kostenlos durch
von Heyden — München 23 — B 5
Originaldose DM 2,20 in Ihrem Fachgeschäft

mich hindurch, wobei ich feststellte, daß seine Augen eiskalt wie ein Gletscher schimmerten.

Plötzlich fragte er: „Haben Sie zufällig eine Aufnahme von Ihrem Grafen?"

„Von meinem — Ach, Sie meinen Joschi Heidegger! Nein, bei mir nicht. In Hamburg ja, verschiedene sogar."

Ohne weiter über die Frage nachzudenken, setzte ich mich in Daniels Wagen und traf pünktlich in dem Hotel in Braunlage ein, wo die Tagung stattfand.

Eine hübsche Rotblonde, attraktiv und selbstbewußt, hielt den besten Vortrag. Ich hörte beinahe aufmerksam zu und bewunderte ihre geschliffene Redekunst. Dabei entdeckte ich am Nebentisch eine Dame, die zwischen ihren fabelhaften Kolleginnen aus dem Rahmen fiel. Sie war schlecht frisiert, blaß, ohne jegliche Schminke. Ihr Rock hätte ein Bügeleisen vertragen und ihre absatzlosen Schuhe eine Radikalpflege. Anscheinend hatte sie einen längeren Fußmarsch durch die Tannenwälder gemacht. Sie hockte mit eingefallenen Schultern da, das Gesicht in die Hand gestützt, und sie sah unendlich müde und gelangweilt aus. Eine merkwürdige Erscheinung unter den gepflegten Vorzimmerdamen.

Doch dann sah ich etwas, was mich maßlos verblüffte.

Auf ihrem Sportpullover in verwaschenem Blau trug doch diese Person eine dreireihige Perlenkette, märchenhaft schön, mattschimmernd, rosig überhaucht, jede Perle eine Kostbarkeit.

Einer jähen Eingebung folgend zückte ich meinen Fotoapparat.

Die Rotblonde beendete ihren Vortrag, es gab heftigen Applaus und eine zweistündige Mittagspause. Ich bedankte mich bei der Vorsitzenden, lehnte aber die Einladung zum Essen unter dem Vorwand dringender beruflicher Verpflichtungen ab.

Die Dame mit den Perlen sah ich nicht mehr . . .

Auch der strahlendste, schönste Sommertag geht irgend wann einmal zu Ende.

Die Luft war nicht mehr flirrend heiß, als wir gegen fünf zu Daniels Wochenendhaus zurückkehrten. Wir hatten einen unterhaltsamen, harmonischen Nachmittag verbracht und uns erstaunlicherweise wenig gezankt. Daniel redete mit mir wie mit einem ernst zu nehmenden Menschen, und ich blieb sehr sanft.

Nun saßen wir da und warteten. Die untergehende Sonne tauchte Haus, Garten und Terrasse in rötlich goldenes Licht. Daniels weißblondes Haar schimmerte glitzernd wie Metallfäden.

Er beugte sich zu mir herüber. Und dann fühlte ich seine Hand auf meinen Fingern, ganz sacht, mit einer zärtlichen, fast scheuen Berührung.

Ich schloß unwillkürlich die Augen. Wieder bekam ich Herzklopfen und wieder überrieselte mich dieses warme, wohlige Gefühl, das in der Kehle begann und in den Fußspitzen endetet.

Aber bevor er oder ich noch etwas sagen konnte, schrillte das Telefon.

Daniel ging zum Apparat und als er wiederkam, wirkte er sehr ernst.

„Packen wir unsere Sachen zusammen, Petra. Wir müssen los."

Daniel prüfte noch sorgfältig, ob alle elektrischen Geräte ausgeschaltet und Fenster und Türen geschlossen waren. An der Straße stieg er nochmals aus dem Wagen und verriegelte auch das hölzerne Tor. Anscheinend hatte er nicht die Absicht, bald wiederzukommen.

Dann sausten wir ab. Der schnittige Wagen zeigte nun erst, was er leisten konnte und wie ihn sein Meister beherrschte. Wir fegten mit atemberaubender Geschwindigkeit durch die Gegend.

Irgendwann — wohl nicht mehr weit von Hannover entfernt, drosselte Daniel das Tempo und fuhr rechts heran. Dann nahm er mich in die Arme und küßte mich.

Ich spürte den Kuß bis in die Fingerspitzen. Alles um uns herum hielt den Atem an, auch ich. Alles stand still, die Erde, die Zeit, mein Herz — und ich war überwältigend glücklich.

Endlich gab er mich ein wenig frei, schob mir die Ponyfransen aus der Stirn und fragte leise: „Magst du mich?"

„Ja."

„Liebe, kleine Petra!"

„Wie heißt du eigentlich mit Vornamen?"

„Felix." Er ließ den Motor anspringen und fuhr weiter. Ich hatte meinen Kopf an seine breiten Schultern gelegt und fühlte mich unendlich wohl. Infolgedessen merkte ich erst auf der hell erleuchteten Poobielskistraße, daß wir nach Hannover hineinfuhren.

„Du steuerst falsch, Störtebeker. Hamburg liegt hundertachtzig Grad Nordnordost."

„Kleines", sagte Felix, „mir ist eingefallen, daß ich in Hannover geschwind etwas erledigen kann." Mir war's egal. Mir war auch höchst gleichgültig geworden, ob und wann ich nach Hamburg zurückkam.

In der Nähe vom Bahnhof hielt er an. „Wo können wir uns treffen?" Er sah mich nun fragend an.

„Im Café Kröpcke. In spätestens ein und einer halben Stunde."

Zur verabredeten Zeit wartete ich auf ihn. Ich bestellte Kaffee, Pfirsichtorte mit Sahne, Zigaretten und geduldete mich — zwanzig Minuten — eine halbe Stunde. Dann wurde ich unruhig.

„Herr Ober", fragte ich vorsichtig, „ich bin hier mit einem Herrn Daniel verabredet und —"

„Oh, pardon, Gnädigste, sind Sie Fräulein Lorenz?"

„Ja."

„Einen Moment bitte. Das wurde für Sie abgegeben."

Gleich überfiel mich eine böse Ahnung und nur zaghaft öffnete ich den Umschlag mit der steilen energischen Schrift.

„Liebes", las ich, „nicht böse sein! Um einundzwanzigvierzig geht ein Flugzeug nach Paris, das muß ich erreichen. Komm gut heim und vergiß mich nicht. Wir sehen uns bald wieder."

Ich war noch nie so bitter enttäuscht gewesen.

Doktor Wicking, unser Chef, hatte seine Residenz im obersten Stockwerk des Redaktionsgebäudes. Sie besteht aus drei Räumen. Im ersten Zimmer sitzt Fräulein Sperling, ein tüchtiges, hübsches Mädchen, das mit der Schnelligkeit einer Maschinenpistole ihre Schreibmaschine bearbeiten und nebenher zwei Telefonapparate bedienen kann. Der zweite Raum war das Empfangszimmer, und im dritten hauste Dr. Wicking. Hier klingelt unentwegt das Telefon, und es riecht nach Zigarettenrauch und Anstrengung.

Wir saßen in der Ecke um den großen runden Tisch, wo Wicking seine strategischen Pläne mit uns zu besprechen pflegt.

Der Kollege Dollinger erhielt den Auftrag, das erste Kinderheim für Farbige aufzusuchen. Wülfing, unser Starreporter, sollte sich in München um eine Schmuckdiebstahlaffäre kümmern, und mir wurde aufgetragen, zu den Festspielen nach Salzburg zu fahren. Nebenbei sollte ich mich auch etwas der Diebstahlaffäre annehmen. Dr. Wicking war heute besonders schlechter Laune. Er hatte 'mal wieder das Gefühl, wir faulenzten. Darum waren wir sehr froh, als wir die Audienz hinter uns hatten.

Auf dem Flur trat Wülfing an mich heran und beschwor mich, nichts über die Schmuckaffäre zu schreiben. Sein bester Freund bearbeitete den Fall und wünschte keine Meldungen in der Presse. Ich versprach nur allzu gern, ihm diesen Gefallen zu tun.

Das Kofferpacken machte mir diesmal viel Schwierigkeiten. Ich mußte damit rechnen, meine Jagd

nach prominenten Salzburger Gästen auf verschiedene Lokalitäten auszudehnen. Dazu brauchte ich geeignete Kleider, und die unterzubringen, war eine zermürbende Angelegenheit.

Durch das Klingeln des Telefons wurde ich unterbrochen.

„Hallo, Petra", erklang am anderen Ende der Leitung eine tiefe Männerstimme.

„Felix! Hättest du nicht wenigstens eine Postkarte . . ."

„Jeden zweiten Tag habe ich bei dir angerufen. Wo warst du denn?"

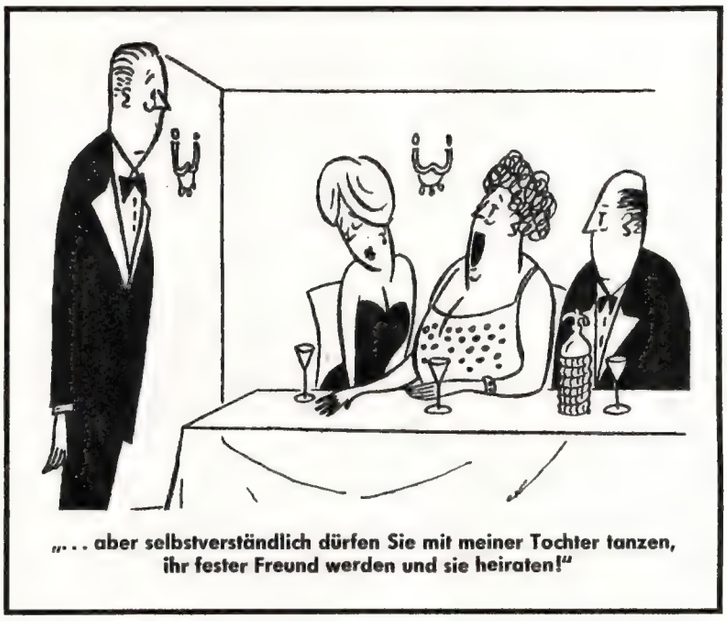
„In Norderney und Travemünde."

„Petra", seine Stimme wurde leise und eindringlich, „du ahnst ja nicht, wie sehr du mir fehlst. Vergißt du mich auch nicht?"

Bevor ich etwas sagen konnte, hatte er aufgelegt. Was hatte das nun wieder zu bedeuten? Glücklicherweise blieb mir nicht viel Zeit zum Nachdenken, denn ich mußte mich beeilen, um meinen Zug nicht zu versäumen.

Pünktlich ging ich am nächsten Morgen zum Frühstück in den Speisewagen. Zu meiner großen Überraschung traf ich meinen Jugendfreund Gerd dort, mit dem ich als Kind auf dem Gut meiner Großeltern gespielt hatte. Jahrelang hatten wir uns aus den Augen verloren und nichts voneinander gehört. Gerd war Arzt geworden.

„Du hast dich ja unglaublich entwickelt, Petra!", sagte er. „Bist eine richtige Dame geworden. Was treibst du jetzt eigentlich?"



„. . . aber selbstverständlich dürfen Sie mit meiner Tochter tanzen, ihr fester Freund werden und sie heiraten!"

„Genau das, was ich schon als Backfisch wollte — ich bin Bildreporterin!" antwortete ich stolz.

Es war eben sieben Uhr fünfundvierzig, als der Zug fauchend und dröhnend endlich auf dem Münchner Hauptbahnhof einlief.

Verständlich, daß Gerd mich glatt vergaß. Wir waren kaum ausgestiegen, da rannte eine junge Dame im hellblauen Leinenkleid herbei, fiel ihm ungeachtet der Mitreisenden um den Hals und mußte sich zur stürmischen Begrüßung hoch auf die Zehen recken.

„Das ist meine Verlobte!" sagte Gerd glücklich, „Bettina von Perchtammer. Und das, Bettina, ist Petra Lorenz. Mitwisserin meiner schändlichen Jugendstreiche und weiland meine Primanerliebe. Wir haben uns im Zug nach sechs Jahren wiedergetroffen."

„Wie reizend!" Bettina von Perchtammer lachte mit weißen Zähnen und roten Lippen.

Vor dem Bahnhof verabschiedeten wir uns herzlich.

Bettina von Perchtammer nahm mir das Versprechen ab, sie unter allen Umständen während meines Aufenthalts in München zu besuchen. Man konnte Gerd wirklich beneiden!

Als ich im Hotel angekommen war, setzte ich mich sofort mit Xaver Riedl, unserem süddeutschen Korrespondenten, in Verbindung und meldete mich bei ihm an.

Eine halbe Stunde später war ich schon bei ihm. „Grüß Gott, Fräulein Lorenz", begrüßte er mich freundlich, während er einen Stoß Zeitungen von den Sesseln fegte. Eine Flasche Enzian und zwei Gläser hatte er schon bereitgestellt. Xaver Riedl machte ein mißmutiges Gesicht. Ich merkte sofort, daß ihn etwas bedrückte. Nach dem ersten Glas Enzian, das wie feurige Lohe durch mich hindurch-

Flugpauschalreisen sind wirklich preiswert.

Ein Beispiel: 14 Tage Malaga DM 750,—*

Ihr IATA-Reisebüro besitzt große Erfahrung. Es macht Ihnen gern ein genaues Angebot für eine vorteilhafte Flugpauschalreise mit SABENA nach Malaga.

Dieser Urlaub wird Ihr schönster sein: In wenigen Stunden sind Sie am ersehnten Ferienziel – nach einem pfeilschnellen Flug mit SABENA.

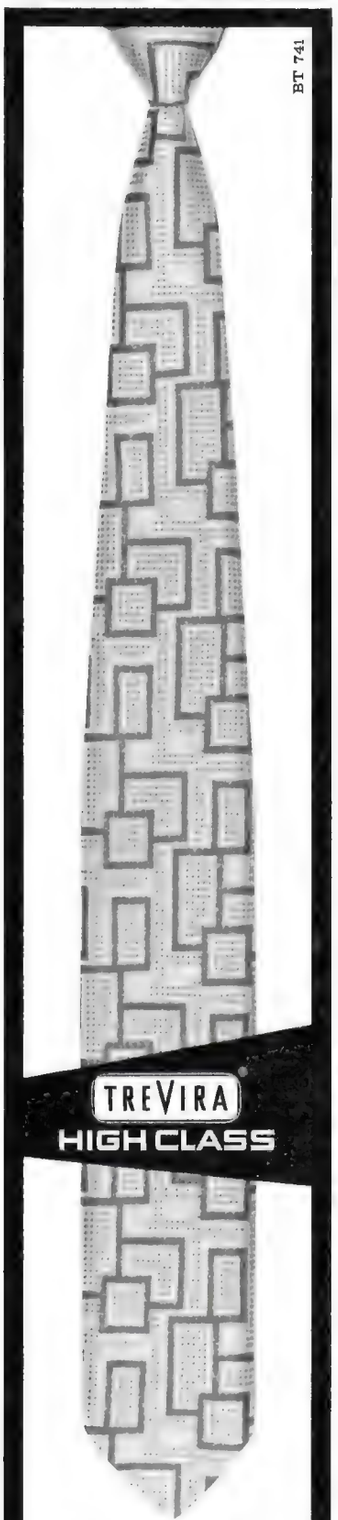
Der große Vorteil für Sie: „Pauschal buchen", doch ganz privat fliegen – an selbstgewählten Reisetagen und mit planmäßigen Linienmaschinen.

Ihr IATA-Reisebüro empfiehlt Ihnen außerdem preiswerte Flugpauschalreisen mit SABENA nach anderen verlockenden Urlaubsorten wie Kanarische Inseln, Palma, Barcelona, Madrid, Lissabon, Mailand, Nizza, Rom, Athen, Casablanca, Beirut.

WER GERN VORTEILE BUCHT – BUCHT SABENA BELGIAN World AIRLINES

*) DM 750,— ist ein Durchschnittspreis pro Person ab und bis Düsseldorf, Köln oder Frankfurt/M. für eine 14-tägige Flugpauschalreise incl. Vollpension, Doppelzimmer mit Bad in gutem Hotel, Hin- und Rückflug mit SABENA in Touristenklasse. Dieser Preis kann je nach gewünschter Leistung am Zielort höher oder niedriger sein.

man trägt
TREVIRA



Man liebt TREVIRA high-class Krawatten, die in jeder Hinsicht hohe Klasse sind: erlesen im Dessin, bestechend in Qualität, vollendet in der Verarbeitung. Dazu die typischen TREVIRA-Vorteile: knitterfrei, anspruchslos in der Pflege, stets elegant.

Man trägt die high-class Krawatte aus TREVIRA.

rann, gestand er mir, daß seine Freundin den Wagen, mit dem ich nach Salzburg fahren sollte, gegen einen Baum gefahren hatte. Xaver machte einen so geknickten Eindruck, daß ich lächeln mußte.

„Das ist doch nicht so schlimm, die Festspiele werden ja erst in einigen Tagen eröffnet. Und was unseren Chef betrifft, so habe ich mich erst übermorgen bei Ihnen gemeldet, klar?"

Xaver schien sehr erleichtert. Er drückte mir beide Hände.

„Sagen Sie, kennen Sie zufällig eine Familie von Perchtammer?"

„Wann S' die alte Gräfin Perchtammer meinen — freilich, die kenn ich."

„Ich meine Bettina von Perchtammer, eine schwarzhaarige junge Dame."

„G'wiß, die Bettina, das ist die Enkelin." Sein Gesicht verdüsterte sich. „Die Perchtammers interessieren Sie also. So eine Viecherei! Da ruft mich doch mitten in der Nacht der Hannes an und bekniet mich, ja keine Zeile über die G'schicht zu schreiben, und dann kommen Sie daher und fragen mich aus."

„Sagen Sie, Xaver, ist dieser ungeheuerliche Schmuckdiebstahl etwa bei Perchtammers passiert?"

„No freili." Xaver ging an seinen Schreibtisch und zeigte mir die Fotografien, die er von dem gestohlenen Schmuck hatte. Es waren wirklich wunderschöne Stücke.

Nun erzählte ich von meiner Bekanntschaft mit Bettina. Xaver war sehr interessiert und riet mir, auf alle Fälle bei Perchtammers einen Besuch zu machen. „Vielleicht erfahren Sie noch etwas, verstehn S'? Die alte Gräfin hat jede Auskunft verweigert."

„Warum denn?" fragte ich verwundert.

„I mein halt, das hat ihr der alte Daniel eintrichtert."

Es durchzuckte mich. „Daniel, wer ist das?"

„Der Juwelier, der den Schmuck im Auftrag der Gräfin verkaufen sollt. Es wird wohl dem Daniel sein Neffe dahinterstecken, dieser Sherlock Holmes auf Urlaub!"

„Der Neffe von Daniel?" Meine Stimme klang hart vor Spannung.

„G'wiß. Soviel ich herausgebracht hab', war er beim amerikanischen Geheimdienst. Er will seinen Onkel unbedingt rehabilitieren."

Hastig zog ich den Notizzettel mit Bettinas Telefonnummer aus meiner Tasche und griff zum Apparat.

„Hier bei Gräfin Perchtammer", meldete sich eine zittrige Stimme.

„Lorenz. Könnte ich bitte Fräulein von Perchtammer sprechen?"

„Einen Augenblick." Gedämpfte Schritte, die sich gemessen entfernten — Stille — dann das klappernde Geräusch von hohen Absätzen und Bettinas helle Stimme.

„Fräulein Lorenz, ja?"

Ich fragte, ob ich von ihrem Anerbieten Gebrauch machen und sie besuchen dürfte. Bettina war sehr erfreut und lud mich zu ihrer Geburtstagsparty, die heute stattfinden sollte, ein.

Bevor ich mich von Xaver verabschiedete, bat ich ihn, für mich Näheres über den Neffen vom Juwelier Daniel herauszufinden.

Die Villa Perchtammer war hell erleuchtet. Ein gebeugter alter Diener mit zerknittertem Gesicht nahm mich in Empfang.

Da kam Bettina auch schon selbst heran.

„Da sind Sie ja endlich!" sagte sie erfreut. Sie begrüßte mich, als wäre ich hier ein ständiger Gast.

Gerd nahm meine Hand und drückte sie herzlich. „Wie schön, daß du gekommen bist!"

Bettina führte mich zu ihrer Großmutter. Die Gräfin Perchtammer sah aus wie eine Fürstin aus früherer Zeit. Sie war schlohweiß und trug ein dunkles Seidenkleid mit Spitzenrüschen an den Handgelenken und am Halse. Wir führten eine kurze Unterhaltung über belanglose Dinge, bis Bettina mich an das kalte Büfett führte.

Sie forderte mich auf, etwas zu essen und bat mich, danach zu den anderen Gästen in den Garten zu kommen.

„Falls Sie übrigens etwas trinken möchten, im Nebenzimmer finden Sie alles", rief sie mir noch im Weggehen zu.

Ich legte mir einige pikante Bissen auf den Teller und ging dann in das Nebenzimmer, um etwas zu trinken. Auf originelle Weise war hier mit Strohmatten, Kerzen in Chiantiflaschen und hohen Schemeln eine Bar zur Selbstbedienung improvisiert. Drei Herren hockten im Gespräch. Der eine drehte sich gerade um, als ich das Zimmer betrat.

Ich hatte das Gefühl, der Boden unter meinen Füßen beginne zu schwanken. Das konnte doch nur eine Halluzination sein!

„Ja, Servus Petra!" sagte der Mann im selben Augenblick.

Irgendwie gelangte ich auf das geblühmte Chintzsofa. Allmählich begriff ich, daß der Mann neben mir kein Gespenst war. Es war Joschi.

„Sag bloß, Joschi, wie kommst du denn hierher?" fragte ich ihn. Ich erfuhr, daß Joschi mit den Perchtammers sogar verwandt war.

Gerd kam herein und musterte uns. Joschi entschuldigte sich eilig. „Da hast du ja eine tolle Eroberung gemacht!" sagte Gerd, als Joschi weg war.

„Ach wo, Joschi und ich sind schon seit langem befreundet.

„Sag bloß, du interessierst dich für den windigen Grafen. Petra, ich habe das Gefühl, der Mann verstellt sich. Wenn er sich unbeobachtet fühlt, kann man die Angst in seinem Gesicht ablesen."

Ich erinnerte mich plötzlich an den Grund meines Besuches.

„Sag mal, Gerd, was ist nun eigentlich wahr an der Schmuckdiebstahlsaffäre?"

„Fang du auch noch an." Gerd war ärgerlich. „Alle Welt bedauert mich. Den Leuten, die ich operiere, ist es bestimmt gleich, ob sie im städtischen Krankenhaus liegen oder in meiner Privatklinik."

„In deiner —"

„Na ja", nur widerstrebend entschloß Gerd sich zu weiteren Erklärungen. „Der Schmuck war Bettinas Haupterbe. Sie hat darauf bestanden, ihn zu verkaufen, um von dem Erlös meine Klinik zu finanzieren."

In diesem Augenblick erschien der Diener, um mich an das Telefon zu rufen.

Xaver war am Apparat. Ich erfuhr, daß der Neffe von Daniel dreiunddreißig Jahre alt war und Pratt hieß.

„Pratt?" fragte ich enttäuscht.

„Ja, Felix Pratt."

„Felix?" Der Hörer wäre mir fast aus der Hand gefallen.

„Ja, wo der im Augenblick ist, weiß keiner, aber er hat seinen Onkel heute Mittag angerufen und gesagt, daß er nach Salzburg fährt."

Ich bedankte mich bei Xaver und legte den Hörer auf.

Im Flur traf ich Joschi. Er fragte mich, was ich am nächsten Tag vorhätte.

„Morgen werde ich nach Salzburg fahren."

„Welch ein Zufall! Ich fahre morgen mittag auch nach Salzburg. Darf ich Sie mitnehmen?"

„Das ist reizend von Ihnen. Ich werde sehr gern mit Ihnen fahren."

Am nächsten Morgen weckte mich anhaltendes Telefongeläute aus dem Schlaf. Es war Fräulein Sperling, die Sekretärin von Dr. Wicking. Ich erfuhr zu meiner größten Freude, daß mein Wagen inzwischen gefunden worden war. Mein Kollege Meyer, der zum Urlaub in den Süden fuhr, wollte ihn mir nach Salzburg bringen.

Gegen zwei Uhr holte Joschi mich wie verabredet von meinem Hotel ab. Er war bester Stimmung und erzählte mir während

der Fahrt begeistert von seinem Gut Tannenmühl. Nur als er von seinem verstorbenen Vater sprach, verdüsterte sich sein Gesicht. Die beiden hatten sich nicht verstanden.

Die Fahrt nach Salzburg verging sehr rasch. Joschi und ich bezogen jeder ein Einzelzimmer im selben Hotel. Bevor wir uns trennten, verabredeten wir uns zum Abendessen.

Wir speisten in einem sehr exklusiven Lokal. Mein neues Kleid tat nun seine Wirkung. Joschi war hingerissen. Als wir gerade den zweiten Kognak tranken, kam plötzlich eine erregend schöne blonde Frau herein. Das Glas in meiner Hand zerbrach häßlich knirschend. Hinter der Blonden, die an unserem Tisch vorüberglitt, ging Felix. Jäh fühlte ich mein Blut heiß zum Herzen strömen. Ich hatte mir unser Wiedersehen in den schönsten Farben ausgemalt, sehnsüchtig davon geträumt, und nun zerschlug sein Erscheinen alle meine Träume.

„Kennen Sie die Dame", fragte ich Joschi.

„Ja, flüchtig aus Wien."

„Und den Herrn?"

„Den kenne ich nicht. Er muß viel Zeit und Geld haben, wenn er mit Isabell durch die Lande reist", antwortete Joschi und grinste dabei ziemlich unverschämt . . .

Tief in der Nacht mußte es sein, als ich ganz plötzlich erwachte. Benommen vom Alkoholmißbrauch richtete ich mich auf. Da war es wieder, das scharrende Geräusch, das mich geweckt hatte. Plötzlich klopfte mein Herz zum Zerspringen, meine Haare sträubten sich vor Entsetzen. Jemand kletterte über das Balkongitter. Mit bebenden Händen tastete ich zum Telefon. Geschmeidig wie ein Tiger sprang ein Mann in mein Zimmer. Es war Felix.

„Schämst du dich nicht, vor meinen Augen derart mit einem fremden Mann zu flirten, zu trinken wie ein Matrose und zu tanzen wie eine Hetäre, noch dazu in einem Kleid, als wolltest du dir mit Gewalt die Nieren erkälten?"

„So", fauchte ich wütend, „das ist ja wohl der Gipfel! Ausgerechnet du willst mir Vorhaltungen machen? Erst belügst du mich, dann läßt du mich kaltlächelnd sitzen und gabelst dir eine andere auf! Du solltest dich schämen!"

Felix zog mich lächelnd an sich und unsere Lippen fanden sich in einem langen Kuß, der Zweifel, Kummer und Eifersucht auslöschte.

„Petra, magst du mich noch?"

„Ja."

„Was tust du ausgerechnet in Salzburg?" fragte er mich dann.

„Ich mache Jagd auf prominente Leute, aber mit der Kamera und nicht mit Handschellen, Herr Pratt!"

Felix zeigte ehrliche Verblüffung.

„Woher weißt du das?"

„Ich weiß noch viel mehr. Ich war nämlich zwei Tage in München. Dort erfuhr ich, daß ein gewisser junger Mann in verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Juwelier Daniel steht, daß er aus Amerika gekommen ist, um die Perchtammerschen Juwelen wieder herbeizuschaffen, weil er ein kleiner Sherlock Holmes ist. Willst du das leugnen?"

„Nein, ich kam aus Amerika, um meinen Onkel hier zu besuchen, zum erstenmal übrigens, Liebling!"

„Wieso, du sprichst doch einwandfrei deutsch", sagte ich.

„Ich bin ja auch Deutscher, wenigstens der Abstammung nach. Daß ich in Südafrika geboren wurde, kam nur, weil meine Eltern nach dorthin auswanderten, aber die deutsche Sprache haben wir innerhalb der Familie beibehalten."

„Augenblick", stöhnte ich, „Amerika, München, Südafrika — was für eine Geheimniskrämerei!"

„Petra, an meine Geheimniskrämerei wirst du dich gewöhnen müssen. Zwischen mir und meinem Beruf besteht ein scharfer Trennungsstrich. Wieso, kann ich dir nicht in wenigen Minuten erklären. Die Frau, die ich liebe, muß sehr großzügig sein. Petra, hast du denn kein Vertrauen?"

Leise hörte ich mich fragen: „Liebst du mich denn?"

„Spürst du das denn nicht?"

Wir küßten uns.

Später erzählte ich Felix von Joschi und meinem Besuch bei Perchtammers. Diese Neuigkeiten interessierten ihn sehr. Felix glaubte ganz sicher, daß zwischen dem Mord im Harz und dem Juwelendiebstahl ein Zusammenhang bestünde. Er nahm mir das Versprechen ab, niemandem auch nur ein Wort von dem, was ich wußte, zu verraten. Wir beide

(Lesen Sie bitte weiter auf Seite 74)

Ein guter Charakter kann den Erfolg im Leben unter Umständen außerordentlich behindern.

George Bernard Shaw

FRANKREICHS FESTLICHES SAVOYEN

Liebliches Ferienland der Seen und Heilquellen am Mont-Blanc · 2000 Hotels in modernen Heilbädern und schönen Bergkurorten
Viel Frohsinn und Sport · 15–30% Rabatt außer Saison · Nettopreise

AIX-LES-BAINS

Bade- und Fremdenverkehrszentrum am Bourget-See
Alle Sportarten
Viele Veranstaltungen

EVIAN-LES-BAINS

Die Blumenstadt am Genfer See
Sportlicher Bade- und Luftkurort
Reges gesellschaftliches Leben

CHAMONIX

Internat. Hochburg des Alpinismus
bietet Sportferien und Erholung, Ausflüge in sein
schönes Tal, in das Hoch- und Mittelgebirge

MÉGÈVE

Der sonnige, moderne Ferienort
im Zentrum des Mont-Blanc-Gebietes
Sport, Erholung und Gesundheit

VAL D'ISÈRE

Der schöne Hochgebirgsort
Rastplatz am Fuße des Iseran-Passes (2775 m)
Sport und Erholung

ST-GERVAIS

Am Fuße des Mont-Blanc
Idealer Ferienaufenthalt · Sportliche Sommerfrische
Kurort mit Thermalbädern

ANNECY-SEE

Glückliche Ferien · Jeder Wassersport · Ruhige Lage

Auskünfte und Prospekte: Ihr Reisebüro, „Maison de Savoie", 117 Champs-Elysées, Paris (Tel. Balzac 29.21),
Amtl. Franz. Verkehrsbüro, 6 Frankfurt (M), Postfach 3487, Tel. 2 18 01 u. 2 25 27 u. 4 Düsseldorf, Berliner Allee 26, Tel. 2 30 64

Für die ganze Familie

wurde der hochwirksame Klosterfrau Aktiv-Puder geschaffen. Er ist besonders wertvoll für die tägliche Körper- und Fußpflege: Aktiv-Puder wirkt erstaunlich auftrocknend, geruchbindend, kühlend und juckreizstillend. Darum erweist er sich als eine wahre Wohltat für Körper und Füße – besonders bei starker Transpiration. Aber auch bei Pickeln, unreiner Haut und Sonnenbrand hilft er ausgezeichnet.

Durch seine besondere Wirksamkeit ist Aktiv-Puder ferner schier unentbehrlich in der „Ersten Hilfe": Bei Hautschäden des Alltags (besonders Kinder kommen damit fast täglich hilfesuchend zur Mutti!), wie Abschürfungen, Kratz-, Riß- und Stichwunden, Scheuerstellen, Verbrennungen und Wundsein aller Art – wirkt er rasch blutstillend, entzündungshemmend und heilungsfördernd. Halten auch Sie ihn stets griffbereit, den guten

Klosterfrau Aktiv-Puder

Das neue Buch

Wer selber im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen, sagt eine volkstümliche Spruchweisheit. Die Verfasser der jetzt in Buchform vorliegenden neuen Glossen der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über gutes und schlechtes Deutsch waren sich dessen wohl bewußt. Friedrich Siegburg, Karl Korn, Dolf Sternberger und andere namhafte Schriftsteller üben zwar „Kritik aus dem Glashaus", werfen aber nicht mit Steinen. Sie warten vielmehr mit ironisch-heiteren Betrachtungen und geistreichen Analysen auf und versuchen, mit liebenswürdigem Witz der fortschreitenden Entartung der Sprache zu Leibe zu rücken. Dieses Buch wird den Beifall aller finden, die Schönheit und Reinheit sprachlicher Ausdrucksformen zu schätzen wissen. (Erschienen im Societäts-Verlag, Frankfurt am Main, 159 Seiten, DM 9,50).

Das Panorama unserer Welt in ihrer ungeschminkten Wirklichkeit entwirft Reinhard Baumgart in seinem ersten Roman „Der Löwengarten". Am Beispiel einer Leinwanddiva, die ihren guten Platz auf der Rangliste der Stars nicht zu halten vermochte, und eines jungen Schriftstellers, der den Auftrag hat, über diesen sinkenden Stern am Filmhimmel eine Fortsetzungsserie zu schreiben, demonstriert der Autor, daß die Welt, in der wir leben, in der Tat eher einem Löwen- denn einem Paradiesgarten gleicht. (Erschienen im Walter-Verlag, Olten und Freiburg, 379 Seiten, DM 16,80).

In seinem Roman „Der Granatapfelbaum" erzählt Walter von Hollander die Geschichte einer erfüllten, leidenschaftlichen Liebe zwischen einem berühmten Schauspieler und seiner jungen, begabten Kollegin und Partnerin. Es ist eine unbedingte, weder Sicherheit noch Zuflucht bietende Liebe, wie sie unser nüchternes Jahrhundert nur noch ganz selten kennt, die diese beiden Menschen miteinander verbindet. Die Rahmenhandlung wird getragen von den Ereignissen um eine Reisebühne, die mit einem antik-modernen Theaterstück auf Tournee ist. Dieser Roman, in dem „gleichzeitig das Sonnenhafte der Liebe leuchtet und das Rauschen der Flüsse der Unterwelt hörbar wird", genügt allen Anforderungen, die man an eine gute Feierabendlektüre stellen kann: Er spielt vor einem interessanten Hintergrund, er bringt Entspannung und stimmt zudem nachdenklich (Erschienen im Verlagshaus Bong & Co., Berlin, 272 Seiten, Preis: DM 14,80).

Es wiehert und ist zum Wiehern, das Büchlein aus der Reihe „Bechtle Anekdoten" nämlich, in dem Richard Carstensen unter dem Titel „Amtsschimmel" von bürokratischen und behördlichen Schildbürgerstreichen berichtet. Das geschieht jedoch in jedem Falle mit liebenswürdiger Ironie und ohne dabei außer Acht zu lassen, daß auch Beamte Menschen sind, die wie wir alle hin und wieder einmal einen jener sprichwörtlichen Böcke schießen. Die Lektüre dieses amüsanten Büchleins kann daher ohne Bedenken sowohl denen vor den Schaltern als auch denen, die dahinter sitzen, empfohlen werden. (Bechtle Verlag, München, 84 Seiten, DM 4,20).

Freude am Mixen" wohlschmeckender alkoholischer Getränke vermittelt Peter Schmoeckel in einem reich illustrierten Bändchen, das in der Reihe „Steckenpferd Bücherei" erschienen ist. Es enthält alles, was über die Komposition und das stilvolle Kredenzen von Cocktails zu wissen lohnt. Außerdem werden wertvolle Tips hinsichtlich der Auswahl von Spirituosen sowie fachmännische Ratschläge für die Errichtung einer Hausbar gegeben. Versteht sich, daß der Autor als versierter Fachmann auch eine Fülle von Rezepten für erlesene Mixgetränke präsentiert. Kurzum, es ist eine Lust, mit Hilfe dieses Büchleins eine Cocktailparty vorzubereiten. (C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh, 192 Seiten, DM 5,50).

Nicht weniger als 8000 Wohnungen hat die Architektin Brigitte D'Ortschy bisher eingerichtet. Um so wertvoller sind die Ratschläge, Anregungen und Hinweise, die sie aus ihrer reichen Erfahrung heraus im ersten Band der Reihe „Eine Lust zu wohnen" gibt. Das Buch trägt den Titel „Wohnräume" und zeichnet sich vor allem durch die Berücksichtigung vieler Sonderwünsche aus, die sich aus den Familienverhältnissen,Beruf und Neigung des jeweiligen Wohnungsinhabers ergeben. (Verlagsanstalt Alexander Koch, Stuttgart, 96 Seiten, Preis: DM 9,80).

Daß auch aus einem schwarzen Mann am Ende etwas werden kann, beweist klipp und klar das Kinderbuch „Der schwarze Peter" mit Versen von Günther Strohbach und Bildern von Erika Meier-Albert. Bis Peter geworden ist, zu was er am besten taugt, geschehen natürlich viele abenteuerliche Dinge. Aber gerade das macht ja die Sache für die kleinen Leser so amüsant und spannend. (Otto Maier Verlag, Ravensburg, DM 7,80).

Die neue Schallplatte

Wer sich heute Beethovens Neunte in den Plattenschrank stellen möchte, steht vor der schwierigen Aufgabe, unter ungefähr einem Dutzend verschiedener Aufnahmen und damit auch verschiedener Interpretationen wählen zu müssen. Das dürfte den Musikfreunden nicht leichtfallen, denn keine dieser Aufnahmen ist objektiv die beste. Jetzt brachte die Schallplattenindustrie zwei neue Aufnahmen dieser gewaltigen Apotheose in Beethovens sinfonischem Schaffen heraus. Erich Kleiber spielte sie mit den Wiener Philharmonikern ein. Die Solisten im Schlußchor an die Freude sind Hilde Güden, Sieglinde Wagner, Anton Dermota und Ludwig Weber: eine ausgezeichnete Besetzung. Die Interpretation ist feierlich, getragen und von großartiger Brillanz des Zusammenspiels (Decca LXT 5645, DM 25,—). In der Aufnahme mit George Szell und dem Cleveland Orchester (Fontana 697 305 EL, DM 21,—) heißen die Solisten Adèle Addison, Jane Hobson, Richard Lewis und Donald Bell. Natürlich singen sie deutsch und — liegt es an der Technik? — sie sind besser verständlich als ihre deutschen Kollegen. Diese Aufnahme ist temperamentvoller und leichter. Welche man wählt, ist Geschmacksache und richtet sich ganz danach, wie man „seinen" Beethoven hören will.

Für die Operettenfreunde erschien eine Langspielplatte mit „Operetten-Ouvertüren". Die Serie soll fortgesetzt werden. Platte Nummer eins enthält: „Orpheus in der Unterwelt", „Leichte Kavallerie", „Dichter und Bauer", „Die Fledermaus", „Der Zigeunerbaron" und „Waldmeister", glänzend wiedergegeben durch das Rundfunkorchester Brüssel und das Orchester der Städt. Oper Berlin (Telefunken BLE 14 211 P, DM 21,—). Aus der berühmten Schallplatten-Fledermaus-Aufführung unter Herbert von Karajan mit Hilde Güden, Erika Köth, Waldemar Kmentt, Walter Berry und Guiseppe Zampieri ist jetzt auch ein Querschnitt für den schmalen Geldbeutel erschienen. Er bietet: „Ouvertüre", „Trinke, Liebchen, trinke schnell", das Lied der Adele „Mein Herr Marquis", den vielstimmigen Lobgesang auf den Champagner „Im Feuerstrom der Reben", mit dem das Fest beim Prinzen Orlowsky endet, und „Spiel ich die Unschuld vom Lande" sowie den Chor „Ha, welch' ein Fest, welche Nacht voll Freud'" (Decca DX 2205, DM 8,—). Da wir gerade bei der Operette sind: Für die „jazzigen" Operettenfans kam eine kleine Offenbach-Bearbeitung im Dixieland-Stil auf den Markt: „Cave Stompers meet Offenbach" (Storyville SEP 515, DM 8,—). Vom „Can Can" bis zur „Barkarole" — Offenbach hätte bestimmt seine Freude daran gehabt.

Bleiben wir noch etwas beim Jazz, beim leichten, der mit dem Dixieland in die Schlagermusik einbrach und wahre Triumphe feierte. Mit dieser musikalischen Eroberung ist auch die Skiffle-Musik wieder zu Ehren gekommen, jene Mischung aus Western Song, Hillbilly, Ballade und Dixieland, die im Westen Amerikas volkstümlichen Charakter hat. Es ist eine Musik, die gerade von der Jugend viel selber gespielt wird mit Gitarre, Banjo, Schlagbaß und Waschbrett. Aus der zehn Platten umfassenden SKIFFLE-Serie möchten wir Ihnen vier vorstellen: zwei Platten der Roban's Skiffle Group (Storyville A 45 500 und 45 507, je DM 4,50), die genau wie Bob Wallis Washboard Beaters (A 45 502, DM 4,50) und die City Ramblers Skiffle Group (A 45 501, DM 4,50) zu den europäischen Vorbildern aller Waschbrettspieler gehören. Auch alle Nicht-Skiffler werden Spaß an dieser fröhlichen und einfachen Musik haben.

Wohl kaum eine Fernsehsendung hat so allgemeine Zustimmung gefunden wie das letzte Programm der „Münchner Lach- und Schießgesellschaft". Von Berchtesgaden bis Flensburg amüsierte man sich über den „Deutschen Bundeszahn", und Peter von Zahn selber im Publikum amüsierte sich mit. Und in ganz Deutschland lief den Zuschauern beim „Werbetrommelfeuer" ein Schauer über den Rücken. Dieses Programm erschien unter dem Titel „Überleben Sie mal" als Langspielplatte in der Serie „Vom Cabaret zum Kabarett" (Polydor LPHM 46 587, DM 18,—). Ein heiter-ernstes Zeitdokument!

Zum Schluß ein kurzer Überblick der besten Schlager: Zunächst Nana Mouskouris neuester Hit, fast so erfolgversprechend wie „Weiße Rosen aus Athen". Er heißt „Einmal weht der Südwind wieder" (Fontana 261 289 TF, DM 4,—), ebenfalls gesungen von Caterina Valente und Silvio Francesco (Decca D 19 328, DM 4,—). Zwei Instrumentalnummern: Reg Owens „Tango Italiano", Siegertitel von San Remo (Palette 40 119, DM 4,—) und Bert Kaempferts „Afrikaan Beat" mit gleichen Erfolgsaussichten wie „Wunderland bei Nacht" (Polydor 24 710, DM 4,—). Und — immer wieder erfolgreich — ein neuer Freddy: „Alo-Ahé". Ein Seemannsevergreen — neu bearbeitet (Polydor 24 781, DM 4,—).

neu

für alle, die besser, neuzeitlicher, und gesünder essen wollen:

Die 4. Wasa-Sorte im grünen Paket!

„ROGGI extra dünn" hat durch seinen Wohlgeschmack und die besondere Zartheit dem Wasa Schweden-Knäcke in kurzer Zeit viele neue Freunde gewonnen.

„ROGGI extra dünn" ist, wie alle Wasa-Sorten, reines Vollkornbrot. Deshalb schmeckt es auch so gut, deshalb ist es so bekömmlich.

ROGGI extra dünn

aus den größten Knäckebrotwerken der Welt, AB Wasa Spisbrödsfabr. Schweden

Junge Leute von heute...

trinken bei ihren „jam sessions" Obstsäfte ... zur Erleichterung ihrer Eltern. Unsere Jugend weiß, was sie an frischen Obstsäften hat - reichhaltige Aufbaustoffe für eine stabile Gesundheit im „aufregenden" Alltag. Kluge Mütter gehen auf unsere „teenager" ein und bereiten täglich frischen Obst- und Gemüsesaft. Hierfür steht Ihnen jetzt die Saftzentrifuge „PRESS-FIX" zur Verfügung, ein modernes, zuverlässiges Gerät, das in zwei Ausführungen: mit einfach zu bedienendem Rückstands-Auswerfer zu DM 120,- oder mit eingelegtem Filterband zu DM 108,- erhältlich ist. Kennen Sie den „PRESS-FIX" noch nicht? Dann fragen Sie Ihren Fachhändler.

ISMET

WER ISMET KENNT –
WIRD ISMET WÄHLEN

(Gutschein hier abtrennen, auf eine Postkarte aufkleben und an die ISMET-Werke, Abt. P1 in 722 Schwenningen/Neckar einsenden)

GUTSCHEIN

Senden Sie mir noch heute Ihren neuen ISMET-Prospekt über Ihren „PRESS-FIX", sowie den Gesamtprospekt aller ISMET-Haushaltgeräte.

Name

Adresse

müßten auch unbedingt so tun, als kennten wir uns nicht. Felix meinte übrigens, die blonde Isabell wäre in die Schmuckaffäre verwickelt. Deshalb machte er sich an sie heran.

Schwarzer Kaffee mit Zitrone, Brötchen, ein Viertelpfund Gehacktes und eine lauwarme Dusche —

Ich bin eine liederliche Person, gewiß. Aber ich weiß, was mir hilft. Niemand sah mir die schlaflose Nacht an, als ich aus meinem Zimmer kam.

Leicht mißmutig hängte ich meine Kamera über die Schulter und verließ das Hotel. Ich spürte weder Lust zum Arbeiten, noch wußte ich, wo ich beginnen sollte.

Doch schon nach wenigen Schritten lief ich Macke, einem Berliner Kollegen von der Konkurrenz, in die Arme. Wir sind zwar beruflich feindlich gesinnt, vertragen uns aber privat ganz ausgezeichnet miteinander.

„Morjen, Fräulein Rundschau, kommen Se man mit mir. Ich habe das Terrain schon sondiert und weiß, wo die Prominenz sich aufhält", begrüßte er mich.

Da hatte ich ja ein unverschämtes Glück. Mit Macke zusammen gelang es mir, in einem Vormittag mehr Aufnahmen und Interviews zu bekommen, als ich es allein in drei Tagen geschafft hätte.

Beschwingt, im Frohgefühl erfüllter Pflicht, betrat ich nachmittags die sonnenüberflutete Terrasse. Ich hatte Appetit auf Apfelstrudel und mehrere Tassen Kaffee.

Aber plötzlich war meine ganze Beschwingtheit dahin. Felix und die blonde Schöne saßen unter einem Sonnenschirm. Sie rauchten und schwatzten im besten Einvernehmen.

Im ersten Augenblick wollte ich Felix Wunsch entsprechend weggehen, aber dann erwachten Trotz und Neugierde in mir. Mit betonter Lässigkeit schlenderte ich an den beiden vorüber und nahm am Nebentisch Platz. Von Felix sah ich nur den muskulösen Rükken, aber dafür hatte ich die Blonde genau im Blickfeld. Ich hörte gerade, wie Madame mit leichter Wehmut sagte: „Es fällt mir so schwer, mich davon zu trennen, Mister Pratt. Familienbesitz, Sie verstehen, nicht wahr?"

Im nächsten Augenblick blieb mir der Bissen im Halse stecken.

„Naturally, Madam, ich verstehe. Sie müssen mir machen die Freude und kommen nach USA."

„Ja", sagte Madame lebhaft, „das ist durchaus möglich. Vielleicht komme ich schneller, als Sie denken. Europa ist mir ganz und gar verleidet. Lieber heut als morgen!"

Die Blonde war von der Amerikaidee sichtlich begeistert. Mehr als alles andere verrieten ihre Hände starke Erregung. Ich ertappte mich dabei, daß ich wie gebannt dem Spiel der unruhigen Hände zusah und darüber sogar das Lauschen vergaß. Im Gegensatz zu ihrem Körper waren Isabells Hände wenig hübsch. Überlange Nägel, an der Spitze gebogen, knochige Finger, scharf vortretende Adern — es waren böse, grausame und sehr gierige Hände.

Jetzt drehte sich das Gespräch um Salzburg. Ich hörte noch zu.

„Ich habe schon so viel über Jugendkriminalität gehört, daß sie allmählich anfängt, mich zu interessieren!"

„Ich liebe sehr die herrliche Musik von Mozart, und ich liebe sehr Salzburg. So viel Romantik und — wie sagt man snell, ja so gemütlik, well."

Ich konnte meinen Lachreiz kaum noch bändigen, Felix spielte die Rolle eines amerikanischen Touristen, daß es ein Vergnügen war.

„Let's have a drink, okay?" fragte er, und die Blonde schlängelte sich sichtlich erfreut aus ihrem Sessel. Mister Pratt reichte ihr galant die Handtasche. Für mich hatte er nicht einmal einen armseligen Seitenblick.

Nach kurzer Zeit, — ich hatte mein Stück Kuchen gerade verzehrt — kam ein blauuniformierter Page an meinen Tisch.

„Pardon, gnä' Frau werden am Telefon verlangt."

Verwundert folgte ich dem Jungen.

Wer mochte mich sprechen wollen? Die Telefonzellen in der Halle waren walnußgetäfelte Kabinen mit schalldichten Türen.

„Ich bin's, Petra."

„Ah, Mister Pratt!" Sogleich erwachte die Streitlust in mir. „Wie reizend, sich meiner zu erinnern! Ist die Cocktailstunde schon vorüber?"

„Schrei nicht so. Du bist eine hinterhältige kleine Person. Hast du wirklich nichts anderes zu tun, als einen Apfelstrudel zu essen?"

„Oh, du Banause", rief ich empört. „Ich habe bereits gearbeitet, als du noch im Bett lagst und nicht meine Zeit mit Süßholzraspeln vertrödelt. Felix, du machst mich noch wahnsinnig. Dich zu lieben, heißt, den Charakter eines gläubigen Engels haben."

„Du, das war reizend von dir. Ich möchte dir übrigens sagen, daß ich unbedingt nach Wien fahren muß."

Es fiel mir schwer, meine Enttäuschung darüber zu verbergen.

„Sehen wir uns wenigstens vor deiner Abfahrt?" fragte ich.

„Sehen schon, aber vergiß nicht, daß wir uns nicht kennen —. Aus Wien melde ich mich, so long, dear."

Ich ging in mein Zimmer und versuchte zu arbeiten, aber ich konnte mich nicht konzentrieren.

Immer wieder mußte ich an Felix denken. Ob die blonde Isabell wohl mit ihm nach Wien fuhr?

Aber ich hatte keine Zeit, lange zu grübeln, denn überraschend bekam ich Besuch von der Schönen. Sie stellte sich als Frau d'Almonte vor und wollte sich von mir, als ihrer Zimmernachbarin, einige Zigaretten ausborgen, weil sie nicht schlafen konnte.

Ich erfüllte ihren Wunsch, woraufhin sie sich schnell verabschiedete. Waren die Zigaretten wirklich der einzige Grund für ihr Erscheinen gewesen?

Was am Abend mit größter Mühe nicht gelang, erledigte ich morgens spielend. Schon um acht Uhr saß ich an der Maschine, und die Sätze reihten sich nur so aneinander.

Gegen zehn ging ich zum Frühstück hinunter. Sicherlich war ich die letzte, denn die Terrasse war menschenleer. Mit dem diensttuenden Ober erschien Madame d'Almonte. Als sie mich erblickte, kam sie lächelnd auf meinen Tisch zu.

„Guten Morgen! Wie nett, daß wir uns treffen. Da kann ich Ihnen gleich die Zigaretten zurückgeben. Darf ich mich zu Ihnen setzen?"

Während des Frühstücks drehte sich unsere Unterhaltung um das Wetter. Bei der zweiten Tasse Kaffee gähnte sie verstohlen.

„Es ist schauderhaft", entschuldigte sie sich.

„Vielleicht gehen Sie zu spät ins Bett."

„Ja, das mag sein. Jeden Abend bummeln — aber was soll man bloß sonst in diesem Nest beginnen? Ich kann so schlecht allein sein."

„Nun, gestern waren Sie doch in netter Gesellschaft."

„Ach, Sie meinen Mister Pratt?" Isabell zuckte die Schultern. „Amerikaner sind ja ganz nett, ja, aber furchtbar langweilig und spießig, und dann so ein Ölmillionär —"

Ich war so schockiert, daß ich sekundenlang schwieg.

„Hallo, Petra", hörte ich eine bekannte Stimme neben mir.

„Meyer!" rief ich überrascht. „Grüß dich! Du bist schon da?"

„Ja, dreizehn Stunden von Hamburg, das war wirklich eine Leistung!"

Er verstummte. Selbst der abgebrühte Meyer machte bei Isabells Anblick große Augen.

Ich stellte ihn vor, und er setzte sich.

„Mußten Sie unbedingt wie der Teufel fahren?"

„Na klar, die Petra braucht doch ihren Wagen."

„Herr Meyer hat meinen Wagen hierher gebracht", erklärte ich. „Er wurde nämlich vor einiger Zeit gestohlen und erst nach meiner Abreise aus Hamburg entdeckt."

„Mensch, Petra, ich soll dir von der Sperling ausrichten, man hätte eine Spur von dem Mörder entdeckt. In Braunlage —"

Peng! — Mit einem harten metallischen Klang fiel Isabells silbernes Zigarettenetui auf die Fliesen. Sie bückte sich hastig danach, aber Meyer war ihr zuvorgekommen.

„Danke", sagte sie heiser, ließ es rasch in die Tasche gleiten und stand so unvermittelt auf, daß der Stuhl fast umfiel.

„Mir ist nicht gut. Ich glaube, ich gehe lieber — Entschuldigen Sie —"

Den Nachmittag verbrachte ich angestrengt arbeitend in meinem Zimmer. Ich wartete immer noch auf den versprochenen Anruf von Felix. Aber er kam nicht. Stattdessen erschien Joschi Heidegger gegen fünf. Er sah aus, als wäre er soeben einem Herrenmodejournal entstiegen. Typisch für Joschi.

„Servus Petra", sagte er launig

und küßte mir artig die Hand.

„Ich hab' Sie sträflich vernachlässigen müssen gestern und heut in der Früh. Böse?"

„Aber nein, Joschi", sagte ich lächelnd. Wie immer verbreitete er sorglose Heiterkeit um sich. Es war unmöglich, ihm böse zu sein.

„Gehn S', Petra, packen S' jetzt die damische Schreibmaschine beiseite. Wenn wir uns beeilen, können wir noch im Abendsonnenschein nachtmahlen. Ich weiß ein hübsches Lokal droben am Berg."

„Geht leider nicht, Joschi. Ich muß um sieben ins Festspielhaus, Aufnahmen machen."

Joschi war ein wenig enttäuscht. Eine halbe Stunde später drängelten wir Pressefotografen uns im Foyer des verwandelten Festspielhauses. Kaum einer lauschte aufmerksam dem Vortrag des begleitenden Herrn. Wir waren vollauf damit beschäftigt, die Kameras zu richten, und die Blickwinkel für besonders wirkungsvolle Aufnahmen herauszufinden.

Auf dem Rückweg schlenderte ich an der Salzach entlang und dachte an Felix. Warum mußte ich einen Mann lieben, der mich Tag für Tag in atemlose Spannung versetzte?

Der schöne Sommertag ging in eine lauwarme Nacht über, eine Nacht, für Zärtlichkeiten und süße Träume wie geschaffen. Ich aber stand allein da und sah mit traurigen Augen über das rauschende Wasser. „Das wirst du in Kauf nehmen müssen", hatte Felix gesagt. „Die Frau, die ich liebe, muß es ertragen können, daß ich oft lange Zeit nicht bei ihr bin."

In Gedanken verloren ging ich ins Hotel zurück, um voller Überraschung zu erleben, wie Joschi sich mit einem „Servus!" aus Isabells Zimmer verabschiedete. Joschi zu nächtlicher Stunde in Isabells Zimmer? Was hatte das nun wieder zu bedeuten?

Als ich Joschi erkannt hatte, war ich rasch in einen dunklen Nebengang verschwunden. Er hatte mich nicht bemerkt und stieg in den Fahrstuhl. Als ich in mein Zimmer gehen wollte, entdeckte ich etwas Glitzerndes auf dem Fußboden. Es war ein Manschettenknopf aus schimmerndem Perlmutt.

Er war groß und viereckig und trug die Initialen JH, aus Diamantsplittern zusammengesetzt. Eine wunderschöne und wertvolle Arbeit. Eine entsetzliche Ahnung durchzuckte mich. Sollte Joschi ... Ich mußte Klarheit haben!

Ich konnte mir denken, wo ich ihn finden würde, und ich täuschte mich nicht. Ich ging in die Bar.

Sofort als ich den silberblauen

Schon nach den ersten Sonnentagen

so schnell so wunderbar braun

Sie können länger in der Sonne liegen. Delial schützt zuverlässig vor Sonnenbrand. Nur bräunende, gesunde Strahlen treffen Ihre Haut.

Sie werden schnell und tief gebräunt, denn Delial nützt **alle** Sonnenstrahlen: Selbst verbrennende Strahlen werden in gesunde bräunende Strahlen umgewandelt.

Ihr Teint wird wunderbar gepflegt. Dank wertvoller kosmetischer Komponenten pflegt, strafft und verjüngt Delial die Haut.

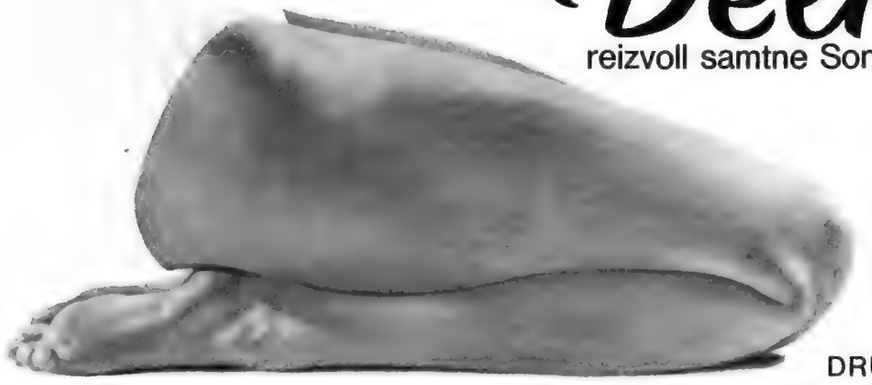
...und für jeden gibt's die richtige Sorte Delial.

Delial bietet Ihnen individuelle Sonnenkosmetik. Es gibt Delial in 7 Sorten – denn Ihr Hauttyp, die Stärke der Sonnenstrahlung und Ihre persönlichen Wünsche sind für die Auswahl des richtigen Sonnenschutzmittels von Bedeutung. Bei Delial finden Sie Ihre individuelle Sonnenkosmetik, die Ihnen zuverlässigen Schutz, tiefe Bräunung und beste Pflege garantiert!

Ab DM 1,–

Delial

reizvoll samtne Sonnenbräune



DRUGOFA·KÖLN

Schlank durch minus

Fragen Sie danach in Apotheken und Drogerien

Das adriablaue Meeresbad im Heim

algemarin

das neue Meeres-Schaumbad mit über 16 Wirkstoffen der Meeres-Algen

Ein Jungbrunnen durch die Urkraft des Meeres für jedes Alter! – Ein Konzentrat der pflanzlichen Urstoffe des Lebens, aus den Tiefen des Meeres gewonnen, enthält wertvolle Vitamine, Meeressalze, Jod, Chlorophyll, Glutaminsäure und andere in natürlichster Assimilierung. Das Baden mit **Algemarin** wird zum Quell eines neuen Lebensgefühls durch erhöhte Spannkraft und strahlende Frische. Die intensive Schaumbildung und der herrliche Duft des adriablauen Wassers werden Sie entzücken und Ihnen wirkliche Freude am Baden geben. Auch als morgendlicher Wasch-Zusatz gibt Ihnen **Algemarin** erhöhte Frische und einen anhaltenden Duft Ihrer Haut.

Zum Hochgefühl aber wird **Algemarin** beim Wannen- oder Brausebad.

bade mit **algemarin** – es reinigt außerdem intensiv, ohne die Haut auszutrocknen, da es ihr den natürlichen Säure-Schutzmantel beläßt.

Algemarin 1-Bad-Tube 75 Pf, Tube mit 8 Vollbädern DM 4,50, Plastik-Fl. mit 21 Vollbädern DM 11,50, erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft!

Anzeige

Jacqueline Kennedy erklärte beim London-Stop ihrer Weltreise:

„Ich finde euer Unternehmen Amerika großartig"

In kurzer Zeit ist das „Unternehmen Amerika" der großen deutschen Jugendzeitschrift Rasselbande zu einer bemerkenswerten Einrichtung geworden, die überall nur Anerkennung fand. In den letzten beiden Jahren durften zweimal zehn Mädel und Jungen mit dem Flaggschiff des Norddeutschen Lloyd, „Bremen", in die USA fahren. Sie lernten in Nordamerika die herzliche, einzigartige Gastfreundschaft der Amerikaner kennen und schätzen. 1962 werden Töchter und Söhne der amerikanischen Gastgeber zum ersten Male einen Gegenbesuch in Europa abstatten. Rasselbande, die große deutsche Jugendzeitschrift wird die jungen Gäste aus den USA in Hamburg empfangen und auf einer mehrwöchigen Europa-Reise betreuen. An dieser Reise der Freundschaft und Verständigung nehmen auch zwanzig Jugendliche aus Österreich und Deutschland teil. Durch besonders lobenswerte Leistungen haben sich diese Mädel und Jungen als würdige Vertreter der europäischen Jugend qualifiziert. Gemeinsam besuchen Amerikaner, Österreicher und Deutsche Städte wie Hamburg, Berlin, München, Innsbruck und Zürich — gemeinsam erleben diese Mädel und Jungen Deutschland, Österreich, die Schweiz.

Kurz: ein Stück Europa!

Der interessante Mittelpunkt dieser kleinen Europa-Reise ist aber die Feierstunde auf der Burg Gutenfels. Hier werden dann die zwanzig Jugendlichen aus Österreich und Deutschland für ihre ansprechenden Leistungen von der großen Jugendzeitschrift Rasselbande ausgezeichnet. Sei es für die Rettung eines Menschenlebens, für das Verhüten eines Kapitalverbrechens oder für eine kulturelle Großtat.

Allein, das positive Echo bei der Jugend, bei den Eltern und bei der breiten Öffentlichkeit zeigt: das „Unternehmen Amerika" ist eine gute Sache. Wie stark diese Idee beachtet wird, beweist allein die außergewöhnliche Gästeliste für Burg Gutenfels. Hohe Diplomaten, bekannte Politiker und Wirtschaftsprominenz haben schon heute ihren Besuch angesagt.

Ja, und wir können nur eines wünschen: das „Unternehmen Amerika" möge auch im Jahre 1962 unter einem „guten Stern" stehen!

Raum betrat, erblickte ich ihn. Er saß abseits von den übrigen Gästen mit hängenden Schultern an der hohen Theke. Er wirkte apathisch und verzweifelt und starrte vor sich hin. Mich bemerkte er nicht. Erst als ich hinter ihm stand, hob er den Kopf, und unsere Augen begegneten sich im Spiegel. Es war eine unheimliche Sekunde. Unsere Gesichter in der blinkenden Spiegelwand. Die flackernde Angst in Joschis Augen — daneben meine eigenen wach und gespannt. Dann straffte sich Joschi. Er lächelte und drehte sich mit einem Ruck um.

„Ja, Petra! Nett, daß Sie noch hereinschau'n. Ich hab' den ganzen Abend allein hiergesessen und an Sie gedacht."

„Ich fand diesen Manschettenknopf vor der Zimmertür von Frau d'Almonte. Sie haben ihn verloren, als Sie soeben an mir vorübergingen." Meine Stimme klang rauh.

Er sagte kein Wort. Er saß da wie eine Statue und machte nicht den leisesten Versuch, mich zurückzuhalten. Von der Tür her sah ich noch, daß er mir mit großen traurigen Augen nachblickte.

Am nächsten Tag hatte ich in beruflichen Dingen kein Glück. Der Kammersänger, den ich interviewen wollte, ließ sich nicht sprechen.

In Gedanken verloren, bummelte ich einige Stunden in den Parkanlagen. Plötzlich kam mir ein ungeheuerlicher Gedanke. Joschi hatte mir einmal von seinem Bruder erzählt. Brüder sehen sich manchmal zum Verwechseln ähnlich. Wenn nun der Tote in Braunlage sein . . .

Ich jagte ins Hotel zurück. Mit dem Zimmerschlüssel übergab mir der Portier einen Zettel. „Sie wurden aus Wien angerufen. Der Teilnehmer meldet sich wieder", las ich.

Als ich aus dem Fahrstuhl stieg, hörte ich schon das Klingeln des Telefons aus meinem Zimmer. Hastig schloß ich auf und stürzte an den Apparat.

Endlich hörte ich Felix' Stimme. Er hatte schon mehrfach versucht, mich zu erreichen. Atemlos erzählte ich von meiner Vermutung. Felix bestätigte meine Befürchtungen. Er hatte inzwischen herausgefunden, daß es Joschis Halbbruder Franz war, den ich in jener entsetzlichen Nacht tot aufgefunden hatte. Joschi war also vermutlich irgendwie in die Schmuckaffäre verwickelt, denn sein Bruder Franz schien eine ziemlich zwielichtige Figur zu sein. Mir zitterten schon die Knie.

Nach Felix Abreise hatte ich bemerkt, daß Madame d'Almonte ihr Interesse jetzt einem steinreichen Hotelgast mit Namen Schnitthuber zugewandt hatte. Ich erzählte Felix davon. Er bat mich, die Schöne unter allen Umständen im Auge zu behalten. Ich versprach ihm, zu tun, was in meinen Kräften lag, und wir verabschiedeten uns.

Ich hätte dem Gespräch gern noch ein wenig nachgeträumt, aber ich mußte mich schnell umziehen, damit die schöne Isabell mir nicht entwischte.

Zur Sicherheit rief ich den Portier an, der mir mitteilte, daß Madame gerade zum Abendessen erschienen war.

Ein wenig später betrat auch ich den hellerleuchteten Speisesaal. Sofort entdeckte ich die wasserstoffgebleichten Haare und Herrn Schnitthubers rosige Glatze. Höflich grüßend neigte ich im Vorbeigehen den Kopf. Bald würde Frau Schnitthuber eintreffen.

Ich hatte gerade den letzten Bissen im Munde, als Madame Anstalten zum Aufbruch machte. Lässig erhob auch ich mich, warf meinen Mantel um die Schultern und verfolgte mit meinem Muck den Schnitthuberschen Mercedes. Genau wie ich gedacht hatte, hielt der Wagen vor mir vor einer intimen kleinen Bar. Ich nahm all meinen Mut zusammen und folgte dem Paar nach einiger Zeit in das Lokal.

Madame d'Almonte blickte mich höhnisch und herausfordernd an. Ich setzte mich an die Bar, trank einen Kognak, rauchte eine Zigarette und verfluchte Felix' Einfälle. Auch nach dem zweiten Kognak wurde mir nicht wohler. Kurzentschlossen verließ ich die Bar und fuhr ins Hotel zurück. Unterwegs überlegte ich mir, daß es das beste wäre, wenn ich einmal ganz offen mit Joschi spräche.

Der Portier zuckte bedauernd mit den Schultern, als ich ihn nach Graf Heidegger fragte.

„Oh, da haben S' aber Pech, gnä' Frau, der Herr Graf mußte heute morgen ganz plötzlich abreisen." Ich wußte, was ich zu tun hatte.

Die Sonne versteckte sich schon hinter milchigen Schleiern. Seit den frühen Mittagsstunden war ich unterwegs. Bergauf und bergab jagte ich den armen Muck über unbekannte Straßen und Höhen. Das Lesen von Autokarten war nie meine starke Seite gewesen. Zweimal hatte ich mich schon verfahren. Gegen sechs durchfuhr ich eine waldreiche Gegend. Am Ende eines sich weit dehnenden Tales fand ich endlich das Gut derer von Heidegger. Der Weg zweigte von einem kleinen sau-

beren Ort ab. Barfüßige Kinder trieben Gänse heim, zwei Ochsen zogen bedächtig einen hochbepackten Erntewagen.

Ich hielt gleich hinter einer malerischen, kleinen Brücke. Erst später entdeckte ich dicht am Haus den sauber geharkten, mit roter Asche bestreuten Parkplatz.

Der untere Teil des Hauses bestand aus gewaltigen, grauen Steinquadern. Die oberen Stockwerke waren weiß getüncht. Mehrere Generationen hatten sich an der Verschönerung der Fassade versucht, doch zweifellos hatte der letzte Heidegger das meiste getan. Die großen modernen Fensterscheiben, eine geräumige Terrasse, bunte Liegestühle, rotweiße Markisen und violette Gladiolen in hohen Tonvasen verrieten Joschis Geschmack.

Unmittelbar vor dem Haus parkte ein gelbes Kabriolett. Die Haustür war unverschlossen. Sogleich, als ich die große Halle betrat, kam eine kleine rundliche Person im knöchellangen Kleid, gestärkter weißer Schürze und schwarzem Samtband um den Hals auf mich zu. Es konnte nur Theres sein. Ich kannte sie aus Joschis Erzählungen.

„Guten Tag", sagte ich höflich. „Ich bin Petra Lorenz und möchte Graf Heidegger gern sprechen."

„So, so, 's Fräulein Lorenz. Grüß Sie Gott, gehn 'S nur grad zu."

„Hat Graf Heidegger Besuch?"

„'s Fräulein Winkelmeier is eben 'kommen, aber gehn S' nur herein. Der Herr Graf wird sich freuen." Flink wie ein Wiesel huschte sie davon. Sie war nett.

Die schweren echten Teppiche dämpften meine Schritte. Ich steuerte geradewegs auf die nächste Tür zu. Gut geölt drehte sie sich lautlos in den Angeln. Der Raum, den ich betrat, mag wohl einstmals das Zimmer der Hausfrau gewesen sein. Am Fenster stand ein zierlicher Rokokoschreibtisch. In der Ecke gruppierten sich damastbezogene Sessel um den Teetisch. Das Nebenzimmer wurde durch eine weinrote Portiere abgetrennt. Von dort hörte man Stimmen.

Ich hatte schon die Hand erhoben, um den Vorhang beiseite zu ziehen, als ich eine Stimme vernahm, die mich erstarren ließ. Das Fräulein Winkelmeier war niemand anderes als die blonde Isabell.

Sie sprach schnell und hastig. „— fährst einfach davon und kümmerst dich überhaupt nicht um mich."

„Marandjosef, Isabell!" Joschis Stimme klang böse. „Deinetwegen will ich mich nicht mit dem Franz erzürnen. Das weißt du ja genau."

Das eigentliche Kreuz mit den Menschen ist nicht, daß sie nichts wissen, sondern daß sie so vieles wissen, was gar nicht stimmt. USA-Humorist J. Billings

„Franz, Franz, Franz! Mußt du immer nur von ihm reden? Ich bin so froh, ihn endlich 'mal los zu sein. Du weißt, wie lange ich auf diese Gelegenheit gewartet habe. Jetzt könnten wir —"

„Nix können wir!"

„Ich habe zwanzigtausend Dollar. Ehe Franz etwas merkt, sind wir beide in Amerika", lockte Isabell.

„Dieser spinnerte Ölmillionär hat dir den rechten Floh ins Ohr gesetzt."

„Soll ich vielleicht warten, bis dein Bruder sich meiner erinnert? Ich will dich." Isabells Stimme wurde drohend. „Oder steckt eine andere dahinter?" Es klang böse.

„Und wenn scho', dich ging's nichts an." Joschis Stimme klang eiskalt.

Es wurde jetzt beängstigend still. Joschi hatte vernichtend getroffen. Er öffnete das Fenster. Der Luftzug bauschte die Portiere zur Seite und gab den Blick in das Nebenzimmer frei.

Wie Isabell mit hängenden Schultern müde und hoffnungslos dasaß mit umschatteten Augen, kam sie mir merkwürdig bekannt vor. Irgendwo mußte ich sie schon mal so bar jeder schmeichelnden Maskierung gesehen haben.

In meiner Erregung stieß ich gegen einen Stuhl. Ich weiß nicht, woher ich die Geistesgegenwart nahm, aber es gelang mir, so zu tun, als wäre ich eben erst hereingekommen. Sogar mein:

„Hallo Joschi, sind Sie hier?" klang merkwürdig echt.

Mit einem freundlichen Lächeln schob ich den Vorhang auseinander.

Allein mein Erscheinen hatte eine donnerschlagartige Wirkung.

Joschi starrte mich entsetzt an. Madame wurde fahlweiß. Sie vergaß ihre Verstellungskunst und schleuderte mir einen haßerfüllten Blick zu.

„Sie", flüsterte sie, „was wollen Sie hier?" Sie gab einen zischenden Laut von sich. „Also doch! Gleich

Ihre Garantie für brillantscharfe Farbfotos

Eine neue Contessa – die richtige Camera für Ihren Urlaub!

Sommer. Urlaub. Reisen. Und eine neue Camera von Zeiss Ikon: Contessa LK. Mit dem berühmten, lichtstarken Objektiv Zeiss Tessar, damit Ihre Fotos lebendig, brilliantscharf und farbwahr werden. Mit gekuppeltem Belichtungsmesser, damit jedes Bild auf Anhieb „sitzt". Mit dem neuen, in dieser Preisklasse einzigartigem Vorzug: Anzeige des Belichtungsmessers im kristallklaren Leuchtrahmensucher und auf der Camera! Lupenablesung für haargenaue Feineinstellung! Weitere technische Extras? Sie werden überrascht sein, z. B. über den kontaktsicheren Blitzanschluß für Ikoblitz-kabellos. Prüfen Sie diese neue, elegante Camera und die anderen Modelle der bekannten Contessa-Serie in Ihrem Fotofachgeschäft! Contessa LK DM 239,–

Contessa LK

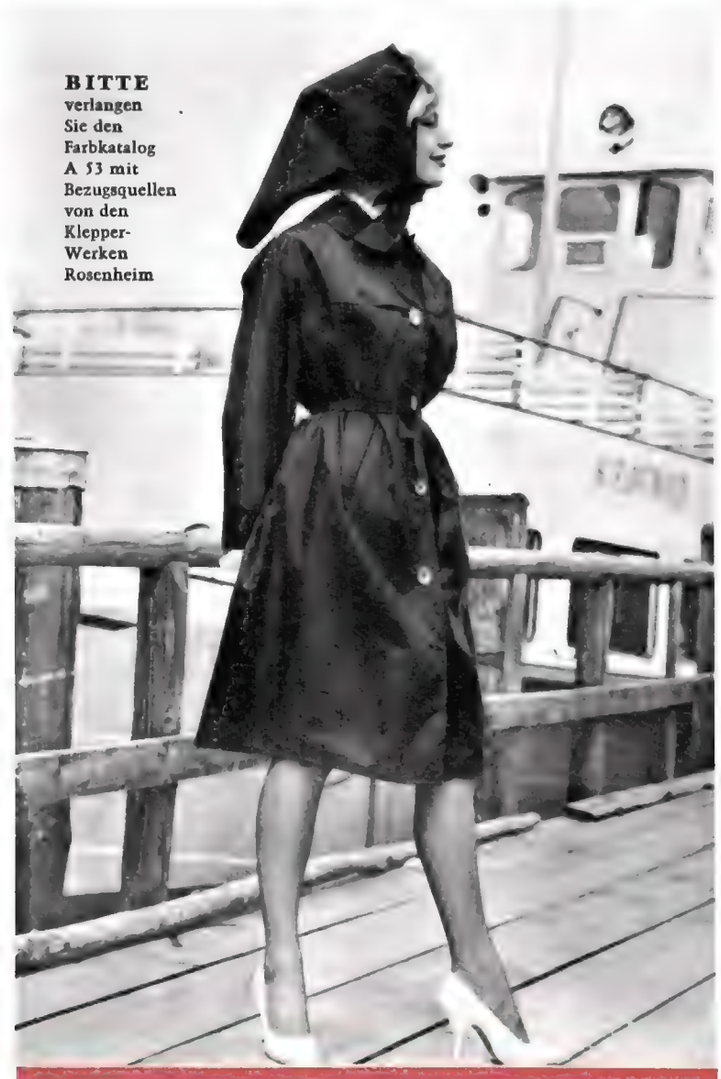
ZEISS IKON

ZEISS IKON

Zeiss Ikon ist mehr als ein Name – Zeiss Ikon ist Garantie für höchste Präzision

Das ist ein Wettermantel für den Urlaub!

AQUASTOP - sportlich, chic und federleicht. Im Stil der neuesten Wettermantel-Mode. AQUASTOP aus seidenweichem Nylon-Gewebe. Dank der einmaligen Atmos-Lüftung ein wahrer Luftikus. AQUASTOP - in aktuellen Modefarben - und einer Qualität, die typisch ist für KLEPPER. Man sieht ihm seine gute Herkunft an.



KLEPPER

Sommersprossen?
... gleich das Richtige nehmen!
Dr. Druckrey's
DRULA BLEICHWACHS
mit Pigmentbleichstoff EPHELIDIN hilft sicher
DM 3.25
nur in Apotheken

Wunderschön und sehr strapazierfähig!
Sie werden staunen: Riesenauswahl in Velours, Kokos, Sisal, Haargarn, „Perlon" und 100% Wolle. Dazu die günstigen Kibek-Preise.
Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das neue Teppich - Spezial - Album mit großem Orientteil von
Kibek Teppich Handelsmarke
Teppich-Kibek Hausfach 40 Elmshorn

Endlich unsinkbar
und sofort sicher schwimmen ist der Wunsch aller. Am Badestrand tragen Sie garant. unsichtbar, die Körperform nicht beeinflussend, die Schwimmunterlage „Schwimmkorsett" DBP. mit Goldmedaille und Diplom ausgezeichnet, unter Ihrem Badeanzug und -hose, Millimeter dünn, auf Taille, aus Wäscheseide, kein besond. Badeanzug notwendig. Keine Nichtschwimmer und unsicheren Schwimmer mehr. Damen und Herren DM 19,-, Übergr. ab 95 cm Tw. DM 2,50 mehr, Kinder DM 16,50, geg. Nachn. Rückgabe innerh. 8 Tag., Taillenweite angeben. Verlangen Sie kostenlose Schrift „Sofort sicher schwimmen".
SCHWIMMKORSETT-GEIER, Abt. 69, Nürnberg Markgrafenstraße 6, Telefon 400 06

Kostenlos
225-seitigen Foto-Katalog mit 277 günst. Foto- und Filmapparaten-, Projektoren- u. Feldstecher-Angeboten. Kamera ABC, 20 Schaja Vorteile. 1/5 Anzahl., 10 Raten, Ansicht, Garantie. Ihre alte Kamera nehmen wir in Zahlung.
PHOTO SCHAJA
Abt. 49 MÜNCHEN 22
Postkarte genügt!

am ersten Abend habe ich es geahnt. Darum warst du so nervös; ein Rendezvous im trauten Heim."

„Red keinen Unsinn." Joschi schüttelte seine Benommenheit ab. „Servus, Petra, das nenne ich eine Überraschung."

„Überraschung! Hältst du mich für eine dumme Gans?" Isabell lachte schrill auf. „Die wird nicht Gräfin Heidegger, die nicht!"

„Isabell!" rief Joschi scharf. „Es ist besser, du gehst jetzt."

Die eiskalte Verachtung in Joschis Ton verfehlte ihre Wirkung nicht. Isabell griff nach ihrer Handtasche und erhob sich. An der Tür wendete sie sich noch einmal um. „Das wirst du büßen und sie auch!" zischte sie.

Joschi und ich blickten aneinander vorbei.

„Entschuldigen S' den grauslichen Empfang, Petra. Sie ist eine Teufelin, die Isabell."

Joschi nahm mich beim Arm und führte mich auf die Terrasse.

„Jetzt sind Sie also wirklich auf Tannenmühl", sagte Joschi leise.

„Joschi", begann ich mit spröder Stimme.

„Ich weiß schon, was Sie sagen wollen", unterbrach er mich. „Ich hätt' nicht davonlaufen sollen. Aber ich war halt so verzweifelt über Ihre harten Worte in der Bar. Wissen S', die Isabell bedeutet mir gar nichts. Mein Besuch in ihrem Zimmer hatte ganz andere Gründe. Das müssen S' mir glauben."

„Aber Joschi, ich — ich habe nie angenommen, Sie und Isabell", stotterte ich irritiert. Das Gespräch schlug eine unerwartete Wendung ein.

„Petra, haben S' denn nicht längst bemerkt, daß ich Sie mag und keine andere. Lang genug hab' ich's mit mir herumgetragen, weil ich's mir nicht erlauben konnt'. Aber jetzt bin ich wieder Herr hier. Ich liebe Sie, ach Petra!"

Ich fühlte seine heißen Lippen auf meinen Händen. Wider Willen hielt ich still. So erschrocken und fassungslos war ich über diesen Ausbruch.

Glücklicherweise wurde jetzt dieses fatale Gespräch durch einen weiteren Gast, dem Theres offensichtlich den Einlaß in Joschis Zimmer versagen wollte, unterbrochen.

Joschi schien sehr erregt.

Schritte hallten über den Flur.

„Aber wenn ich Ihnen doch sag', der Herr Graf ist heut nimmer zu sprechen —"

Drinnen im Zimmer flammte das Licht auf und überflutete auch die Terrasse. Durch die breite Glastür sah ich, wie Theres von einem muskulösen Arm in rauhem Tweed beiseite geschoben wurde.

„Felix!" schrie ich auf. Er rannte quer durchs Zimmer und stand wie hingeweht auf der Terrasse.

Er hatte meinen Schrei offensichtlich mißverstanden.

„Holla, mir scheint, da bin ich gerade noch rechtzeitig gekommen."

Joschis Hand fiel schlaff von meiner Schulter. „Ah so — Captain Pratt, damit kein Irrtum entsteht, die Petra ist in meiner Gegenwart immer gut behütet gewesen."

„Oh, Sie scheinen gut informiert, Graf Heidegger. Das erspart mir lange Erklärungen."

„Ja, die können S' sich ersparen." Joschi war nun wieder vollkommen er selbst.

„Da Sie nun hier sind, mein ich, wir behandeln die Angelegenheit so gentlemanlike, wie's halt geht. Einverstanden?"

Felix nickte. „Woher stammt übrigens Ihre gute Information?" fragte er verbindlich lächelnd.

„Ich les' halt gern fremdsprachliche Journale. ‚Life' zum Beispiel. Sie werden sich erinnern. Vor einem Vierteljahr prangte ihr Porträt auf dem Titelblatt. Trinken S' einen Kognak oder lieber Whisky?"

„Sie haben verdammtes Pech, Graf Heidegger", sagte Felix. „Jahrelang ist es Ihnen gelungen, die besten Männer der Interpol hinters Licht zu führen. Hätten Sie es beim letzten Wechsel bewenden lassen — ich stände gar nicht hier. Wenn ich bitten darf, einen Whisky."

Ich hatte noch nie eine so anheimelnde Küche gesehen wie die der Theres auf Tannenmühl. Im blitzblanken Herd knisterte ein helles Feuer, das Wasser im Kessel brodelte munter und allmählich breitete sich der Geruch starken Kaffees aus.

Ich saß auf einem derben Schemel am weißgescheuerten Tisch und verzehrte Schinkenbrote.

Nach dem zweiten Whisky hatte ich Hunger verspürt. Kein Wunder, um zwölf Uhr hatte ich zuletzt etwas gegessen. Außerdem bekomme ich immer Hunger, wenn es irgendwo dramatisch wird. Seit Felix hier aufgetaucht war, kam ich aus der Spannung überhaupt nicht heraus. Mit offenem Mund hatte ich erfahren, daß das hübsche Dreigespann Joschi-Franz-Isabell in den besten Hotels Europas ein Vermögen an Schmuck zusammengestohlen hatte. Auf raffinierte und nie erwiesene Art. Joschi hatte immer ein unantastbares Alibi, während sein Bruder den geplanten Feldzug durchführte. Anderntags verließ der Franzl unbehelligt das Hotel, von jedermann

für Graf Heidegger gehalten, nur um einige tausend Dollar schwerer. Dann hatte Felix Joschi auf den Kopf zugesagt, er habe den Diebstahl bei Perchtammers inszeniert.

Stumm, ohne Zwischenbemerkungen hörte Joschi zu. Er verteidigte sich nicht. Nur als Felix von den Perchtammers sprach, sagte er hastig: „Da irren Sie sich. Ich habe mit der Sache in München nichts zu tun. Meine Schuld ist, ich hab's nicht verhindert, und daß ich andere belaste, das werden S' nicht erleben."

Da flüchtete ich leise und unauffällig in die Küche.

„Ich werd' eine Platte zurecht machen und den Herrn g'rad vor die Nas' setzen. 'leicht erinnern sie sich dann doch ans Nachtmahl."

Das war eine gute Idee.

Während die Theres die Schnitten schmierte, mußte ich an die vielen Generationen der Heideggers denken, die hier in Ehren grau geworden waren. Nur der letzte Heidegger, ein internationaler Hochstapler, war gestrauchelt.

Da fiel mir ein, daß Joschi gesagt hatte, er würde niemanden belasten. Wußte er am Ende noch gar nicht, daß er einen Toten schützen wollte? Der Bissen blieb mir im Halse stecken. Eine schreckliche Unruhe erfaßte mich jetzt.

Theres schickte sich an, das vollgepackte Silbertablett zu den beiden ins Zimmer zu tragen. Ich erbot mich, ihr zu helfen.

Im Zimmer hatte sich die Situation noch nicht geändert. Felix stand mitten im Raum. Joschi saß sehr beherrscht da. In seinem maßgeschneiderten olivgrünen Anzug mit der Seidenkrawatte wirkte er auch jetzt noch weltmännisch.

„Bitte, jetzt bleib hier, Petra", sagte Felix.

Gehorsam nahm ich Platz. Theres huschte wieder davon.

Joschi erzählte gerade von der ersten Begegnung mit seinem Bruder, von dessen Existenz er erst durch das Testament seines Vaters erfahren hatte. Joschi hatte ihn nur aufgesucht, um ihm zu sagen, daß den Heideggers kein Stein mehr von Tannenmühl gehörte.

„Warum haben Sie Ihren Bruder eigentlich erschossen?" fragte Felix scheinbar unbewegt.

Joschi wurde kalkweiß.

„Ermordet haben Sie ihn, aus fünf Meter Entfernung erschossen. Geben Sie 's zu. Er stand vor Ihnen in der Dunkelheit. Niemand war in der Nähe und da —"

Joschi stöhnte. Sein Gesichtsausdruck wechselte vom völligen Nichtbegreifen bis zum nackten Entsetzen. Seine Lippen waren blutleer, er stand langsam auf und schwankte.

„Fast eine Million stand auf dem Spiel. Diesmal wollten Sie nicht teilen —"

Joschi taumelte. „Ich hab's nicht getan! Marandjosef, nein, nein! Ehrenwort, Captain Pratt. Bis zu dieser Stund' wußt' ich nicht einmal, daß er, daß Franzl —"

„Schon gut." Felix wandte sich ab.

Wir erzählten Joschi von dem Toten, den wir in der Nähe der Zonengrenze gefunden hatten und überlegten, ob der Mord vielleicht politische Gründe gehabt hatte. Joschi hielt das für ausgeschlossen.

Er gab zu, daß sein Bruder Franz in der Unterwelt zu Hause war und daß er dunkle Helfershelfer hatte, die den Diebstahl möglicherweise ausgeführt und ihren Auftraggeber später erschossen hatten. Näheres wußte er nicht; denn in privaten und geschäftlichen Dingen hatte es immer einen scharfen Trennungsstrich zwischen Franz und dem Grafen Heidegger gegeben, so gut sie sich auch sonst verstanden hatten. Auch die Gründe, aus denen die beiden Brüder die Verbrechen begingen, waren verschiedene. Joschi verwandte jeden Schilling für das völlig verschuldete Gut Tannenmühl, während Franz das Geld für seine Geliebte, die schöne Isabell, ausgab.

Mit Joschis eiserner Beherrschung schien es plötzlich vorbei. Er sah um Jahre gealtert aus.

„Captain Pratt", seine Stimme klang hohl, „haben Sie die Polizei schon benachrichtigt?"

„Nein."

„Bitte, tun Sie es erst morgen früh. Ich habe noch einiges zu regeln. Vielleicht bin ich sehr lange fort von hier." Ein bitteres Lächeln huschte um seine Lippen. „Ich verspreche Ihnen, keinen Fluchtversuch zu unternehmen. Hier haben Sie meine Wagenschlüssel. Die Theres wird Zimmer für Sie herrichten."

„In Ordnung", sagte Felix. Die Wagenschlüssel übersah er.

Auf Joschis Klingeln hin erschien Theres. Sie hatte die Zimmer schon gerichtet. Felix verabschiedete sich und folgte Theres. Joschi und ich waren allein.

Wir waren oft allein gewesen, stundenlang. Doch jetzt hing eine scheußliche Verlegenheit zwischen uns. Ich brachte es nicht fertig, Joschi anzusehen.

„Ich danke Ihnen", sagte er leise, „'s war hart, daß ausgerechnet Sie dabei sein mußten. Ich wünsch' Ihnen alles Glück, und da dies wahrscheinlich ein Abschied

Olivenoel aus Spanien - **natürlich rein!**

Salate auf feinere und gesündere Art zubereitet: mit Olivenöl aus Spanien.
Der aromatische, leicht fruchtige Geschmack des natürlich reinen, aus den sonnengereiften Früchten des Ölbaums kalt gepreßten Olivenöls macht jeden Salat zu einer Delikatesse. Kopfsalat, Endivien, Tomaten, Paprikaschoten mit frischen Küchenkräutern und spanischen Olivenöl angemacht: eine ideale Verbindung von gesunder Ernährung und feinschmeckerischem Niveau.

OLIVENOEL AUS SPANIEN · GARANTIERT REIN ·

Druckschmerz
Dr. Scholl's PEDI-STRIP zur Verhütung von Druckschmerzen, bei Hühneraugen, Hornhaut, Ballen, empfindlichen Stellen an Fußrücken und Ferse DM — 90

Hühneraugen
Dr. Scholl's SUPER ZINO-PADS beseitigen einfach und rasch qualende Hühneraugen. Schützen vor Schuhdruck, Reibung und Neubildung . . . DM 1.50

Weiche Hühneraugen
Dr. Scholl's SUPER ZINO-PADS beseitigen die schmerzhaften, zwischen den Zehen gelegenen weichen Hühneraugen und verhüten Neubildung . . DM 1.50

Schiefe Großzehe
Dr. Scholl's ZEHENRICHTER, ein geformter Gummikeil, korrigiert durch sanften Druck verlagerte Großzehe und verhindert Ballenbildung DM 1.80

Hühneraugen
Dr. Scholl's FIXO-HUHNERAUGEN-BINDE beseitigt Hühneraugen. Die Pflasterbinde liegt fest an und wirkt dabei als Druckschutz . . . . . DM 1.20

Ballenschmerzen
Dr. Scholl's BUNION-SHIELD, der patentierte Ballenschutz, befreit von Druckschmerz, verhütet Schuhdruck und Reibung. Hygienisch. Waschbar DM 4.80

Pflastermüde Füße
Dr. Scholl's SCHAUMBETT-Einlegesohlen betten die Füße wundervoll weich in allen Schuhen. Poros. Waschbar. Mit Qualitätsgarantie . . . DM 1.80

Empfindliche Fersen
Dr. Scholl's FERSENPOLSTER aus Latexschaum, mit velouriertem Kunststoff abgedeckt, gibt empfindlichen Fersen eine federnde Bettung . . DM 1.20

Hühneraugen und Schwielen
Dr. Scholl's "2"-TROPFEN „extra stark" Hühneraugen-Tinktur. Einfache Anwendung und sichere Tiefenwirkung mit Schutzfilm . . . . . DM 1.50

Überanstrengte Füße
Dr. Scholl's BADETABLETTEN „sprudelnd" mit dem naturfrischen Fichtennadelduft, belebend und kraftigend bei müden Füßen. Auch f. Vollbad DM 1.50

Wirksames Desodorans
Dr. Scholl's DEO-SPRAY, angenehm erfrischend und geruchbindend bei übermäßigem Schwitzen. In eleganter, sparsamer Sprühdose . . DM 4.80

Stechende Schmerzen
auf der Fußsohle. Dr. Scholl's PEDIMET, das neuartige Schaum-Polster, befreit von Druckschmerz. Unentbehrlich bei hohen Absätzen DM 1.95

Schmerzende, müde Füße
Dr. Scholl's FUSS-BALSAM belebt die Blutzirkulation, erfrischt und kräftigt Muskeln und Bänder, macht die Haut geschmeidig DM 1.50 bis 2.70

Der ideale Stützstrumpf
Dr. Scholl's VITALITY formt und stutzt das Bein, befreit von Müdigkeit, Stauungen und Schwere, mit und ohne Naht; überaus haltbar. Paar . . . . . DM 18.90

Dr. Scholl's
der Welt meistgekaufte
FUSSPFLEGEMITTEL

für immer ist — Leben Sie wohl."

„Gute Nacht, Joschi." Meine Beine waren bleischwer, als ich mich zum Gehen wandte. An der Tür blieb ich stehen. „Vielleicht doch einmal — Auf Wiedersehen."

„Servus, Petra", sagte er wie immer und lächelte.

Neben Theres stolperte ich die Treppen hinauf. Ich hatte nur noch einen Wunsch: zu schlafen und den gräßlichen Tag zu vergessen!

Ich hörte den Schuß, obwohl ich fest geschlafen hatte. Gleich darauf noch so eine Detonation.

Noch nie war ich so schnell aus dem Bett gesprungen. Ich streifte meinen Rock und meinen Pullover über und stürzte mit nackten Füßen die Treppen hinunter.

Der Anblick, der sich mir bot, als ich vorsichtig ins Zimmer spähte, krallte sich für alle Zeiten in meinem Gedächtnis fest. Im Lichtkreis der seidenbeschirmten Lampe lag Joschi, beide Arme von sich gestreckt. Felix kniete neben ihm. Daneben auf dem Boden schimmerte etwas bläulich, metallisch.

„Felix!" schrie ich auf.

„Da bist du endlich! Ich brauche sofort saubere Handtücher!"

Im Korridor prallte ich mit der schreckverzerrten Theres zusammen.

„Handtücher und Verbandszeug!" rief ich ihr zu.

Die Alte schrie leise auf und fragte etwas, doch ich nahm mir keine Zeit zur Beantwortung, sondern stürzte ins Zimmer zurück.

Felix preßte seine flache Hand mit aller Kraft gegen die blutende Wunde an Joschis Oberkörper. So fest, daß Joschi aufstöhnte. Er lebte —

In diesem Augenblick erschien Theres. Sie hielt einen Verbandzeugkasten und weiße Leinentücher im Arm. Sie war sehr bleich geworden.

Bei Joschis Anblick stieß sie nun einen markerschütternden Schrei aus. Mit wenigen Schritten war sie bei ihm und warf sich neben ihm auf den Boden.

„Jesusmarie, der Bub! Joschi! Joschi! So hör mich doch, so sag doch etwas! Jessas, das viele Blut!"

Ich hob die alte Frau auf und drückte sie in einen Sessel.

Wenig später hatte Felix die Wunde fachgerecht verbunden.

„Das ist ja gerade noch 'mal gut gegangen", er atmete erleichtert auf. „Jetzt brauchen wir einen Arzt, Theres, wo wohnt der nächste?"

„Drunten im Dorf, der Dr. Hieblinger", brachte Theres unter Schluchzen hervor.

Ich stürzte zum Telefon.

Dr. Hieblinger versprach, sofort zu kommen. Er hielt sein Wort.

„Felix, was ist eigentlich geschehen?" fragte ich, als ich wieder ins Zimmer zurückkehrte.

„Heidegger hat versucht, sich zu erschießen. Gott sei Dank saß ich im Nebenzimmer, ich war darauf gefaßt. So konnte ich noch im rechten Augenblick dazuspringen. Leider hat er trotzdem abgedrückt."

Dr. Hieblinger kam und untersuchte Joschi. Es dauerte lange.

Hier ist der Brief, den du uns 1950 geschrieben hast und in dem steht, daß du für eine Woche kommst!"

„Glück hat er gehabt, unverschämtes Glück!" Er lächelte.

Joschis Verletzung war nicht lebensgefährlich.

Als Dr. Hieblinger ging, wurde es draußen schon hell. Felix bat mich, nach Salzburg zurückzufahren. Er selbst wollte warten, bis die Polizei kam und bis Joschi in ein Krankenhaus gefahren wurde.

„Ah, gnä' Frau, haben S' hingefunden nach Tannenmühl?" Der Portier begrüßte mich sehr freundlich. Während er mir den Schlüssel überreichte, flüsterte er: „Sein S' froh, daß Sie heute nacht nicht da waren. 's hat eine böse Überraschung gegeben."

Mehr erfuhr ich nicht, weil andere Gäste eintrafen.

In meinem Zimmer zog ich die Jacke aus, streifte die Schuhe ab und warf mich aufs Bett.

Irgendwann schlief ich ein, aber schon nach einer Stunde wachte ich mit Kopfschmerzen wieder auf. Telefonisch bestellte ich mir etwas zu essen und ging erst einmal unter die Dusche.

Ich hatte mich kaum abgetrocknet, als auch schon der Zimmerkellner erschien. Er schenkte mir den Kaffee ein und legte diskret einen Umschlag neben die Tasse. „Sie werden höflichst gebeten, heute gegen sechzehn Uhr dem Herrn Kommissar von der Kriminalpolizei eine Unterredung zu gewähren. Mit verbindlichem Dank."

Eiligst stand ich auf. Es war kühl, und ich zog meine lange Hose und einen Wollpullover an. Dazu wollte ich die grüne Wildlederjacke tragen. Darum machte ich mich daran, erst einmal die Taschen auszuräumen. Dabei fiel mir ein Päckchen mit Aufnahmen in die Hände. Größtenteils handelte es sich um schlecht gelungene Schnappschüsse von meiner Bädertour. Auch vom Sekretärinnenkongreß befanden sich einige darunter: die attraktive Blonde, zu schwach belichtet, die Vorsitzende, leicht verwackelt und — ich stutzte plötzlich.

Als ich jetzt das dritte Bild in den Händen hielt, dachte ich, mich träfe ein Keulenschlag.

Die Aufnahme zeigte jene Frau, die mir unter den gepflegten Vorzimmerdamen aufgefallen war. Schräge, dunkel umschattete Augen, ein verkniffener Mund, braune Haare: Isabell d'Almonte, nicht verführerisch, sondern schonungslos entlarvt. Darum also war sie mir immer irgendwie bekannt vorgekommen. Es war kein Zweifel möglich. Ich erinnerte mich auch plötzlich, daß ich die Kette, die mich damals in Braunlage den Fotoapparat zücken ließ, auf den Bildern von dem Perchtammerschen Schmuck, die Xaver Riedl mir gezeigt hatte, gesehen hatte.

Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Isabell hatte Franz den Schmuck abgenommen und ihn erschossen. Dann hatte sie sich in meinen Wagen gesetzt und war davon gefahren. Zwischen den Sekretärinnen hatte sie am nächsten Tag versucht, unterzutauchen. Ich mußte Felix anrufen und ihm von meiner ungeheuerlichen Entdeckung erzählen.

Theres meldete sich. Mit tränenerstickter Stimme berichtete sie, daß Joschi inzwischen abgeholt worden wäre. Felix wäre gleich nach der Unterredung mit der Polizei aus Tannenmühl abgefahren.

Als ich das Hotel verlassen wollte, um den Muck auftanken zu lassen, kam der Portier mir entgegen.

„Ich hoffe, Sie nehmen das Brieferl nit übel, aber mir haben halt denkt, Sie als Reporterin hätten vielleicht 'was beobachtet."

„Wieso", fragte ich geistesabwesend.

„Nun, haben S' denn nicht gehört, daß der Frau Schnitthuber heut' nacht der gesamte Schmuck gestohlen worden ist?"

Ich war so überrascht, daß ich kein Wort herausbringen konnte. Schließlich ordneten sich meine Gedanken. Ich bat den Portier, mir den Schlüssel zu Frau d'Almontes Zimmer zu geben. Zuerst sträubte

sich der brave Mann, aber dann händigte er ihn mir doch aus. Im Nu war ich in Isabells Zimmer. Der schwarzseidene Kimono hing noch am Haken. Im Badezimmer fand ich ein altes Etui und ein Flakon. Selbst der abgegriffene Kabinenkoffer, zum Schein zurückgelassen, enthielt nur ein spitzenbesetztes Unterkleid, dessen Träger gerissen waren.

Die schöne Isabell war verschwunden mit den Perchtammerschen und den Schnitthuberschen Juwelen.

Eine unbeschreibliche Wut stieg in mir hoch. Der Portier hatte gesagt, Madame d'Almonte wäre vor einer halben Stunde zum Friseur gegangen. Sie konnte also noch nicht weit sein.

Ich lief in mein Zimmer, holte mir Geld, den Autoschlüssel und hängte die Kamera um, denn ich wußte nicht, ob ich vor Beginn der Festspielpremiere noch einmal zurückkommen würde. Felix schrieb ich einen kleinen Brief, in dem ich ihm mitteilte, daß Isabell die gesuchte Mörderin wäre. Das verhängnisvolle Bild steckte ich mit in den Umschlag, den ich bei dem Portier hinterlegte.

Ich bezahlte gerade mein Benzin an der Tankstelle, als Isabells Wagen an mir vorbeiglitt.

Ohne Rücksicht auf Vorfahrt quetschte ich mich in den Verkehrsstrom. Da vorn fuhr Isabell. Ich durfte sie unter keinen Umständen aus den Augen verlieren.

Isabell fuhr nichtsahnend in eine stillere Seitenstraße und hielt vor dem Postamt. Sie hatte den einen Fuß schon draußen, als sie mich erblickte. Ihre Augen wurden schmal, ihre Lippen verzogen sich zu einem blöden Grinsen, die Tür krachte ins Schloß, und sie brauste los.

Wir rasten durch die Landschaft. Hier im bergigen Gelände konnte es der Muck mit dem Luxusmobil aufnehmen. Doch mit Schrecken dachte ich an die Autobahn. Dort würde Isabell mich abschütteln wie eine lästige Fliege, und an der Grenze würde man mir kein Wort glauben.

Reichlich spät ging mir auf, daß Isabell nicht in Richtung Autobahn fuhr, sondern auf die Bergketten lossteuerte, wo es nur wenig Straßen gibt.

Hier hatte ich nun gar nichts mehr zu befürchten. Obwohl Isabell auf geraden Strecken losjagte, holte der Muck das cremegelbe Kabriolett bald wieder ein, wenn es bergauf ging.

Jetzt wußte ich auch, warum Isabell mich haßte. Nicht nur aus Eifersucht, sie hatte mich erkannt, seit langem schon. Es war ernst.

Höher und höher ging es hinauf, durch winzige Dörfer, an einsamen Bauernhöfen vorbei. Die Luft wurde dünner. Schroff und steil ragten zackige graue Felsmassen vor uns auf. Rechts ging es schwindelerregend steil in die Tiefe. Die letzten Menschen, an denen wir vorbeifuhren, waren zwei Männer, die an einem steilen Hang Gras mähten.

Dann hüllte eine Nebelwolke alles in milchiges Grau. Ich konnte kaum drei Meter weit sehen. Das Luxusautomobil war meinen Augen entschwunden.

Plötzlich lichtete sich die Wolke. Ebenso unvermutet landete ich auf einem Felsplateau, groß wie eine Zweizimmerwohnung. Zur Rechten schützte eine hölzerne Balustrade vor dem gähnenden Abgrund, links führte der Weg zwischen Felsen weiter und neigte sich wieder talwärts.

Ich mußte hart rechts vor der Balustrade halten, denn quer vor mir stand das gelbe Kabriolett.

Isabell lehnte sich an ihren Wagen. Ihre gebleichten Haare schimmerten fahl in der diesigen Luft.

Langsam und betont ruhig stieg ich aus. „Kommen Sie keinen Schritt näher", sagte Isabell scharf. Sie hob die rechte Hand und hielt den Revolver auf mich gerichtet.

„Werfen Sie den Revolver weg!" sagte ich heiser.

Sie lachte zynisch. „Ich werde nur schießen, wenn Sie nicht tun, was ich sage, und dann werde ich auch treffen."

„Davon bin ich überzeugt. Ihren Freund Franz haben Sie sogar durch den Rücken mitten ins Herz getroffen. Aber daß Sie ihn umbrachten, genügte Ihnen nicht. Sie mußten ihn auch noch bestehlen, wie Sie die Perchtammers und die Schnitthubers bestohlen haben."

Isabell wurde blaß und ging einen halben Schritt zurück.

Merkwürdig, plötzlich hatte ich keine Angst mehr. Ich dachte an die beiden Männer, denen diese raffinierte Frau zum Verhängnis geworden und an die bodenlose Unverschämtheit, mit der sie aufgetreten war. Zorn und Empörung schwemmten jede Vorsicht hinweg. Aber es gelang mir nicht, Isabell mürbe zu machen.

„Was glauben Sie, wozu ich all die Anstrengungen gemacht habe, weshalb ich zu den äußersten Mitteln griff, vielleicht, um mich von einer lächerlichen Reporterin hereinlegen zu lassen?" Sie kam mit ihrem Revolver in bedrohliche Nähe.

„Ich weiß genau, warum Sie das alles getan haben. Sie sind verrückt nach Joschi. Darum haben Sie Ihren Geliebten umgebracht. Sie wollten unbedingt Gräfin Hei-

Frau Mode rät:

Ein Cocktailkleid in Torero-Linie mit Rücken-Cape und sehr weitem, tief angesetztem Glockenrock.

Die Mode bevorzugt weiterhin seidige Stoffe und damit

ACETAT

Die aktuellen Gewebe für Frühjahr und Sommer 1962 sind: ACETAT-Imprimé, -Twill, -Flammé, -Jacquard, -Wollsatin.

Und in neuen Farben und Musterungen die klassischen ACETAT-Stoffe wie -Duchesse, -Brokat, -Chine, -Ottoman, -Satin und -Taft. Lassen Sie sich ACETAT-Stoffe und -Kleider vorlegen.

Modell aus ACETAT-Flammé.

Prospekt kostenlos durch ACETAT-Kontor E. V., Frankfurt/M., Eschenheimer Tor 2, Abt. C

degger werden. Leider waren Ihre mörderischen Anstrengungen ja umsonst, denn Joschi hat Sie hinausgeworfen." Isabell knirschte mit den Zähnen.

„Selbst wenn Sie auch mich noch umbringen, es nützt Ihnen nichts mehr. Die Polizei weiß schon Bescheid. Man wird Sie finden, Frau d'Almonte oder Fräulein Winkelmeier, wohin Sie auch flüchten! Und wenn Ihr Gewissen Sie nicht zur Hölle jagt, dann tut es Felix Pratt. Ihr spießiger Boy aus Wildwest war nämlich gar kein Ölmillionär, sondern der Neffe vom Juwelier Daniel. Er ist Kriminalist. Übrigens, ehe ich es vergesse, Joschi wurde gestern nach einem Selbstmordversuch der Polizei übergeben."

Ich traf genau ins Schwarze. Isabell wurde aschfahl und zuckte erschrocken zusammen.

Mit aller Kraft sprang ich jetzt auf sie zu. Ich bekam ihren Arm zu fassen, riß ihn hoch, und preßte meine Schulter in die Armbeuge. Krachend lösten sich die Kugeln aus dem Revolverlauf. In sinnloser Wut drückte Isabell ab. Endlich hatte ich den Revolver. Mit hartem Ruck schüttelte ich die Rasende ab, lief zur Balustrade und schleuderte das Schießeisen in die Tiefe.

Als ich mich umdrehte, war es schon zu spät —

Ich spürte Isabells Atem im Gesicht, sah ihre haßerfüllten Augen nur wenige Zentimeter entfernt.

Dann spürte ich den ersten Stoß vor die Brust. Es half nichts, daß ich in panischem Entsetzen schrie, daß ich mich am Holz festklammern wollte. Isabell stieß mit den Knien nach, trat mich mit Füßen.

Ich sauste unbarmherzig in den Abgrund. Das Letzte, was ich vernahm, war Isabells Lachen, ein grelles, hysterisches Lachen, dicht an der Grenze des Wahnsinns, das grausig von den Felsen widerhallte.

Dann kam eine wunderbare weiche Dunkelheit auf mich zu. Sie tat mir gut.

Als ich später wieder wach wurde, war es nicht mehr dunkel um mich herum, sondern strahlend hell. Wie von fern hörte ich Stimmen. Etwas Großes, Weißes stand vor mir.

„Ich glaube, sie schläft noch", sagte jemand.

Ich zwang mich, die Augen zu öffnen und etwas zu sagen, aber es lösten sich nur kümmerliche Laute aus meinem Mund. Den Einstich der Spritze spürte ich fast schon nicht mehr.

Stunden später mußte es sein, als sich ein Herr im weißen Kittel über mich beugte. Ich lächelte.

„Guten Tag, meine Liebe, du hast mir große Sorgen gemacht."

Es war Gerd Hansen. Es dauerte ziemlich lange, bis ich begriff, daß ich in einer Münchner Klinik lag. Ich erfuhr, daß Felix mich mit einem Hubschrauber hier in die Klinik gebracht hatte.

Ich erinnere mich nicht, ob Stunden oder Tage vergingen. Meist lag ich in dämmerigem Halbschlaf. In klaren Momenten spürte ich stechende Schmerzen.

Keine Ware verkauft sich so gut und macht sich so bezahlt wie – Bücklinge!

Doch irgendwann war ich wieder hellwach geworden und fühlte mich wohler. Die Schmerzen ließen nach, die Schwestern lächelten erfreut, und Gerd machte ein zufriedenes Gesicht.

Schon als es klopfte, wußte ich, daß eine Überraschung bevorstand.

„Tag, Petra", sagte Hannes Wülfing. „Was machst du bloß für Geschichten." Er legte mir einen großen Strauß roter Gladiolen in den Arm.

„Vielen Dank", sagte ich erfreut. „Du hast dich aber mächtig in Unkosten gestürzt."

„Ich, nein, Petra, die Blumen sind von Wicking. Er singt dein Lob in den höchsten Tönen. Du bist mit einemmal zum Vorbild für alle geworden."

„Wieso?" fragte ich verständnislos.

„Na hör mal, den eigenen Henker in Großaufnahme! Sieh mal."

Er hatte die letzte Nummer der Rundschau in der Hand. Ich riß ihm das Blatt weg. Ja, das war eine Sensation. Ich hatte Isabell d'Almonte gerade in dem Augenblick aufgenommen, als sie mich mit Händen und Füßen in den Abgrund stieß. Noch einmal sah ich das haßerfüllte Gesicht mit den schrägen Augen, in denen eiskalte Mordlust flimmerte. Schaudernd legte ich das Blatt beiseite.

Daß hier der blinde Zufall gewaltet hatte, daß ich keine Ahnung von der großartigen Aufnahme gehabt hatte, verschwieg ich. Während ich mich in Todesangst an die Balustrade klammerte, mußte ich trotzdem unbewußt den Auslöser bedient haben.

Hannes erzählte mir nun auch, daß er gerade in der Nacht Dienst hatte, als der Anruf eines Dorfarztes kam, der ihm berichtete, daß ich halb verblutet von Bergbauern aufgefunden und zu ihm gebracht worden war. Per Blitzgespräch hätte er dann Xaver Riedl alarmiert, der sofort losgebraust war, um nach mir zu sehen. Wicking war inzwischen auch in die Redaktion gekommen und hätte besorgt neben dem Telefon gesessen, bis Riedl sich endlich gegen drei Uhr meldete. Er sagte, daß wenig Hoffnung um mich bestünde. Vom Transport in ein Krankenhaus hätte der Arzt dringend abgeraten, weil die Straßen zu schlecht wären. Hannes hatte das Gespräch mit angehört, hätte Wicking den Apparat aus der Hand gerissen, und Riedl beschworen, Felix Pratt um Hilfe zu bitten. Riedl hatte auch schon daran gedacht und Pratt bereits verständigt. Er kam noch während des Gespräches in der Landpraxis an und hatte mich dann per Hubschrauber hierhergebracht. Ich erfuhr auch, daß Hannes und Felix gute Freunde waren, daß Hannes Xaver Riedl um Felix willen nichts von der Juwelenaffäre schreiben lassen wollte, und daß Felix ihm seine große Liebe zu mir gestand, schon damals, als er mich in Hannover verließ.

Hannes holte nun seine Reiseschreibmaschine hervor und bat mich, etwas von meinen Erlebnissen zu erzählen, damit er einen Bericht schreiben konnte, aber ich sagte ihm, daß Joschi immerhin mein Freund gewesen war, und daß ich mit seinem Unglück kein Geld verdienen wollte.

Die Krankenschwester kam mir zu Hilfe. Sie setzte Hannes samt Schreibmaschine an die Luft. Mir war es recht.

Als ich später erwachte, blickte ich mitten hinein in das sonnenbraune geliebte Gesicht. Felix saß an meinem Bett, ungewöhnlich ruhig. Ich hatte Angst, es könne ein Wunschtraum sein und wagte nicht, mich zu bewegen. Aber er neigte sich zu mir herab, und als wir uns küßten, spürte ich die beglückende Wirklichkeit.

„Petra", sagte er leise. „Ich war außer mir vor Sorge um dich. Schon dein Brief in Salzburg hat mich Gräßliches ahnen lassen."

„Jetzt geht es mir ja wieder gut. Aber Felix, wo warst du?"

„In Barcelona. Ich habe Madame d'Almonte mit ihrer Beute rechtzeitig vom Schiff geholt."

„Hat sie den Mord gestanden?"

„Sie hat und noch einiges mehr."

„Felix, was taten die beiden ausgerechnet zwischen Braunlage und Harzburg?"

„Franz hatte dort eine Verabredung mit mir. Isabell brachte er mit, weil sie anschließend ins Ausland wollten.

Als ich damals von dem Diebstahl hörte, wußte ich, daß es nur einen Weg gab, diesen Verbrecher zu fangen: Man mußte als Käufer auftreten. Es gelang mir tatsächlich, über Mittler aus der Halbwelt an den schönen Franz heranzukommen. Per Telefon bestellte ich ihn in das Wochenendhaus, das man mir zur Verfügung stellte. Wir verabredeten, daß ich an drei bestimmten Tagen die Tür geöffnet und das Geld bereithalten sollte. An Stelle von Franz kamst du. Später fand ich bei dem Toten ein Bild von Isabell, deshalb setzte ich mich auf ihre Spuren. Den zweiten Hinweis gabst du mir durch die vermeintliche Identifizierung des Toten. Ich beobachtete, daß Heidegger und Isabell in Verbindung miteinander standen, und so schloß sich der Kreis. Es wurde auch Zeit."

Nun waren also endlich all die unheimlichen Rätsel, die mich lange in atemloser Spannung gehalten hatten, gelöst. Erleichtert legte ich mich in die Kissen zurück.

Hannes sitzt längst in Laos. Seine Berichte beherrschen wie üblich die ersten Seiten der Rundschau. Gerd Hansen hat doch noch seine eigene, sehr moderne Klinik bekommen. Frau Bettina Hansen wird immer hübscher. Die alte Gräfin Perchtammer erwartet mit Sehnsucht ihr erstes Urenkelchen.

Joschi bekam zweieinhalb Jahre Gefängnis. Isabell verblüht hinter Zuchthausmauern. Felix hat seinen aufreibenden Beruf aufgegeben. Er beschäftigt sich jetzt mit dem Problem der Jugendkriminalität, um das Übel bei der Wurzel zu packen, und ich habe eines Tages auf seine Frage, ob ich Frau Pratt werden wollte, ganz einfach „ja" gesagt. Bereut habe ich es nie. Felix gehört zu den Menschen, mit denen man sich nicht langweilt. Unsere Ehe ist so frisch wie am ersten Tag, und wir sprechen noch oft von den merkwürdigen Umständen, die uns zusammenführten.

ENDE

Im nächsten Heft:

DIE PERLE

Ein Schicksalsroman von John Steinbeck

Copyright: Herzog Presseverlag, Tübingen

BEHAGLICHKEIT DURCH HOLZ

Decken, Wände und Fußböden aus Holz bringen Schönheit, Wärme und Atmosphäre in das Heim

Derb, aber gemütlich sind die gehobelten Bretter an den Wänden. Rohbehauene Balken tragen die Decke und unterstreichen den rustikalen Charakter

Eine Frühstücksecke, wie sie sein soll: fröhlich dekoriert, einladend und blitzblank. Das gutdurchwachsene, naturfarbene Holz alter Nadelbäume wurde für das halbhohe Wandpaneel verwendet. Die schönen, kräftigen Farbtöne geben der behaglichen Wohnküche eine persönliche Note

Holz ist kein totes Material; es bringt Wärme und Wohlbehagen. Kein Holz gleicht dem anderen, schon die kleinste Fläche ist interessant. Um so mehr wirkt die ganz mit Holz verkleidete Wand oder Decke. Jedes Holz hat seine eigene Schönheit, und es wäre schade, das natürliche Bild zu verfälschen, indem man eine andere Art imitiert. Sein lebhaftes Muster, seine ruhige Farbschattierung, sein natürlicher Glanz haben den Platz zurückerobert, den Glas und Stahl zu beherrschen schienen. Schön gedrechselte Treppengeländer, kunstvoll gefügte Parkettfußböden, Wandpaneele und Möbel aus Holz machen das Wohnen erst so recht gemütlich.

Kein Werkstoff ist so alt wie das Holz. Gut verarbeitetes Holz braucht keine besondere Pflege; geölte Hölzer (Eiche und Teak) müssen ab und zu nachgeölt werden, während hochpoliertes Holz nur abgestaubt wird. Holz dehnt, dreht oder wirft sich, die eine Sorte mehr, die andere weniger. Das Holz muß gut ausgetrocknet sein, ehe es verarbeitet wird, dadurch lassen sich diese Erscheinungen fast gänzlich vermeiden. Es gibt derbe und feine Hölzer, die man entweder matt läßt, oder hochpoliert. Von weiß, braun bis zu schwarz reicht die Farbskala des Holzes. Wer zum Beispiel eine Altbauwohnung mit prachtvollen Parkettfußböden besitzt, deren Quadrate in Muster und geometrische Figuren aufgeteilt sind oder verschiedene Holzarten und Farbkontraste zeigen, der wird zögern, mit einem Teppich die ganze Pracht wieder zu verdecken. Selbst das feingliedrige Stäbchenparkett der modernen Wohnungen sieht — sauber gehalten und gut gepflegt — mit seinem graphischen Muster so reizvoll aus, daß es allein als Schmuck eines Wohnraums dienen kann. So wirkt das Holzpaneel nicht nur als Wandverkleidung, sondern auch als Wandschmuck. Hölzer machen den Raum wärmer und geben ihm Atmosphäre.

Jede Holzart besitzt eine gewisse unregelmäßige Struktur: Stege, Astlöcher und Maserungen geben der glatten Fläche ein in sich harmonisches, lebhaftes Muster, vor dem sich nur ruhige Formen halten können. Der Fachmann teilt die verschiedenen Holzarten in Laub- und Nadelhölzer ein.

Die Eiche ist das festeste europäische Holz. Es wird gern massiv verarbeitet und bleibt oft wegen seiner schönen Farben und derben Struktur ungebeizt. Durch das Räuchern mit Salmiak bekommt dieses Holz den satten Braunton. Aus Skandinavien stammt die Methode, es zu kalken, so daß dadurch ein edles und sehr helles Grau entsteht.

Nun zu den exotischen Hölzern: das Mahagoni mit seiner schönen rotbraunen Färbung und dem prachtvollen Goldglanz.

Das rötlichbraune, harte und schwere Palisanderholz ist durch die dunklen Stege besonders schön gemustert. Man unterscheidet das streifige ostindische Palisander, das besonders für moderne Möbel verwendet wird, und das „blumige", das heißt unregelmäßig gemaserte Riopalisander.

Eine hochwertige Nutzholzart ist das warm-braune Teakholz. Es schwindet wenig, hat hervorragende Festigkeitseigenschaften und ist besonders dauerhaft. Im ursprünglichen Zustand ist Teakholz giftgrün. Erst durch Austrocknung und Lagerung erhält es seine hellbraunen bis sattbraunen Farbschattierungen. Es wird meist mit geölter Oberfläche oder mattiert verarbeitet. Es ist das klassische Holz der heute so modernen skandinavischen Linie.

Eines unserer schönsten Möbelhölzer ist das des Kirschbaums. Kunsttischler verwenden es gern wegen seiner feinen gleichmäßigen Struktur. Buchenholz dagegen läßt sich zwar im gedämpften Zustand leicht biegen und wird in großem Maße für Stühle und besonders für Werkzeugteile verwendet.

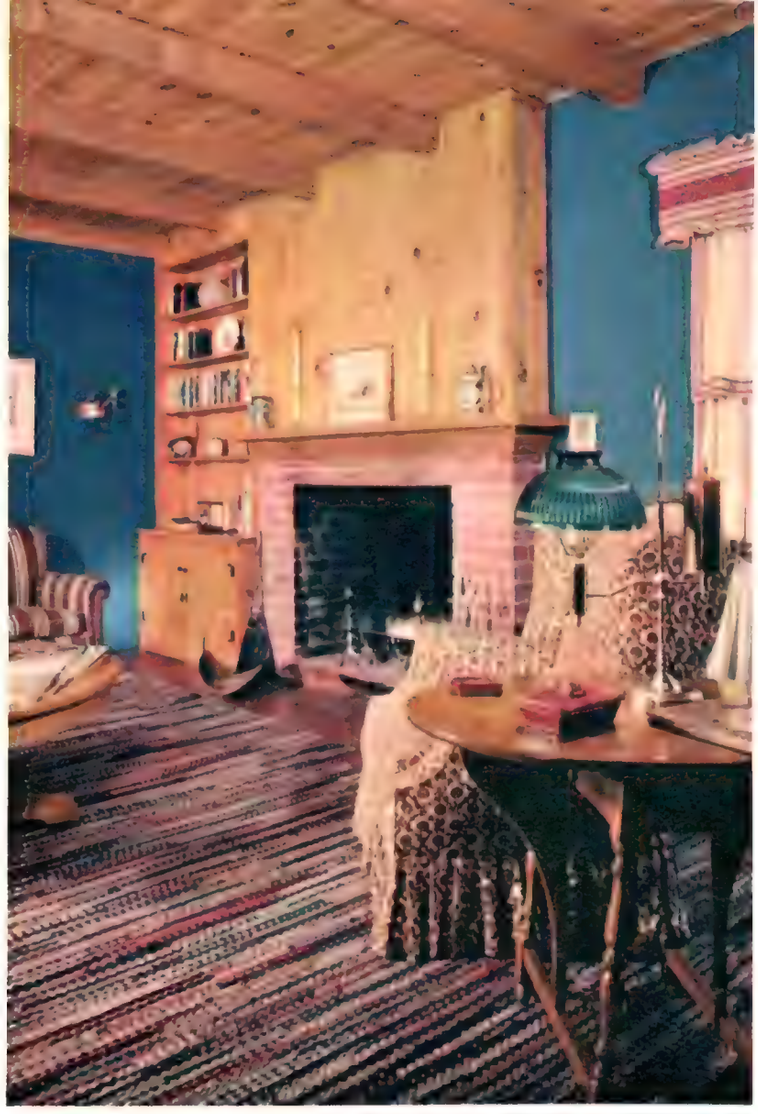
Schwarz gebeizter Birnbaum wird oft als Imitation des guten Ebenholzes benutzt, zum Beispiel als Furnier für Klaviere und Konzertflügel. Unterschiedlich gefärbt ist das Kernholz des Nußbaums. Die Farbtöne gehen von graugelblich über graugrünlich bis zu graurötlich und graubraun. Die Walnuß ist berühmt für ihre geflammte Maserung, das hellbraune Holz wird gern ungebeizt verarbeitet.

Die Esche zeigt ebenfalls eine schöne, aber großzügigere Maserung und wird als klassisches Furnierholz verwendet. Der Ahornbaum hat das hellste Holz: weiß, elfenbein bis hellgelb. Dieses Holz arbeitet wenig und wird für feine und elegante Möbel ganz besonders geschätzt.

Dunkle Holzarten lassen sich sehr gut mit hellen Hölzern kombinieren: die dunkle Mahagonikommode steht gut vor einer hellen Kiefernwand. Dunkle Eichenstühle passen zum Beispiel zu einem Tisch aus hellem Holz. Die Hauptsache ist, daß die Holzfarben harmonieren oder eindrucksvoll kontrastieren. Zu Treppenstufen, Fenster- und Türrahmen wird Kiefernholz genommen. Besonders ausgesuchte Kiefern werden auch zu Wandtäfelungen verarbeitet. Das Holz ist gelblich und hat eine sehr ausdrucksvolle Maserung. Seine Jahresringe zeichnen sich hell ab. Mit der Zeit verfärbt es sich zu einem schönen Rotbraun, so daß es manchmal leicht gebeizt wird. Die Tanne liefert das verbreitetste Möbelholz. Auch bei Wandverkleidungen findet es sehr oft seine Verwendung.

Das beste und widerstandsfähigste Nadelholz stammt von der Lärche. Wie bei dem Kiefernholz zeichnet sich der Farbwechsel zwischen dem Früh- und Spätholz in den Jahresringen ab. Lärchenholz ist noch strapazierfähiger als Kiefer. Grob und zäh ist das Rüsternholz. Es ist dauerhaft, rötlichbraun bis braun. Im Gegensatz zu anderen Hölzern wirkt dieses Holz sehr ruhig und ausgleichend.

Weißlich bis strohgelb ist das edle Fichtenholz. Das sogenannte Resonanzholz ist ganz besonders fein und wird zum Bau von Musikinstrumenten verwendet. Da das Tannenholz schwerer zu verarbeiten ist, wird für den Möbelbau meist das Holz der Fichte vorgezogen.



Geborgenheit ohne Enge strahlt dieses Zimmer aus. Der alte, bequeme Sessel ist wieder zu Ehren gekommen. Der Schein des Kaminfeuers und die Farbe des Holzes vermitteln die Atmosphäre von Wärme und Wohnlichkeit. Eine gute Lösung sind die in der Wand angebrachten Regale

Fotos: Transworld (5), Mau (1), Neuendorf (1), Collignon (1), von Bonin (1), Toelle (1)

Decke und Wände sind in der Mansarde mit naturfarbenen Zedernriemen verkleidet. Das Bücherbord und die Regale wurden in der Verschalung ausgespart. Der goldbraune Holzton macht den Raum licht und harmonisch

Praktisch und schön wirkt die holzverkleidete Fensterwand. Sie ist Raumschmuck und zugleich Bücherregal und Ablagebord. Gut überlegt, zweckmäßig und ruhig ist dieses Wohn- und Arbeitszimmer geplant und eingerichtet worden

Eigenwillig sind Einrichtung und Ausstattung dieser Küche. Das Holz als lebendiger Werkstoff tritt hier auffällig in den Vordergrund. Decke und Wände sind mit Rüsterriemen verkleidet. Der goldbraune Holzton verschönt den Raum

Bei zwei einheimischen Holzarten treten mit der Zeit gewisse Veränderungen auf: Birkenholz schwindet und arbeitet stark, wenn es austrocknet. Daher sollte man es nur in gleichmäßig temperierten Räumen verwenden. Das Holz ist hellgelblich, zäh und biegsam. Bei der Birke bevorzugt man zum Möbelbau Schälfurniere, das heißt, daß das Furnier mit scharfen Messern in Spiralen vom Stamm abgeschält wird. So ergibt sich die abwechslungsreiche Zeichnung. Für die modernen Möbel werden neuerdings wieder ruhigere Furniere bevorzugt. Ahorn ist besonders lichtanfällig und vergilbt durch Einwirkung von Licht verhältnismäßig leicht. Ahornmöbel sollte man daher nach Möglichkeit gegen grelles Sonnenlicht schützen.

Seriös und dennoch gemütlich hat der Architekt dieses kleine Reich eines Bücherfreundes gestaltet. Die geschwungene Decke und die Wand sind aus Palisander

Anheimelnd und ausdrucksvoll wirkt die Holzwand. Die behäbige Gemütlichkeit der tiefen Sessel machen aus dem Wohnzimmer ein sehr persönliches Zuhause

Chinawood heißt dieses stark rötliche, mahagoniartige Holz, aus dem die Trennwand zwischen Küche und Eßecke gebaut ist. Die fein gemaserte Oberfläche hat durch das Einreiben mit Wachs einen zarten, vornehmen Schimmer bekommen. Praktisch ist hier die Durchreiche

Rötliches Zedernholz wurde als Material für die Wandtäfelung in der Dachgeschoßwohnung verwendet. Besonders wirkungsvoll hebt sich davon die gestrichene Decke ab, deren grobe Balkenunterzüge hier unverkleidet geblieben sind. Eine solche Decke kann natürlich manchmal etwas schwer wirken

Dr. med. Peter Eck

SPRECHSTUNDE

Jedes Zeitalter hat seine Krankheiten. Sie sind häufig der Tribut, der für die jeweiligen Lebensbedingungen gezahlt werden muß. Unser Jahrhundert kennt aber nicht mehr die großen Schrecken der Seuchen früherer Zeiten; dafür zeichnen sich andere Gefahren ab, die wie beispielsweise allergische Krankheiten vielfach die Folgen des technischen Fortschritts sind. Über Allergien, die teils angeboren, teils erworben sein können, berichtet heute unser ständiger ärztlicher Mitarbeiter Dr. med. Peter Eck.

Allergien haben viele Ursachen

Noch vor wenigen Jahrzehnten kannten wir den Begriff der Allergien nicht. Heute gibt es unzählige Menschen, die mit Hautausschlägen auf Chemikalien oder mit Asthma-Anfällen auf andere Industrieprodukte reagieren. Darüber ist sich die Wissenschaft klar: Die allergischen Reaktionen haben sprunghaft zugenommen! Zwar sind sie eher lästig als gefährlich, aber auch ein juckendes Hautekzem oder ein hartnäckiger Heuschnupfen können das Leben vergällen. Das Wort Allergie kommt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie „anders reagieren". Medizinisch will man damit sagen, daß der Allergiker auf bestimmte Substanzen anders reagiert als seine Mitmenschen. Hierfür einige Beispiele: Millionen Menschen lassen sich Erdbeeren oder Ananas schmecken; einige aber bekommen nach dem Genuß dieser Früchte einen jukkenden Hautausschlag. Unzählige Leute waschen sich täglich mit einer bestimmten Seife, aber einige reagieren darauf mit einem Ekzem der Hände. In jedem Frühjahr leiden wieder viele an Heuschnupfen: Der Blütenstaub läßt die Nase laufen, die Augen sind entzündet, und Salven von Niesanfällen machen diesen Allergikern den Frühling zur Qual.

Unverträgliche Stoffe

Im Grunde genommen ist eine Allergie die gesunde und zweckmäßige Abwehrreaktion des Körpers. Werden ihm Substanzen zugeführt, die ihm unzuträglich sind, wehrt er sich dagegen, indem er Abwehrstoffe bildet. Im Prinzip also der gleiche Vorgang, wie die Immunisierung gegen Masern und Keuchhusten. Abwehrstoffe, die sich unter Einwirkung einer Infektionskrankheit bilden, sollen dafür sorgen, daß die Krankheitserreger später sofort neutralisiert werden, ehe sie erneut Schaden anrichten.

Die allergische Reaktion dagegen schießt gleichsam übers Ziel hinaus. Unverträgliche Fremdstoffe werden nicht unbemerkt ausgemerzt, sondern rufen heftige Reaktionen hervor: Schüttelfrost, Fieber, Ausschlag oder asthmatische Anfälle. Keineswegs wird der Mensch mit der Zeit dagegen immun; im Gegenteil, mit jedem erneuten Kontakt zu den Fremdstoffen kann die Reaktion heftiger werden.

Vererbt oder erworben

Es gibt ganze „Allergiker-Familien", in denen Hautausschläge, Heuschnupfen und Asthma gehäuft auftreten. Fest steht auch, daß im Prinzip jede Fremdsubstanz — sei es ein bestimmtes Nahrungsmittel oder ein chemisches Produkt — zu einer Allergie führen kann. Das hat nichts mit der Qualität des Nahrungsmittels oder des Produkts zu tun; denn Hühnereier, Fische, Käse oder Erdbeeren sind ebensowenig „schlechte Waren" wie Seife oder Waschmittel, nur weil sie von einigen nicht vertragen werden. Allergien sind angeboren oder werden im Laufe des Lebens erworben. So kann die Unverträglichkeit von Erdbeeren oder die Neigung zum Heuschnupfen in der Familie liegen. Andere Allergien erwerben wir erst allmählich. Jahre dauert es manchmal, ehe ein Mensch auf einen bestimmten Stoff allergisch reagiert. So kann es einem Bäcker geschehen, daß er nach zwanzig Berufsjahren keinen Mehlstaub mehr verträgt und jedesmal einen asthmatischen Anfall bekommt, wenn er seine Backstube betritt. Andere Stoffe wiederum rufen schon beim ersten Kontakt die allergische Reaktion hervor.

Sicher, einige Substanzen führen besonders häufig zu Allergien, so z. B. bestimmte Eiweißprodukte und Früchte wie Eier, Käse, Fisch, Milch, Muscheln, Krebse, Erdbeeren und Ananas; unter den Arzneimitteln Jod und Brom, einige Antibiotika und bestimmte Schlaf- und Beruhigungsmittel. Auch Tierhaare, Wolle, Gummi, Blumen und vor allem Staub verschiedenster Herkunft können unverträglich sein, selbst der Kunststoff des Kugelschreibers. Allergische Reaktionen spielen sich vor allem in der Haut und an den Schleimhäuten ab, angefangen vom Milchschorf des Säuglings bis zum Berufsekzem eines Chemiearbeiters. Bei den Ausschlägen kann es sich um juckende Quaddeln — wir bezeichnen sie als Nesselsucht — handeln, um chronische Ekzeme oder um scharlachähnliche Rötungen. Besonders empfindlich sind die zarten Schleimhäute. Heuschnupfenpatienten und Asthmatiker können ein Lied davon singen! Allerdings führt nicht jede Allergie zu Asthma und nicht jeder Asthmatiker kann seine Anfälle mit einer echten Allergie begründen. Gerade das Bronchialasthma hat viele verschiedene Ursachen, von denen die Neigung zur Allergie nur eine ist. Nicht immer gelingt es, die allergisierende Substanz aufzuspüren. Den ersten Fingerzeig bekommt der Arzt manchmal durch den „Läppchentest": Verdünnte Lösungen verdächtiger Substanzen, etwa tierisches Eiweiß, Terpentin oder Medikamente, werden auf ein Mulläppchen gebracht und auf der Haut befestigt. Nach ein bis zwei Tagen wird kontrolliert, ob sich die Haut unter dem Läppchen gerötet hat. Sollte das der Fall sein, z. B. bei der Eiweißlösung, forscht man weiter: war es Käse, eine bestimmte Sorte Fisch, ein Ei? Das kann natürlich ein zeitraubendes Verfahren werden. Manchmal steckt die Ursache im Körper selbst; denn auch auf die Bakteriengifte vereiterter Zahnwurzeln oder chronisch entzündeter Mandeln kann der Mensch allergisch reagieren.

Die einfachste und beste Behandlung bestünde darin, die unverträgliche Substanz strikt zu meiden.

Hormone helfen heilen

Aber auch wenn die Suche nach der auslösenden Substanz erfolglos bleibt, kann geholfen werden. Die eine Methode geht davon aus, daß der Organismus unter dem Einfluß der allergischen Reaktion einen hormonähnlichen Stoff, das Histamin bildet; es ist letztlich für die heftige Auswirkung an Haut und Schleimhäuten verantwortlich. Die Medizin hat daher Anti-Histamin-

stoffe entwickelt, die die Histaminproduktion blockieren und allergische Reaktionen verhüten.

Anti-Histaminpräparate wirken bei Nesselsucht ebenso wie bei Heuschnupfen — leider aber nicht in jedem Fall. Dann versucht man es mit einer anderen Methode, mit synthetisch hergestellten Hormonen der Nebenniere. Sie haben sich als Salben, Sprays, Tabletten und Injektionen für schwere Formen der Allergie vorzüglich bewährt. In anderen Fällen treiben wir gewissermaßen den Teufel mit dem Beelzebub aus. So beim Heuschnupfen. Mehrere Wochen vor der Gräserblüte wird der Patient mit winzigen Mengen eines Blütenstaub-Extraktes geimpft. Deshalb wird der Organismus nicht gleich schlagartig im Frühjahr vom Blütenstaub überfallen, sondern bildet in aller Ruhe vorher eigene Abwehrstoffe.

Sie sehen, so verschiedenartig die Ursachen für eine Allergie, so individuell auch die Behandlung. Eine allgemeine Regel sollten die Allergiker aber beherzigen: den Genuß von tierischem Eiweiß einschränken.

Wußten Sie schon . . .

. . . daß man heute Kopfschmerzen „operieren" kann? Entlastungsschnitte einer zu straff gespannten Kopfhaut hatten die überraschende Nebenwirkung, daß bei manchen Patienten Kopfschmerzen, die jahrelang aufgetreten waren, bald verschwanden.

*

. . . daß es für drei Milliarden Menschen auf der Erde nur 1,5 Millionen Ärzte gibt? In Israel kommen auf einen Arzt 420 Patienten, die Bundesrepublik steht an siebenter und der afrikanische Staat Niger an letzter Stelle mit rund 100 000 Menschen auf einen Arzt.

Infektion durch Grashalme?

Die Strahlenpilze, die auf Gräsern, Schilf oder Getreidehalmen sitzen, sind harmlos, wie man neuerdings feststellte. Gefährlich dagegen ist eine Strahlenpilzart, die sich zuweilen in der Mundhöhle aufhält. Wenn sie durch eine Verletzung der Schleimhaut in das Gewebe eindringt, richtet sie oft erhebliche Schäden an. Deshalb sollten Sie Ihren Kindern nach wie vor untersagen, auf Gräsern oder Getreidehalmen zu kauen, weil gerade dadurch die Schleimhaut leicht verletzt werden kann und die gefährlichen Strahlenpilze eindringen.

Ba 7/62

Brisa

Jeden Morgen etwas Brisa im Haar verteilen . . . und Sie werden sehen: Ihr Haar ist wie verwandelt! Es hat wieder Schwung, es ist schmiegsam bis in die Haarspitzen. Spielend läßt sich's jederzeit zur schönsten Frisur legen. Ja, Brisa - genau auf Ihr Haar abgestimmt - gibt der Frisur Haltbarkeit und natürlichen Schwung.

bringt eine Frisiercreme nur für »SIE«

neuen Schwung in Ihr Haar

Mit Brisa frisiert sehen Sie reizend aus

Erhältlich in guten Fachgeschäften

1 Jahr Garantie - Kundendienst

Jedes Kind braucht jeden Tag Aurora Kindergrieß mit Traubenzucker!

Das macht Appetit und ist gesund! Aurora Kindergrieß mit Traubenzucker beugt Ernährungsstörungen beim Kleinkind vor. Auch als Kranken- und Schonkost sehr gut für Erwachsene geeignet. Achten Sie beim Einkauf auf den Aurora-Sonnenstern - er leuchtet Ihnen von allen Aurora-Packungen entgegen.

ESCORA

Der Schlüssel zur Schönheit Ihrer Figur

Ganz bezaubernd:
unsere Jubiläums-Modelle in Mieder- und Bademoden

*

Als entzückendes Souvenir schmückt der „Schlüssel zur Schönheit" im Jubiläumsjahr jedes unserer Modelle vom Büstenhalter bis zum Badeanzug

Bezugsquellen-Nachweis und Bildprospekt sendet Ihnen gern

ESCORA COBURG/BAYERN
POSTFACH 372

Glaub' es oder glaub' es nicht

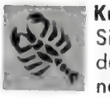
DIE KUNST, AUS DEN STERNEN ZU LESEN

Für die Zeit vom 5. Juni bis 18. Juni 1962

Widder (21. 3. – 20 4.) • Vor allem beruflich gute Aussichten, wenn auch mit entscheidenden Ereignissen kaum zu rechnen ist. Geschickt wird man seine Anlagen einzusetzen wissen, doch auch die gesteigerte Kontaktbegabung dürfte sich nicht nur privat (Liebe) günstig bemerkbar machen. Die besten Tage: 6. – 8., 16., 17. Hast meiden am 5., 11., 13., 18.

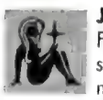
Stier (21. 4. – 20. 5.) • Um den 2. Mai Geborene sollten sich jetzt einige Zeit vorsichtig abwartend verhalten. Eine Neigung zu innerer Unsicherheit, zu Mißstimmung, plötzlichen Unbedachtheiten und recht unangebrachten Wünschen und Taten bekämpfen am 6., 7., 8., 14.(!) 15. Gute Voraussetzungen für Erfolge durch Beziehungen am 5., 9., 10., 18.

Zwillinge (21. 5. – 20. 6.) • Die meisten neigen jetzt dazu, viel zu hoch hinaus zu wollen und in Überschätzung ihrer jetzigen oder zukünftigen Möglichkeiten sich viel zu viel aufzuladen. Vorsicht vor geldlich falschen Dispositionen und vor Überarbeitung, besonders am 9., 10., 16., 17.! Auch gibt es Ärger mit dem Partner wegen Geldangelegenheiten.



Krebs (21. 6. – 22. 7.) • Sie dürfen eine Fortdauer der gesteigerten Unternehmungslust und der Tendenz, auch von außen her gefördert zu werden, annehmen. Besonders am 5., 9., 10., 14., 15. würden Bemühungen um eine Verbesserung der privaten und beruflichen Lage erfolgversprechend sein. Nervös und empfindlich am 12., 13 und am 18.

Löwe (23. 7. – 22. 8.) • Ihr Tatendrang und Durchsetzungswille droht gegenwärtig etwas übertrieben und vorschnell eingesetzt zu werden, besonders am 6., 7., 8., 14., 15. Sie neigen auch dazu, sich von anderen, die es gewiß nicht gut mit Ihnen meinen, zu Falschem oder gar Unerlaubtem bereden zu lassen! Gute Stunden am 11., 12., 13., 16., 17.



Jungfrau (23. 8. – 22. 9.) • Fortdauer der guten Aussichten, die privaten und mehr noch die beruflichen Verhältnisse erheblich durch Phantasie, schwungvollen Einsatz sowie durch Glücksumstände zu verbessern (5., 14., 15., 18.), aber auch der Neigung, die eigenen Grenzen zu mißachten, was zu Rückschlägen führen kann. Vorsicht am 9., 16., 17.!

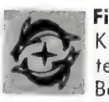
Waage (23. 9. – 22. 10.) • In Freundschaft und Liebe, in der Zusammenarbeit und in den Beziehungen drohen einige Unstimmigkeiten, die auch die innere Sicherheit und damit das Arbeitsergebnis beeinträchtigen dürften. Bemühen Sie sich um mehr Ausgeglichenheit und meiden Sie Launen und Wankelmut am 5., 13., 18. Gute Aussichten am 6., 8., 11., 12., 17.

Skorpion (23. 10.–21. 11.) • Eine Tendenz zu ebenso kraftvollem wie klugem Einsatz läßt jetzt Erfolge und Fortschritte wahrscheinlich werden, zumal auch Glückstendenzen hineinspielen, die auch von außen her gute Ansatzpunkte und Gelegenheiten liefern. Gute Tage, auch für Freundschaft und Liebe: 9., 10., 18. Doch lassen Sie sich nicht verleiten!

Schütze (22. 11. – 21. 12.) • Eine nervöse und unruhige Grundstimmung am 9., 10., 16., 18. könnte das Verhältnis zum Partner wie auch Ihre Arbeit erheblich stören. Tendenz auch zu größeren Ungeschicklichkeiten, zu Verwechselungen, Vergeßlichkeit und auch zu verkehrten geldlichen Maßnahmen. Die besten Tage sind der 6., 7., 8., 11., 12. und der 13.

Steinbock (22. 12.–19. 1.) • Fortdauer der glücklichen Allgemeinverfassung und der Aussichten, bei erhöhter Vitalität, verbesserter Gesundheit und gesteigertem Lebensgefühl größere Ansprüche an das Leben, an seine Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten zu stellen und seine Vorhaben mit sehr viel Energie und Kraft sowie mit Glück durchzusetzen.

Wassermann (20. 1.–18. 2.) • In der Alltagsarbeit und für die Gestaltung der Feiertage gute Möglichkeiten. Am 11., 12., 13., 16., 17. besonders gute berufliche und private Aussichten. Bei der Einleitung größerer Unternehmungen ist jedoch Vorsicht geboten: Erhebliche Tendenz, falschen Illusionen und den Einflüsterungen schlechter Freunde zu folgen!



Fische (19. 2. – 20. 3.) • Kleine Ungeschicklichkeiten bei der Tagesarbeit. Bemühen Sie sich um etwas mehr Ruhe und um etwas mehr Widerstand gegenüber einer Neigung zu übertriebener Empfindlichkeit, besonders am 9., 10., 16., 17. Größere Pläne und Unternehmungen haben weiterhin gute Aussichten, besonders bei um den 2. Geborenen.

Aus dem Reich der Hausfrau

SPARGEL À LA CARTE

Zu den erlesenen Gemüsen, die in den Körben der Welt auf vielerlei Art bereitet werden, gehört der delikate und sehr schmackhafte Spargel.

Mach's Dir leicht!

Gewußt, wie man's macht

Näh- und Stecknadeln, die in ein mit trokkenem Kaffeesatz gefülltes Nadelkissen hineingesteckt werden, rosten nicht.

*

Angegriffene Elfenbeingegenstände werden mit Zitronensaft wieder hell.

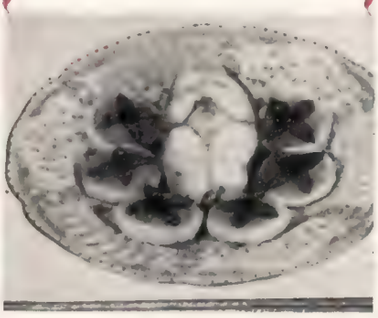
*

Ein Stück Schnellverband, an die Fersen geklebt, verhindert, daß neue Schuhe drücken

Gerichte • mit Geschichte •

Warum nicht einmal das Lieblingsgericht Ludwig XIV. (1643—1715) speisen? Und es wird uns heute so leicht gemacht, wenn man bedenkt, unter welchen Unkosten und mit welchem Aufwand Frankreichs „Sonnenkönig" damals in den Genuß seiner geliebten „Steinbuttschnitten in zartem Weinsud" gelangte. Die Fische wurden nämlich von einer eigens dafür abgestellten Dragonerstafette von der Küste nach Paris geholt — wobei immer ungewiß blieb, ob die Fische noch genießbar sein würden. Da wir heute in der Lage sind, sogar im tiefsten Binnenland Seefische taufrisch zu erwerben, empfehlen wir an dieser Stelle Ludwig XIV. Lieblingsgericht: Der Sud wird angesetzt mit zwei Teilen Wasser und einem Teil Wein, einem halben Lorbeerblatt, Wacholderbeeren, Pfefferkörnern und Salz. Das ganze eine Weile tüchtig kochen lassen, dann den Herd auf „klein" schalten. Die gereinigten und mit Zitronensaft beträufelten Steinbuttstücke hineingeben und eine Viertelstunde garziehen lassen. Mit einem Scheibchen Kräuterbutter auf vorgewärmtem Teller servieren. Ludwig XIV. ließ sich dazu mit Champignons gefüllte Artischockenböden reichen.

Fotos: Asbach-Uralt (2)



Dreimal Käsesalat

JÄGER-SALAT: Mayonnaise mit saurem Rahm dünn anrühren und mit Paprika würzen. Tilsiter in feine, schmale Scheibchen schneiden, ebenso Radieschen und Champignons (alles zu gleichen Teilen) und langsam unter die Mayonnaise ziehen. Mit besonders zarten Spargelspitzen hübsch garnieren.

AMERIKANISCHER SALAT: Quark mit Rahm und wenig Zitronensaft schaumig rühren, mit Ananasspalten vermischen (man kann auch zerteilte und entkernte große Trauben nehmen) und Schmelzkäsestückchen darunter geben. Ein Käsedreieck wird dazu mit einem Buntmesser in sechs Teile geschnitten. Auf Kopfsalat anrichten und mit halben Walnüssen verzieren.

ZIGEUNERSALAT: Ein hartgekochtes Ei, 3 Cornichons, ein Eßlöffel Kapern und etwas Petersilie wird gehackt und in einer Essig-Öl-Marinade angerichtet. Mit Scheiben gekochter Kartoffeln, Tomaten und Paprikastreifen und Emmentaler Käse vermengen, gut ziehen lassen und mit Ei garnieren.

Blankscheuern *von Anzügen, Kleidern und Mänteln durch Schulranzen wird vermieden, wenn die Rückseite des Ranzens mit einem Stück weichem Samt bezogen wird. Man schneidet am besten selbst ein Samtstück in Schulranzengröße zu und bringt es zu einem Schuhmacher, der den Stoff an der Innenseite des Schulranzens an den Außenseiten annäht.*

Spiegel *bleiben makellos sauber, wenn man sie von Zeit zu Zeit mit einem weichen, in Spiritus getauchten, nicht fasernden Tuch abreibt und mit einem Flanellappen oder Zeitungspapier nachpoliert. Trübe Flecke auf Spiegeln mit Öl betupfen, eine Zeitlang einziehen lassen, zum Schluß wieder gründlich mit Seidenpapier abwischen.*

Teig aus Hackfleisch

Das Grundrezept: Man nimmt rohes Rind- oder Schweinefleisch, gemischt oder jedes für sich allein. Auf 250 bis 375 Gramm Fleisch rechnet man ein altes Brötchen, ein Ei, einen Teelöffel Salz, eine Zwiebel und etwas Pfeffer. Das Brötchen wird halbiert und mit der Rinde nach unten in Wasser gelegt. Es wird schneller weich, wenn man die Rinde vorher kurz mit der Reibe bearbeitet. Brötchen gut ausdrücken. Gewürze zuerst in die Schüssel geben, dann Brötchen und Fleisch. Es empfiehlt sich, die Zwiebelwürfel leicht anzudünsten, damit sie weicher werden. Die Masse nicht mit den Händen, sondern mit einer stabilen Gabel vermengen, denn durch die Handwärme wird der Teig schmierig. Weitere Gewürze, Kräuter, gehackte Gürkchen oder Kapern und geriebener Käse verfeinern den Teig. Das ideale Bindemittel ist das Ei, das auch beliebig mit Haferflocken, Semmelmehl oder gekochten geriebenen Kartoffeln verlängert wird. Der Teig muß geschmeidig bleiben.

Pilze *nach dem Putzen gleich in Essigwasser legen; sie werden dann beim Kochen nicht schwarz. Pilze niemals länger als 24 Stunden bis zum Gebrauch liegenlassen. Pilze möglichst zerkleinert für Speisen verwenden, da alle Pilze dann bedeutend leichter bekömmlich sind.*

Flecke **auf Holzplatten, die durch heiße Töpfe oder Schüsseln entstanden sind, werden beseitigt, wenn sie mit einer Mischung aus einer Tasse Essig und vier bis fünf Tropfen Olivenöl abgerieben werden. Helle Flecke auf polierten Möbeln sollten ab und an mit Zigarettenasche behandelt werden: Asche mit etwas Öl und einem weichen Lappen langsam auf die betreffende Stelle auftragen, nachpolieren.**

Suppen aus Spargel und Gemüse

Wenn das Angebot an jungen Gemüsen auf dem Markt das Auge besticht, sollte man die vitaminreichen Köstlichkeiten auch häufiger auf den Tisch bringen. ● Einige Vorschläge für Suppen: Gemüsecreme. Kohlrabi, Möhrchen, Spargelstücke und Blumenkohl mit einer Tasse Milch in den Mixer geben, mit Muskat, Zucker und Pfeffer würzen, pürieren. Eine fertige Blumenkohlsuppe aus der Packung kochen, das Püree hinzugeben, mit heißem Wasser nach Bedarf verdünnen, mit Zitronensaft und Petersilie abschmecken. Das Püree vorher natürlich kurz mit aufkochen lassen. Nach Geschmack legieren. ● Spinatsuppe: Spinat pürieren, mit Fleischbrühe und etwas Sahne verlängern. Gut mit Muskat würzen, einmal aufkochen lassen und dick mit geriebenem Käse bestreut servieren. ● Feine Minestra: Speck- und Zwiebelwürfel in Öl glasig braten. Kleingeschnittene Möhren, jungen Wirsing, grüne Bohnen, Porree, Sellerie und feine Erbsen hinzugeben, andünsten. Mit Wasser oder Brühe auffüllen und mit Salz und Paprika abschmecken. Eine Zehe Knoblauch so mitkochen, daß man sie wieder entfernen kann. Später auch noch abgezogene Tomaten hinzugeben. Spaghetti gesondert kochen, aber in der Suppe servieren, zu der man auch geriebenen Käse reicht. ● Spargelsuppe: Spargel putzen und Abfälle sowie die zerteilten Stücke garkochen. Das Spargelwasser, aus dem wir halbgekochte Stücke genommen haben, abschmecken, zu einer weißen Suppe binden, mit Eigelb, Sahne und Butter legieren und die Spargelstücke vor dem Auftragen einlegen. ● Frühlingssuppe: Eine Handvoll Spinatblätter und genau soviel Kerbel, Zwiebelröhrchen und Petersilie fein hacken, in Butter weichdünsten, mit Mehl bestäuben und mit Suppenbrühe ablöschen. Glattrühren und mit soviel Bouillon aufgießen, wie man Suppe haben will. In der Suppenschüssel ein Ei mit 4 Löffeln Rahm verquirlen, vor dem Servieren mit Suppe begießen.

IN DER BADEWANNE, auf dem Balkon und im Garten kann dieser leiterartige Trokkenständer aus Metall mit Plastiküberzug aufgestellt werden. Er wird auch so zusammengestellt, daß zwei senkrechte Leitern entstehen.

Urgroßmutter-Rezept

Marinierte Forellen gebacken auf Alt-Wiener Art: Forellen vorsichtig schuppen und ausnehmen. Der Länge nach voneinander spalten, die Hauptgräte entfernen und in nicht zu kleine Stücke schneiden. Auf ein paar Stunden diese Forellenstücke in eine Schüssel legen, in der sich eine Marinade aus Salz, Pfeffer, Nelken, in Scheiben geschnittener Zwiebel, Lorbeerblättern, Zitronenscheiben und Petersilie befindet, die in einem leichten Essigwasser schwimmen. Haben sich die Forellenstücke gut mit der Marinade verbunden, so nimmt man sie nun heraus, trocknet sie leicht ab und wendet sie in Semmelbröseln. Man backt sie nun von beiden Seiten schön kroß und serviert die gebackenen Forellen hübsch verziert.

Beim Kochen *und Braten platzen die Würste nicht mehr, wenn sie kurz vor der Bereitung in Milch oder heißes Wasser gelegt werden. Dadurch wird verhindert, daß der Fleischsaft ausströmt.*

● ● ●

Eine Bluse und einen Rock nimmt dieser praktische raumsparende Kleiderbügel aus Metalldraht auf. Es lassen sich auch recht gut mehrere dieser Bügel gestaffelt übereinanderhängen

Ein Star unter den Kühlschränken

Bestechend seine Form – entscheidend seine Vorzüge – ausgereift seine Konstruktion:

AEG-Kühlschrank „deluxe"

Eine Spitzenleistung modernen Kühlkomforts.

Vollkommene Kühlraumausnutzung – 150 Liter – bei platzsparenden Außenmaßen.

Kombinierbare Innenraumaufteilung durch verstellbare Roste und Türregale.

Natürliche Aromafrische durch Spezial-Tropfschale mit Kaltlufteffekt.

Isoliert abgedecktes Breitraum-Gefrierfach – 18 Liter.

Funktionssichere Abtau-Automatik.

Stromloser Sicherheits-Magnet-Verschluß, auch von innen zu öffnen.

Klare, neuzeitliche Formgebung – überall anstell- und einbaufähig.

Ein Gerät mit dem Prädikat: hervorragend in Form und Leistung!

Empfohlener Preis 532,– DM
Gemüseschale 16,– DM

Und noch ein besonderer Vorteil: immer und überall betreut vom weitverzweigten und erfahrenen AEG-Kundendienst.

Überzeugen Sie sich bitte selbst: Jeder gute Fachhändler wird Ihnen gern den AEG-Kühlschrank „deluxe" und andere AEG-Modelle unverbindlich vorführen.

AEG

KÜHLSCHRANK

deluxe

Senden Sie mir bitte kostenlos Prospekte über AEG-Kühlschränke

Name .....

Ort: .....

Straße: .....

An das AEG-Kühlschrank-Werk, Abt. KU 1, 35 Kassel-B., Postfach 180

Holländer Platte • Der vorbereitete Spargel wird in Salzwasser mit einer Prise Zucker gekocht, desgleichen werden Erbschen in Butter geschwenkt. Kleine Karotten, in Butter gedünstet und mit gehackter Petersilie bestreut, vervollständigen das Gericht, das man mit feinem rohem Schinken auf einer Platte anrichtet. Dazu gibt es eine Sauce, die aus Butter, Mehl und dem Spargelwasser bereitet wird. Mit Salz und Pfeffer würzen und gehackte Petersilie daruntergeben. Die Sauce kann entweder gesondert serviert oder gleich über das Gemüse gegossen werden. Frische geschälte Pellkartoffeln und winzigkleine ausgebratene Speckwürfel (von durchwachsenem Speck) vervollständigen diese schmackhafte und frühlingsfrische leckere Gemüseplatte, die gerade in dieser Jahreszeit bereitet werden sollte

Spargelcremesuppe rheinhessischer Art • Spargel nach dem Schälen und Waschen in fingerlange Stücke schneiden und in mäßig gesalzenem Wasser nicht ganz gar kochen. Aus einem Stich Butter und etwas Mehl eine helle Schwitze anrühren, mit dem Spargelsud langsam aufgießen und gut zehn Minuten langsam kochen lassen. Mit frischer Sahne und einem Eigelb legieren. Mit Salz, ganz wenig Zitronensaft und etwas Muskat abschmecken und durch ein feines Sieb passieren. Die fast garen Spargelstücke einlegen, die Suppe auf kleiner Flamme noch etwas ziehen lassen und mit kleinen Hauben ungesüßter Schlagsahne zu Tisch geben

Spargel in Berliner Sauce
Brechspargel in Salzwasser gar machen. Mit Fünfminuteneiern (der Dotter soll noch weich sein), neuen, in Butter und Petersilie leicht angebratenen Kartoffeln und Berliner Sauce servieren. Für diese Sauce wird aus Butter und Mehl eine helle Mehlschwitze angerührt und mit Spargelwasser aufgegossen. Zwei Eigelb mit frischer Sahne verquirlen (am besten geht's im Mixer) und die Sauce damit legieren. Zum Schluß die Tunke mit etwas Salz, feingehackter Petersilie und leicht scharfem Senf mild-pikant abschmecken

Spargel mit Malteser Sauce
Schönen Stangenspargel wie üblich kochen und mit folgender Sauce servieren: Zwei Eigelb mit zwei Eßlöffeln kaltem Wasser, einem Eßlöffel Zitronensaft und einer Prise Salz verrühren, in einer Stielpfanne in ein heißes Wasserbad geben und mit dem Schneebesen schaumig rühren. 150 Gramm Butter flüssig werden lassen, die Eicreme aus dem Wasserbad nehmen und die Butter tropfenweise unterrühren. Den Saft und die geriebene Schale einer Blutorange dazugeben. Auf Wasserbad fertigschlagen

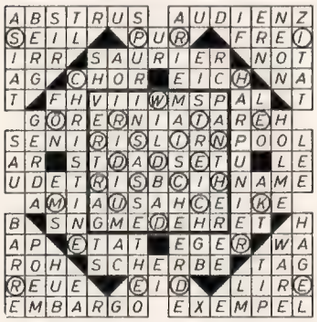
Fotos: Hanse-Studio (S. 91); Hanse-Studio (1), Scribe/ Süss (1), Teubner (3), Horn (1)

Spargel mit Chantilly-Sauce • Anderthalb Pfund Spargel waschen, sorgfältig schälen und in mild gesalzenem Wasser, dem man eine Prise Zucker und einen Stich Butter zugesetzt hat, gar kochen. Vier Eßlöffel Öl mit zwei Eßlöffeln Essig verrühren, Salz und Zucker hinzufügen und den garen, etwas abgekühlten Spargel mindestens eine Stunde darin ziehen lassen. Mit geputzten und hübsch eingeschnittenen Radieschen und Zitronenspalten umlegen und mit Toastbrot und Chantilly-Sauce anrichten. Zur Tunke wird Mayonnaise (bei einer Menge von zwei Päckchen Frischmayonnaise gelten folgende Mengenangaben) mit drei Löffeln Spargelwasser, einem Löffel Zitronensaft, Salz, Pfeffer und einem Löffel Tomatenmark gut verrührt. Zum Schluß hebt man zwei Löffel sehr steife Schlagsahne darunter

Spargel-Krusteln oder überbackener Spargel • In Salzwasser vorgedünsteten Stangenspargel einmal teilen und vorsichtig abtropfen lassen. Die Stücke in Mehl wenden, wieder abklopfen, so daß nur wenig Mehl haften bleibt. Ein Ei mit etwas Salz, frischgemahlenem Pfeffer und Muskat gründlich verklopfen, die bemehlten Spargelstücke hindurchziehen und zu guter Letzt in Semmelbröseln wälzen. In der Pfanne Butter recht heiß werden lassen und den Spargel unter Wenden braun und kroß herausbacken. Man kann sie aber genauso gut in den Fett-Topf oder die Frittüre geben und sie dort braun werden lassen. Die Spargel-Krusteln werden zu geriebenem Käse und Zitronenschnitzen, von denen man sich nach Geschmack dazu bedient, serviert

Die Auflösung des Preisrätsels aus Heft 9 vom 24. April lautet:

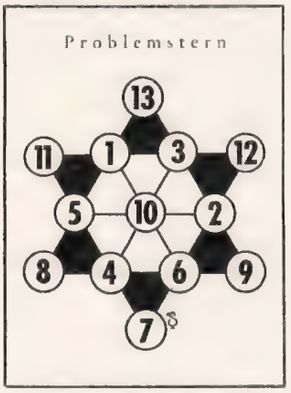
„Sprichwörter sind der Schmuck der Rede"



Die Namen der Gewinner:

100,– DM: Alfred Jähnig, Wiesbaden; 75,– DM: Hartmut Müller, Lübeck; 50,– DM: Ludwig Rauch, Harburg üb. Donauwörth; 5,– DM: Liselotte Bäu, Hermann Berger, Frida Bretschneider, Erika Buhlmann, Irmgard Busch, Horst Dier, Gisela Elfring, Regina Engelhardt, Gertrud Farke, Christa Gleichfeld, Mathilde Hahn, Hilda Haider, Ellen Haumann, Olga Hickersperger (Österreich), Wilhelm Junghans, Otto Klein, Elsa Klier, Erna Kling, Mimi Korger, Linda Koose, Maria Krieger (Schweiz), Elfriede Krüß, Ilse-Marie Liebau, Herbert Lieker (Österreich), Ernst Mihr, Martha Meyer, Ida Müller, Ria Mutter, Erich Nagel, Anette Pinazzi, Emma Pohle, Irmgard Pohle, Rudolf Range, Jutta Riefenstahl, Marianne Ries, Gisela Rosehr, Ludwig Sames, Margarete Schäfer, Eva Schafmayer, Gertraud Schweimer, Hilde Sezekorn, Alice Sonder, Ingeborg Steinmann, Josi Stoeckl, Th. Walkling, Heinrich Weil, Milly Weiler (Luxembourg), Hans Werneburg, Irmgard Wilgenbus, Ella Wischmeier.

Die Rätsellauflösungen aus Heft 11 vom 22. Mai 1962:



Neue Wörter: Kreise, Kater, Reede, Raute, Warze, Weiche, Boote, Strich, Leiter, Traube, Braut, Preise, Matte, Tressen, Seelen, Glas. — Kreuzwortraetsel.

Aus der Pflanzenwelt: Lilie, Orange, Rose, Bast, Eiche, Ecker, Rübe. — Lorbeer.

*

Besuchskartenrätsel: Niedersachsen.

*

Dreieckrätsel: 1—2 = Eier, 2—3 = Reni, 3—4 = Inge, 4—5 = Egon, 5—6 = Nora, 6—7 = Ares, 7—8 = Seal, 8—9 = Laut, 9—10 = Tube, 10—11 = Ebbe, 11—12 = Eber, 12—13 = Resi, 13—14 = Isar, 14—15 Rain, 15—16 = Nixe. Obere Spitzenreihe: Einstein.

*

Rätselgleichung: A=Korn, B=kurz, C = rein, D = Zank, E = arm, F=Pfad, X =Konkurrenzkampf.

*

Bilderquizauflösung von S. 99

Bayerischer Wald: Bonbonniere, Amiesen, Yuka'am, Fiévc, Rahe, Illumination, Sven Hedin, Cuxave, Hildesheim, Endor, Rüben, Windmühlen, Anode, Lithographie, Dinge.

UNTERRICHT

Lerne daheim! Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch. Prospekt frei.
Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32, Göttingen

Lerne daheim! Richtig Deutsch / Guter Stil, Steno, Rechnen, Buchführung. Prospekt frei. Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/K, Göttingen

Lerne daheim! Umschulung: Stenotypistin, Sekretärin, Buchhalter, Bilanzbuchhalter, Korrespondent, Steuerhelfer, Werbeleiter usw. Abschlußzeugnisse - Studienführer frei.
Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/U, Göttingen

Lerne daheim! Maschinenbau - Bautechnik. Elektrotechnik (Meister, Bauführer, Techniker usw.) Abschlußzeugnisse. Prospekt frei.
Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/T, Göttingen

Lerne daheim! Der bekannte Bildungsweg für Erwachsene. Über 80 000 Teilnehmer. Etwas Fleiß und Sorgfalt erforderlich. Volle kaufmännische Berufsausbildung nach Ihrer Wahl. Berufskatalog frei.
Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/B, Göttingen

Revolution! In 3 Wochen Zehnfingerblind! Steno 150 Silben 5 Wochen! Eilschrift! Stenotyp. Sekretärin usw. Bürofächer-Umschulung. Freikatalog „Reform-Schnellmethode"! Dr. Kuhr's Fernlehrinstitut, Heidelberg Fach 25

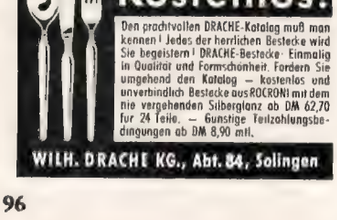
Wer will Sprachen lernen? Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch oder Portugiesisch daheim im persönlichen Fernunterricht mit ständiger Kontrolle des zunehmenden Könnens bis zum Abschluß. Es lohnt sich, den kostenlos. Prospekt anzufordern. Zickerts P.R. Sprachkurse, München 55 (Großhadern)

Frauenberufe: Kaufm.-praktische Arzthelferin Auslandskorrespondentin, Sekretärin. 1/2 oder 1 Jahr, Ausbildungsbeihilfen. Beginn 1. 10. 62. Freiprospekt. Privatschule Dr. Jungbecker, Düsseldorf, Kronprinzenstraße 80–84

DO YOU SPEAK ENGLISH? PARLEZ-VOUS FRANÇAIS? ¿HABLA VD. ESPAÑOL? Mühelos perfekt durch „Paustians Sprachzeitschriften". Probemonat kostenlos vom Paustian Verlag, Abtl. 65, Ahrensburg bei Hamburg

Reiseleiter(innen)- u. Stewardessen-Ausbildg. Vermittlung von Auslandsstudienaufenthalt. Helene Moeckel, München 50, Postfach 267

Berufsaufstieg! Durch leichtfaßlichen, persönlichen HFL-Fernunterricht mit Aufgabenkorrektur per Post und Abschlußzeugnis. 97 versch. Kurse: Abitur/Mittl. Reife, Buchführung, Deutsch, Rechnen, Schriftverk., Sekretärin, Steno/Masch. Schreiben, Groß- u. Einzelhandel, Industriekfm., Lagerverwalter, Handelsvertreter, Versicherung, Betriebswirt, Handlungsgeh.-Prfg., Meisterprfg., Bau-, Maschinenbau-, Elektro-Techniker, Techn. Zeichner, Fremdsprachen usw. Verlangen Sie sofort den 232-seit. Berufs- und Studienhelfer. Postkarte lohnt an Hamburger Fern-Lehrinstitut, Abt. 76 ES, Hamburg-Rahlstedt



Gebrauchsgraphik – ein aussichtsreiches, nebenberufliches Studium. Berufsreife Ausbildung in allen Zweiggebieten wie Anzeige, Plakat, Prospekt, Schutzmarke usw. Ferner: Modezeichnen, Karikatur, Innenarchitekt, Schaufensterdekoration, Werbefachwesen. Berufshandbuch und Studienpläne kostenlos. Studiengemeinschaft (Abt. F 13) Darmstadt

Englisch lernen – in London! Es lohnt sich, den deutschen Prospekt der London School of English, Dept. P, 20/21 Princes Street, London W. 1., kostenlos anzufordern

Stenografie in fünf Wochen! Anfangs-Fernkurse/Fortbild./Eilschrift. Freiprosp. fordern. Fernsteno-Verlag, Offenbach/M. Postf. 272/P.

Arzthelferin mit Diplom. Halbjährige Berufsfachlehrgänge für kaufm.-praktische Arzthelferinnen. Kursbeginn jeweils Oktober und April. Modernes Wohnheim. Ausbildungs-Beihilfen. Fordern Sie Freiprospekt 1 D. Priv. Lehrinstitut Dr. med. Buchholz, Univ.-Stadt Freiburg, Schwarzwald, Starkenstr. 36

Abitur/Mittlere Reife. Die leichtfaßliche, individuelle Vorbereitung auf die staatlichen Prüfungen durch Fern-Unterricht – zu Hause, in Ihrer Freizeit! Ferner 95 kaufm. u. techn. Berufsziele: Buchführung, Deutsch, Rechnen, Schriftverk., Sekretärin, Steno/Masch. Schreiben, Groß- u. Einzelhandel, Werbung u. Verk., Betriebswirt, Handlungsgeh.- u. Meisterprüfungen, Radio- und Fernseh-, Elektro- u. Chemotechniker, Fremdsprachen usw. Verlangen Sie gleich per Postkarte den 232seit. KOSTENLOSEN Berufs- und Studienhelfer vom Hamburger Fern-Lehrinstitut, Abt. 76 ET, Hamburg-Rahlstedt

Lerne Sprachen! Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch – Freiprospekt durch Rogge (6903) Neckargemünd Abt. 2

SEKRETÄRINNEN-STUDIO BADEN-BADEN Mitglied Sekretärinnen-Akademie BDS – internationale Berufsfachschule – viertel-, halb- und einjährige Semester – 3-Wochen-Ferienkurse – Abschluß: Geprüfte Sekretärin BDS mit Paß und Diplom

Nebenberufliche Ausbildung zum Techniker und Ingenieur mit der Möglichkeit des staatlichen Ingenieurabschlusses in den Fachrichtungen: Maschinenbau, Bautechnik, Elektrotechnik, Heizung/Lüftung. Weitere Berufsziele: Betriebswirt, Bilanzbuchhalter, Werbefachmann, Grafiker, Techn. Zeichner, Innenarchitekt, Architekt, Schriftsteller und Schriftleiter. Studienpläne mit Berufshandbuch kostenlos. Studiengemeinschaft Darmstadt, Abt. F 13

STENO u. SCHREIBMASCHINE (auch Eilschrift) **STENOTYPISTIN** 8 Wo. perfekt Fernschnellkurse d. Exeuropameist. 7 Tg. gratis probelernen. PRIVATSCHULE Schröder, Wikkede/Ruhr

GESCHÄFTLICHES

Umstandskleider, preiswert, sofort lieferbar. Bitte farbigen 100seitigen Katalog mit Stoffmustern kostenlos anfordern. LIANA-MODEN, Abt. 20, Nürnberg 2, Postfach 1549. Filialen: Hamburg 6, Weidenallee 2, Frankfurt/Main, Kaiserstraße 68

Erwarten Sie ein Baby? Dann lohnt es sich, den neuesten Farbkatalog für Baby-Ausstattungen kostenlos anzufordern. Baby-Walz, Abt. 78, Bad Waldsee

Oberbetten 124/180, 2½ kg Federfüllung, 28,80 DM, 130/180, 3 kg Federfüllung 29,60 DM. Kopf- und Bettwäsche billigst, liefert Betten-Müller, Abt. 204, Marktredwitz/Bay.

Tischtennis-Tische ab Fabrik, enorm preiswert, Gratiskatalog anfordern! Max Bahr, Abt. 205, Hamburg-Bramfeld

NÄHEN SIE? Prompt - preiswert - zuverlässig erhalten Sie reine Seide - Treviro - Diolen und viele andere Stoffe für Kleider - Blusen - Wäsche - Gardinen etc. Fordern Sie **kostenlos** unsere Angebotszeitung. **Stoff und Restedienst** Alfred Bornstein, (897) Immenstadt, Abt. 28

Für Campingfreunde – Kleinumformer zum Anschluß von Wechselstromgeräten an Autobatterien. Verlangen Sie Angebot „Nagimaut"! RADIO-RIM, 8 München 15, Bayerstraße 25

Bücher, gut – billig – interessant durch die Buchhandlung Klotz, Berlin, Tempelhofer Damm 216. Auch Auslandsverkehr!

Wo ein Baby erwartet wird, lohnt es sich, meinen großen Farbkatalog für Babyausstattungen kostenlos anzufordern. Ursula Ullrich, Abt. 4, Erlangen-Buckenhof

Nähen Sie selbst, dann fordern Sie noch heute kostenlos und unverbindlich Stoffmuster und Preislisten an.
H. Strachowitz, Abt. 4/R, Buchloe/Schwaben. Deutschlands größtes Resteversandhaus

Wundervolle Ölgemälde. Monatsrate ab 6.–. Verl. Sie Angeb. Bilder-Blume, Berlin-Gatow 2

Echte Schafwollvorleger 60/120 cm **DM 25,90,** alle Farben. Nachn. Rückgaber. Handweb. Aichwalder, Göggingen-Augsburg 108

Jetzt ohne Anzahlung 1 Blum-Fertighaus. Abt. 104, Kassel - Ha.

Japan-Optik! Gratis Ratgeber, 8x30, DM 69,–. Anglo-European AB Y 6, Hambg. 40, Postf. 4388

MASSBADEMANTEL, Anfertigung 9 Mark und Stoffverbrauch. Stoffmuster anfordern. FROWA, Wethen/Warburg, Ziffer 1

VERSCHIEDENES

ZAUBERKATALOG gratis. Auch Sie können sofort zaubern, MAGIE-LINDEN, KE 45, (21a) Detmold, Postfach

ERRÖTEN, Unsicherheit, Angst, Jugendsünden usw. beseitigt durch i. 35 J. tausendf. bewährte Léon-Hardt-Methode nur vom Verfasser selbst. Abt. L. H., München 13, Schließfach 130

KOSMETISCHE OPERATIONEN – Privatklinik Köln-Bensberg, Dr. Meyer. Alle kosmetischen Operationen einschließlich Brustverkleinerungen und -vergrößerungen und Fettplastiken Telefon: Köln 59 32 94

Illustr. Briefmarken-Zeitung kostenl. Halbjahresabonn. Marken-Schneider, Reutlingen 1

Horoskope, bei Nichteintreffen Honorar zurück. Prospekt frei. A. Imiela, gepr. Astrologe, Niedermarsberg i. W., Postfach 129

ERRÖTEN, Hemmungen, Sprechangst, Konzentrationsmangel beseitigt die bewährte indische Yoga-Methode. Gratisberatung durch Yoga-Meister NENA KARA, Abt. 7, Köln/Rh.-Nippes, Abholfach

DAUERHAFT ENTHAART vom Gesicht und Körper, entfernt radikal „PELEX" unschädlich u. geruchlos. Kurpackung DM 15,–. Illustrierte GRATIS-Prospekte. Gilmozzi, Abt. Pr München 8, Fach 111. In Österr. Pelex-Vertrieb, Innsbruck, Fach 264/p

Erfolg haben durch ein Periodogramm. Prospekt Postfach 4734 Düsseldorf 1

Reise-Übelkeit im Auto, Omnibus, in der Bahn, im Flugzeug, zu Schiff verhütet das jahrelang bewährte unschädliche „Übel-Ex". 1 Sch. DM 2,–. In Apotheken und Drogerien. Hersteller: Bio-Schirmer, Kempten/Allgäu

Kosmetisch-plastische Operationen Würmtal-Klinik Stockdorf vor München, Alpenstraße 9, Telefon: München 8 98 15

Handschriftendeutung! Wissensch. Expertisen f. Frag. d. Leb. u. Berufs. Eignungsgutacht. Graphologisch. Studio Saarbrücken, Postf. 29

Zündholzetiketten aller Herren Länder. Liste frei. gradeversand, Hamburg 19 7692

Größer werden – auch Erwachsene schnell, sicher und gesund. Kein Apparat! Freiprospekt: Langer G. E. 5. Hamburg 36

Schriftdeutung! Ehe - Charakter - Beruf. Dipl.-Ing. Graphol. Sanders, Essen, Aachen. Str. 34

Neu! Hypnotisieren schnell und leicht mit „Garantie" erlernbar! Verblüffende Erfolge! Prospekt frei. A. Ulrich, Abt. 18, Regen/Bay.

Lungenraucher. Überraschend leicht z. Nichtraucher durch völlig neuartige, unschädl. u. angenehme Entwöhn. Kostl. Berat. d. Marien-Apoth., Dischingen: Bad Hombg., Pf. 227/A21

HAARSORGEN? Ausfall, Schuppen, Schwund, brechend., spaltend., glanzl. Haar? Ca. 250000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Tägl. begeisterte Dankschreiben. Ausgekämmte Haare an Haarkosmet. Labor Frankfurt/M. 1, Fach 3569/51. Sie erhalten kostenl. Probe.

Kosmetische Operation. Klinik Werdenfels. Garmisch. Freiprospekt P.

Erröten, Schüchternheit, Hemmungen, Angst usw. schnell u. leicht beseitigt! Freiprospekt anfordern! A. Ulrich, Abt. E-18, Regen

Wissen, wann man obenauf – durch ein Periodogramm. Prosp. Postf. 4734 Düsseldorf 1

BRIEFWECHSEL

Autorin, 40 J., wünscht Gespräch von Mensch zu Mensch. Chiffre 1040, Praline Anz.-Abt.

HEIRATEN

Evangelische Eheparinер, darunter viele Akademiker, finden Sie im Evangelischen Briefbund „Weg-Gemeinschaft", Leitung: Frau Elfriede Herrmann, Detmold (Lippe), Postfach R/224. Gratis-Auskunft u. Schriften im verschloss. Brief diskret ohne Absender

Wirtschaftsjurist, 39 Jahre, 1,85 gr., sportl. Erscheinung, wünscht Wiederheirat durch Frau Dorothea Romba, Duisburg, Mercatorstr. 114, Telefon 2 03 40

Heiratsuchende! „Ehepartnerwunschkarten mit Foto", originalgetreu! Institut Walter Polzin, (773) Villingen, Postfach 300

Übersee. 35/175, led., i. Europ. geb., deutschspr., kultiv., gt. ausseh., gesich. Einkomm., eig. Heim, Wagen, Naturfr. Suche herzenswarme Lebensgefährt. Kind, Entferng. k. Hindernis. Pers. Kennenl. n. Briefw. Mr. Frank, 85 Trumbull Street, Suite 300, New Haven-Conn., USA

IHRE Sorgen - UNSERE Sorgen

*

Briefe an Praline – Antworten an Sie

Gefährliches Vertrauen

Frau Gabriele H. schreibt: Wir haben eine jetzt zweijährige Tochter, die uns eigentlich seit dem Babyalter nur Freude macht. Elke ist immer vergnügt, sie besitzt, wie Verwandte und Bekannte festgestellt haben, ausgesprochen viel Charme, sie lacht jeden Menschen an, sie weint nur, wenn sie wirklich Grund dazu hat, und sie zeigt keinerlei Scheu vor fremden Menschen. So glücklich ich über die Natur meines Kindes bin, habe ich doch Angst, daß es bei seiner Vertrauensseligkeit irgendwann einmal mit einem „Onkel" mitgehen könnte, der es gar nicht gut mit ihm meint. Wie kann ich meiner Tochter Vorsicht beibringen, ohne sie ängstlich zu machen?

Liebe Frau Gabriele! Ihre Sorge müssen leider Tausende von Müttern teilen. Noch ist Ihre Tochter zu jung, um die etwaigen Folgen von zuviel kindlichem Entgegenkommen zu begreifen. Aber wenn sie drei Jahre alt ist, müßten Sie ihr ernstlich angewöhnen, mit keinem fremden Menschen mitzugehen. Schrecken Sie Ihre Elke nicht, indem Sie ihr dann bereits erzählen, was alles passieren könnte. Sie müssen ihr erst einmal nur „einimpfen", daß sie, wenn Sie nicht bei ihr sind, keinen Bonbon von einem fremden Menschen annehmen und aus einem fest begrenzten Spielraum nicht verschwinden darf. Vielleicht können Sie ihren Gehorsam einmal durch Bekannte überprüfen lassen, die Elke nicht kennt. Läßt sie sich fortlocken, sind neue Ermahnungen und sogar Bestrafungen leider unumgänglich.

Pharao soll sprechen

Frau Anita G. schreibt: Angeregt durch Ihren kürzlichen Artikel über gefiederte Hausfreunde, sind wir jetzt glückliche Besitzer eines jungen Gelbgesicht-Wellensittichs geworden, namens „Pharao". Er ist sehr possierlich anzusehen, wenn er so auf der Stange in seinem Käfig sitzt. Ich könnte mir jedoch vorstellen, daß „Pharao" uns noch viel mehr Spaß machen würde, wenn er sprechen könnte. Wie kann man das erreichen? Und mit welchem Erfolg können wir bei unseren Bemühungen rechnen?

Liebe Frau Anita! Eine Hauptbedingung für die „Redseligkeit" Ihres Wellensittichs ist bereits erfüllt: daß er nämlich ein Männchen ist. Am besten bringen Sie Ihrem „Pharao" das Sprechen bei, wenn er ein Alter von drei bis vier Monaten erreicht hat und selbst anfängt zu zwitschern. Die günstigste Zeit ist der Abend, weil die Dämmerung die Vögel von Natur aus zum Signalgeben anregt. Zunächst lehren Sie ihn, einen Futterhappen von Ihrem Finger zu nehmen und von Finger zu Finger auf Ihrer Hand zu klettern. Wenn er das begriffen hat, halten Sie ihn nah vor Ihren Mund und sprechen ihm Wörter vor — möglichst vokalstarke Wörter, die Sie immer und immer wieder sagen müssen. Wenn Sie einen begabten Vogel haben, wiederholt er das Gehörte schon nach drei Tagen. Ein mittelmäßig talentierter Wellensittich begreift nach sechs Wochen, ein gänzlich hoffnungsloser gar nicht, und ein besonders geschwätziger weiß es zu einem ansehnlichen Wortschatz zu bringen.

Jetzt ist er dran

Frauen sind heute immer leichter zu lenken: was man ihnen verbietet, tun sie bestimmt.

*

Daß graue Männerschläfen auf Frauen anziehend wirken, ist eine Art höherer Gerechtigkeit, denn sie sind meistens von Frauen verursacht worden.

*

Nichtssagende Frauen reden leider am meisten.

*

Heute bekommt man ein Mädchen zum Tellerwischen nur noch mit Telewischn.

*

Das einzige, was Frauen stets mit Fassung tragen, sind Brillanten.

Soll ich verbessern?

Fräulein Hannelore J. schreibt: Ich habe mich um eine neue Stellung beworben in meinem Beruf als Stenokontoristin. Nun habe ich von meiner jetzigen Firma ein Arbeitszeugnis bekommen, das nicht in der Sache, aber in der Zeichensetzung einige Fehler aufweist. Soll ich es trotzdem abschicken, oder kann ich die Fehler verbessern?

Liebes Fräulein Hannelore! Verbessern Sie bitte nicht. Überlassen Sie die Beurteilung Ihrem eventuell neuen Chef, der aus Ihrem beigefügten Lebenslauf ja unschwer erkennen kann, daß Sie selbst die Sprache beherrschen. Es könnte Ihnen Ihre Genauigkeit vielleicht als „Besserwisserei" oder sogar als Urkundenfälschung ausgelegt werden.

Schularbeiten in den Ferien?

Frau Kristina K. schreibt: Unser zehnjähriger Klaus ist nicht gerade ein schlechter Schüler, aber leider auch kein guter. Er könnte, wie seine Lehrer sagen, sehr viel mehr leisten. In unserem gemeinsamen Urlaub in den kommenden großen Ferien möchte ich nun einige Schulbücher mitnehmen, damit Klaus etwas arbeitet. Mein Mann ist gegen diesen Plan. Er steht auf dem Standpunkt, daß auch der Junge sich erholen müsse. Ich finde das übertrieben, so angestrengt arbeitet ein Zehnjähriger doch noch nicht. Oder?

Liebe Frau Kristina! Ihr Mann hat recht, auch ein Schüler muß sich erholen. Pädagogen sind gegen die Ferienarbeit, weil die Schüler ausgeruht und mit frischen Kräften aus den großen Ferien zurückkehren sollen. Da es sich bei Ihrem Klaus ja keineswegs um einen hoffnungslosen Fall handelt, nehmen Sie sich lieber fest vor, zukünftig seine Hausarbeiten intensiver zu überwachen. Der Lehrstoff ist so zugemessen, daß kein Kind in den Ferien arbeiten muß, wenn es während der Schulzeit vernünftig lernt.

Ein neuer Name

Fräulein Britta H. schreibt: Ich bin mit einem sehr lieben, klugen Mann verlobt, der nur einen einzigen „Schönheitsfehler" hat: seinen unmöglichen Namen, durch den er schon viel auszustehen hatte. Kann er ihn ändern und wie?

Liebes Fräulein Britta! Die Änderung von Namen, die anstößig wirken oder zu verletzenden Wortspielen Anlaß geben, ist statthaft. Ihr Bräutigam müßte über den Bürgermeister oder Landrat einen Antrag auf Änderung an den Regierungspräsidenten einreichen. Das Verfahren dauert mehrere Wochen, seine Kosten richten sich nach den Vermögensverhältnissen des Antragstellers. Außerdem müssen Eltern und Geschwister in einer notariell beglaubigten Erklärung der Namensänderung zustimmen. Gibt es schon Träger des neugewählten Namens, holt die Behörde oft auch deren Zustimmung ein.

In bester Gesellschaft reisen

Verlangen Sie unsere kostenlosen, reich bebilderten Kunstdruck-Reisepläne in Ihrem Reisebüro oder bei den

Dr. Tigges-Fahrten
Wuppertal-Elberfeld
Poststraße Ecke Turmhof

Bielefeld	Frankfurt
Bochum	Köln
Dortmund	Krefeld
Duisburg	Marl
Düsseldorf	Münster
Essen	Wuppertal

DR. TIGGES FAHRTEN

Der wintermüde Mensch wird im Frühjahr nervlich und organisch besonders hoch belastet. Sie spüren es ja selbst. Sie sind nervöser als sonst und leichter müde und erschöpft. Nehmen Sie deshalb „buerlecithin flüssig“. Lecithin ist der Energiedonator des Organismus — die Voraussetzung für Leistungskraft und ruhige Nerven. 3—4 Eßlöffel pro Tag genügen! Sofort spüren Sie es im ganzen Körper: „buerlecithin flüssig“ gibt frische Energie.

Die Wissenschaft beweist es:

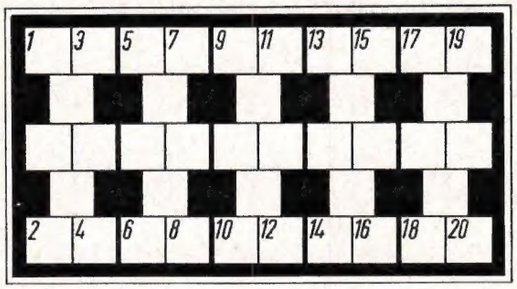
„Die Lecithine beeinflussen die Leistung des Herzmuskels und sind Hauptbestandteile der Nervensubstanz.“ Dr. Bladergroen, Prof. Dr. Roch (Universitätsklinik Genf) treffen diese Feststellung im Lehrbuch für Physik. Chemie in Medizin u. Biol., Basel 1949.

Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin flüssig

Raten und Denken

Raten Sie mit



Aus den Silben: a - bir - da - dan - de - gat - ger - ha - haa - li - mau - ne -ne - re - re - ree - sen - te - te - ter - va sind zehn Wörter mit je fünf Buchstaben zu bilden und senkrecht in die Figur einzutragen. Je zwei Wörter haben den zweiten und vierten Buchstaben gemeinsam. Bei richtiger Lösung nennt Ihnen die mittlere Waagerechte, von links nach rechts gelesen, eine gastliche Stätte. Die Wörter bedeuten: 1—2: Mädchenname, 3—4: Ankerplatz vor dem Hafen, 5—6: Nagetier (Mehrz.), 7—8: naher Verwandter, 9—10: natürlicher Kopfschmuck, 11—12: Angehöriger eines nordafrikanischen Mischvolkes, 13—14: eßbare, wohlschmeckende Baumfrucht, 15—16: tropische Schlingpflanze, 17—18: Italiens bedeutendster Dichter (geb. 1265), 19—20: Ehepartner.

Zahlenlogik

Jede der 36 Figuren bedeutet eine Ziffer. Gleiche Figuren sind gleiche Ziffern. Welche Ziffern sind für die Figuren einzusetzen, damit die sechs Additions- und Subtraktionsaufgaben richtig gelöst werden können? Sehen Sie die Figuren genau an!

Rätselgleichung

(A — e) + (B — e) + (C — m) + (D — o) + (E — f) + (F — r) = X

A = Windschattenseite des Schiffes, B = weibl. Vorname, C = Schachfigur, D = nordam. Dichter (1809—1849), E = Gebirge in Marokko, F = Strom in Deutschland, X = die Amtsdauer einer Volksvertretung.

Besuchskarte

WALTER E. TERRER

VERDEN

Wenn Sie die Buchstaben der Visitenkarte kräftig schütteln und dann neu anordnen, werden Sie erfahren, in welchem Beruf und in welcher Branche Herr Terrer tätig ist.

Traum der Autoren

Zu jedem der Begriffe: schmal — weit — Norden — hoch — korpulent — Flut — rechts — tot — Anfang — falsch ist ein gegensätzliches Wort zu suchen. Bei richtiger Lösung nennen Ihnen die Anfangsbuchstaben der gefundenen gegensätzlichen Begriffe ein Ereignis auf literarischem Gebiet, worüber sich die Autoren und ihre Verleger sehr freuen, natürlich nur, wenn sie auch persönlich daran beteiligt sind.

Bilderrätsel

Versteckrätsel

Aus den Wörtern: Huflattich, Kugel, Ketzer, Auge sind je zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, zusammengesetzt und fortlaufend gelesen, die Bezeichnung für ein modernes Verkehrsmittel ergeben, das zu den schnellsten gehört.

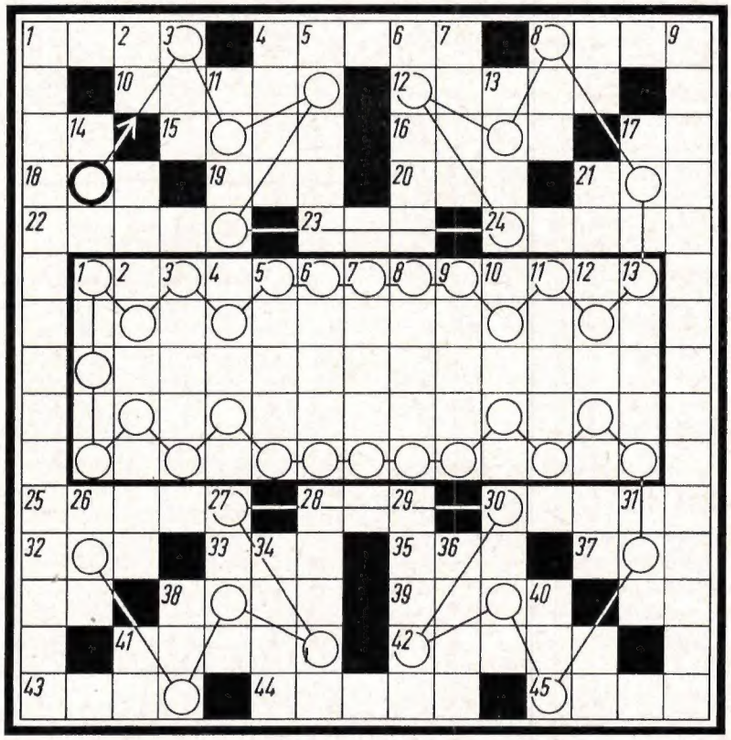
UNSER PREISRÄTSEL

Einsendeschluß für unser Kreuzwort-Preisrätsel ist der 21. Juni 1962

Auflösung und Namen der Gewinner finden Sie in Heft 15 vom 17. Juli 1962

W a a g e r e c h t: 1. Innerasiat. Gebirge, 4. Bücherbord, 8. Überbringer, 10. Kohlenabbaufront zwischen zwei Strecken, 12. thailänd. Münze, 15. Werg, 16. Strom in Deutschland, 17. chem. deutsche Währungseinheit (Abk.), 18. Abschiedswort, 19. Wurfspieß, 20. Eisenbahnfahrzeug (Kurzform), 21. durchscheinendes Glas- oder Kunststoffbild (Kurzwort), 22. Überbleibsel (Mehrz.), 23. Bergeinschnitt, 24. Spruchkammer bei Obergerichten, 25. Kletterpflanze, 28. Endpunkt der Erdachse, 30. Stadt an der Elbe, 32. schmal, 33. selten, 35. Papagei, 37. mittelalterl. Strafmaßnahme, 38. Spielkarten, 39. träge, 41. Kosename für eine nahe Verwandte, 42. Faser, 43. Einfall, Gedanke, 44. Erdteil, 45. Gebetsschluß.

S e n k r e c h t: 1. Künstlerische Betätigung mit Wasserfarben, 2. chem. Zeichen für Arsen, 3. Höhenzug zwischen Weser u. Leine, 4. Ansprache, 5. erster deutscher Reichspräsident, 6. ringförmige Koralleninsel, 7. hier liegt Venedigs Badestrand, 8. Zahlungsart, 9. Streichung aus der Liste der Studierenden einer Universität, 11. lebhaft, munter, 13. Kleingebäck (Einz.), 14. Gedichtform, 17. Mädchenname, 26. Donaunebenfluß, 27. Umstandswort, 28. Geldwert einer Ware, 29. Geck, 30. gewaltsamer Diebstahl, 31. Schneeschuh, 34. weibl. Vorname, 36. Ackergrenze, 38. Erzgebirgsstadt, 40. bibl. Frauengestalt (ch = ein Buchstabe).
Weiter geht es mit dem Füllrätsel in der Mitte. Aus den Silben: che - del - di - di - du - er - fer - gei - gen - gis - gno - i- i- in - le - lei - lo - me - mi - na - ne - nig - nur - nus - ot - re - se - to - u sind folgende 13 Wörter mit je fünf Buchstaben (ch = ein Buchstabe) zu bilden und senkrecht in die umrandete Innenfigur einzutragen: 1. herzlich, 2. atmosphär. Niederschlag, 3. normaler Spannungszustand eines Muskels, 4. lebloser Körper, 5. Beule, 6. berühmter finn. Langstreckenläufer, 7. Geisteskranker, 8. Teil d. Fußes, 9. Raubvogel, 10. Sinnspruch, 11. oberitalienische Stadt, 12. germanische Göttin der ewigen Jugend, 13. Unterkunft. Die Buchstaben der 47 verbundenen Kreisfelder des Kreuzwort- und Füllrätsels — im stark umrandeten Feld begonnen und in Pfeilrichtung gelesen — nennen Ihnen eine Ansicht von Goethe, die jetzt aktuell und als Preisrätsellösung einzusenden ist.



Die Auflösung und die Namen der Gewinner unseres Preisrätsels aus Heft 9 vom 24. 4. 1962 finden Sie auf Seite 96

Für die richtige Lösung haben wir einen Preis von 100 DM, einen von 75 DM, einen von 50 DM und fünfzig Preise von 5 DM ausgesetzt. Schreiben Sie bitte den Lösungssatz auf eine Postkarte. Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Preise ausgesetzt sind, erfolgt die Ermittlung der Preisträger unter Ausschluß des Rechtsweges durch das Los. Angehörigen des Verlages ist die Teilnahme untersagt. Lösungen an: Preisausschreiben PRALINE, Hamburg 100

Wissen Sie Bescheid?

Rätselspiel in Wort und Bild

Damit auch die neu hinzukommenden Freunde unseres bunten Bilderquiz' wissen, worum es geht: Zu erraten sind die Bilder, wobei Ihnen der Text helfen wird, Sie auf die richtige Spur zu führen. Er enthält jeweils eine Frage, und jedes Bild hat ein freies Feld, in das Sie die Anfangsbuchstaben Ihrer Antworten eintragen können. Bei richtiger Lösung ergeben diese Anfangsbuchstaben, von links nach rechts gelesen, den Namen eines Gebirges in Süddeutschland, das als Erholungsgebiet beliebt ist. Die Auflösung dieses Bilderquiz' finden Sie zur Kontrolle Ihrer Ergebnisse auf Seite 96. Wir wünschen viel Spaß beim Knobeln!

Zu Festtagen, aber auch als Belohnung für gutes Betragen schenkt man solche Schmuckpackungen mit Pralinen. Es sind?

Über die gesamte Erde verbreitet sind diese zu den Hautflüglern gehörenden, staatenbildenden Insekten. Ihr Name?

Rund 175 000 qkm groß ist die mittelamerikan. Halbinsel zwischen den Golfen von Honduras und Campeche. Sie heißt?

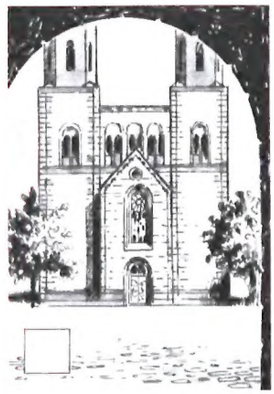
Wie nennt man den Landwirtschaftsschüler, der einen Teil seiner Ausbildung in der praktischen Arbeit erhält?

Auf Segelschiffen wird zu der Befestigung von viereckigen Segeln die quer zum Mast aufgehängte Stange benutzt. Name?

Bei besonderen Feiern werden Raum und Tafel festlich erleuchtet. Wie bezeichnet man die Art dieser Festbeleuchtung?

Für die Erforschung von Innerasien lieferte der schwedische Forschungsreisende wesentliche Beiträge. Wie heißt er?

Ein Pfeilgift der südamerikanischen Indianer wird als Narkosemittel in der modernen Medizin verwendet. Man nennt es?

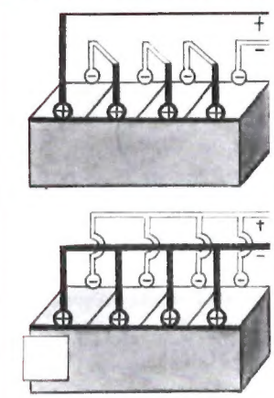


Kostbare Kunstkleinodien enthält dieser Dom, der in einer Bischofsstadt im Harzvorland zu finden ist. Name d. Stadt?

Eine Hexe des Orts weissagte Saul, dem 1. König Israels, der um 1040 v. Chr. lebte. Wie hieß der Ort dieser Weissagung?

Die Pfahlwurzeln dieser Pflanzengattung dienen wegen des Nährstoffgehalts der menschlichen Ernährung. Ihr Name?

Bei einer solchen Art von Getreidemühlen wird das Flügelrad durch die Luftströmung bewegt. Wie bezeichnet man sie?



Wie heißt der positive Pol jeder elektrischen Stromquelle, von dem die Elektronen zum negativen Pol hinströmen?

Senefelder erfand ein Flachdruckverfahren mit Hilfe von Platten aus Kalkschiefer. Wie wird der Steindruck genannt?

Aus dem Orientalischen stammt die Bezeichnung für das kleine Beiboot von Schiffen. Wie wird solch ein Boot genannt?

Nichts wäscht besser als Seife!

Nichts reinigt so gründlich und dabei so pfleglich wie Seife – das fühlt man, wenn man seine Hände wäscht, sein Gesicht oder seinen Körper.

Auch für die Wäsche gilt das gleiche, für die große und die kleine, für die weiße und die bunte und ganz besonders auch für Wäsche aus Nylon, Perlon usw. Seit 4 Jahren verwenden deshalb alle, die es kennen, so gern DALLI WÄSCHEBAD, das Waschmittel aus Seife.

Vor kurzem ist auch ein Spezialwaschmittel aus Seife für die moderne Waschmaschine auf den Markt gebracht worden, DALLI SPEZIAL. Unsere Fachleute halten es für geradezu vorbildlich gut, die Waschmaschinenhersteller empfehlen es, und jede Hausfrau, die etwas vom Waschen versteht, ist - ohne Übertreibung gesagt - begeistert! Darum wird ja auch DALLI SPEZIAL, das Waschmittel aus Seife, von Tag zu Tag mehr verlangt.

Der Schaum von DALLI SPEZIAL ist dichter, reiner Seifenschaum - für die moderne Waschmaschine genau richtig bemessen. Das Waschergebnis ist verblüffend: blütenweiße, wohlig weiche - also auf das sorgsamste gepflegte Wäsche!

Für die Güte dieser beiden Waschmittel bürgen die DALLI WERKE in Stolberg im Rheinland und ihre Erfahrung mit Seife „Seit über 100 Jahren"